

Historische Studien //

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 251 ==

Rußland und Schweden 1762—1772 Katharina II., die schwedische Verfassung und die Ruhe des Nordens

Von

Dr. Erik Amburger

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1934

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien
Die schwedische Verfassung und
die russische Verfassung
von Dr. Carl von Mevius
1873

Russland und Schweden
1763-1773
Katharina II.
die schwedische Verfassung und
die russische Verfassung

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meiner Mutter



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Inhalt.

	Seite
Vorwort	7
Quellen und Literatur	11
Einleitung: Rußland und Schweden vom Nystader Frieden bis zum Tode Elisabeths	21
Erstes Kapitel: Peter III.: Friede und neue Kriegsgefahr . . .	43
Zweites Kapitel: Der Weg zum Nordischen System	61
Drittes Kapitel: Der Sturz der Hüte in Schweden	119
Viertes Kapitel: Rußland und das Mützenregiment	168
Fünftes Kapitel: Der Rückschlag	203
Sechstes Kapitel: Der Thronwechsel	225
Siebentes Kapitel: Die Katastrophe der Ständeherrschaft . . .	239
Beilagen	270

Vorwort.

Die Beziehungen Katharinas II. zu ihren gekrönten Zeitgenossen, zu Friedrich dem Großen, Joseph II. und Gustav III., haben schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit des Historikers auf sich gezogen. Stanislaus Poniatowski braucht in dieser Reihe nicht genannt zu werden. Dagegen gehört Prinz Heinrich von Preußen ebenfalls zu den Persönlichkeiten, die die Kaiserin im Laufe ihres Lebens kennen gelernt und mit denen sie in Gedankenaustausch gestanden hat. Umfangreiche Briefwechsel sind heute das Zeugnis dieser Beziehungen. Die Korrespondenz zwischen Katharina und Gustav III. ist gewiß nicht die am meisten fesselnde in dieser Reihe. Aber auch ihr ist der Reiz des brieflichen Verkehrs zweier ungewöhnlicher, wenn auch nicht ebenbürtiger Geister eigen. Sie hat daher auch Forscher wie J. Grot oder C. T. Odhner angelockt, deren Arbeiten über die beiden Herrscher jedoch das Thema nicht erschöpft haben. Eine Vertiefung in diesen Stoff erfordert eine nähere Kenntnis Schwedens, die dem Russen, und Rußlands, die dem Schweden fehlte. Sie verlangt Vorarbeiten über die Beziehungen der beiden Staaten in der Zeit vor der Thronbesteigung Gustavs III. Der Versuch zu einer solchen Vorstudie soll im folgenden gemacht werden. Die Anregung zur Beschäftigung mit diesem Gebiet, vor allem den Hinweis auf die Gestalt Gustav III., verdanke ich meinem Lehrer Herrn Professor Stählin, der mir bereits vor fünf Jahren diesen Stoff nahe zu bringen gewußt hat.

Ich bin mir der Lücke in meinem Quellenmaterial wohl bewußt. Erst eine Erfassung der Schätze in den russischen Archiven kann das Bild runden. Auf der anderen Seite war es mir bei einem Besuch in Schweden im Sommer 1930 aus Zeitmangel nicht möglich, die schwedischen Archive zu erschöpfen. In der Hauptsache hat sich meine Arbeit auf eine Durchsicht

der Petersburger Gesandtenkorrespondenz (der sog. Muscovitica) und auf einen kurzen Besuch in Uppsala beschränken müssen. Im Reichsarchiv wurden mir die Aktenphotokopien in Filmform, die die Interskandinavische Archivkommission im Centrarchiv Moskau hatte herstellen lassen, in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt, obwohl noch kein einheimischer Forscher sie hatte benutzen können. Ich konnte auf diese Weise Einblick in die Korrespondenz der russischen Regierung mit der Gesandtschaft in Kopenhagen gewinnen (die entsprechenden Stockholmer Akten waren damals noch nicht photographiert). Diese Akten bilden eine Ergänzung des bereits im Sbornik der Russischen Historischen Gesellschaft veröffentlichten Materials. Im Preußischen Geheimen Staatsarchiv habe ich die bereits fertige Niederschrift dann noch durch preußisches Aktenmaterial ergänzen können. Dies war umso nötiger, als die Ausgabe der Berichte des Grafen Solms aus Petersburg, die E. Hermann im Sbornik besorgt hat, kein großes Vertrauen verdient. Darauf hat schon Bil'basov hingewiesen. Noch schärfer treten diese Mängel vieler Sbornik-Ausgaben bei den englischen Gesandtenberichten zutage. Ein Vergleich mit der englischen Ausgabe, die wir zum Glück wenigstens vom Schriftwechsel Buckinghamshires besitzen, zeigt, daß gerade fast alle Schweden betreffenden Stellen fehlen oder verstümmelt sind. Obwohl auch die Ausgabe der diplomatischen Korrespondenz Katharinas im Sbornik allen Editionsgrundsätzen Hohn spricht, so muß diese Reihe doch für den, der das Moskauer Archiv nicht benutzen kann, die Hauptquelle bilden. Nicht eine einzige erklärende Bemerkung erleichtert hier die Benutzung. So konnten z. B. auch nicht die Namen aller Pensionäre Rußlands festgestellt werden.

Noch einiges über die Literatur. Jede Darstellung im Rahmen der schwedischen Freiheitszeit wird auf Malmströms grundlegendem Werk aufbauen müssen, das seinen Wert auch neben dem neueren, aber knapperen Stavenows behalten hat. In den Abschnitten, die den deutschen Leser mit der inneren Entwicklung Schwedens bekannt machen sollen, konnte ich mich fest auf dieses Fundament stützen. Ich hielt diese Ausführlichkeit für angebracht, auch wenn dadurch die Arbeit etwas umfangreich geworden ist und die Darstellung manchmal abzu-

schweifen scheint. Rußland besitzt nichts, was dem schwedischen Malmström oder dem dänischen Holm entspräche. Ihm fehlt aber auch, da Bil'basovs Werk ein Torso geblieben ist, eine biographische Darstellung Katharinas II. Auch Panins Leben ist noch nicht geschrieben. Von Einzeluntersuchungen, denen ich besonders viel verdanke, möchte ich auf schwedischer Seite Tengberg und unter den neueren Carlquist nennen. Ihnen stehen in Rußland für Peter III Ščëbal'skij, für die Zeit Katharinas jedoch leider nur Čëčulin und Aleksandrov gegenüber. Ščëbal'skij hat eine Reihe wichtiger Aktenstücke ans Licht gezogen, hat auch das Berliner Archiv benutzt. Čëčulin hat sich fast ganz auf die im Sbornik veröffentlichten Papiere beschränkt und Schweden nur flüchtig gestreift. Gegen seine Darstellung läßt sich sachlich manches einwenden; für seine Quellenkenntnis ist bezeichnend, daß er es fertig bringt, vierzehn Jahre nach dem Erscheinen der „Danske Tracter“ den russisch-dänischen Vertrag von 1765 als ungedruckt zu bezeichnen. Aleksandrovs „Severnaja sistema“ hat wohl wertvolle Aufschlüsse über Rußlands Polenpolitik gebracht, für den Norden aber besitzt die Schrift wenig Bedeutung. In Deutschland hat E. Hermann den schwedischen Parteikämpfen Aufmerksamkeit geschenkt. Obwohl seine Abhandlung in der Hauptsache nur eine Wiedergabe von Geijers Abriß der Gustavianischen Papiere bildet, sind Auszüge daraus auch in russischer Uebersetzung erschienen, Arnheim, der beste Kenner des schwedischen 18. Jahrhunderts, den Deutschland aufzuweisen hat, verdanken wir wichtige Erkenntnisse, die er in seinen „Beiträgen“ niedergelegt hat. Aus der geringen Zahl der neuesten Untersuchungen sei noch L. Jacobsohns Parallelarbeit über Rußland und Frankreich genannt, die sich aber auf die Verwertung der russischen und französischen Literatur beschränkt. Zum Schluß dieses Ueberblickes muß noch der Mann genannt werden, der in Schweden das Studium der russischen Geschichte zuerst angeregt und der selbst so Hervorragendes auf diesem Gebiete geleistet hat: Harald Hjärne. Seine zahlreichen Schriften über schwedisch-russische Themen aus älterer und neuerer Zeit, deren Reiz durch den universalen Blick des Verfassers noch erhöht wird, sind außerhalb Schwedens noch viel zu wenig beachtet worden.

Ihm verdankt auch Odhner Mitteilungen aus den Berichten des russischen Gesandten in Stockholm 1772; sie machen die ersten Kapitel seines monumentalen, leider unvollendeten Werkes über Gustav III. für das vorliegende Thema besonders aufschlußreich. Wenn Hjärne auf den folgenden Seiten auch nicht allzuoft erwähnt wird, so muß er doch als der Forscher genannt werden, dem ich vielleicht die stärksten Anregungen verdanke.

Nächst meinem Lehrer Herrn Professor Karl Stählin bin ich Herrn Professor Otto Brandt (Erlangen) für wohlwollende Förderung dieser Arbeit verpflichtet. Gedankt sei ferner den Beamten des Preußischen Geheimen Staatsarchivs, der Kgl. Universitätsbibliothek Uppsala und besonders denen des Schwedischen Reichsarchivs in Stockholm für ihre Bemühungen, mich in meinen Arbeiten zu unterstützen; Dr. phil. Freiherr C. F. Palmstierna in Stockholm hat mir in technischen Fragen seine Hilfe geliehen. Besonderer Dank gebührt jedoch der schwedischen Gastlichkeit, die allein den langen Aufenthalt in Stockholm mir ermöglicht hat.

I. Ungedruckte Quellen.

1. Schwedisches Reichsarchiv Stockholm (R. A. S.)

Muscovitica:

Der Gesandte Posse an den König 1757—63 (darin: Oberstkammerherr Graf v. Düben an den König, Febr. 1762; Oberst Duriez an den König, Sept.—Nov. 1762).

Der Gesandte Posse an den Kanzleipräsidenten Juli—Dez. 1761
Jan.—Juni 1762
Juli—Dez. 1762

(darin: Kommissionssekretär Jahnke an denselben Sept.—Dez. 1762).

Der Gesandte Posse und der Sekretär Jahnke an denselben 1763.

Schreiben an den Gesandten Posse 1761—63.

Der Kanzleipräsident u. a. an den Chargé d'affaires Jahnke 1763—64.

Der Gesandte Posse: vermischte Aktenstücke 1752—63.

Chargé d'affaires Jahnke an den Kanzleipräsidenten und das Kanzleikollegium 1763—64.

Der Gesandte Graf Düben an den König und das Kanzleikollegium 1764—1766.

Der Gesandte Graf Düben an den Kanzleipräsidenten 1765—66.

Der Kanzleipräsident u. a. an den Gesandten Graf Düben 1763—64.

Des Gesandten Grafen Düben Registratur 1764; 1765—66.

Der Gesandte Frhr. Ribbing an den König 1766—73 (darin: Kiörning an den König).

Der Gesandte Frhr. Ribbing an den Kanzleipräsidenten 1766—73 (darin: 1767—68 Kiörning an denselben, 1770—72 Kiörning und Du Rietz an denselben).

Schreiben an den Gesandten Ribbing 1766.

Schreiben und Ordres an den Gesandten Ribbing 1767—72.

Akten betr. die Gesandtschaft Ribbings 1766—73.

Noten und Schreiben der russischen Gesandtschaften in Stockholm 1761—1793.

Aus anderen Beständen:

Originalschreiben des russischen Kaiserhauses: Kaiserin Katharina II. 1762—96.

Konzepte des Kanzleipräsidenten 1763: Nr. 2, Behörden; Ausländer.

Registratur der Expedition des Auswärtigen 1772.

Konzepte der Expedition des Auswärtigen 1772.

Acta des Geheimen Ausschusses 1760—62.

Acta des Geheimen Ausschusses 1765—66.

Acta des Geheimen Ausschusses 1769—70.

Königliches Archiv:

Königin Luise Ulrike, Aufzeichnungen und ausgegangene Briefe: Geheime Korrespondenz Luise Ulrikes 1764—66.

Photokopien aus dem Centrarchiv Moskau im R. A. S. (C. A. M.)

Korrespondenz der Regierung (kaiserl. Reskripte, Schreiben Panins und Golicyns, billets de chancellerie) mit der Gesandtschaft in Kopenhagen (Berichte Korffs, Fersens, Lizakevičs, Salderns, Filosofov, Mestmachers — „en cour“, an Panin, an Behörden) 1764—69.

2. Kgl. Universitätsbibliothek Uppsala (U. B. Uppsala).

F 414: Gustavianische Handschriftensammlung fol. Bd. 5.

F 417: desgl. fol. Bd. 8.

F. 488: desgl. quart Bd. 14.

3. Preußisches Geheimes Staatsarchiv Berlin (G. St. A.)

Rep. XI. Rußland.

64. Acta betr. den politischen Schriftwechsel mit den Gesandten in Petersburg.

Rep. XI. Schweden 249a 3.

105. Berichte des v. Borcke in Kopenhagen über schwedische Angelegenheiten 1762 Jan.—Sept.

106. Nachrichten aus Schweden besonders vom Reichstage wegen der preußischen Friedensschlüsse mit Schweden und Rußland — russisch-dänische Feindseligkeiten — Unruhen in Rußland. 1762 Jan.—Juli.

107. Acta betr. die Negotiation wegen des mit der Krone Schweden zu Hamburg geschlossenen Friedens.

Rep. 81. Petersburg.

1. 22. Korrespondenz zwischen dem Könige (resp. dem Ministerium) und der Gesandtschaft 1762. Vol. I. Jan.—Juni. II. Juli—Dez.

28. Korrespondenz der Gesandtschaft mit von Cocceji resp. den Grafen von Dönhoff und von Nostitz zu Stockholm. 1764—75.

Rep. 81. Hamburg.

104. Frieden mit Schweden.

Rep. 96. Kabinettsregistratur König Friedrichs II. Rußland.

56 D 2. Goltz, seine Depeschen aus St. Petersburg und Moskau und darauf an ihn erlassene K. A. Kabinettsbefehle. Febr.—Dez. 1762.

56 E. Solms. Seine Depeschen daher und darauf bezügliche K. A. Kabinettsbefehle.

I. Sept.—Dez. 1762.

F. II. 1763.

G. H. III. IV. 1764.

I. V. 1765.

K. VI. 1766.

L. VII. 1767.

57 A. VIII. 1768. F. G. H. XII. XIV. XV. 1771.

B. C. IX. X. 1769. I. K. L. XVI. XVII. XVIII. 1772.

D. E. XI. XII. 1770.

Schweden.

68. Cocceji — seine Depeschen aus Stockholm und darauf an ihn ergangene K. A. Kabinettsbefehle.

A. I. 1764.

B. II. 1765.

C. III. 1766.

D. IV. 1767.

E. V. 1768.

F. VI. 1769.

G. VII. 1770 Jan.—Sept.

H. Behnisch. Depeschen und darauf bezügliche K. A. Kabinettsbefehle Okt. 1770—Juni 1771.

I. Dönhoff. Desgl. I. Mai—Dez. 1771.

K. II. Jan.—Nov. 1772.

Rep. 92.

Nachlaß des Grafen Viktor Friedrich von Solms.

3. Korrespondenz mit dem Prinzen Heinrich von Preußen. I. 1770—74.

II. Gedruckte Quellen.

(in Klammern die in den Anmerkungen gebrauchten Abkürzungen)

Archiv gosudarstvennago sověta Bd. I, Abt. 1: Protokoly sověta v carstvo-
vanie imperatricy Ekateriny II 1768—96, istoričeskij otděl. St. Peters-
burg 1869 (Archiv gos. Soveta I, 1).

Journal et mémoires du marquis d'Argenson, publ. p. E. J. B. Bethery,
Bd. II. (Soc. de l'histoire de France Bd. 104), Paris 1859.

Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achaz Ferdinand von der Asseburg. Aus
den in dessen Nachlaß gefundenen handschriftlichen Papieren be-
arbeitet. Mit einem Vorworte von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin
1842.

Correspondance ministérielle du Cte. J. H. E. Bernstorff 1751—1770, éd.
p. P. Vedel, Bd. I—II. Kopenhagen 1882 (Corresp. minist. Bernstorff).

Correspondance entre le Cte. J. H. E. Bernstorff et le Duc de Choiseul
1758—1766, éd. p. P. Vedel, Kopenhagen 1871 (Corresp. Bernstorff-
Choiseul).

- Bernstorffske Papirer, udg. af Aage Friis. Bd. I—III. Kopenhagen und Christiania 1904, 1907, 1913.
- Zapiski o počzdke A. I. Bibikova v russkuju Finlandiju v 1769 god. (hrsg. v. L. N. Majkov) Pamjatniki novej russkoj istorii. Sbornik istoričeskich statej i materialov izd. V. Kašpirev Bd. III. Petersburg 1873, 2. Abt., S. 33—86 (vorher: Zarja 1871 Nr. 12.).
- The despatches and correspondence of John 2nd Earl of Buckinghamshire ambassador to the court of Catherine II of Russia 1762—1765. ed. mrs. D'Arcy Collyer. Bd. I—II. London 1900—02 (Publications of the R. H. S., 3^d Series, 2—3). (Buckinghamshire Corresp.).
- Danske Tractater 1751—1800. Kopenhagen 1882.
- Pis'ma i bumagi imp. Ekateriny II, izd. A. F. Byčkov. St. Petersburg 1873.
- Sočinenija imperatricy Ekateriny II (na osnovanii podlinnych rukopisej i s ob'jasnitel'nymi primečanijami. Izdanie Imp. akademii nauk.) Bd. XII. Petersburg 1907.
- Riksrådet och fältmarskalken greve Fredrik Axel Fersens historiska skrifter, utg. af R. M. Klinckowström. Bd. I—VIII. Stockholm 1867—72 (Fersen).
- Politische Correspondenz Friedrichs des Großen. Bd. XXI—XXXII. Berlin 1894—1908. (P. C.).
- Fridrich II i Petr III 1762 g. Perepiska. (aus dem Nachlaß N. G. Ustrjajlovs in russ. Uebersetzung hrsg. v. d. Redaktion) Russkaja Starina Bd. III, (1871, 1), S. 283—309.
- Gustafs III:s och Lovisa Ulrikas brevväxling, utg. av Henrik Schück. D. 1—2. Stockholm 1919. Ur Svenska Akademiens arkiv.
- Bidrag till konung Gustaf III:s historia. Historiska Handlingar till trycket befodrade af kungl. samfundet för utgifvande af handlingar rörande Skandinaviens historia Bd. II. Stockholm 1862. S. 276—294. (Hist. Handlingar).
- Briefwechsel zwischen Heinrich Prinz von Preußen und Katharina II. von Rußland, hrsg. v. R. Krauel. Berlin 1903. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern Bd. VIII.
- Riksrådet Grefve Anders Johan von Höpkens Skrifter, samlade och i urval utg. af Carl Silfverstolpe. Bd. I—II. Stockholm 1890—93. (Höpkens Skrifter).
- Correspondance secrète inédite de Louis XV sur la politique étrangère. éd. p. E. Boutaric, Bd. I—II. Paris 1866.
- Graf Rochus Friedrich zu Lynars hinterlassene Staatsschriften und andere Aufsätze. Bd. I—II. Hamburg 1793—97.
- (Frhr. L. Manderström,) Recueil de documents inédits concernant l'histoire de Suède.
- I. Correspondance inédite relative à l'histoire de Suède 1772—1780. Stockholm 1843.
- II. Correspondance et négociations concernant le mariage du prince

- Charles, frère du roi Gustave III, avec la princesse de Holstein-Gottorp 1773—1774. Stockholm 1849 (Manderstrom, Recuen I, II).
- Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères, par F. de Martens (Sobranie traktatov i konvencij zaključennyh Rossieju s inostrannymi deržavami). Bd. V—VI: Traités avec l'Allemagne 1 (1656—1762), 2 (1762—1808). Petersburg 1880—1883. Bd. IX: Traités avec l'Angleterre 1 (1710—1801). Petersburg 1892. (F. Martens, Sobranie traktatov).
- Georg Friedrich Martens, Recueil des principaux traités d'alliance conclus par les puissances de l'Europe. Bd. I. Göttingen 1791 (G. F. Martens, Recueil).
- Materialy dlja istorii russkago flota Bd. XI. Petersburg 1886.
- Archiv grafo Mordvinovych, hrsg. v. V. A. Bil'basov. Bd. I. Petersburg 1901 (Archiv Mordvinovych).
- Neskol'ko neizvēstnyh ukazov i pisem imperatora Petra III. Pamjatniki novoj russkoj istorii. Sbornik istoričeskich statej i materialov izd. V. Kašpirev. Bd. II. Petersburg 1872. 2. Abt., S. 3—23. (Kašpirev, Pamjatniki).
- Polnoe sobranie zakonov.
- Semena Porošina zapiski služáčija k istorii E. I. V. . . velikago knjazja Pavla Petroviča, (izd. M. Semevskij). Petersburg 1881. (Porošin, Zapiski).
- Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française. Bd. II: Suède, par A. Geffroy. Paris 1885. Bd. VIII—IX: Russie, par A. Rambaud. Paris 1890 (Recueil des instructions Suède, Russie).
- Jean Rousset de Missy, Recueil historique d'actes, negociations, mémoires et traités depuis la paix d'Utrecht etc. Bd. I. Hag 1728.
- Sbornik Imp. Russkago Istoričeskago Obščestva (Sb.).
- Bd. 10, 13. Bumagi imp. Ekateriny II. Bd. 2, 1765—71 (1872). Bd. 3, 1763—74 (1874).
- Bd. 20. Perepiska imp. Ekateriny II s korolem Fridrichom II (1877).
- Bd. 48, 51, 57, 67, 87, 97, 118. Političeskaja perepiska imp. Ekateriny II. Bd. 1—7 (1885—1904).
- Bd. 12. Diplomaticeskaja perepiska anglijskich poslov i poslannikov pri russkom dvorě 1762—69 (1873).
- Bd. 18, 46. Diplomaticeskaja perepiska avstrijskich poslov i poslannikov pri russkom dvorě Bd. 1, 1762, Bd. 2, 1762—63 (1876, 1885).
- Bd. 140. Diplomaticeskaja perepiska fracuzskich predstavitelej pri dvorě imp. Ekateriny II. Bd. 1, 1762—65 (1912).
- Bd. 22, 37. Diplomaticeskaja perepiska prusskich poslannikov pri russkom dvorě. Bd. 1, 1763—66, Bd. 2, 1767—72 (1878, 1883).
- Minnen ur Sveriges nyare historia, samlade af Berndt v. Schinckel. Förf. och utg. af C. W. Bergman etc. Bihang I (1770—96) utg. af S. J. Boëthius. Stockholm 1880..

Elis Schröderheim, Konung Gustav III, hans rådkammare och gunstlingar. Om Gefle riksdag. In: Elis Schröderheim's Skrifter till konung Gustaf III:s historia jämte urval ur Schröderheim's brefväxling, utg. af Elof Tegnér. 2. Aufl. Lund 1892 (Från tredje Gustavs dagar Bd. I), S. 29—62; 102—155.

Sveriges traktater med främmande makter jemte andra dithörande handlingar. Bd. VIII utg. av B. Boëthius, Stockholm 1922.

Archiv knjazja Voroncova Bd. II—III, Moskau 1871. Bd. IV—V, 1872. Bd. VI, 1873. Bd. VII, 1875. Bd. XXI, 1881. (Archiv Voroncov).

III. Darstellende Literatur.

Aleksandrov, P. A.: Sěvernaja sistema. Moskau 1914.

Almquist, J. A.: Kommerskollegium och riksens ständers manufakturkontor samt konsulstaten 1651—1910. Meddelanden från Svenska Riksarkivet N. F. II, 4. Stockholm 1914.

Arneth, Alfred Ritter v.: Geschichte Maria Theresias. Bd. VI, Wien 1875.

Arnheim, Fritz: Beiträge zur Geschichte der nordischen Frage in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Deutsche Zft. f. Geschichtswissenschaft Bd. II (1889, 2), S. 410—443; V (1891, 1), S. 301—360; VIII (1892, 2), S. 73—143 (Arnheim, Beiträge I, II, III).

Bantyš-Kamenskij, D. N.: Slovar' dostopamjatnych ljudej Russkoj zemli. Moskau 1836. Bd. IV, S. 85—91 (Ostermann), Bd. V, S. 96—98 (Stachiev).

Bantyš-Kamenskij, N. N.: Obzor vnešnich snošenij Rossii (po 1800 god), Bd. I—IV. Moskau 1894, 96, 97, 1902 (Bantyš-Kamenskij, Obzor).

Besckow, Bernhard v.: Gustaf III som konung och menniska, I—III. Svenska Akademiens handlingar ifrån år 1796, Bd. 32, 34, 37. Stockholm 1859, 61, 63.

Bibikov, A. A.: Zapiski o žizni i službě A. I. Bibikova. 2. Ausg. Petersburg 1865 (1. Ausg. 1817).

Bil'basov, V. A.: Istorija Ekateriny vtoroj, Bd. I, Petersburg 1890; II. London 1895 (Bil'basov).

— V. A.: Materialy k istorii vocarenija Ekateriny vtoroj. Istoričeskie monografii Bd. III. (Petersburg 1901), S. 127—220.

— Rossija i Anglija v 18 vėkė. Istoričeskie monografii Bd. II (Petersburg 1901), S. 265—307 (vorher Russkaja Starina Bd. 80, 1893, Okt., S. 1—37).

Bonneville de Marsangy, L.: Le comte de Vergennes. Son ambassade en Suède 1771—74. Paris 1898.

Brandt, Otto: Das Problem der „Ruhe des Nordens“ im 18. Jahrhundert. H. Z. Bd. 140 (1929), S. 550—564.

— Caspar von Saldern und die nordeuropäische Politik im Zeitalter Katharinas II. Erlangen und Kiel 1932 (Brandt, Saldern).

- Breiholz, M.: Preußen und Dänemark während des Siebenjährigen Krieges (1756—1763). Erlanger Dissertation 1930.
- Broglie, Ch. V. A. Duc de: Le secret du roi. Correspondance secrète de Louis XV avec ses agents diplomatiques 1752—1774. Bd. I—II. Paris 1878.
- Brückner, Alexander: Katharina die Zweite. Berlin 1883.
- Carlquist, G.: Carl Fredrik Scheffer och Sveriges politiska förbindelser med Danmark åren 1752—65. Akad. avhandling. Lund 1920 (Carlquist).
- Čečulin, N. D.: Vnešnjaia politika Rossii v načalë carstvovanija Ekatëriny II 1762—74. Zapiski ist.-fil. fakulteta Imp. S. Peterburgskago universiteta Bd. 40. Petersburg 1896.
- Danielson, J. R.: Die nordische Frage in den Jahren 1746—51. Mit einer Darstellung der russisch-schwedisch-finnischen Beziehungen 1740—1743. Helsingfors 1888.
- Dassow, J.: Friedrich II. von Preußen und Peter III. von Rußland. Berliner Dissertation 1907.
- De Geer, L.: Minnen af riksrådet greve A. J. v. Höpken. Svenska Akademiens handlingar ifrån år 1796. Bd. 57, Stockholm 1882.
- Dorn, W. L.: Frederic the Great and Lord Bute. The Journal of modern history Jg. I (Chicago 1929), S. 529—560.
- (Elgenstierna, G.): Den introducerade svenska adelns ättartavlor, utg. av G. Elgenstierna Bd. I—V, Stockholm 1925—30 (Elgenstierna, Ättartavlor).
- Elias, K.: Die preußisch-russischen Beziehungen von der Thronbesteigung Peters III. bis zum Abschluß des preußisch-russischen Bündnisses vom 11. April 1764. Göttinger Dissertation 1900.
- Friis, Aage: Bernstorfferne og Danmark, Bd. I—II. Kopenhagen 1903, 19.
- Geffroy, A.: Gustave III et la cour de France. 2. Ausg. Bd. I—II. Paris 1867 (Geffroy, Gustave III).
- Geijer, E. G.: Konung Gustaf III:s efterlemnade och femtio år efter hans död öppnade papper. Öfversikt, utdrag och jämnförelse. Bd. I—III. Uppsala 1843—45 (Geijer, Gustavianska papper).
- Häusser, L.: Zur Geschichte Friedrichs II. und Peters III. Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. IV (1864), S. 1—11.
- Hermann, E.: Gustav III. und die politischen Parteien Schwedens. Hist. Taschenbuch, hrsg. v. F. Raumer, 3. Folge, Jg. 7 (1856), S. 349—477, Jg. 8. (1857), S. 359—531.
- Hjärne, H.: Ryska konstitutionsprojekt år 1730 efter svenska förebilder. Hist. Tidskrift Bd. IV (1884), S. 189—272.
- Sverige inför Europa 1772 in: Ur det förgångna. Historia och politik. Stockholm 1912. S. 133—174 (vorher: Öfversikt af Sveriges ställning till främmande makter vid tiden för 1772 års statshvälfning. Upsala 1884).

- Sveriges insatser i Rysslands orientpolitik, in: *Ur det förgångna. Historia och politik.* Stockholm 1912. S. 175—216 (vorher: *Rysslands orientpolitik och Sverige.* Ny Svensk Tidskrift 1890, S. 513—578).
- Balkanfolkens utlösning mot Finlands frihet, in: *Ur det förgångna, Historia och politik.* Stockholm 1912. S. 217—270.
- Holm, E.: *Danmark-Norges Historie fra det store Nordiske Krigs slutning til Rigarnes Adskillelse 1720—1814*, Bd. III, Abt. 1—2, IV, Abt. 1—2. Kopenhagen 1897, 98, 1902 (Holm).
- Hudy, C.: *Graf Viktor von Solms-Sonnenwalde als Gesandter Friedrichs des Großen am Hofe Katharinas II (1762—1779).* Greifswalder Dissertation 1927.
- Immich, Max: *Geschichte des Europäischen Staatensystems von 1660 bis 1789.* München und Berlin 1905.
- Jacobsohn, L.: *Rußland und Frankreich in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Katharina II. 1762—72.* (Freiburger Dissertation). Osteuropäische Forschungen, hrsg. v. O. Hoetzsch, N. F. Bd. IV, Berlin 1929.
- Kjellén, R.: *Samuel Akerhielm den yngre och de ryska stämplingar i Sverige åren 1746—49.* Histor. Tidskrift Bd. XIV (1894), S. 1—36.
- Klaus, A.: *Naši kolonii.* Petersburg 1869.
- Ključevskij, V. O.: *Kurs ruskoj istorii*, Bd. V (hrsg. v. J. Barskov), Petersburg 1921.
- Kobeko, D.: *Cesarevič Pavel Petrovič 1754—1769.* Petersburg 1887.
- Koch, L.: *Statsminister J. O. Schack-Räthlou.* (Dansk) Histor. Tidskrift 6. R., Bd. IV (1892—94), S. 1—117.
- Konopczynski, L.: *Polen och Sverige i det adertonde århundradet. En historisk parallel.* Histor. Tidskrift Bd. 45 (1925), S. 101—131.
- Koser, R.: *Geschichte Friedrich des Großen.* 4. u. 5. Auflage. Bd. I—IV, Stuttgart u. Berlin 1912—14.
- Krauel, R.: *Prinz Heinrich als Politiker. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern* Bd. 4. Berlin 1902.
- Küntzel, G.: *Friedrich der Große am Ausgang des siebenjährigen Krieges und sein Bündnis mit Rußland.* Forschungen zur brandenb. u. preußischen Geschichte Jg. XIII (1900), S. 75—122.
- Lagerroth, F.: *Frihetstidens författning. En studie i den svenska konstitutionalismens historia.* Stockholm 1915 (Lagerroth).
- Langhans, M.: *Die Wolgadeutschen. Ihr Staats- und Verwaltungsrecht in Vergangenheit und Gegenwart.* Berlin u. Königsberg 1929.
- Lappo-Danilevskij, A. S.: *Rossija i Gołštinija.* Istor. Archiv 1 (Petrograd 1919), S. 255—282.
- Lühr, D.: *Die Gesandten Friedrichs des Großen in Rußland und England in den Jahren 1762 bis 1772.* Hamburger Dissertation 1923 (ungedruckt, je ein Exemplar St. u. U. B. Hamburg und St. B. Berlin).
- Malmström, C. G.: *Sveriges politiska historia från konung Karl XII:s död till statshvälfningen 1772.* 2. Aufl. Bd. I—VI, Stockholm 1893, 95, 97, 99, 1900. 01 (Malmström).

- Martens, F.: *Rossija i Prussija pri Ekateriny II. Věstnik Evropy 1882, Mai, S. 226—268.*
- Nilsson, O.: *Blad ur konung Gustaf III:s och drottning Sofia Magdalenas giftermålshistoria. Histor. Bibliotek Bd. IV, (1877), S. 291—378, V (1878), S. 97—150, 267—328, VI (1879), S. 53—136.*
- Odhner, C. T.: *Sveriges politiska historia under Gustaf III:s regering. Bd. I—II. Stockholm 1885, 96 (Odhner).*
- *Minnen af riksrådet greve Ulrik Scheffer. Svenska Akademiens handlingar ifrån år 1886, Bd. VI (Stockholm 1892), S. 25—210.*
- Petrov, A.: *Vojna Rossii s Turciej i pol'skimi konfederatami s 1769—1774 god. Bd. I, Petersburg 1866.*
- Polievktov, M. A.: *Baltijskij vopros v russkoj politike posle Ništadskago mira. Zapiski ist. — fil. fakulteta Imp. S. Peterburgskago universiteta Bd. 85, Petersburg 1907.*
- Raumer, F. v.: *Beiträge zur neueren Geschichte, Bd. II. König Friedrich und seine Zeit. Leipzig 1836. Bd. III—V. Europa vom Ende des 7jährigen Krieges bis zum Ende des amerikanischen Krieges. Leipzig 1839.*
- Reddaway, W. F.: *Macartney in Russia 1765—67. The Cambridge Hist. Journal III (1931), S. 260—294.*
- Russkij biografičeskij slovar' (Artikel: O. Demarin, A. I. Bibikov, R. N. Gerbel, I. A. Ostermann, N. I. Panin, P. I. Panin, A. S. Stachiev, P. I. Fonvizin). 1901—14.
- Säve, T.: *Sveriges deltagande i Sjuåriga kriget åren 1757—62. Stockholm 1915 (Säve).*
- Schäfer, A.: *Geschichte des siebenjährigen Krieges. Bd. I—II. Berlin 1867, 70, 74.*
- Simanskij, P.: *Krasnosel'skij lagernyj sbor 1765 g. Voennyj Sbornik 1906, Nr. 7, S. 1—44.*
- Simon, E.: *Die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen Preußens zu Rußland. Zft. f. Preuß. Geschichte u. Landeskunde II (1865), S. 313—353.*
- Solov'ev, S. M.: *Istorija Rossii. 3. Ausg. Bd. V—VI, Teil 21—29 (Solov'ev).*
- Stählin, K.: *Aus den Papieren Jacob von Stählins. Ein biographischer Beitrag zur deutsch-russischen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Königsberg u. Berlin 1926.*
- *Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. II, Berlin u. Leipzig 1930 (Stählin).*
- Stavenow, L.: *Frihetstiden (Sveriges historia till våra dagar Bd. IX). Stockholm 1922.*
- Ščebal'skij, P. K.: *Političeskaja sistema Petra III. Moskau 1870. (Ščebal'skij).*
- Tengberg, N.: *Om kejsarinnan Catharina II:s asyftade stora nordiska alliance. Lund 1863.*

- Konung Gustaf III:s första regeringsår till och med 1772 års statshvälfning. Fragment af Gustaf III:s historia. • Utg. af C. T. Odhner. Lund 1871.
- (Vedel, P.): Grev von der Ostens Gesandtskaber. (Dansk) Histor. Tidskrift 4, R. Bd. I (1869—70), S. 467—678.
- Den aeldre Grev Bernstorffs Ministerium. Inledning til „Correspondance ministérielle du comte J. H. E. Bernstorff“. Kopenhagen 1882.
- Veselago, F.: Kratkaja istorija russkago flota, Bd. I, Petersburg 1893.
- Volz, G. B.: Prinz Heinrich von Preußen und die preußische Politik vor der ersten Teilung Polens. Forsch. z. brand. u. preuß. G. 18 (1905), S. 151—201.

Einleitung.

Das erste Jahrzehnt der Regierung Katharinas II., dem diese Arbeit gewidmet ist, läßt sich in einer Darstellung der nordischen Politik besonders schwer aus dem großen Rahmen des Jahrhunderts herauslösen. Mehr als sonst hatte die neue Regierung im Norden Europas an gegebene Tatsachen anzuknüpfen, und so kann sie als Fortsetzung all der Regierungen gelten, die Rußland seit den für den Norden grundlegenden Jahren um 1720 gesehen hat. Viel tiefer als bei den Regierungswechseln des Jahres 1762 erscheint der Einschnitt in den Jahren 1772—73, in denen die beiden großen Nordischen Probleme des bisherigen 18. Jahrhunderts verschwinden: die schwedische Verfassungsfrage und der Streit um Holstein. Und viel weniger bemerkte die Welt, wie die Rolle eines „Wächters über die Ruhe des Nordens“ nach 1762 von Dänemark an Rußland überging¹, als den schweren Verlust an Einfluß und Prestige, den der Staatsstreich Gustavs III. 1772 dem Koloß im Osten brachte. Die Politik Katharinas überspringt und negiert hier im Norden die ihres Vorgängers und nimmt die Elisabethanische wieder auf. Doch hat die kurze Episode „Peter III.“ die Lage geschaffen, die die neue Herrscherin vorfand. In dieser Zeit hatte sich der Norden vom österreichisch-französischen System gelöst und war aus dem europäischen Ringen ausgeschieden. Darüber hinaus aber erschien den Uneingeweihten die schwedische Politik Katharinas bis zur Anknüpfung mit Dänemark und bis zum schwedischen Reichstag von 1765 sich nicht allzu sehr von der ihres Vorgängers zu unterscheiden, und die alten Befürchtungen aller, die am Bestande der schwedischen Verfassung interessiert waren, kamen nicht zur Ruhe. Dadurch erscheint mir eine eingehendere Be-

1. Vgl. O. Brandt in H. Z. 1929, S. 552.

handlung der Zeit Peters III. im Rahmen dieser Arbeit gerechtfertigt. Hauptaufgabe soll dann sein, die russische Schwedenpolitik Katharinas und Panins zu zeichnen, zu zeigen, wie man versuchte, eine traditionelle Teilpolitik mit einem konstruierten System zu vereinigen, und wie dieses System, das Friedrich der Große ablehnte und bekämpfte, schon von der eigenen Polen-Politik verletzt und durch die beginnende Rivalität Englands im Orient gefährdet, in Schweden die tödliche Wunde empfang.

Das beginnende Jahr 1762 fand die Mächtegruppierung vor, die das große „Renversement des alliances“ von 1756 geschaffen hatte. Eine Art Burgfriede herrschte unter den Verbündeten, soweit sie die Feinde von gestern waren; Frankreich ging nach einem völligen Systemwechsel mit Rußland zusammen, und hatte seinen Trabanten Schweden mitgezogen, so daß das Paradoxon bestand, daß eine Hüte-Regierung in Schweden mit Rußland gegen Preußen im Felde stand. Aber in Paris wie in Stockholm war man sich bewußt, daß man nur einem gemeinsamen Zweck zuliebe diese unnatürliche Verbindung geschlossen habe und daß diese aufhören werde, wenn ihr Zweck erreicht war. Der Tod der Kaiserin Elisabeth weckte nicht nur diese schlummernden Gegensätze, sondern zwei Fragen, von denen die eine, die schwedische, ganz geruht, die andere, die holsteinische, nur in der Stille die Diplomatie in Atem gehalten hatte. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auf Ursprung und Geschichte dieser Fragen einzugehen und nach der Entstehung der Kräfteverteilung im Norden zu fragen².

Der Nystader Frieden³ hatte besiegelt, daß Schweden keine Großmacht mehr war. Eine neue war an der Ostsee erschienen, sprach durch „das Fenster nach Europa“ in allen Fragen des Ostseeraumes mit, und dieses Fenster scheint uns schon mehr

2. Zum folgenden vgl. Stählin Bd. II, besonders S. 247 ff., 313 ff., 355 ff.; M. Immich, Geschichte des europäischen Staatensystems 1660—1789; Malmström Bd. I—V; H. Hjärne, Sveriges insatser i Rysslands orientpolitik; Brandt, Saldern, Kap. I; N. Čečulin, Vnešnaja politika Rossii . . . 1762—74, S. 9—33.

3. Der am 30. Aug. 1721 unterzeichnete Friedensvertrag u. a. bei Rousset, Recueil Bd. I, S. 327; Polnoe sobranie zakonov I, Bd. VI, S. 420, Nr. 3819.

ein Tor, wenn wir die russische Politik, stets bereit zur Einmischung, überall mit ihren hegemonischen Ansprüchen eingreifen sehen. Die Außenbesitzungen Schwedens, bisher jede eine Angriffsbasis für den Eigentümer, waren in ihren Resten, Pommern und vor allem Finnland, eher zu Punkten größter Gefährdung geworden. Die schwedische Verfassung, die noch vor dem Friedensschluß zustande gekommen war⁴, bot den fremden Mächten vielfältige Möglichkeit, die Regierung zu beeinflussen. Sie wurde zum Kernpunkt der russisch-schwedischen Beziehungen durch ein halbes Jahrhundert. Es erscheint daher angebracht, hier auf die schwedische Regierungsform näher einzugehen, bevor wir die Zeit bis zum Tode Elisabeths überblicken.

Die Verfassungsänderung nach dem Tode Karls XII. glich in ihrer Wirkung einer Revolution. Die Einschränkung der königlichen Gewalt, die beim Thronwechsel 1660 nicht gelungen war, war jetzt von den Ständen durchgesetzt worden. Die Aristokratie hatte von jeher gegen die Erblichkeit der Krone gekämpft, sie hatte den Satz vertreten, daß beim Tode des Herrschers alle Gewalt an Rat und Stände zurückfalle, die dann den neuen König gegen die Versicherung, er werde das Gelübde beschwören, wählten. Da Karls Schwester Ulrike Eleonore, die die Regierung ergriffen hatte, einst ohne Zuziehung der Stände verheiratet worden war, dazu an einen ausländischen Fürsten, da sie auch noch die jüngere Schwester war, gab es genug Gründe, um ihr das Erbrecht abzuerkennen und sie nur durch freie Wahl zur Königin zu erheben. So hatten die Stände freie Hand für die Einführung einer völlig neuen Verfassung. Und das waren die neuen Grundgesetze — Regierungsform, Wahlakte, Gelübde — denn auch, obwohl man die Rückkehr zur alten schwedischen Verfassung der Wasa-Zeit verkündete. Die Verteilung der Regierungsgewalt, wie man sie jetzt festsetzte, hatte keine Vorgänger in der schwedischen Geschichte. Die drei Elemente blieben: König, Rat und Stände. Aber ihr Verhältnis zu einander wurde völlig verändert. Es „regierte“

4. Die erste Verfassung vom 19. Febr. 1719 wurde ersetzt durch die revidierte vom 2. Mai 1720.

auch weiterhin der König, jedoch beraten von den Reichsräten, wie die Königlichen Räte jetzt wieder genannt wurden; und zwar mußte sich der König der Mehrheit des Rats anschließen, ohne Vetorecht. Er war befreit von jeder Verantwortung. Verantwortlich war der Rat; dieser war es gegenüber dem eigentlichen Träger der Souveränität, den Ständen. Der Reichstag hatte 1719 den Rat aus dessen alter Stellung verdrängt. Die Räte hatten in der Zeit der Abwesenheit Karls XII. versagt, versagt hatten sie auch dem heimgekehrten König gegenüber. Das waren nicht mehr die selbständigen Großgrundbesitzer aus den alten Geschlechtern des Landes. Der Rat hatte dieselbe Wandlung durchgemacht wie der gesamte Adel. Durch die Massenadlung seit Christines Zeit war der Grundadel vom neuen Beamtenadel ar: die Wand gedrückt worden, besonders, seit er durch die Güterreduktion Karls XI. verarmt war. Die Stände waren nunmehr die einzigen, die noch nicht diskreditiert waren. Sie trugen einen bürokratischen Charakter, denn fast die ganze Beamtschaft des Landes war in ihnen zu finden. Sie waren daher sachkundig und konnten sich zur Einmischung in jede Regierungshandlung berechtigt fühlen. Alle Fesseln aus der Zeit des absoluten Königtums fielen. Die Stände konnten vollkommen frei beraten, sie wählten ihre Sprecher wieder selbst, vor allem der Adel („Ritterschaft und Adel“) den seinen, den Landmarschall. Die Stände nahmen die alleinige gesetzgebende Gewalt an sich, jedes Besteuerungsrecht, auch für die Kriegszeit. Der König behielt vor allem das Ernennungsrecht für Beamte und Offiziere. Doch auch hier mußte er sich Beschränkungen gefallen lassen. Ein altes Prinzip bei der Wahl von Lokalbeamten (lagman und häradshövding), daß aus drei gewählten Kandidaten einer ernannt wurde, dehnte man jetzt auch auf die Reichsräte aus: die Stände wählten drei, der König ernannte einen davon.

Ulrike Eleonore konnte sich in die neue Zeit nicht finden. Das erste Jahr der neuen Verfassung war eine Kette von Verletzungen derselben durch die Königin vor allem auf dem Gebiet der Ernennungen. Der Rat war schwach und untätig. Der neue Reichstag von 1720 revidierte darauf die Verfassung. Ulrike Eleonore mußte ihrem Gemahl Friedrich von Hessen-Kassel

weichen. Dem Rat wurde vorgeschrieben, über die Handlungen des Königs zu wachen und bei Ungesetzlichkeiten einzuschreiten. König Friedrich konnte nicht mehr nach Gutdünken ohne Rücksicht auf die Gesetze Ernennungen vornehmen.

Der nächste Reichstag (1723) setzte den Schlußstein in das neue Gebäude: er schuf eine Reichstagsordnung. Durch diese wurde dem König auch noch die Möglichkeit genommen, vom Rat an die Stände zu appellieren. Sein Verkehr mit dem Reichstag durfte nur über den Rat gehen. Ueberall, in Plena und Ausschüssen, wurde jetzt das Mehrheitsprinzip durchgeführt. Auch das Ausschußwesen wurde geregelt. Die vier Stände wählten nach verschiedenem Wahlmodus, nur sämtlich in indirekter Wahl, ihre Mitglieder für die Ständeausschüsse. Der wichtigste derselben war der „Geheime Ausschuß“, der aus 50 Adligen, je 25 Geistlichen und Bürgern bestand; die Bauern waren ausgeschlossen; den Vorsitz führte der Landmarschall. Zum Arbeitsgebiet dieses wichtigsten Reichstagsorgans gehörten alle geheimen Angelegenheiten, vor allem die Beratung der „geheimen Propositionen“, die König und Rat über die verschiedenen Gebiete (Auswärtiges, Inneres, Finanzen, Landesverteidigung) beim Zusammentritt des Reichstags vorzulegen hatten. Der Geheime Ausschuß bildete wieder Deputationen, die Etat-, die Verteidigungs-, die Bankdeputation und die „Kleinere geheime Deputation“ für die auswärtige Politik. Hier wurde das Ratsprotokoll für das Auswärtige geprüft, die „Antwort auf die geheime Proposition für die auswärtigen Angelegenheiten“, das „Testament“ der Stände an den Rat, abgefaßt. Der Geheime Ausschuß hatte ferner richterliche Gewalt über Beamte und Verbrecher gegen Verfassung und Freiheit. Unter seiner Jurisdiktion standen vor allem die 16 Reichsräte, die als Beamte unabsetzbar waren und nur für Amtsvergehen auf gerichtlichem Wege von ihren Aemtern entfernt werden konnten.

Zwischen Rat und Zentralverwaltung blieb zunächst noch die alte Verbindung bestehen, daß mehrere Präsidenten von Kollegien, auch einige hohe Richter u. a. m. im Reichsrat saßen. Dies hörte bald auf; nur noch der Präsident des Kanzleikollegiums, der „Kanzleipräsident“, mußte Reichsrat sein. Das Kanzleikollegium war die Behörde für die auswärtigen Angelegen-

heiten. Hier standen dem Präsidenten der Reichskanzleirat, der Hofkanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen zur Seite. Der Kanzleipräsident bildete auch eine Ausnahme durch die Art seiner Ernennung: der Geheime Ausschuß wählte nur einen Reichsrat, den er nach Anhörung der vier Stände dem König zur Ernennung vorlegte⁵.

Die Einmischung in die inneren Verhältnisse des unter dieser Verfassung regierten Landes wurde Rußland noch erleichtert durch die willkürliche Auslegung, die es dem 7. Artikel des Friedensvertrages von Nystad zu geben wußte. Schon nach zwei Jahren trat der russische Gesandte Michail Bestužev mit diesem Anspruch auf. Er leitete aus dem Artikel, der das russische Versprechen enthielt, sich nicht in die inneren Verhältnisse Schwedens einzumischen, das gerade Gegenteil ab, eine Garantie der schwedischen Verfassung⁶. Diese Garantie sollte jetzt in den Bündnisvertrag aufgenommen werden, den der Gesandte im Herbst 1723 in Stockholm vorschlug⁷. Hier hatte inzwischen eine gründliche Verschiebung der Parteikräfte stattgefunden: die holsteinische Partei, der es 1718/19 nicht gelungen war, den Herzog Karl Friedrich von Gottorp auf den Thron zu bringen, war zu einer Macht angewachsen und hoffte jetzt, mit russischer Hilfe zum Ziele zu gelangen. Zum erstenmal sah man eine schwedische Partei mit Rußland verbündet. Bestužev schlug die Wahl Karl Friedrichs zum Thronfolger vor. Und noch eine andere Gruppierung tritt hier zum erstenmal auf:

5. Lagerroth, S. 251—302; Malmström Bd. I, S. 84 ff., 420 ff.; L. Stavenow, *Frihetstiden*, S. 75.

6. Malmström Bd. I, S. 329. Artikel 7 lautet: „Sa Majesté Czarienne promet aussi de la manière la plus solennelle, qu'Elle ne se mêlera point des affaires domestiques du Royaume de Suède, ni de la forme de Régence qui a été réglée et établie sous serment et unanimement par les Etat dudit Royaume; qu'Elle n'assistera personne, en aucune matière qui que ce puisse être, ni directement ni indirectement; mais qu'Elle tâchera d'empêcher et de prévenir tout ce qui y est contraire, pourvu que cela vienne à la connaissance de Sa Majesté Czarienne; afin de donner par là des marques évidentes d'une Amitié sincère et d'un véritable Voisin.“ (Rousset Bd. I, S. 333).

7. Malmström Bd. I, S. 416 f. Bestuževs Allianzprojekt (übergeben 2./13. Okt. 1723) abgedruckt in: *Sveriges traktater* Bd. VIII, S. 33—36.

das Bündnis Rußlands mit Holstein, in das auch Schweden einbezogen werden sollte, alles mit der Spitze gegen Dänemark. Der Vorschlag Bestuževs sah auch die Restitution Schleswigs an das Haus Gottorp vor, Schleswigs, das ja im Verlaufe des Nordischen Krieges von Dänemark eingezogen worden war. — Zwar antworteten die Stände mit heftigem Protest auf die Verdrehung des Artikels 7, aber die holsteinische Partei bestimmte auch nach dem Reichstag von 1723 die Politik, und das nächste Jahr sah denn auch den Abschluß eines russisch-schwedischen Bündnisses auf zwölf Jahre, in dem sich beide Teile verpflichteten, auf Rückgabe von Schleswig hinzuwirken. Die anderen Vorschläge hatte Bestužev aufgeben müssen⁸.

Die Verlobung und die Heirat Karl Friedrichs mit Anna Petrovna (Mai 1724 und 21. Mai/1. Juni 1725) knüpften Holstein noch fester an Rußland. Zugleich wuchsen die Hoffnungen der „Holsteiner“ in Schweden ins Ungemessene. Sie sahen schon die Ostseeprovinzen als Fürstentum des Gottorpers und träumten von schwedischem Eingreifen in russische Wirren. Zwei schwedische Gesandte, Cedercreutz und Cederhielm, wirkten in Petersburg zur Befestigung des Throns der Kaiserin Katharina, die die holsteinischen Ansprüche noch heftiger als ihr Gemahl verfocht, ja sogar schon gegen Dänemark rüstete. In Stockholm ließ sie eine Demonstration in Schonen und Oeffnung eines Winterhafens für die russische Flotte verlangen. Sie bot Subsidien. Aber die Weigerung Englands und Frankreichs, Dänemark preisgegeben, zwangen zum Aufschub, und in dieser Zeit erlebte die öffentliche Meinung in Schweden einen völligen Umschwung, den der leitende Staatsmann Arvid Horn geschickt zu benutzen wußte. Im Bunde mit König Friedrich und den Gesandten von Frankreich und England gelang es ihm, die holsteinische Partei soweit zu schwächen, daß Schweden auf dem Reichstag 1726/27 der sog. Hannoverschen Allianz zwischen England und Frankreich beitrug, ein Jahr nachdem sich Rußland

8. Der schwedisch-russische Defensivbündnisvertrag vom 22. Febr. —4. März 1724 in: Sveriges traktater Bd. VIII, S. 22—32; die Geheimartikel schon bei Ščebal'skij, Beilagen S. 1. Für die Zeit bis zum Tode Petèrs des Großen vgl. auch M. Polievktov, Baltijskij vopros v russkoj politike posle Ništadskago mira.

ins österreichisch-spanische Lager geschlagen hatte. Vergebens hatte Rußland Subsidien ohne Gegenleistungen geboten, mit Rüstungen gedroht. Eine englisch-dänische Flotte hinderte die russische am Auslaufen, und so konnten die Erklärungen des von seinem römisch-kaiserlichen Kollegen unterstützten russischen Gesandten, der den Beitritt als offenen Bruch erklärte, wenig Eindruck machen. Der Lösung von Rußland folgte sofort der Zusammenbruch der holsteinischen Partei, die aus dem Reichsrat gedrängt wurde.

Auch das Jahr 1727 sah eine englische Flotte zum Schutze der skandinavischen Mächte in der Ostsee. Finnland konnte allerdings von keiner Flotte geschützt werden, es stand den russischen Truppen offen. Da gelang es Menšikov, der sich mit dem Herzog verfeindet hatte, dessen Einfluß zu brechen; er arbeitete für die Annäherung an Dänemark. Im Mai starb Katharina I., und damit verschwand die Gefahr, lösten sich auch die engen Bande zu Holstein. Der Herzog verließ Rußland, und der Tod seiner Frau (15. Mai 1728) lockerte die Beziehungen zu den Verwandten noch weiter. So konnte Dänemark 1732 von Rußland, 1734 von Schweden die Anerkennung des Besitzes von Schleswig erlangen⁹.

Zugleich aber hatte Rußland neue Aussichten, in Schweden Fuß zu fassen. Als 1731 die englisch-französische Allianz zerfiel, verzichtete Horn auf Erneuerung des Vertrages mit einer Macht. Dazu überwarf er sich mit dem König wegen dessen Mätresse, und diese Gelegenheit benutzte eine erwachende Opposition unter Karl Gyllenborg und D. N. v. Höpken, um sich mit dem Könige zu verbinden. Sofort wurden auch Beziehungen zu M.^{ra} Bestužev angeknüpft, der zum zweitenmal in Schweden wirkte. Aber auch diese Kombination war nicht von langer Dauer. Die polnische Frage brachte eine völlige Umlagerung mit sich. Gegen die starken Sympathien der Schweden für Stanislaus Leszynski und ein bewaffnetes Eingreifen an der Seite Frankreichs zu seinen Gunsten, behauptete Horn die Neutralität; zu ihrem Schutze schloß er einen Vertrag mit Dänemark.

9. Vgl. hierzu auch A. Lappo-Danilevskij, *Rossija i Golištinja*, Ist. archiv 1919, S. 263 ff.

Zum erstenmal seit den Tagen Karls XII. setzte die französische Barrière-Politik gegen Rußland auf der ganzen Front von Konstantinopel über Warschau bis Stockholm ein. Man suchte Schweden bald in Finnland, bald in Polen gegen Rußland einzusetzen. Und da man mit Horn nicht zum Ziele kam, verbündete sich der französische Gesandte Casteja mit der Opposition, die sich vom König und Rußland trennte. Noch hielten sich die Parteien die Waage: die französische setzte die direkte Anknüpfung mit der Pforte und einen Vertrag mit Frankreich durch; unmittelbar darauf erreichte Horn, dem Rußland durch seine Annäherung an England, für welches er große Sympathien hatte, noch angenehmer geworden war, auch die Erneuerung des Bündnisses mit Rußland¹⁰. Der Ausbruch des Türkenkrieges gab jedoch der antirussischen Stimmung neue Nahrung. Zum erstenmal erscheint hier dieser Einfluß der russisch-türkischen Beziehungen auf den Gang der schwedischen Politik, nachdem schon die Zeiten Karls XII. die Gemeinsamkeit der beiden Nachbarn Rußlands gezeigt hatten. Noch zweimal im Laufe des Jahrhunderts, bei jedem weiteren Friedensbruch im Süden, werden die Wirkungen im Norden zu beobachten sein.

Die Parteien rüsteten zum Endkampf um die Macht. Aus dieser Zeit der Sammlung stammen die Namen, die durch Jahrzehnte die Parole der französischen und der russischen Partei bleiben sollten, „Hüte“ und „Mützen“.

Noch hielt sich Rußland zurück. Man erkannte in Petersburg nicht die Wichtigkeit dieses Reichstags, der um die Jahreswende 1738/39 den Umschwung in der schwedischen Politik brachte. Arvid Horn, dessen Staatskunst es gelungen war, Schweden durch siebzehn Jahre den Frieden, den es so nötig hatte, zu erhalten und dabei das Ansehn des Staates zu wahren, mußte zurücktreten, und in kürze folgte die Entfernung von sechs seiner Anhänger aus dem Reichsrat und die Sprengung der Partei der „Mützen“. Bestužev sah nicht, was dieser Vorgang für den Einfluß Rußlands bedeutete. Er verhielt sich passiv

10. Verlängerung des russisch-schwedischen Defensivbündnisses, Stockholm 5./16. Aug. 1735; der Vertrag in: Sveriges traktater Bd. VIII, S. 213—223.

und hoffte auf gute Wirkungen aus einer gründlichen Verfeinerung der Parteien. Der Systemwechsel brachte außenpolitisch die Reaktion, die Rückkehr zur Politik der Großmachtzeit. Die neue Regierung, an ihrer Spitze der Kanzleipräsident Karl Gyllenborg, wandte sich sofort einer gegen Rußland gerichteten Kriegspolitik zu. Aber die europäische Lage gestaltete sich für Schweden schon wieder ungünstig. Mit den Friedensschlüssen zwischen den Kaisermächten und der Pforte August und September 1739 hatte Frankreich den Zweck des schwedischen Druckes auf Rußland erreicht; sein Interesse für den neuen Trabanten ließ nach, nachdem eben noch vor dem Sturze der Mützen ein Subsidienvvertrag zustande gekommen war. Trotzdem ging die diplomatische Vorbereitung zum Kampf weiter. Karl Gustav Tessin suchte in Kopenhagen Dänemark zu gewinnen, aber an dessen territorialen Forderungen scheiterten die Verhandlungen. Siebenundvierzig Jahre später sah man in derselben Lage dieselbe Werbung um den westlichen Nachbarn, als Gustav III. persönlich nach Kopenhagen ging; um sich für den Angriff auf Rußland den Rücken zu decken. Nur ein verspätetes Bündnis mit der Pforte folgte dem schon 1737 abgeschlossenen Handels- und Schiffahrtsvertrag. Gleichzeitig aber war M. Bestužev zur Aktivität übergegangen, und Agitation und Korruption hielten auch im wieder gesammelten Mützenlager ihren Einzug. Auch die europäische Situation änderte sich: durch den Tod Kaiser Karls VI. stieg Schweden in Paris wieder im Preise; denn Rußland mußte von neuem beschäftigt werden. Zugleich ließ der Tod der Kaiserin Anna Ivanovna (17./28. Oktober 1740) und die Schwäche der folgenden Regierung in Stockholm die Aufgabe leicht erscheinen. Ein neuer Reichstag leitete im Sommer 1741 den Krieg ein, während man zu Hause mit den gefährlichsten Russenfreunden aufräumte. Aber die Verbindung des Revanchegedankens mit dem französischen Plan der Erhebung Elisabeth Petrovnas auf den Thron lähmte die schwedischen Operationen, und' so hatte die neue Kaiserin nach ihrem inneren Siege Zeit, zur Abwehr nach außen zu sammeln. Gewinnung allen Landes zwischen Ladogasee und Weißem Meer, mindestens aber Kareliens und Ingermanlands, war das Kriegsziel gewesen, wie es bereits die Instruktion der

Stände für den Fall von Friedensverhandlungen aussprach. Statt dessen trat der Verlust ganz Finnlands ein, dieser Fall, den Horn stets gefürchtet und der schon 1727 gedroht hatte. Schweden sah sich nach Rettung um. Eine Partei erhoffte sie aus einem neuen Versuch, durch das Haus Gottorp mit Rußland in leidliche Beziehungen zu kommen. Und als die Regierung, um die Erregung des Volkes von sich abzulenken, auf einem neuen Reichstag die Thronfolgefrage zur Sprache brachte, wählte am 23. Oktober 1742 Bauern- und Bürgerstand Karl Peter Ulrich von Holstein, der sich schon seit Anfang des Jahres in Moskau befand. Aber vierzehn Tage später (7./18. November) hatte Elisabeth ihn als russischen Thronfolger proklamiert, und das russische Ultimatum an Schweden lautete: Wahl Adolf Friedrichs von Holstein, Bischofs von Lübeck (aus der jüngeren Gottorper Linie), oder Abtretung von ganz Finnland, das schon so durch russische Selbstständigkeitspläne schwer gefährdet war. Man einigte sich auch schließlich von mehreren Kandidaten auf den genannten, und eine Woche nach Abschluß der Präliminarien in Åbo, am 23. Juni, wurde Adolf Friedrich gewählt. Am 7./18. August 1743 wurde der endgültige Friede von Åbo unterzeichnet, der Schweden ein breites Grenzland in Finnland kostete. Die russischen Unterhändler hatten in ihrem Entwurf den 7. Artikel des Nystader Friedens fast unverändert aufgenommen; doch setzten die Schweden seine Streichung durch¹¹.

Der gefährlichste Mitbewerber Adolf Friedrichs war der dänische Kronprinz gewesen, den die Bauern nach Scheitern ihrer ersten Wahl verlangten. Zwei Gesandte hatten in Stockholm mit aller Kraft für den dänischen Kandidaten gewirkt. Die Wahl Adolf Friedrichs bedeutete daher den Bruch mit Dänemark. Ein neuer Krieg drohte Schweden, das sich nun Rußland völlig in die Arme warf. Im September 1743 erreichte der russische Einfluß in Schweden für alle Zeiten seinen Höhepunkt; es ist zugleich die schwerste Bedrohung der schwedischen Selbständigkeit. Während Adolf Friedrich als Kronprinz in

11. Der Präliminarvertrag von Åbo v. 16./27. Juni 1743 in: Sveriges traktater Bd. VIII, S. 378—381; der endgültige Friedensvertrag ebd. S. 385—401, der 17. Artikel des russischen Entwurfs, der am 23. Juli/3. Aug. auf die schwedische Forderung hin gestrichen wurde, ebd. S. 430.

Stockholm einzog, landete General Keith mit einem russischen Korps in Mittelschweden, um das Land gegen Dänemark zu schützen. Nachdem also die zweite russisch-holsteinische Verbindung Schweden an sich gezogen hatte, stand abermals die Kombination dieser drei Mächte gegen Dänemark. Da errang die dänische Diplomatie den Erfolg, daß sie Schweden von diesem Bunde abzuziehen verstand. Trotzdem die russischen Truppen und Galeeren in nächster Nähe Stockholms lagen, wagte es die schwedische Regierung, sich mit Dänemark zu verständigen. Sie versprach, sich in die Streitigkeiten zwischen Dänemark und Holstein nicht einzumischen. Russischerseits hatte man dieses Abkommen nicht hindern können. Aber man zwang Schweden kurz darauf zum Abschluß eines Defensivbündnisses, das es zum Eintreten für die Rechte Peters verpflichtete¹².

Der französisch-englische Weltgegensatz hatte auch den Norden und Osten Europas in seinen Bann gezogen. Französischer Einfluß in Schweden, englischer in Rußland waren aufeinandergetroffen. Nur kurze Zeit, im Zusammenhange mit der Thronbesteigung Elisabeths, hatte Frankreich in Petersburg geherrscht. England triumphierte, und was es bei der russischen Regierung erreichen konnte, zeigte der Marsch der russischen Truppen an den Rhein 1747 zur Teilnahme am Oesterreichischen Erbfolgekrieg. Die russische Politik blieb von fremden Einflüssen gelenkt, schwankte ohne festen Kurs, und was früher Mittel gewesen war, wurde Selbstzweck: die Einmischung in den Nachbarstaaten Schweden, Polen, der Türkei. Es ist die Front, in der man auf Frankreich traf. In Schweden beruhte diese Einmischungspolitik ursprünglich nicht auf Berechnung, war nicht systematisch ausgebildet, sondern vielmehr von den Parteien geradezu vorgezeichnet worden. Auch die russischen Gesandten hatten einen Anteil an ihrer Ausbildung. Alle verfielen sie mehr oder weniger dem Einfluß des schwedischen Parteilebens und machten die Sache der Verfassung zu der ihren.

12. Der Vertrag vom 25. Juni/6. Juli 1745 in: Sveriges traktater Bd. VIII, S. 439—451; die Geheimartikel schon bei Ščebal'skij, Beilagen S. 12.

Hört man sie sprechen, so glaubt man, das hat schon Hjärne betont, schwedische Parteimänner zu hören. Am Einfluß der Parteien änderte auch nicht viel, daß nach der Schwenkung der russischen Politik, die mit dem Aufstieg Aleksej Bestuževs zusammenfiel, eine Art System befolgt wurde¹³.

Noch 1744 hatte man ein Bündnis Schwedens mit dem unzuverlässigen Preußen verhindert. Rußland schien Schweden fest in der Hand zu haben und keine anderen Verbindungen zu dulden. Zugleich aber hatte das Kronprinzenpaar — Adolf Friedrich hatte 1744 Luise Ulrike, die Schwester Friedrichs II. von Preußen geheiratet — mit Elisabeth gebrochen. Es fand Rückhalt bei den Hüten, die inzwischen die Verbindung mit Frankreich wieder aufgenommen hatten. Frankreich raffte sich auf, seinen Einfluß im Norden wiederherzustellen. Aber während der Minister Argenson es unternahm, Dänemark und Schweden zu versöhnen und eine völlige Einigung über Schleswig und Holstein zu vermitteln, — in der Tat schien die Verhandlung mit Adolf Friedrich, dem eben ein Sohn geboren war, für Dänemark vorteilhafter als mit dem kinderlosen Peter, — siegte in Rußland das System Bestuževs über die holsteinische Richtung, und mit den Höfen von Wien und Kopenhagen wurden Bündnisse abgeschlossen. Wie schon 1715 von Hannover und Preußen, erreichte Dänemark, wo inzwischen der Kronprinz als Friedrich V. seinem Vater gefolgt war, jetzt von Rußland die Bestimmung, daß Holstein nie mit Schweden vereinigt werden dürfe. Für Schleswig erhielt der Großfürst im österreichischen Vertrag ebensowenig wie im schwedischen des Vorjahres die Garantie. Doch garantierte Rußland den Dänen den Besitz dieses Landes aus Rücksicht auf den Thronfolger diesmal gegen alle außer Peter und seine Nachkommen.

13. Hjärne, a. a. O., S. 194, 196 f. Derselbe, Ryska konstitutionsprojekt år 1730, Hist. Tidskr. 1884, S. 190 f. Für die folgenden Abschnitte vgl. außer den oben Anm. 2 genannten Werken auch Danielson, Die nordische Frage in den Jahren 1746—51, S. 70 ff.

14. Elisabeths Absagebrief an Adolf Friedrich, Petersburg 6./18. (sic!) 1745 in schwedischer Uebersetzung aus dem russischen Original bei Fersen Bd. I, S. 184 f.

Nachdem der dänische leitende Staatsmann Schulin nach dieser Richtung seinen Staat und die Ruhe des Nordens gesichert hatte, nahm er sofort auch in Stockholm die Arbeit für dieselben Ziele auf: es begann die erste Periode des russisch-englisch-dänischen Zusammenwirkens zur Sicherung der schwedischen Verfassung und zum Sturz der Hüteregierung. Kaum ist später dieser Grad von Anmaßung und Rücksichtslosigkeit von der russischen Politik in Stockholm erreicht worden, wie auf dem Reichstag 1746/47, wo sie mit dem Namen des Gesandten Baron Johann Albrecht v. Korff verknüpft ist¹⁵. Aber die Hüte siegten, die Mützen-Partei wurde wieder einmal gesprengt, und die täglich drohende, von den Mützen erhoffte, bewaffnete Intervention bewirkte nur eine nationale Sammlung und den Abschluß mit Preußen und Frankreich. In der Tat wünschte sowohl das Kabinett von Versailles wie Friedrich II. von Preußen eine Stärkung der Königsmacht in Schweden, und niemals bis 1772 waren die Befürchtungen in dieser Richtung, was fremde Hilfe zum Verfassungsbruch betrifft, begründeter, infolgedessen die Interventionsgefahr von russischer wie von dänischer Seite näher.

Zwar befreite der Bruch mit England wegen des Gesandten Guy Dickens die Hüte von diesem gefährlichen Mitarbeiter Korffs; auch dieser selbst mußte abberufen werden, nachdem er den russischen Interessen durch sein scharfes, rücksichtsloses Vorgehen weit mehr geschadet als genützt hatte. Aber sein Nachfolger Nikita Panin war durch seine vorsichtige, höfliche Art nur noch gefährlicher. So stieg die Kriegsgefahr Anfang 1749 auf das höchste; die drei Mächte verhandelten bereits untereinander über einen neuen Thronfolger und die Entschädigung für einen jeden der intervenierenden Partner. Eine Deklaration Panins gegen Verfassungsänderung (18. Januar 1749) enthielt eine neue Berufung auf den 7. Nystader Artikel. Aber jetzt zwang das energische Auftreten Frankreichs und Preußens mit diplomatischer Aktion und mit Rüstungen Bestužev zum Rückzug. Wohl hörten die Drohungen nicht auf: trotz einer

15. Vgl. R. Kjellén, Samuel Åkerhielm den yngre och de ryska stämplingar i Sverige åren 1746—49, Hist. Tidskr. 1894, S. 1—36.

königlichen Proklamation (12. Juli 1749), in der Adolf Friedrich seine Verfassungstreue beteuerte, enthielt eine zweite russische Note (23. August) die Erklärung, nach König Friedrichs Tode würden russische Truppen in Finnland einrücken und dort bleiben, bis König und Rat die Verfassung beschworen und den Artikel 7 ratifiziert haben würden. Und obwohl sich Bestužev in einem großen Staatsrat (25. August) mit seinen Interventionsplänen allein sah, wiederholte eine dritte Note Panins (4. Januar 1750) die letzte Drohung und schlug zur Vermeidung dieses Eingreifens eine Garantiekonvention über die Verfassung vor. Darauf betonte die schwedische Regierung die Verdrehung des 7. Artikels und seine Aufhebung durch den Vertrag von Åbo. Erst im Oktober 1750 entschloß sich die russische Regierung, die Einmischungsversuche aufzugeben.

Die 1755 gegründete Zeitschrift „Ärlig Svensk“, die sich zur Aufgabe machte, die Verfassung im Sinne des Rats zu erklären, nahm gegenüber dem Artikel 7. eine andere Haltung ein. Sie wies einmal ausdrücklich auf die bestehende Garantie einer fremden Macht für die Verfassung hin. Und der Kanzleipräsident Höpken, der in früheren Jahren die russischen Ansprüche am heftigsten bekämpft hatte, bemerkte aus Anlaß dieses Aufsatzes, solche Garantien fremder Mächte seien nichts ungewöhnliches (Westfälischer Friede), würde doch sogar eine Thronfolge oft auf diese Weise gesichert. Trotzdem ließ er in einer neuen Auflage der Zeitschrift den gefährlichen Abschnitt durch den Zensor, der selbst der Herausgeber war, streichen.

Oesterreich und England hatten zur Verhütung eines nordischen Krieges vorgeschlagen, sie könnten sich gemeinsam mit Frankreich für die Integrität der schwedischen Verfassung verbürgen. Der Vorschlag wurde von Frankreich als indiskutabel, von Rußland aber unter Hinweis auf das Fiasko der Pragmatischen Sanktion als ungenügend abgewiesen¹⁶.

Alle schwedischen Könige bis zu Karl XII. hatten die Gefahr gesehen, die von Rußland drohte. Karl hatte die Flotte vernachlässigt und so das Land dem Feinde geöffnet; er hatte

16. Lagerroth, S. 453 f. und Anm. 2; Malmström Bd. III, S. 466; Höpken, Skrifter Bd. II, S. 199.

den Verlust der baltischen Schutzwehr mitangesehen. Die Hüten kehrten zur alten Politik der Barrière zurück. Durch die Erfahrung von 1742 klug geworden, gingen sie daran, mit französischem Geld Befestigungen zum Schutze Finnlands anzulegen und die Flotte, vor allem die für den Krieg in den Schären nötige Galeerenflotte auszubauen.

Inzwischen war mit französischer Vermittlung ein vorläufiger Vergleich zwischen Dänemark und Adolf Friedrich zustande gekommen, der im April 1750 in einen definitiven verwandelt wurde. Der dänische Grundsatz, daß Holstein nie mit Schweden vereinigt werden dürfe, wurde hier so weit getrieben, daß Adolf Friedrich für den Fall, daß eine Regentschaft in Holstein nötig wurde, auf diese zugunsten des dänischen Königs verzichtete, obwohl sie ihm als ältesten Agnaten zukam¹⁷. Auch Peter zur Regelung der holsteinischen Frage zu bewegen, gelang der ganzen diplomatischen Kunst des Grafen Lynar nicht.

Die Annäherung Schwedens an Dänemark ging weiter, als nach dem Tode Schulins (13. April 1750) alsbald J. H. E. Bernstorff die Leitung der auswärtigen Politik in Kopenhagen übernahm. Es war hier von Bedeutung, daß zugleich in Schweden ein Mann zu Einfluß gelangte, dessen Glaubensbekenntnis die Freundschaft mit Dänemark war: Karl Friedrich Scheffer¹⁸. Ein Freund Bernstorffs noch aus gemeinsamer Pariser Gesandtenzeit, blieb er durch dreizehn Jahre die Seele der schwedisch-dänischen Freundschaft. Er besprach 1752 selbst in Kopenhagen die Grundlagen dieses Systems mit Bernstorff. Dem war schon im Januar 1751 die Verlobung des Kronprinzen Gustav von Schweden mit der dänischen Königstochter Sophia Magdalena vorausgegangen. Die Verlobten waren erst fünf und viereinhalb Jahre alt. Darüber zerbrach aber die Freundschaft des Kronprinzenpaares mit den Hüten, d. h. dem Reichsrat. Die Zustimmung zum Vergleich mußte Adolf Friedrich

17. Die beiden Verträge vom 7. Aug. 1749 und 25. April 1750 in: *Sveriges traktater* Bd. VIII, S. 512—517, 537—553.

18. Vgl. weiterhin auch G. Carlquist, *Carl Fredrik Scheffer och Sveriges politiska förbindelser med Danmark åren 1751—65*.

fast abgezwungen werden, und in der Verlobungsangelegenheit war besonders Luise Ulrike die Unzufriedene. Der Dänenhaß der Holsteiner war auf sie übergegangen, und außerdem zielten ihre Absichten auf eine Verbindung mit ihrer Familie, dem Hause Hohenzollern.

Als König Friedrich von Schweden am 25. März 1751 — nicht unerwartet — starb, störte keine fremde Macht und keine einheimische Partei die Thronbesteigung Adolf Friedrichs. Aber schon konnte man von der Existenz einer neuen Partei sprechen, der Hofpartei, die sich im letzten Jahre um das Kronprinzenpaar zu sammeln begonnen hatte. Ihr Leben sollte zunächst nur kurz sein. Schon während des Reichstags 1755/56 war ein Umsturzplan zugunsten einer starken Königsmacht fertig. Er wurde verraten. Von den Beteiligten konnten Graf Hård und Freiherr Wrangel fliehen. Acht andere, darunter Graf Brahe, der erste Graf des Reichs, und ein Freiherr Horn, büßten mit dem Leben. Die Stände, allen voran der Landmarschall Graf Fersen, gingen unerbittlich vor. Das Königspaar mußte sich die größten Demütigungen und weitere Beschränkungen der königlichen Gewalt gefallen lassen. Es fehlte nicht viel dazu, daß der Reichstag Adolf Friedrichs Absetzung ausgesprochen hätte.

Rußland hatte sich nicht geregt. Die Mission des Grafen Adam Horn, den Adolf Friedrich nach Petersburg geschickt hatte, den Tod seiner Mutter, der Fürsten-Witwe von Holstein, zu melden, hatte ihren eigentlichen Zweck, die Gewinnung Elisabeths für den König, verfehlt und nur Argwohn in Schweden erregt. Schon 1752 waren infolge langen Aufenthalts des Obersten Stierneld in Petersburg und seiner häufigen Besuche bei den Ministern Gerüchte über Verhandlungen des Königs mit der Kaiserin aufgekommen. Adolf Friedrich hatte Stierneld von Finnland aus mit Komplimenten nach Petersburg geschickt, und auf Höpkens Bitte ihn abzuverufen jeden geheimen Auftrag geleugnet: Stierneld sollte nur wegen seines ehemaligen Günstlings, des holsteinischen Rats v. Holmer verhandeln¹⁹.

19. Malmström Bd. IV, S. 92, 170.

Auf die Sturmzeiten war in den Beziehungen der beiden Nachbarreiche eine Zeit der Ruhe, der Gleichgültigkeit fast, gefolgt. Die große europäische Politik sollte sie sogar noch näher zusammenführen.

Während sich in Stockholm das blutige Drama abspielte, war der große Krieg auf dem Kontinent und in Uebersee bereits in vollem Gange. Im Juli 1756 sahen sich Schweden und Dänemark genötigt, zum Schutze ihres Handels eine Konvention abzuschließen und ein vereinigttes Geschwader auslaufen zu lassen²⁰. Zu Lande aber war die schwedische Neutralität nicht von langer Dauer. Noch im gleichen Jahre suchten Frankreich und Oesterreich Schweden an sich zu ziehen und gegen Preußen zu mobilisieren. Die Garantie des Westfälischen Friedens bot eine bequeme Handhabe dazu. Für Schweden war die Parteinahme eine Frage der Konjunktur. Vor allem der Kanzleipräsident Anders Johann v. Höpken war bei gutem Gewinn zur Teilnahme am Kriege bereit, er dachte dabei speziell an eine Entschädigung in Westindien, und zwar mit Tobago²¹. Dem Abkommen zum Schutze der politischen und religiösen Freiheit des Reichs folgte im Herbst 1757 die Eröffnung der Feindseligkeiten in Pommern und eine förmliche Abmachung über die Teilnahme am Kampfe. Alle diese Schritte hatte der Reichsrat eigenmächtig ohne Einberufung der Stände getan. Die treibende Kraft war Höpken. Von Abneigung und Mißtrauen gegen Dänemark erfüllt, suchte er Schweden von dieser Macht ganz zu lösen. Der Gesandte in Paris Ulrich Scheffer teilte seine Ansichten, der französische Botschafter in Stockholm, Havrincourt, bestimmte stark seine Politik. Höpken hielt eine größere Annäherung Schwedens an Rußland für viel günstiger,

20. Die Seeneutralitätskonvention vom 17. Juli 1756 in: Sveriges traktater, Bd. VIII, S. 679—684.

21. Instruktion für U. Scheffer in Paris: Hemlig promemoria angående beräknade fördelar för Sverige af deltagande i kriget mot Preußen, 3. Nov. 1756 in: Höpken, Skrifter Bd. II, S. 275. — Gustav III. bemühte sich 1784 um den Erwerb der Insel; doch mußte er sich mit St. Barthélemy begnügen. A. Geffroy, Gustave III, Bd. I, S. 377; Bd. II, S. 40. C. T. Odhner, Sveriges politiska historia under konung Gustaf III: s regering, Bd. II, S. 33.

und da ihm nach Bestuževs Sturz (14./25. Februar 1758) ein russischer Antrag entgegenkam, wurde nach Erneuerung des alten Bündnisses im Frühjahr 1759 eine russisch-schwedische Neutralitätskonvention abgeschlossen, die vor allem die Ostsee gegen englische Flotten und Kaper schützen sollte²². Bernstorff hatte diesen Fall unter einer Hüte-Regierung für unmöglich gehalten. Gerade Rußland wollte er ausschließen, um eine Stärkung der russischen Flotte zu vermeiden. Er hatte an andere Mächte gedacht. Stets fürchtete er eine russisch-schwedische Verständigung, so wie Schweden eine solche zwischen Petersburg und Kopenhagen verhindern wollte. So hatte sich schon 1754 K. F. Scheffer über die Geburt Pauls gefreut, die Dänemark zum Anschluß an Schweden zwang. — Zwar wurde jetzt Dänemark zum Beitritt aufgefordert, aber als Gegenleistung verlangte Bernstorff von Schweden die Akzession zum dänisch-französischen, von Oesterreich garantierten Vertrag vom 4. Mai 1758, d. h. die Verpflichtung, zur Verwirklichung des Holstein-Oldenburger Tausches mitzuhelfen; dies war ja seit 1724 fast ständig der dänische Vorschlag zur Lösung der Gottorper Streitfrage.

Höpken wollte es wegen Dänemark nicht mit Rußland verderben. Er persönlich verhinderte, ohne Wissen des Rats, die Verständigung mit Kopenhagen. Das russische Vordringen an der Ostseeküste beunruhigte ihn im Unterschied zu Bernstorff noch nicht sonderlich. Da sah selbst der Mützen-Führer Löwenhielm klarer, und auch K. F. Scheffer kam zu der Ueberzeugung, daß Ostpreußen nicht an Rußland fallen dürfe. Denn diese Gefahr war inzwischen akut geworden. Anfang 1760 verlangte Rußland diesen Preis für den Beitritt zum dänisch-französischen und zum österreichisch-französischen Vertrag vom 30. Dezember 1758. Oesterreich mußte gegen Garantie für ganz Schlesien zustimmen, es brauchte Rußland²³. Bernstorff wandte sich hilfesuchend an Choiseul wie an die Kabinette von

22. Die Erneuerung des Defensivbündnisses (Petersburg 24. Juni/5. Juli 1758) in: Sveriges traktater, Bd. VIII, S. 757—768; Deklaration (Stockholm 26. April 1758) und Konvention (Petersburg 9./20. März 1759) zur Seeneutralität ebd. S. 751—755, 772—779.

23. Stählin Bd. II, S. 395 f.

London und Berlin. Er erlebte zwar die Befriedigung, daß jetzt sogar Höpken den Beitritt zum letztgenannten Vertrag — mit Rußland zusammen — ablehnte, weil er die Forderung Ostpreußens kommen sah. Auch meldeten sich in Schweden Befürchtungen wegen eines russischen Kriegshafens in Preußen und einer russischen Handelskonkurrenz. Rußland trat nur unter ausdrücklichem Vorbehalt der Rechte Peters dem dänisch-französischen Verträge bei. Eine Verhandlung mit dem Großfürsten scheiterte im Juli 1761 an dessen Starrsinn und maßlosen Forderungen. Dabei wurde eine Lösung der Gottorper Frage mit jedem Jahre für Dänemark eine dringendere Notwendigkeit, je näher die Möglichkeit von Elisabeths Tod und Peters Thronbesteigung rückte.

Die Ostpreußenfrage verlor an Aktualität durch den Verzicht Oesterreichs auf Schlesien als Kriegsziel und den Protest Englands und Frankreichs, hinter dem Bernstorff stand. Aber sofort schloß sich die Schwedische Regierung auch wieder fester an Rußland an. Auch zu einem engeren Zusammenwirken der Armeen in Pommern schien es 1759 zu kommen, als man ernstlich zur Belagerung von Stettin schreiten wollte. Generalleutnant Graf H. H. v. Liewen ging für die näheren Abmachungen nach Petersburg. Doch sollte er nach einer geheimen Instruktion die Verhandlungen im Sande verlaufen lassen, weil Schweden für Stettin kein Interesse mehr hatte²⁴. Im Herbst 1761 erklärte das Kanzleikollegium die russische Freundschaft ausdrücklich für zuverlässiger und nützlicher, sie sei im Falle der Wahl der dänischen vorzuziehen. Und der Reichskanzleirat Ekeblad, der zweite Mann nach Höpken, sprach von der Notwendigkeit „*toujours nous faire un mérite à la cour de Pétersbourg de notre promptitude à lui complaire*“²⁵.

Inzwischen war die Hüte-Regierung im Innern in schwere

²⁴, Malmström Bd. IV, S. 353 ff.; Höpken, Skrifter Bd. II, S. 540, 554 f., 563, 570, 574. Säve, S. 273. — Seit Mai 1758 hielt sich ein schwedischer Verbindungs-offizier beim russischen Heer auf, erst Major Frhr. F. Armfelt, dann Oberstleutnant M. Sandelhielm. Im März 1762 wurde der ablösende Rosenborg von Rumjancev kurzerhand zurückgeschickt. Posse an Ekeblad Petersburg 22. März/2. April 1762. R. A. S. Säve, S. 152, 303 f.

²⁵. Carlquist, S. 259 u. Anm. 47.

Bedrängnis geraten, und die Gefahr eines Sturzes war größer als je während ihrer langen Herrschaft. Auch nach dem verlorenen letzten Krieg mit Rußland war die Lage nicht so kritisch gewesen, da sich die Gegenpartei von ihrem eben erst erfolgten Sturz noch nicht erholt hatte. Jetzt hatte der lange Krieg die Finanzen völlig zerrüttet; die Mißwirtschaft auf diesem Gebiet, die Art, wie der Krieg begonnen worden war, und das Ausbleiben des Erfolges boten den Mützen genügend Angriffspunkte. Schon im September 1760 mußten die Stände einberufen werden, um einen Ausweg zu finden. Es gelang den Hüten, durch Preisgabe dreier Führer im Rat, darunter Höpken und K. F. Scheffer, den Sturm zu beschwören, und geeinigt und gefestigt besetzte die Partei die freien Ratssitze mit ihren Mitgliedern. Graf Klas Ekeblad übernahm das Amt des Kanzleipräsidenten. Nach kurzer Zeit konnte auch Scheffer wieder einen Platz im Rat erhalten.

Einen Bundesgenossen in diesem Machtkampf hatten die Hüte an Dänemark, an Bernstorff und dem Gesandten in Stockholm Schack. Beide sahen als sicher an, daß Luise Ulrike, die mit den Mützen sympathisierte, mit dem Großfürsten Peter und dem König von Preußen verbündet sei²⁶. Was sie tun würde, käme sie zur unumschränkten Macht, schien noch sicherer: die Verfassung zu ändern, die verhaßte Heirat ihres Sohnes zu verhindern, das waren ihre Wünsche. Ja, sie träumte sogar von einem Angriff auf Norwegen. Es mußte also eigentlich dänischer Regierungsgrundsatz sein, die Hüte auf jeden Fall am Ruder zu halten. Da die Hüte aber zugleich die französische Partei waren, wollte Bernstorff keinen Finger für sie rühren, wenn die Annäherung Frankreichs an Rußlands weiter ging²⁷. Nur schwer entschloß er sich, mehrfach kleinere Summen nach Stockholm gehen zu lassen.

Choiseul hatte schon 1759 seine Befürchtungen für den Fall des Todes der Kaiserin Elisabeth ausgesprochen: wenn es dann zu einer russisch-preußisch-schwedischen Verbindung unter wohlwollender Förderung Englands kam — in England und Rußland sah er natürliche Bundesgenossen — war Dänemark ver-

26. Arnheim, Beiträge I, S. 424.

27. Ueber das Verhältniß zwischen Rußland und Frankreich während des Krieges vgl. L. Jacobsohn, Rußland und Frankreich in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Katharina II., Kap. I.

loren²⁸. Dieser Gefahr gegenüber bekannte er sich zum angestammten französischen System der Barrière-Politik, wenigstens für Schweden, und sprach von einer französisch-schwedisch-dänischen Kombination, die noch vor dem Tode Elisabeths zu schaffen wäre. Die schwedisch-russische Verbindung war für ihn eine ebenso zufällige wie die französisch-russische. Bernstorff mußte ganz derselben Meinung sein. Trotzdem hatte er nach dem erneuten Anschluß Schwedens an Rußland und angesichts des Schwankens der französischen Politik — in der holsteinischen Frage war es für Dänemark nichts neues — durch Schack zu verstehen gegeben, er werde in dieser Frage bei England und Preußen Hilfe suchen. Hier wies ihn Scheffer darauf hin, daß Preußen sich sofort an Peter anschließen werde, England aber wegen seiner Handelsinteressen niemals eine Stütze gegen Rußland sein könne. Er schlug dagegen, getreu den Abmachungen von 1752, wie Choiseul ein französisch-schwedisch-dänisches Bündnis, jedoch allein mit dem Gegenstand „Holstein“, vor, dem sich Oesterreich anschließen könnte. Dänemark solle sich mit Schleswig begnügen, da der Besitz von Holstein keine Notwendigkeit für die Ruhe des Staates sei. Im Frieden werde es für Peter sehr schwer sein, Dänemark anzugreifen. Schon in einem Schreiben vom 25. September hatte Schack berichtet, man wolle den Gesandten Posse in Petersburg durch Ulrik Scheffer ersetzen. Bei dessen bekannter Gesinnung konnte Dänemark kaum etwas Schlimmeres widerfahren. Bald darauf, im Dezember 1761, schrieb Scheffer persönlich dem Freunde und schlug ihm vor: Schweden könnte sich in Paris und Petersburg für die Kopenhagener Wünsche verwenden, man könnte z. B. einen außerordentlichen Botschafter an den russischen Hof senden. Allerdings müßten dazu die Hüte am Ruder bleiben, und das sei nur möglich, wenn Dänemark ihnen mit 100 000 Rthlr. beispringe. In der Bedrängnis bewilligte Bernstorff das Geld, zur Auszahlung kam es aber nicht, ebensowenig wie zur schwedischen diplomatischen Aktion: am 25. Dezember 1761/5. Januar 1762 war Elisabeth gestorben²⁹.

28. Choiseul an Bernstorff 29. Juli 1759. Corresp. Bernstorff-Choiseul, S. 52.

29. Zu den letzten Abschnitten vgl. Carlquist, S. 264—275,

Erstes Kapitel.

Peter III.: Friede und neue Kriegsgefahr.

„Voilà, grâce au Ciel! notre dos libre“: diese Worte spiegeln den tiefen Eindruck der Todesnachricht auf Friedrich den Großen unmittelbar wieder. Und weiter heißt es in diesem Brief an Prinz Heinrich: „ce grand événement entraînera infailliblement les Suédois“¹. Dem Könige war die verzweifelte Finanzlage in Schweden bekannt. Aber er konnte nicht wissen, daß die schwedische Regierung schon zu Lebzeiten Elisabeths die ersten Schritte zum Ausscheiden aus dem Kriege getan hatte. Am 11. Dezember 1761 hatte der Geheime Ausschuß und die Kleinere Geheime Deputation beschlossen, ganz loyal in Beratung mit den Verbündeten zur Waffenruhe zu gelangen². Am 22. Dezember instruierte Ekeblad den Gesandten in Petersburg, Frhr. Moritz Posse, dem russischen Ministerium eine Eröffnung über Schwedens Notlage zu machen. Der Kanzleipräsident sprach die Befürchtungen aus, Dänemark könnte die Schwäche Schwedens zu feindseligen Handlungen irgend welcher Art benutzen. Er erörterte die beiden Möglichkeiten eines Abschlusses im Rahmen eines allgemeinen Friedens oder als vorläufiges Separatabkommen, das erst in einem späteren allgemeiner Frieden endgültige Gestalt bekommen sollte. Eine gleiche Instruktion erhielt U. Scheffer in Paris³. Kurz darauf wurde Graf Ostermann, der 1760 Panin ersetzt hatte, mit Ein-

1. Friedrich II. an Prinz Heinrich 31. Jan. 1762. P. C. Bd. 21, S. 212 f. Zu diesem Kapitel vgl. auch M. Breiholz. Preußen und Dänemark, S. 73—91.

2. Malmström Bd. V, S. 128 ff.

3. Ekeblad an Posse 22. Dez. 1761. R. A. S. Sæve S. 544 f.

schränkung eingeweiht⁴. Ekeblad unterrichtete ihn über den Geldmangel — dieser war dem Gesandten wohl kaum unbekannt —, befürwortete ein beschleunigtes Zusammentreten des allgemeinen Kongresses in Augsburg, beteuerte aber zugleich den Willen, am System festzuhalten und kein Separatabkommen ohne Beratung mit den Alliierten abzuschließen. Ostermann schien von der Unmöglichkeit, einen weiteren Feldzug zu führen, überzeugt und erkundigte sich nur, was Schweden tun werde, sollte der allgemeine Friede scheitern. Ekeblad sprach die Hoffnung auf freundschaftlichen Rat der Verbündeten, vor allem des Kanzlers Voroncov, für diesen Fall aus. Darauf wurden auch Schack und der polnisch-sächsische Gesandte Osten-Sacken teilweise ins Vertrauen gezogen⁵. Havrincourt wußte natürlich von Anfang an Bescheid.

Als die neuen Befehle Posse erreichten, hatte sich die Lage in Petersburg bereits durch den Regierungswechsel grundlegend geändert. Zwar versicherte Voroncov Rußlands Absicht, an den Abmachungen mit den Verbündeten festzuhalten; er mußte aber zugleich zugeben, daß er von Peter über dessen Pläne völlig im Dunkeln gelassen wurde. Es hatte sich noch keine Zeit zu einer außenpolitischen Beratung gefunden. Posse mußte Voroncovs Treueerklärung mit den schwedischen Friedenswünschen erwidern: seine Regierung hoffe auf Frieden vor dem nächsten Feldzuge. In düsteren Farben schilderte er Schwedens trostlose Lage. Auch dem österreichischen Botschafter Grafen Mercy machte er ähnliche Eröffnungen. Doch dieser erklärte einen Friedensschluß vor dem nächsten Feldzug, der sicher der letzte sein werde, nicht für wünschenswert⁶. Die Gegner der Regierung in Schweden verdächtigten den Reichsrat, er wolle sich nur einen ablehnenden Bescheid in Petersburg holen, um hierdurch gedeckt den Krieg weiterführen zu können. Er sei dann dadurch, daß der Schritt Posses erst nach dem Umsturz unter veränderten Umständen erfolgte, in größte Ver-

4. Ostermann war am 27. Juni/8. Juli 1760 ernannt worden und am 10. Okt. in Stockholm eingetroffen. Bantyš-Kamenskij, *Obzor* Bd. IV, S. 251.

5. Ekeblad an Posse 25. Dez., 28. Dez. 1761. R. A. S.

6. Posse an Ekeblad 28. Dez. 1761, 8. Jan. 1762. R. A. S.

legenheit geraten⁷. Angesichts der schweren Lage Schwedens darf man die Regierung einer solchen Absicht nicht beschuldigen.

In Stockholm wurde der Tod der Carin am 18. Januar durch einen Kurier des Gouverneurs der Grenzprovinz Savolax—Kymmenegård, De Geer, bekannt, zwei Tage darauf bestätigte Posses Bericht die Nachricht⁸. Ganz so gleichgültig, wie sie sich den Anschein gab, konnte die Regierung dieses Ereignis nicht ansehen. So entblößt von Truppen der Norden Rußlands war — die russische Armee stand in gefährlicher Nähe Pommerns! Rußland konnte den Sonderfrieden Schwedens verhindern. Es konnte aber auch durch schnellen Friedensschluß den Verbündeten zur Preisgabe des Gewonnenen zwingen. So ist es verständlich, wenn die Todesnachricht die Botschaften von der Einnahme Kolbergs und vom Eintritt Spaniens in den Krieg vergessen ließ⁹. Als Posse kurz darauf und dann dauernd von Sympathieäußerungen Peters für Preußen und Friedrich II., von der Entsendung des Generaladjutanten Gudovič nach Zerbst und Breslau und den Mangel an Aufmerksamkeit gegen die Vertreter der Verbündeten berichtete¹⁰, erkannte man in Stockholm, daß der Thronwechsel für die Friedensabsichten äußerst günstig war. Es kam jetzt nur noch darauf an, wie die anderen Verbündeten sich zu den Wünschen Schwedens stellen würden. Zwar fand es Breteuil, Frankreichs Vertreter am Carenhofe, verfrüht, schon jetzt in Petersburg Eröffnungen über Schwedens Lage zu machen¹¹; aber in Paris dachte man anders. Seit Spaniens Eintritt in den Krieg¹² wollte man keinen Frieden mehr. Die schwedische Forderung eines Kongresses war zu erwarten; Oesterreich, das von sich aus die Initiative nicht ergreifen konnte, würde sofort zustimmen. Also war ein Separat-

7. Bericht Borckes Nr. 152, P. S. 30. Jan. 1762. G. St. A. (Rep. XI 249a 3, 105).

8. Ekeblad an Posse 18. Jan., 21. Jan. R. A. S.

9. Nachrichten aus Schweden (anonym) 20. Jan., 26. Jan. G. St. A. (Rep. XI 249a 3, 106).

10. Zuerst Posse an Ekeblad, 4./15. Jan. R. A. S.

11. Posse an Ekeblad 8./19. Jan. R. A. S.

12. Bourbonischer Familienpakt 15. Aug. 1761, englische Kriegserklärung Jan. 1762. Vgl. Immich, a. a. O., S. 371, 373.

frieden dieses unbequemen Bundesgenossen das Günstigste. Die Empörung, mit der Choiseul die ersten Schritte Scheffers quittiert hatte, machte einer völligen Gleichgültigkeit Platz. Ein Angebot aus Wien, wonach Oesterreich, Frankreich und Spanien durch Zahlung von je einer Million Gulden Schweden die Fortsetzung des Kampfes ermöglichen sollten, wurde daher in Versailles abgelehnt¹³.

Die schwedische Regierung beschloß, in der Friedensfrage nicht weiter zu gehen, sondern zunächst die Entschlüsse des Caren abzuwarten. Inzwischen galt es, ihn für Schweden günstig zu stimmen. Man bewilligte ihm den kaiserlichen Titel ohne weitere Verhandlungen. Eine Deklaration darüber und das neue Kreditiv für Posse — Ostermann überreichte seines schon am 26. Januar, — gab man den Grafen Karl Wilhelm von Düben mit, der die Glückwünsche des Königs nach Petersburg bringen sollte¹⁴. Düben stand dem Hofe nahe, hatte als Sekretär der Königin deren Briefwechsel mit Friedrich II. vermittelt und mit Borcke, dem preußischen, und Goodricke, dem englischen Gesandten in Kopenhagen, korrespondiert. Ein Mann mit Kenntnissen und Geschmack, ein lebenswürdiger Schöngeist, hatte er das Vertrauen der Königin erworben. Schlau, fein und kühl, dabei freundlich, zuvorkommend und stets heiter — so schildert ihn ein jüngerer Zeitgenosse¹⁵. Er eignete sich also zum Diplomaten kaum weniger als zum Hofmann. Es war klar, daß das Königspaar mit seiner Entsendung den eigenen Zweck verfolgte, Peter für sich zu interessieren. Die Gefahr, die darin für den bestehenden Zustand in Schweden und für die Verfassung lag,

13. Carlquist S. 276 f. Säve S. 545 ff., 555 ff. Arneth, Geschichte Maria Theresias Bd. VI, S. 302.

14. Ekeblad an Posse 28. Jan., 29. Jan., 1. Febr. 1762, Posse an Ekeblad 15./26. März. R. A. S. Düben wurde Ende Januar ernannt, die Absicht bestand aber schon lange vorher. Borcke Nr. 152, P. S. 30. Jan.; Nachrichten aus Schweden 29. Jan. G. St. A. Bantyš-Kamenskij, Obzor, Bd. IV, S. 251, 263. Die Deklaration abgedruckt in: Sveriges traktater, Bd. VIII, S. 857 f., das vorausgehende Gutachten des Kanzleikollegiums ebd. S. 828 f.

15. E. Schröderheim, Skrifter till konung Gustaf III: s historia (Från tredje Gustafs dagar, utg. E. Tegnér, Bd. I²), S. 58.

schien die Hüte-Regierung noch nicht zu beunruhigen. Dagegen erkannte Bernstorff sofort die ganze Größe der Gefahr für Dänemark. Ihm kam es jetzt nicht darauf an, ob Schweden Krieg oder Frieden hatte, ob es unter französischem oder englischem Einflusse stand, sondern daß es „frei“ blieb und die Königin nicht die Macht bekam, sich mit Rußland gegen Dänemark zu verbinden. Daß Peter im Bunde mit Preußen und England dem Könige und der Hofpartei zum Siege verhelfen werde, das fürchtete er¹⁶.

Ueber Peters Gesinnung gegen Dänemark hatte sich Bernstorff niemals Illusionen hingegeben. Nur zu bald nahmen denn auch die Pläne des neuen Kaisers gegen diesen verhaßten Nachbarn Holsteins feste Gestalt an. Am liebsten hätte er sofort angegriffen, wie es Bestužev schon 1750 dem Grafen Lynar prophezeit hatte¹⁷. Seine unannehmbaren Forderungen — Holstein und Schleswig sowie alle Einkünfte, die Dänemark seit der Annexion aus letzterem Gebiet bezogen hatte — mußten ihn auch bald zum Ziele bringen, und er machte kein Hehl daraus, daß er für den Fall offenen Kampfes außer auf Preußen auch auf Schweden rechne. Erst sprach er im Freundeskreise seine Freude über Schwedens Kriegsmüdigkeit aus; er selbst habe auch keine Lust mehr. Dann schickte er den Hetman Razumovskij zu Posse und ließ ihm seine Genugtuung über die schwedischen Friedenswünsche ausdrücken¹⁸. Die ersten Gerüchte über weitergehende Ansprüche an Schweden erfuhr Posse Mitte Februar. Es hieß zunächst, Peter wolle von Preußen Stettin, von Schweden Stralsund als Waffenplätze verlangen, während England eine Flotte geben sollte. Am 12./23. April noch schlug Voroncov Keith vor, England könne Peter mit einigen Schiffen gegen Dänemark helfen. Keith antwortete vorsichtig ablehnend¹⁹. Die Vermutung lag nahe, daß der

16. Bernstorff an Schack 1. Febr. Corresp. minist. Bernstorff Bd. II, S. 2 f. Vgl. auch Carlquist S. 277 f.

17. Bil'basov Bd. I, S. 293.

18. Posse an Ekeblad 11./22. Jan. Apostille, 15./26. Jan. R. A. S. Vgl. Malmström Bd. V. S. 136, Säve S. 551.

19. Posse an Ekeblad 8./19. Febr. R. A. S. Archiv Voroncov Bd. VII. S. 553 f.

russische Spezialgesandte, der die Thronbesteigung Peters in Stockholm melden sollte, Graf Peter Ivanovič Buturlin, der Sohn des Feldmarschalls, Aufträge in dieser Richtung erhalten hatte. Buturlin hatte vor seiner Abreise nicht verschwiegen, daß er eine Botschaft an den Reichsrat habe, die diesem sehr unangenehm sein müßte. Auch ihm selbst sei sie peinlich²⁰. Es ist nicht zu ersehen, was für Eröffnungen das waren, jedoch besteht kein Grund zur Annahme, daß es sich jetzt schon um mehr als nur Einwirkung im friedlichen Sinne handelte. Dergleichen erwartete man jedenfalls in Stockholm, sah sich aber auch hierin getäuscht. Die Verhandlungen schienen also Ostermann vorbehalten zu sein²¹.

Am 12./23. Februar übergab Voroncov den Vertretern Oesterreichs, Frankreichs und Schwedens (später auch dem Sachsens) eine Deklaration über die Stellungnahme der neuen Regierung zum Frieden. Darin war die Rede davon, der Kaiser wünsche den Krieg zu beenden und zum allgemeinen europäischen Frieden nach Kräften beizutragen. Rußland verzichtete auf alle Eroberungen und ermahnte die Verbündeten zum gleichen. Die fremden Minister sprachen sich vorsichtig zustimmend aus, fanden jedoch den Wortlaut unklar: meinte man einen allgemeinen Kongreß oder bestand die Absicht, einen Sonderfrieden zu schließen²²? Voroncov leugnete jede Friedens- und sogar Waffenstillstandsverhandlung und wiederholte gegen Posse diese Verwahrung noch, als der preußische Unterhändler Frhr. B. W. v. d. Goltz bereits in Petersburg angekommen war. Dem Gesandten konnte aber nicht entgehen, daß der Kanzler nicht das Vertrauen des neuen Herrn besaß, über dessen wahre

20. Posse an Ekeblad 11./22. Jan., 15./26. Jan., 8./19. Febr. R. A. S. Mercy an Kaunitz 7. Febr. Sb. Bd. XVIII. S. 92.

21. Borcke Nr. 160, P. S. 27. Febr.; Nr. 166, P. S. 20. März; Nr. 167, P. S. 23. März. G. St. A.

22. Posse an Ekeblad 12./23. Febr. R. A. S. Mercy an Kaunitz 26. Febr. Sb. Bd. XVIII. S. 164 ff., 182. Vgl. Arneth, a. a. O., S. 294; Malmström Bd. V, S. 136. Die Deklaration abgedruckt in: G. F. Martens Recueil Bd. I, S. 15; von den Antworten daselbst nur die französische, S. 16. Die Deklaration in russ. Uebersetzung, bei Ščebal'skij, S. 46. Eine offizielle Antwort überreichte Posse erst am 6. Juni. Posse an Ekeblad 28. Mai/8. Juni. R. A. S.

Absichten er kaum besser als sie selbst informiert war, und vielmehr seinen eigenen Hoffnungen gemäß sprach²³. Er war, gestern noch ein eifriger Verfechter der Kriegspolitik, durch den plötzlichen Kurswechsel in eine höchst peinliche Lage geraten. Krankheit verhinderte ihn dazu noch oft tagelang, sich den Geschäften zu widmen.

Als dieser erste offizielle russische Schritt in Stockholm gemeldet wurde, hatte auch dort die Friedenssuche festere Formen angenommen: am 11. Februar schon hatte Fabian Löwen diese Frage im Ritterhaus angeregt, am 13. März beschloß der Geheime Ausschuß, sofort und ohne die Bundesgenossen zu fragen, sich um Frieden zu bemühen. Kurz darauf teilte Ekeblad diesen Beschluß den Vertretern Frankreichs, Rußlands und Sachsens — Oesterreich war zu dieser Zeit in Stockholm nicht vertreten — mit²⁴. Schon seit den ersten Tagen des neuen Jahres hatten sich die Hute der Königin zu nähern begonnen. Es war natürlich, den Weg zum Frieden über diese Schwester des preußischen Königs zu suchen. Luise Ulrike erkannte die großen Vorteile, die sie aus einer Vermittlerrolle ziehen konnte. Daß die feindliche Partei ihre Hilfe in Anspruch nahm, bedeutete für sie einen Triumph. Ihr Briefwechsel mit dem Bruder war im Geheimen während des ganzen Krieges weitergegangen. Jetzt schrieb sie ihm einen offiziellen, vom 2. April datierten Brief, in dem sie ihm die Friedensneigung Adolf Friedrichs mitteilte. Am 7. April wurde der Waffenstillstand in Ribnitz abgeschlossen. Kaum war, am 4. Mai, Friedrichs II. zustimmende Antwort (vom 18. April) in Stockholm, wurde auch der Bevollmächtigte ernannt: der pommersche Regierungsrat Adolf Friedrich v. Olthoff ging direkt von Stralsund nach Hamburg. Der preußische Resident beim Niedersächsischen Kreise Johann Julius v. Hecht vertrat die Gegenseitige²⁵.

23. Posse an Ekeblad 19. Febr./2. März. R. A. S. Bericht des polnischen Gratulationsgesandten Grafen A. F. Brühl, Juni 1762. Bil'basov Bd. II, S. 599.

24. Malmström Bd. V, S. 134, 137. Säve S. 552 f., 555.

25. Sveriges traktater a. a. O., S. 835; hier auch der Brief der Königin. P. C. Bd. XXI, S. 376 f.

Die preußisch-russischen Verhandlungen hatten über einen Monat früher begonnen, die Instruktion für Goltz datiert sogar schon vom 7. Februar. Sie enthielt im 5. Punkt die Anweisung, dem Kaiser Friedrichs Wunsch mitzuteilen, er möchte den König von Schweden gegen die ihm feindliche Partei unterstützen. Ostermann brauche nur dem Reichsrat die friedlichen Neigungen des Kaisers zu erklären, um Schweden zum Frieden mit Preußen zu bringen. Goltz sollte Peter vorspiegeln, wie ruhmvoll es für ihn sein müßte, Befrieder des Nordens zu werden. Friedrich teilte diesen Auftrag sofort seiner Schwester mit und riet ihr, durch ihren Glückwunschgesandten in demselben Sinne zu arbeiten²⁶. Zum Vertragsentwurf, den Goltz aus Petersburg sandte, fügte Friedrich nur einen Punkt, Einbeziehung Schwedens in den Frieden, hinzu. Wieder schmeichelte er Peter mit der Rolle, die er im Norden spielen müsse: „Il est à ce qu'il me semble, de la gloire et de la dignité de ce Prince d'entraîner la Suède dans toutes ses mesures²⁷“. Luise Ulrikes übertriebene Hoffnungen aber dämpfte er mit dem bekannten Wort: „je ne donne pas la paix, mais je la reçois.“ Er verwies sie auf das dynastische Gefühl des Kaisers, der Schweden in den Frieden einbeziehen wolle, betonte wiederholt dessen gute Absichten und ermahnte die Königin nochmals, durch einen Vertrauten mit ihm zu verhandeln²⁸.

Schon vor der Ankunft von Goltz stand Peters Entschluß fest, Dänemark anzugreifen, und an Ostermann erging Weisung, auf dem schwedischen Reichstag für Frieden und Anschluß an Rußland und Preußen zu wirken. „Unbeschadet der Verfassung, vor allem ohne Aenderung der jetzigen Macht des Königs“, stand im Konzept der Kanzlei. Peter strich diesen Satz und

26. P. C. Bd. XXI, S. 235, Ščebal'skij, Beilagen S. 39. Vgl. Häusser, Zur Geschichte Friedrichs II. und Peter III. Forsch. z. deutschen G. Bd. IV. (1864), S. 5. Tengberg S. 13. Friedrich II. an Luise Ulrike 11. Febr. P. C. Bd. XXI, S. 247 f. (auch Fersen Bd. III, Bil. 8, S. 323).

27. Friedrich II. an Goltz 27. März. P. C. Bd. XXI, S. 320. Vgl. Elias, Die preußisch-russischen Beziehungen etc., S. 20.

28. Friedrich II. an Luise Ulrike 27. März, 11. April. P. C. Bd. XXI, S. 321, 336 (auch Fersen Bd. III, Bil. 10, S. 325 u. Bd. VIII, Bil. 61, S. 295).

setzte an seine Stelle den ausdrücklichen Befehl, für Stärkung der königlichen Gewalt zu arbeiten²⁹. Seit Peter vom schwedischen Beschluß Frieden zu schließen wußte, zeigte er sich zwar auch gegen Posse freundlich. Düben aber behandelte er von Anfang an äußerst gnädig und befahl ihn schneller als andere Gratulationsgesandte (am 14./25. Februar) zur ersten Audienz³⁰. Entsprechend wurde Buturlin am schwedischen Hofe aufgenommen. Zum Abschied erhielt er vom König dessen Portrait, von Luise Ulrike einen kostbaren Ring, ein sonst nicht gebräuchliches Gesandtengeschenk³¹.

Mercy und Posse erfuhren sogleich den Inhalt der neuen Instruktionen für Ostermann. Etwas später berichtete auch Goltz davon, und nachdem der Rat ihn von Posse erfahren hatte, gab Friedrich ihn auch seiner Schwester weiter. Zugleich riet er, Adolf Friedrich solle Peter den Einsatz seiner Autorität gegen Dänemark versprechen³². Damit trat zu der inneren Gefahr eine Bedrohung der Selbständigkeit der schwedischen Außenpolitik. Der Rat mit Ekeblad an der Spitze war aufrichtig bestrebt, seine Handlungsfreiheit zu wahren. Man vermied russische Friedensvermittlungen, um nicht unter russische Vormundschaft zu geraten und mit dem System zu brechen; denn man hielt daran fest, auch nach dem Sonderfrieden zur Koalition zu gehören. Posse hatte den Beschluß des Geheimen Ausschusses vom 13. März instruktionsgemäß³³ Voroncov mitgeteilt (am 11./22. April), der schon zwei Tage vorher von Ostermann benachrichtigt war. Voroncov hatte, offensichtlich erfreut, der Hoffnung Ausdruck gegeben, Schwedens

29. Posse an Ekeblad 15./26. Febr. Apostille. R. A. S. Mercy an Kautz 26. Febr. Sb. Bd. 18, S. 158 f.

30. Sekretär Jahnke an Ekeblad 16./27. April; Düben an den König 15./26. Febr. R. A. S.

31. Ekeblad an Posse 18. Mai. Apostille privée. R. A. S. Buturlin wurde schon am 8./19. Febr. aus Petersburg abgefertigt, kam am 20. Febr. in Stockholm an, wurde am 25. empfangen, erhielt die Abschiedsaudienz am 11. Mai und reiste am 15. ab. Bantyš-Kamenskij, *Obzor*, Bd. IV, S. 251; Nachrichten aus Schweden 23. Febr., 26. Febr., 21. Mai G. St. A.

32. Friedrich II. an Luise Ulrike 24. April. P. C. Bd. XXI, S. 392 f. (auch Fersen Bd. III, Bil. 11, S. 327, mit dem falschen Datum 4. April).

33. Ekeblad an Posse Instruktion 19. März. R. A. S.

Forderungen würden von Preußen bewilligt werden³⁴. Dem Grafen Mercy gab Posse zu verstehen, Schweden werde nicht mit Rußland gemeinsam vorgehen, behalte sich Teilnahme an einem späteren allgemeinen Kongreß vor und wolle die „Partikular-Konvention“ durch die Verbündeten bestätigen lassen³⁵.

Eine hohe Meinung von Schweden hatte man in Rußland nicht. In einem Ukaz an das Kollegium vom 6./17. April 1762 heißt es: „Andrerseits scheint Schweden, ohne Nutzen und Hoffnung, ja mit großem Verlust früheren Ruhmes, durch den jetzigen Krieg erschöpft, weder zu wagen ihn fortzusetzen, noch zu beenden.“ Dieser Passus findet sich in fast wörtlicher Uebersetzung im Abdruck eines Reskripts an Golicyu in Wien, das der „Altonaische Merkur“ Nr. 88 vom 3. Juni 1762 brachte. Posse mußte gegen diese herabsetzende Ausdrucksweise protestieren³⁶. Immerhin konnte Schweden gegen Dänemark nützlich sein. Man mußte durch Pommern marschieren, brauchte Stützpunkte und vor allem Flottenhilfe. K. F. Scheffer fürchtete, Rußland werde Oeffnung von Stralsund oder Landskrona verlangen. Um die Ablehnung einer solcher Forderung zu sichern und den Reichstagsschluß für den 15. Juni zu erreichen, verlangte er Ende April von Schack 50 000 Thlr., die er auch erhielt³⁷. Am 3. Mai sondierte Ostermann Ekeblad, ob Dänemark schon die schwedische Garantie für Schleswig reklamiert habe³⁸.

Den starken dänischen Seestreitkräften waren die russischen nicht im entferntesten gewachsen. Die Flotte war auch in der letzten Zeit Elisabeths ständig durch Neubauten ergänzt worden. Aber sie zählte jetzt doch nur 15 brauchbare Linienschiffe und 4 Fregatten, und auch diese z. T. nur auf dem Papier. Peter III. wünschte die Flotte schnellstens auf den Stand zur Zeit Peters des Großen zu bringen, wenn möglich sie noch um ein Viertel zu vergrößern, damit sie stärker als jede andere in der Ostsee

34. Posse an Ekeblad 9./20. April, 12./23. April. R. A. S. Archiv Voroncov Bd. VII, S. 552.

35. Mercy an Kaunitz 25. April Sb. Bd. XVIII, S. 182 f.

36. Kašpirev, Pamjatniki Bd. II, Abt. 2, S. 21. Ekeblad an Posse 18. Juni. R. A. S.

37. Carlquist S. 281.

38. Ekeblad an Posse 4. Mai. R. A. S.

wäre. Eine Kommission wurde eingesetzt, die Mittel dafür zu finden, eine ausführliche Instruktion für sie verfaßt. Das Geschwader in Archangel'sk erhielt Befehl, in die Ostsee zu kommen. Aber keine Kommission, kein Ukaz konnte eine Flotte hervorzaubern. Für planvolle Reformarbeit war keine Zeit³⁹. Die erste Anregung, Schiffe von Schweden zu verlangen, stammt von Friedrich II. Nachdem er Goltz darauf aufmerksam gemacht hatte, riet er es Peter persönlich: er solle sich dabei nicht durch anfängliche Weigerung abschrecken lassen. Erst war nur von Transportschiffen die Rede. Auf eine direkte Bitte Peters befahl dann Friedrich seinem Bevollmächtigten in Hamburg, einen Artikel in den Vertrag zu bringen darüber, daß Schweden im Kriegsfall seine Flotte Rußland gegen Dänemark zur Verfügung stellen werde. Peter gegenüber betonte er seine Bereitwilligkeit und teilte mit, er habe auch der Königin von Schweden darüber geschrieben. Er wies bei dieser Gelegenheit wieder auf die Machtlosigkeit derselben hin und bereitete den Kaiser auf den Widerstand der französischen Partei vor. Der Schwester aber hatte er geklagt, wie peinlich ihm diese Bitte Peters sei, wie er ihr aber nachkommen müsse trotz des zu befürchtenden Lärmes, den diese Forderung in Schweden machen werde⁴⁰. Der Zufall löste die schwierige Lage. Am 5. Mai

39. Veselago, *Kratkaja istorija russkago flota*, S. 116 f. Instruktion vom 16./27. Febr. 1762 für die Kommission „dlja razobranija služasčich na flotě“ in: Kašpirev, *Pamjatniki* Bd. II, Abt. 2, S. 9. und Archiv Mordvinov Bd. I, S. 3—7. Sitzungsprotokoll der Kommission vom 1./12. März ebd. S. 110 ff. *Polnoe sobranie zakonov* I. Bd. XV, S. 910, Nr. 11442; S. 932, Nr. 11458. Bericht Brühls, *Bil'basov* Bd. II, S. 616. Vgl. auch Goltz an Friedrich II. 4./15. Mai: „Selon ce que je connais de la force actuelle de cet Empire j'ose assurer que dépourvu d'argent, de mariniere, de vaisseaux et de magasins comme il l'est aujourd'hui, il ferait fort bien de traîner l'affaire avec les Danois jusqu'à l'année prochaine . . .“. G. St. A. (Rep. 96, 56 D2).

40. Friedrich II. an Goltz 23. April, an Peter III. 1. Mai, an Luise Ulrike 21. Mai. P. C. Bd. XXI, S. 388, 411, 452, 453 (das letzte Schreiben auch Fersen Bd. III, Bil. 13, S. 329). Goltz 8./19. April, 4./15. Mai. G. St. A. Dassow, Friedrich II. von Preußen und Peter III. von Rußland S. 44 f.

war der Friede in Petersburg unterzeichnet worden⁴¹, am 20. Mai erreichte die Nachricht das Hauptquartier Friedrichs; am nächsten Tage schrieb Finckenstein an Hecht. Olthoff war instruiert, erst Usedom, Wollin und Demmin zu fordern (d. h. das Land, das die schwedischen Truppen noch besetzt hielten), dann auf den Stand von 1720 hinunterzugehen. Auf jeden Fall sollte er die Schließung der neuerdings schiffbar gemachten Swine-Mündung verlangen, die dem Peene-Weg und dem Wolgaster Zoll Abbruch tat⁴². Er schien Zeit gewinnen zu wollen und gebrauchte allerhand Ausflüchte. Er war Pächter der pommerschen Münze und hatte dadurch während des Krieges glänzende Geschäfte gemacht. Der Verdacht lag nahe, daß er den Frieden verhindern wollte. Er erkundigte sich beiläufig nach dem Stande der Verhandlungen in Petersburg, da diese einen großen Einfluß auf die Beschlüsse in Stockholm haben würden. Hecht teilte ihm, vom König instruiert, am 17. Mai mit, der Friede sei bereits geschlossen, was nicht ganz den Tatsachen entsprach. Jetzt gab Olthoff nach und unterzeichnete am 22. Mai auf Grund des Status quo ante⁴³. -Die Erwähnung Rußlands und Englands (auch Hannovers, Braunschweigs und Hessen-Kassels) im Vertrage lehnte er ab und nahm nur einen Artikel dieses Inhalts ad referendum. Von demselben Tage datiert Friedrichs Instruktion, den vom Kaiser gewünschten Artikel aufzunehmen; doch sollte Hecht nicht darauf bestehen,

41. Hertzberg. Recueil Bd. I, Abt. 2, S. 288, F. Martens, *Sobranie traktatov* Bd. V, S. 367—378. Artikel 7 lautet: „Comme le Roi de Suède a fait connaître à S. M. Impériale de toutes les Russies, par son ministre en cette cour-ci le sieur baron de Posse, qu'elle était également intentionnée de s'employer pour établir la paix entre sa couronne et S. M. le Roi de Prusse, S. M. l'Empereur de toutes les Russies, en conformité de l'article II de ce traité, promet et s'engage d'employer ses bons offices, pour accélérer cet ouvrage autant qu'il pourra dépendre d'elle et S. M. le Roi de Prusse s'engage à apporter de son côté toutes les facilités possibles.“

42. Malmström Bd. V, S. 151. Die Instruktionen abgedruckt in: *Sveriges traktater*, Bd. VIII, S. 837, 843 ff.; der schwedische Entwurf ebd. S. 849 ff.

43. Der Hamburger Friedensvertrag bei Hertzberg, Recueil Bd. I, 2, S. 288, G. F. Martens, Recueil Bd. I, S. 12, zuletzt *Sveriges traktater* Bd. VIII, S. 831 ff.

falls er auf Ablehnung stieße. Dem Wunsche Peters sollte also wenigstens formell genügt werden. Wie diese Weisung kam auch eine weitere, Olthoff den bevorstehenden Abschluß eines Bündnisses mitzuteilen und ihn so zur Unterzeichnung zu zwingen, zu spät. Friedrich der Große und sein Minister atmeten erleichtert auf, daß die Ueberrumpelung des Schweden geglückt war. Man war vor allem dem Caren gegenüber gedeckt. Der König schrieb ihm den Sachverhalt; Hecht legte seinem russischen Kollegen Musin-Puškin dar, wie es zeitlich unmöglich gewesen sei, die russischen Wünsche zu berücksichtigen. Jetzt hätte Friedrich II gern gesehen, wenn Schweden und Dänemark nichts von diesem Plan erfahren hätten. Aber die Weisung an Hecht, von der Flotte zu schweigen, kam zu spät. Bei der Auswechslung der Ratifikationen sprach er davon vertraulich zum schwedischen Gesandten Zoege v. Manteuffel. Er erhielt als Antwort, Schweden hätte diesen Artikel nie bewilligt, auch wenn er früh genug zur Sprache gekommen wäre. Nach diesem Gespräch erhielt Hecht nochmals Schweigebefehl⁴⁴.

Dieser Anschlag war also mißglückt, aber nach dem Friedensschlusse begannen für Schweden erst recht Einwirkungen von allen Seiten. Luise Ulrikes Zumutung, sich zu ihren Gunsten in die inneren Verhältnisse Schwedens einzumischen, lehnte

44. Hecht an Friedrich II. 4. Mai, 18. Mai (P. C. Bd. XXI, S. 465), 29. Mai, 14. Juni; an Finckenstein 29. Mai; Friedrich II. an Hecht 24. Mai (P. C. Bd. XXI, S. 464), 22. Juni; Finckenstein an Hecht 12. Juni; desgl. 29. Mai: „Je ne suis pas fâché au reste, que ce traité ait été signé, avant que vous ayez pû recevoir l'ordre, par lequel vous deviez engager la cour de Suède à assister l'Empereur de Russie de sa flotte, dans le cas de la guerre avec le Danemark). . .“, G. St. A. (Rep. XI 249a 3, 107). Order an Hecht 21. 5, (Rep. 81 Hbg. 104).

Friedrich II. an Goltz 24. April, 28. Mai; an Peter III. 29. Mai, an Luise Ulrike 20. Juni. P. C. Bd. XXI, S. 465, 484 f., 545. Vgl. Häusser, a. a. O., S. 6; Simon, Die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen Preußens zu Rußland. Z. f. preuß. G. u. Landskunde Bd. II (1865), S. 334 f.; A. Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Bd. II, Abt. 2, S. 486; Koser, Geschichte Friedrichs des Großen, Bd. III, S. 129. Immich, a. a. O., S. 374. Säve, S. 565, 567. — Schon Häusser hat die Irreführung Olthoffs bemerkt; Schäfer hat sie übersehen, die anderen drücken sich unbestimmt aus. Dassow, a. a. O., S. 47, ist der Ansicht, daß Mißlingen der Flottenforderung sei Friedrich dem Großen sehr unangenehm gewesen!

Friedrich ab; er verwies sie an den Kaiser, warnte sie aber, ihn um Geld zu bitten, da Rußland selbst keines habe, und eine solche Bitte nur verstimmen könne. Ihre Befürchtungen vor Dänemark hielt er für grundlos, für den Fall, daß sie nur die verfassungsmäßigen Rechte des Königs wiedererlangen wolle. Einem Verfassungsbruch und der Einführung der Souveränität werde Dänemark allerdings nicht ruhig zusehen⁴⁵. Luise Ulrike klagte über Ostermann, der trotz aller Versicherungen, die Peter Düben gegeben hatte, von nichts etwas wisse oder sich doch so stelle. Friedrich mußte also diese Sache Goltz ans Herz legen. Immer war sein Argument, der König von Schweden könne so nichts für Rußland tun⁴⁶. Ostermanns Tage in Stockholm schienen auch wirklich gezählt. Schon am 21. Mai wußte Posse von einer Spezialmission des Grafen Ernst Münnich, wenige Tage darauf seine Ernennung an Ostermanns Stelle zu berichten⁴⁷; weil dieser „nicht mit genugsamen Eifer in alle Ideen der Königin von Schweden eingehet“, kommentierte Mercy⁴⁸. Den Sekretär Stachiev, der nach Kopenhagen versetzt wurde, sollte S. R. Voroncov ersetzen. Doch kehrte Stachiev schon im Juni zurück⁴⁹. Anfang Juni machte Ostermann selbst Ekeblad vertrauliche Mitteilung vom bevorstehenden Wechsel⁵⁰. Offenbar traute man ihm in Petersburg nicht zu, er werde das Erbe Panins, daß er so sorgfältig weitergepflegt hatte, selbst vernichten helfen. Seine Haltung grenzte ja bereits fast an passiven Widerstand. Durch Posse hören wir von Panins Wunsch, wieder nach Stockholm zu gehen (er war Oberhofmeister des Großfürsten Paul). Peter scheint sich sogar mit der Absicht getragen zu haben ihn hinzuschicken, schlug es

45. Friedrich II. an Luise Ulrike 27. März, 14. Mai, 25. Mai. P. C. Bd. XXI, S. 321, 436, 468 (auch Fersen Bd. III, Bil. 10, S. 325, Bil. 12, S. 328 und Bd. VIII, Bil. 59, S. 293). Vgl. auch den undat. Brief (Juni) S. 560.

46. Friedrich II. an Goltz 27. Mai. P. C. Bd. XXI, S. 475.

47. Posse an Ekeblad 10./21. Mai, 14./25. Mai. R. A. S.

48. Mercy an Kaunitz 28. Mai. Sb. Bd. XVIII, S. 372 f. — Goltz meinte, der schwedische Hof forderte Ostermanns Abberufung „pour être trop remuant“. Goltz 14./25. Mai. G. St. A.

49. Nachrichten aus Schweden 21. Mai, 11. Juni, 15. Juni. G. St. A.

50. Ekeblad an Posse 4. Juni. R. A. S.

ihm im März vor und schrieb König Friedrich II. davon, der es seiner Schwester meldete. Die Fürstin Daškova erzählt, Panin habe auf die Nachricht, er sei zum General en chef befördert — ein Rang, der zur Teilnahme an den Revuen verpflichtete —, erklärt, er werde lieber nach Schweden gehen (désertier), wenn er dieser Ernennung anders nicht entgehen könne. Er bekam dann den entsprechenden Zivilrang⁵¹.

Schon Ende April hatte Peter zu Posse von der Gelegenheit gesprochen, die für Schweden gekommen sei, eine Entschädigung auf der anderen Seite zu suchen, dieselbe Möglichkeit, wie sie Karls XII. Tod vereitelt hätte. Erst flüsternd, dann laut wiederholte er diese Vorschläge im Juni: Rußland und Schweden könne jedes sein Teil nehmen. Nachdem die Nachricht vom Hamburger Frieden gekommen war, nannte er geradezu Norwegen als schwedisches Beuteteil. Aber er wolle die schwedische Flotte⁵². Beim Friedensfest am 22. Juni kam er noch einmal darauf zurück. Von Anfang an und mit Billigung Ekeblads erwiderte Posse nur mit Hinweisen auf Schwedens Ruhebedürfnis. Den russischen Staatsmännern erklärte er die Aussichtslosigkeit der Flottenforderung geradeheraus⁵³. Aber damit war man die Frage noch nicht los: sofort nach der Unterzeichnung in Hamburg teilte Friedrich Luise Ulrike seine Bündnisverhandlungen mit Rußland mit und hob die Vorteile für Schweden hervor, wenn es beitrete; ein Bündnis mit Rußland und Preußen sei für Schweden zurzeit am günstigsten. Peter schrieb er, auf dem Wege über das Bündnis könne er doch noch zur schwedischen Flotte kommen⁵⁴. Aber die russischen Forderungen sahen in ihrer Formulierung doch anders aus. Am 15. Juni überreichte sie Ostermann. Er teilte den bevor-

51. Posse an Ekeblad 4./15. Jan., Apostille I. R. A. S. Friedrich II. an Luise Ulrike 24. April. P. C. Bd. XXI, S. 392. Bil'basov Bd. I, S. 402 f. Archiv Voroncov Bd. XXI, S. 43.

52. Der heimkehrende Buturlin fabelte von 4000 Mann, die Schweden in preußischen Sold geben werde. Posse an Ekeblad 28./8. Juni. R. A. S.

53. Posse an Ekeblad 19./30. April, 28./8. Juni, 11./22. Juni; Ekeblad an Posse 18. Mai. R. A. S. Vgl. Carlquist S. 285.

54. Friedrich II. an Luise Ulrike 27. Mai, an Peter III. 29. Mai. P. C. Bd. XXI, S. 478, 484 f. Vgl. Tengberg S. 14.

stehenden Kongreß in Berlin mit und trug an: im Falle daß die Verhandlungen scheiterten, in Kopenhagen seine Gemeinsamkeit mit Rußland zu erklären, wenn Dänemark dessen Forderungen nicht erfülle; auf dänische Insinuationen nicht zu hören; die pommerschen Häfen zur Verfügung zu stellen und die Armee in Pommern gegen Bezahlung zu verpflegen. Gleichzeitig war Rumjancev, der Oberkommandierende in Pommern, durch geheime Order beauftragt worden, sich mit der Regierung in Stralsund über die Oeffnung des Hafens zu verständigen⁵⁵. —

Man war in Stockholm vorbereitet. Schon Tage vorher hatte der Rat mit den Stimmen der Mützen Löwenhielm, Bonde und Liewen (letztere war ein erklärter Gegner Dänemarks) beschlossen, Schwedens Zustand verbiete ein Eingehen auf die russischen Forderungen. Noch früher hatte der Geheime Ausschuß nach Vereinbarung zwischen Schack und Ekeblad, Scheffer und Fersen in seiner Instruktion an den Rat für die Zeit zwischen den Reichstagen vorgeschrieben, Freundschaft mit allen Mächten zu halten, besonders mit den Nachbarn, im Kriegsfall die Häfen zu schließen und Neutralität zu wahren. Schwieriger war die Durchmarschfrage. Am 28. Juni erhielt Ostermann die Antwort, Schweden wolle Frieden und Ruhe, könne daher keine Vorstellungen in Kopenhagen machen, auch die Häfen nicht öffnen oder andere Maßnahmen ergreifen, die es in den Krieg hineinziehen könnten. Man werde beiden Teilen die gebräuchlichen *Officia humanitatis* leisten⁵⁶. Der Königin empfahl Ekeblad, als Friedrich des Großen Brief im Rat vorgelegt wurde, in ihrer Korrespondenz mit dem Bruder die Politik zu vermeiden und Verhandlungen den ordentlichen Weg gehen zu lassen⁵⁷. Eine Berufung auf die Garantie Schleswigs vermied man, um Peter nicht zu reizen. Der Gesandte in Kopenhagen J. W. Sprengtporten sollte der Frage ausweichen und, wenn sie

55. Ekeblad an Posse 18. Juni. R. A. S. Carlquist S. 283 f., auch zum Folgenden. Goltz 25./6. Juni. G. St. A. Ščebal'skij, S. 177.

56. Ekeblad an Posse 29. Juni. R. A. S. Der Inhalt der „réponse verbale“ auch in der Depesche Schacks an Bernstorff vom 29. Juni. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 77 f., Anm. 3. Solov'ev, (Bd. V, 1289 f.) verlegt die Antwort auf den 18. (29) Juni Ščebal'skij, S. 134.

57. Sæve S. 567.

dänischerseits angeregt würde, darauf hinweisen, daß Schweden zu schwach gegenüber Rußland sei, und durch seinen Eintritt in den Krieg das nordische Gleichgewicht noch mehr gefährdet werde. Scheffer allerdings hatte Schack privatim die Reklamation geraten, um seiner Regierung die Ablehnung der russischen Anträge zu erleichtern. Doch wollte sich Bernstorff nur im äußersten Notfalle zu diesem Schritte entschließen⁵⁸. Inzwischen hielt man die schwedische Regierung über die Verhandlungen mit Petersburg auf dem Laufenden. Choiseul hatte im März den jungen A. P. Bernstorff, der seit Dezember in Paris verhandelte und bei dieser besonderen Mission seine diplomatischen Sporen verdiente, auf französische Subsidien vertröstet, die man möglicherweise nach Ausbruch der Feindseligkeiten erübrigen werde. Vorläufig wies er die dänische Regierung auf ein schwedisches Bündnis hin. Sein Vorschlag, Schweden solle seine Armee aus Pommern nach Finnland werfen, blieb in Kopenhagen⁵⁹.

Mitte Juli verlangte Ostermann dann förmlich den freien Durchmarsch durch Pommern. Man konnte ihn nicht verweigern, folgte dem allgemeinen deutschen Brauch des *Transitus innocens*. Doch hoffte man noch, Peter durch Schilderung des Zustandes, in dem Pommern sich befand, davon abzubringen⁶⁰. Die Abneigung gegen einen neuen Krieg war allgemein, nur in den Kreisen der Hofpartei gab es Kriegslustige. Dagegen gingen viele Offiziere in dänischen Dienst⁶¹.

Es war trotz aller Bemühungen nicht abzusehen, ob es Schweden nach Ausbruch des Krieges gelingen werde, neutral zu bleiben. Am 8./19. Juni wurde in Petersburg das Bündnis mit Preußen unterzeichnet. Durch eine Flotte konnte Rußland nicht gefährlich werden; Dänemark hatte zur See das unbedingte

58. Carlquist S. 285. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 78, Anm. 1.

59. Carlquist S. 281. Vedel, Den aeldre Grev Bernstorffs Ministerium, S. 213. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 31, Anm. Corresp. Bernstorff-Choiseul S. 227, Anm. 1.

60. Reichskanzleirat Hamilton an Posse 20. Juli. R. A. S.

61. Holm Bd. III, Abt. 1, S. 301.

Uebergewicht⁶². Aber Pommern konnte man nicht schützen, und Wismar drohte geradezu Kriegsschauplatz zu werden: die russischen und dänischen Truppen rückten noch während der Vorbesprechungen zum Berliner Kongreß von zwei Seiten in Mecklenburg ein. Nur noch Tage blieben bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten. Da geschah, was Posse schon im Januar prophezeit, was auch Peters Vertrauter Caspar v. Saldern hatte herannahen sehen: der gewaltsame Thronwechsel in Petersburg am 28. Juni/9. Juli⁶³. Nicht nur Dänemark, auch die schwedische Regierung atmete auf.

62. Immerhin befahl der Kaiser, bis zum nächsten Sommer 6—9 Schiffe zu bauen. Veselago, *Kratkaja istorija russkago flota*, S. 117.

63. Posse an Ekebladt 4./15. Jan. Apostille. R. A. S. (Säve S. 550, Anm. 1). Brandt, Saldern, S. 87. Vgl. Bernstorff an Haxthausen in Petersburg 26. April (Corresp. minist. Berstorff, Bd. II, S. 40.) und Friedrich II. an Luise Ulrike 10. Mai. (P. C. Bd. XXI, S. 422).

Zweites Kapitel.

Der Weg zum Nordischen System.

1.

Man atmete auf, man hoffte. Doch wer konnte mit Bestimmtheit sagen, was für Entschlüsse Katharine fassen würde? Wer kannte sie denn? Man traute ihr viel zu, aber sicher ging niemand, alles war noch Vermutung. Und das sollte der Charakter der nächsten Zeit bleiben: ein Gewirr von widersprechenden Berichten und Vermutungen, Gerüchten und Deutungen, die sich alle um Katharina, ihre Stellung im Inneren und ihre Politik im Norden drehten. Wie sollte man einer Herrscherin große Pläne zutrauen, wenn man glaubte, sie könnte eher heute als morgen ihren usurpierten Thron wieder verlieren? Den einen schien die Kaiserin ganz von dem Wunsch beherrscht, diesen Thron zu befestigen und sogar die Nachfolge zu regeln, andere erwarteten, sie werde Peters dynastische Politik fortführen.

Nur in einem Punkte bekam man bald Gewißheit: das dänische Abenteuer Peters wurde abgebrochen. Noch im Juli 1762, gleich nach seiner Rückkehr aus Berlin, gab Korff in Kopenhagen die beruhigende Erklärung. Doch kaum sah Bernstorff diese Gefahr schwinden, ließ er sich zu einem Schritte verleiten, bei dem er sich voll im Rechte glaubte, der aber einen schweren diplomatischen Fehler bedeutete. Durch den Tod Peters war der Fall eingetreten, den der Vertrag Dänemarks mit Adolf Friedrich vom Jahre 1750 vorsah. In Holstein war eine Regentschaft für den minderjährigen Paul nötig geworden, und nach Adolf Friedrichs Verzicht kam sie dem Könige von Dänemark zu. War nun Bernstorff so schlecht über Katharinas Charakter unterrichtet, oder glaubte er sie ganz mit der Befesti-

gung des Thrones beschäftigt, oder ließ ein in der schweren Zeit überschärftes Prestigegefühl die Klugheit schweigen — genug, ohne sich mit Rußland zu verständigen, ließ der König seine Kommissare die Regierung in Holstein übernehmen. Gleichzeitig aber hatte die neue Kaiserin ihren Onkel, den Prinzen Georg Ludwig von Holstein-Gottorp als Statthalter in den Erbländen ihres Sohnes bestätigt. Die dänische Handlungsweise mußte sie auf das Äußerste aufbringen, um so mehr, als ihr der Inhalt des Vertrages von 1750 nicht bekannt war und sie ihn auch, da er über den Kopf Peters, des Familienhauptes hinweg, geschlossen war, gar nicht anerkennen konnte.¹ Vor dem energischen Auftreten Rußlands mußte Bernstorff, um nicht für alle Zeiten eine Verständigung mit diesem Lande unmöglich zu machen, den Rückzug antreten. Prinz Georg übernahm die Regentschaft, und als er schon im nächsten Jahre starb, folgte ihm der ältere Bruder, Prinz Friedrich August, Bischof von Lübeck. Die Regierung führte das Geheime Regierungskonseil, in dem bald Saldern die erste Rolle spielte. Zurück blieb aus diesem Zusammenstoß bei Katharina ein tiefes Mißtrauen gegen Dänemark und seinen Minister.²

Und noch eine andere Begleiterscheinung ist festzustellen. Wenigstens des schwedischen Einverständnisses hatte man sich in Kopenhagen versichern wollen. Aber schon auf die erste Mitteilung hatte Schack seinem Chef von einer Sinnesänderung bei den Freunden berichtet: genau wie früher Höpken, fänden auch sie jetzt, es sei besser, wenn Dänemark in der Gottorper Frage stets „une épine au pied“ behalte. Man erlangte keine förmliche Erklärung und auch keine Versicherung stillschweigender Zustimmung. Reichskanzleirat Frhr. Karl Otto Hamilton, der Stellvertreter des verreisten Ekeblad, verwies den Dänen einfach an Rußland, da Katharina ja bereits ihre Anordnungen getroffen habe. — Und als dann Schack Abschriften von mehreren, Schwedens dänische Politik betreffende Schriftstücke einsandte, die er sich zu verschaffen gewußt hatte, da griffen Enttäuschung und Unzufriedenheit in Kopenhagen Platz. Erwies

1. Notizen Katharinas, abgegeben im Kollegium 21. Aug./1. Sept. u. 24. Aug./4. Sept. 1762. Sb. Bd. 48, S. 89 f.

2. Holm Bd. II, Abt. 1, S. 315 ff.

sich doch Ekeblad immer mehr als gelehriger Schüler Höpkens, vor allem in seiner blinden Abhängigkeit vom Botschafter Havrincourt. Und Scheffer hielt nicht, was man von ihm erwartete.³

Aber nicht genug, daß für Schweden der Verlust dieses befreundeten Nachbarn drohte. Zur gleichen Zeit stellte Frankreich, das sich zum letzten Kriegsjahr rüstete, seine Subsidienzahlungen an den ungetreuen Bundesgenossen ein; es zog sich noch mehr von ihm zurück, indem es Havrincourt abberief. Der Botschafter verließ im Oktober das Land, wo schon die Macht seiner Schützlinge wankte. Ein Nachfolger war zwar in der Person des Petersburger Gesandten Breteuil bestimmt, doch sollte es über ein Jahr dauern, bis dieser in Stockholm erschien. Fühlbarer konnte Schweden nicht getroffen werden, als durch das Versiegen dieser Geldquelle.⁴ Noch hatte sich das Land von den fünf Kriegsjahren nicht erholt, und die Finanzen befanden sich in einem trostlosen Zustande. Als sich Bernstorff Anfang 1763 bei Schack nach den Machtmitteln Schwedens für den Fall eines Angriffs auf Norwegen erkundigte, konnte ihn der Gesandte beruhigen: nicht mehr als 20 000 Mann und eine entsprechende Flotte seien aufzubringen, und das nur für ein Jahr — „un corps sans force et sans vigueur.“⁵

Ein so kraftloser Staat war zu einer übervorsichtigen Politik verurteilt. Posse, der zu den bei Peter gut angeschriebenen fremden Ministern gehörte, soll nach dem Bericht seines Kollegen Béranger während der zwei Umsturztag^e „tremblant et consterné“ in seinem Hause gesessen haben. Natürlich konnte ihm die Aussicht auf neue Teilnahme Rußlands am Kriege nicht so angenehm sein wie dem französischen Geschäftsträger oder gar dem Botschafter Maria Theresias. Doch diese Befürchtungen erwiesen sich bald als grundlos.⁶ Die Stockholmer Hüte waren froh, sich mit Peter nicht eingelassen zu haben, und sahen als ihre Pflicht an, es mit Katharina nicht zu verderben. Dieser Wunsch diktierte die Haltung Hamiltons in der holsteinischen

3. Carlquist S. 286 ff.

4. Malmström Bd. V, S. 218.

5. Carlquist S. 296.

6. Bericht Bérangers 13./24. Juli. Bil'basov Bd. II, S. 551 f.

Regentschaftsfrage; er spricht auch aus der Befürchtung, das voreilige Auftreten Dänemarks werde zu neuen Verwicklungen im Norden führen.⁷ Man beeilte sich, die eigene Haltung, d. h. die Antwort an Schack, sofort in Petersburg mitzuteilen, wofür man Ausdrücke der Befriedigung erntete, ebenso wie schon vorher für die ablehnende Haltung gegenüber den Vorschlägen und Forderungen Peters.⁸ Während es Frankreich um des Kaisertitels willen fast zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen kommen ließ, weil Katharina sich weigerte, das bisher übliche sogenannte Reversale darüber auszustellen, überreichte Posse schon am 27. August/7. September eine Deklaration, in der der Kaisertitel unter Verzicht auf ein Reversale anerkannt wurde.⁹

Um so merkwürdiger berühren Äußerungen der Regierenden, wonach diese im Stillen hofften, Schweden in innerrussischen Konflikten eine Rolle spielen lassen zu können. Man rechnete mit der Möglichkeit, daß sich Katharina im Augenblick höchster Gefahr an den schwedischen Gesandten wenden könnte. Dieser wurde instruiert, alles anzuhören und sofort zu berichten. Nur wollte man in keine großen Unternehmungen verwickelt werden.¹⁰ Doch können diese Gedanken nicht wunder nehmen, wenn man in den Berichten Posses liest, wie in Petersburg Gerüchte über eine blutige Revolution in Schweden (zugunsten des unumschränkten Königtums) umliefen, mit denen Peters Anhänger Katharina schrecken wollten; wenn neben allen wahren Berichten über Verschwörungen, ihre Aufdeckung und Verfolgung der Sekretär Jahnke von einem Plan erzählt, nach dem Ivan Antonovič aus Cholmogory, wo man ihn wieder vermutete, nach Kajana in Finnland gerettet werden sollte; was dann für Schweden die angenehme Folge hätte, daß nach Ivans Thronbesteigung

7. Hamilton an Posse 24. Aug., 24. Sept. R.A.S.

8. Jahnke an Hamilton 8./19. Juli. Apostille. Posse an Hamilton 28. Aug./8. Sept. R.A.S.

9. Posse an Hamilton 27. Aug./7. Sept. R.A.S. Die Deklaration abgedruckt in *Sveriges traktater* Bd. VIII, S. 856. Erst vom 21. Nov./2. Dez. datiert die Erklärung, in der die Kaiserin ihre grundsätzliche Stellungnahme verkündete (ebd. S. 857).

10. Hamilton an Posse 30. Aug., Instruktion Ekeblads an Posse 5. Okt. R.A.S.

ganz Finnland wieder an Schweden abgetreten werden würde!¹¹ Höchst sonderbar mutet auch die Hoffnung Ekeblads auf Einfluß verwandtschaftlicher Gefühle der Kaiserin an. Und dazu das alte Lied: eine Frauenregierung in Rußland berge für Schweden die kleinste Gefahr.¹²

Nicht der geringste Grund für das Gefühl der Erleichterung, das die „Patrioten“ in Schweden empfanden, war, daß durch Peters Sturz allen hochfliegenden Plänen der Königin ein Ende bereitet wurde. Nichts war natürlicher, als daß das Königspaar seinerseits aufrichtig trauerte und nach der Katastrophe von Ropša Hoftrauer befahl. Bittere Worte fielen gegen Katharina.¹³ Aber Luise Ulrike war nicht der Mensch, die Hände im Schoß, zerstobenen Träumen lange nachzuweinen. Vielleicht ließ auch Katharina sich gewinnen; auch sie war eine Verwandte, sogar eine noch nähere als Peter: die leibliche Nichte Adolf Friedrichs. Die Antwort auf Ostermanns offizielle Anzeige des Regierungswechsels enthält schon diesen Hinweis. Sie sprach vom selbstverschuldeten Schicksal Peters und erkannte Katharinas Beweggründe an.¹⁴ Doch erst im August — schon war Fürst Sergej Michajlovič Golitsyn, der Bruder des Vizekanzlers, den Katharina mit der feierlichen Anzeige ihrer Thronbesteigung schickte, unterwegs —¹⁵ ging ein Spezialgesandter mit den Glückwünschen des Königspaares nach Petersburg ab. Anders Rudolf Duriez¹⁶ gehörte zu den Mützen, die Luise Ulrike an sich zu ziehen verstanden hatte. Er hatte für ihre Sache auf dem letzten Reichstag gekämpft, er genoß ihr Vertrauen. Dem Räte konnte er also nicht unangenehm sein. — Und die kühnsten Hoffnungen der Königin schienen übertroffen zu werden. Duriez wurde glänzend empfan-

11. Jahnke an Hamilton 8./19. Juli. Apostille, 13./24. Sept. Apostille. R.A.S.

12. S. oben Anm. 10.

13. Malmström Bd. V, S. 230. Arnheim, Beiträge I, S. 434.

14. Solov'ev Bd. V, S. 1410.

15. Reskript Nr. 6 an Ostermann 16./27. Juli Sb. Bd. 48, S. 19. Golitsyn kam am 20. Aug. an, hatte am 22. die erste Audienz und verließ Stockholm am 21. Sept. Notifikation und Kreditiv für Ostermann waren vom 30. Juni/11. Juli datiert. Vgl. auch Goltz an Friedrich II. 23. Juli/3. Aug. Bil'basov, Istor. monografii Bd. III, S. 153.

16. Seit 1765 schrieb er sich Du Rietz.

gen und folgte sogar der Kaiserin auf ihren ausdrücklichen Wunsch nach Moskau zur Krönung.¹⁷ Wer ins Ausland zu berichten hatte, der füllte bald seine Depeschen mit Beobachtungen und Mutmaßungen, die sich alle um die Person des Schweden und seine Mission drehten. Da war Posse, der seinen Landsmann mißtrauisch beobachtete. Zwar wurde auch ihm eine auffallend gnädige Behandlung von Katharina zuteil. Aber das Betragen von Duriez war ihm höchst verdächtig. Dieser hielt sich vor allem an Panin, den er von früher her gut kannte, und zeigte sich so beflissen um die Männer von Einfluß, daß sein Streben nach dem Gesandtenposten recht offensichtlich war.¹⁸ Als er dann doch Miene machte abzureisen, hielt ihn die Kaiserin zurück; er blieb bis Ende Februar, bis zuletzt in hoher Gunst. Katharina wünschte ihn sogar als Nachfolger Posses. Ostermann meldete erst am 10./21. Februar 1763 die bevorstehende Abberufung Posses. Doch befaßte man sich in Petersburg schon vorher mit der Person seines Nachfolgers. Oberst Wrangel (Frhr. Georg Gustav?) und Frhr. Bunge (wohl Sven, damals Kanzleirat) wurden als Hüte verworfen, und Duriez erhielt vor allen den Vorzug.¹⁹ Unterdessen spricht Mercy in seinen Berichten von der Liebe Katharinas für ihren Oheim und ihrem Interesse für dessen Frau. Er, Breteuil, Haxthausen und der Nachfolger Keiths, Earl of Buckinghamshire, vermuteten geheime Verhandlungen über Verfassung und Reichstag. Doch glaubte

17. Posse an Ekeblad 30. Sept./11. Okt. Duriez an den König 27. Aug. 7. Sept. R.A.S. Goltz an Friedrich II. 27. Aug./7. Sept. Bil'basov, Istor. monografii Bd. III, S. 184. Malmström Bd. V, S. 230.

18. Breteuil äußert sich über Duriez: „Ce Suédois n'est pas homme de grand génie, mais il est intrigant.“ Breteuil an Praslin 18./29. Nov. Bil'basov, Istor. monografii Bd. III, S. 220.

19. Posse an Ekeblad 7./18. Okt. R.A.S. Resolution Katharinas (26. Nov., 7. Dez. 1762 u. 14./25. März 1763 im Kollegium abgegeben) Sb. Bd. 48, S. 193; 388. Die Berichte des dänischen Gesandten Haxthausen über die Ungnade Duriez' entsprechen also höchstens dem Schein, nicht der wahren Meinung der Kaiserin (Carlquist S. 295). Reskr. an Ostermann 27. Aug./7. Sept. 1762. Sb. Bd. 48, s. 95. Posses Abberufung erfolgte am 4. Juli 1763; er verließ Petersburg am 4./15. Aug. Das Dankschreiben der Kaiserin an Adolf Friedrich für die Mission Duriez, Moskau 3./14. Febr. 1763. bei Byčkov, Pis'ma i bumagi imp. Ekateriny II, S. 4.

Breteuil nicht, Katharina könnte ernstlich an die Änderung der schwedischen Verfassung denken, solange Paul lebte.²⁰ Dann trieb die Fama immer tollere Blüten: Bald wollte Katharina im Falle von Pauls Tod einen schwedischen Prinzen (Karl) zum Thronfolger machen und diesen mit einer Tochter Anton Ulrichs von Braunschweig verheiraten; bald sollte Paul Adolf Friedrichs Tochter Sophia Albertina heiraten, oder gar Katharina den Kronprinzen Gustav! Schließlich argwöhnte man, die braunschweigische Familie sollte aus dem Lande geschafft werden bis auf eine Tochter, die Paul heiraten sollte.²¹ Panin, der nach Ansicht vieler mit dem schwedischen Königspaar in Freundschaft verbunden war, dem man einst noch viel tiefere Gefühle für die Königin nachgesagt hatte, — Panin sollte mit Solms, dem neuen Gesandten Preußens, ebenfalls einem alten Bekannten Duriez', eine große russisch-preußisch-schwedische Einigung planen. Hierbei hätte Preußen Schwedisch-Pommern zu erhalten, während Schweden in Norwegen zu entschädigen wäre. In diesem Zusammenhange sah man auch die Truppenverlegungen nach Finnland, die jedoch Jahnke ganz richtig auf den neuen, von Katharina am 3. März 1763 unterschriebenen Verteilungsplan für die ganze russische Armee zurückführte.²² Trotzdem

20. Mercy an Kaunitz 29. Nov., 23. Dez. 1762. Sb. Bd. 46, S. 280 f., 302 f. Breteuil an Praslin 18./29. Nov., 20. Dez. Sb. Bd. 140, S. 116 f., 134, erstere auch in Bil'basov, Istor. monografii Bd. III, S. 220. Buckinghamshire an Halifax 2. Dez., 9. Dez., 20. Dez. Buckinghamshire Corresp. Bd. I, S. 105, 110 f., 114.

21. Die obengenannten Berichte von Mercy und Breteuil; Bernstorff an Schack 18. Dez. 1762, an Haxthausen 29. Jan. 1763. Corresp. minist. Bernstorff Bd. II, S. 108 f., 111 ff.; Solms an Friedrich II. Nr. 13, 20./31. Jan. 1763. G.St.A. (Rep. 96, 56 F). 10./21. März. Sb. Bd. 22, s. 39. Tengberg S. 19, (Vedel) Osten, S. 558. Arnheim, Beiträge I, S. 434. Holm Bd. III. Abt. 1, S. 317 f.

22. Bernstorff an Schack 12. Okt. 1762. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 113. Anm. 1. Tengberg S. 21 f. Arnheim, Beiträge I, S. 434 f. Holm, Bd. III, Abt. 1, S. 321 f. — Jahnke an Ekeblad 25. April/6. Mai, 2./13. Mai 1763. „Plan der Armée, wie solche aus 50. Regimenten Infanterie, 25. Cavallerie und 4. Husaren Regimenten bestehen soll, in wie viel Divisionen solche einzutheilen ist, wo den Regimenten ihre Quartier bestimmt sind, und welche Generals Personen bey einer jeden Division comandieren sollen“, Beilage zum Bericht Jahnkes vom 1./12. April. R.A.S.

man so von ihm vorbereitet war, fühlte man sich in Stockholm bei der Nachricht, daß wirklich Regimenter marschierten, in den Kreisen der Hute nicht sehr wohl und sicher. Das Betragen der Königin war auch höchst verdächtig, sie erhielt Geschenke von Katharina, einmal Tee, einmal ukrainische Pferde; bei der letzten Gelegenheit empfing sie den begleitenden Stallmeister und mit ihm Ostermann im Jagdschloß Svartsjö, ihrem Lieblings-sitz. Den beiden Frauen wurde sogar ein reger Briefwechsel angedichtet. Doch hat Katharina II. zwei Jahre später dem König von Preußen durch Panin auf das bestimmteste versichert, sie habe nie mit Luise Ulrike korrespondiert.²³ Die Hute tauschten mit Kopenhagen die Schreckensnachrichten aus und versprachen sich Hilfe und Beistand. K. F. Scheffer vor allem sah in Dänemark die einzige Rettung vor der Verschwörung des Hofes mit der Kaiserin. Er wurde von Bernstorff auch als wirklich treu und redlich befunden, während man Posse und Ekeblad sehr zu unrecht mit im Komplott vermutete. Bernstorff schien der Norden von einer furchtbaren Gefahr bedroht. Der Länder-tausch, von dem man sprach, war jedenfalls nicht der Kernpunkt der Verständigung zwischen den drei Herrschern, für Luise Ulrike konnte es sich in erster Linie immer nur um die Verfas-sung, um Stärkung der königlichen Gewalt handeln. Was das für Bernstorff bedeutete, sahen wir schon.²⁴

In diese Atmosphäre der Angst und Ungewißheit trafen Ende des Jahres 1763 die ersten sicheren Anzeichen von den wahren Absichten Rußlands.

Schon wenige Tage nach dem Umsturz reichte das Kolle-gium der Auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht über die laufenden Geschäfte ein. Punkt 9 und 10 betrafen Schweden.

23. Posse an Ekeblad 2./13. Jan., 13./24. Jan. 1763. R.A.S. Cocceji an Friedrich II. Nr. 35, 13. Juli, Nr. 37, 27. Juli 1764. G.St.A. (Rep. 96, 68 A). Kronpr. Gustav an Luise Ulrike 1. Sept. 1769. Brevväxling Bd. I, S. 183. — Der französische bevollmächtigte Minister Bausset sollte den Briefwechsel überwachen. Instruktion v. 18. Dez. 1763, Recueil des instructions, Russie Bd. II, S. 240. P.C. Bd. 24, S. 241.

24. Bernstorff an Schack 27. Nov. 1762; Instruktion für Osten 7. April 1763. Corresp. minist. Bernstorff Bd. II, S. 106 ff., 126 f. Carlquist S. 291 f., 300 ff. Holm Bd. III, Abt. 1, S. 322. Malmström Bd. V, S. 230 ff.

Es wurde gefragt, ob Münnich Ostermann ablösen und ob es bei dem Befehl Peters, das Königspaar und dessen Partei zu unterstützen, bleiben sollte, obwohl es dadurch leicht zu einer Verfassungsänderung kommen könnte. Es wurde vorgeschlagen, diesen Ukaz aufzuheben oder den russischen Interessen entsprechend abzuändern. Katharinas Resolutionen waren kurz. Münnich sollte dableiben; und weiter: „die Regierungsform soll begrenzt, die der herrschenden feindlichen Partei unterstützt werden.“²⁵ Das letzte ist eindeutig, eine Kampfansage an das Hute-Regime. Was aber meinte die Kaiserin mit Begrenzung der Regierungsform? Es wird klar, wenn man sich die erste Instruktion für Ostermann ansieht, die fünf Wochen später abging. Als Grundsatz der russischen Politik wird hier die Erhaltung der schwedischen Verfassung ausgesprochen. Eine Verletzung derselben habe sich der Rat schon durch sein selbstherrliches Handeln 1757 zu schulden kommen lassen. Die Interessen Rußlands und Frankreichs werden gegenübergestellt: Frankreich habe nur eins, Schweden in allerlei auswärtige Unternehmungen hineinzuziehen. Die Macht des Reichsrats sei un gefährlich, solange die französische Partei herrsche. Zur Souveränität des Königs könne diese Kräfteverteilung nicht führen. Rußland dagegen brauche das genaue Gleichgewicht der Kräfte, wie es die Verfassung von 1720 festsetzte. Nur so könne jedes Handeln gehemmt werden. — Das Gespenst einer schwedischen Revanchepolitik stand immer noch hinter den Beschlüssen der russischen Regierung. Aus dieser Stellungnahme mußte die Bemühung um Reinigung der Verfassung von späteren Zusätzen folgen, der Kampf gegen die Bestimmungen von 1756. Ausgesprochen wird es hier noch nicht. So weit das Prinzip. Und die Methode: Ostermann sollte sich um das Gleichgewicht zwischen den Parteien bemühen, dem Hof Vertrauen einflößen, die Regierung höflich behandeln, sie jedoch vor Verstößen im Stile von 1757 warnen. Zugleich aber wurde er angewiesen, die alten Mützen, die Vorkämpfer der Verfassung, vom Hof abzuziehen,

25. Doklad des Kollegiums d. Ausw. Ang. (2./13. Juli 1762 zurück mit kaiserl. Resolution) Sb. Bd. 48, S. 9. Bil'basov Bd. II, S. 101 (deutsch in der deutschen Übersetzung Bd. II, Abt. 1, S. 147 f.).

von den eigentlichen Hölflingen zu trennen und für Rußland zu gewinnen.²⁶

Graf Ivan Andreevič Ostermann, ein Sohn des Staatsmanns Heinrich Ostermann, war durch seines Vaters Sturz 1741, durch den er vom Gardekapitän zum Offizier der Armee degradiert wurde, bewogen worden, seinen Aufenthalt im Ausland zu nehmen. Auf jahrelangen Reisen hatte er seine Bildung vervollständigt. Erst 1757 gelang es ihm, im Staatsdienst Anstellung zu finden: er wurde der Pariser Mission als Kavalier zugeteilt. Über zwei Jahre konnte er sich hier zum Diplomaten fortbilden. Sein Chef war der greise Michail Bestužev, der vor Jahrzehnten zweimal in Stockholm gewirkt hatte. Vielleicht war dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die spätere Bestimmung Ostermanns. Jedenfalls mußte ihm die Kenntnis des französischen Hofes und der leitenden Persönlichkeiten in Versailles, vor allem Choiseuls, in Schweden von Nutzen sein. Kaiserin Elisabeth zeigte eine seltene Großzügigkeit, als sie den 35jährigen Sohn des gestürzten, allerdings schon vor dreizehn Jahren gestorbenen Ministers zum Nachfolger Panins in Stockholm-machte.²⁷

Ostermann mußte unter ganz anderen Bedingungen als bei seiner Ankunft vor vier Jahren seine Arbeit beginnen. Schon während des Reichstags hatte Graf Axel Fersen, der erste Mann unter den Hüten und damals Landmarschall, Verbindungen mit der Königin aufgenommen. Seitdem waren die Parteiverhältnisse immer mehr ins Fließen gekommen. Nachdem Luise Ulrike den Hüten den Frieden vermittelt und der Reichstag am 21. Juni sein Ende gefunden hatte, war die Annäherung zwischen den Todfeinden von gestern jedem aufmerksamen Beobachter erkennbar. Eingeweiht in die Verhandlungen, deren genauer Inhalt nicht bekannt ist, waren auch von den Hüten nur Ekeblad, der Staatssekretär Matthias v. Hermansson und K. F. Scheffer.

26. Reskript an Ostermann (13./24. Aug. 1762 approb.) Sb. Bd. 48, S. 70.

27. Bantyš-Kamenskij, Obzor Bd. IV, S. 112, 251. Russkij biogr. slovar' (Obez'janinov bis Očkin) S. 417 ff. Archiv Voroncov Bd. II, S. 334, 360. Bd. III, S. 260, 664. Bd. IV, S. 343. Bd. V, S. 75. Bd. VII, S. 324, 327. — Ostermann erhielt am Tage seiner Ernennung (27. Juni/8. Juli 1760) Brigadiersrang. Katharina II. ernannte ihn 1763 zum Generalmajor; 1770 erhielt er einen Zivilrang.

Unter den vertrauten Ratgebern der Königin nahm bereits jetzt Oberst Friedrich Karl Sinclair die erste Stelle ein. Man erwies sich gegenseitig kleinere Gefälligkeiten, man ging bei den Hüten sogar so weit, daß Scheffer in Kopenhagen wegen Lösung der Verlobung anpochte, natürlich vergebens.²⁸ Der König hatte eine nicht unwichtige Rolle im Rate wiedergewonnen, dadurch, daß durch seine zwei Stimmen leicht das Zünglein an der Waage sich nach einer Seite neigen konnte. Denn selbst in dieser Hochburg der herrschenden Partei war eine starke Mützen-„Fraktion“ aufgekommen, sah man Männer wie Löwenhielm, Friesendorff und gar Adam Horn, den Sohn des einst allmächtigen, 1738 gestürzten Kanzleipräsidenten, „dessen bloßer Name im Rat eine Kriegserklärung gegen die Hüte-Herrschaft war.“²⁹ Luise Ulrike versicherte den Hüten, ihr und ihrem Gemahl läge jeglicher Wunsch nach Alleinherrschaft jetzt gänzlich fern. Es mußte den Hüten sehr darum zu tun sein, den Hof schnell und vollkommen auf ihre Seite zu ziehen, denn schon stieg ein neuer Reichstag als drohende Wolke am Parteihorizont auf.

Die finanzielle Lage des Landes wurde schon oben kurz gestreift. Durch übermäßige Ausgabe waren die Banknoten auf ein Drittel entwertet. Eine schwere Handelskrise strahlte von Amsterdam und Hamburg bis Stockholm aus. Der Getreidebedarf aus dem Auslande stieg von Jahr zu Jahr. Größere Auslandsanleihen waren nicht zu erlangen. Schon im Frühjahr 1763 rechnete man mit 28 Tonnen Gold Defizit bis Jahresende. Der schwerste Schlag aber war und blieb der Ausfall der französischen Gelder.³⁰

Von Ulrich Scheffer bestürmt kam Choiseul-Pralin mit einem Angebot heraus. Schweden sollte noch im laufenden Jahr 1763 eine Million Livres erhalten, dann zehn Jahre lang jährlich 1½ Millionen, wofür es im Kriegsfall Frankreich mit sechs Linien-schiffen und einer entsprechenden Zahl Fregatten zu Hilfe zu kommen hatte: also statt Abzahlung der alten Subsidienschuld ein neuer Vertrag, der Schweden kaum erfüllbare Verpflichtungen

28. Nilsson, Hist. Bibl. 1878, S. 114 ff. Carlquist S. 297 ff.

29. Malmström Bd. V, S. 213.

30. Malmström Bd. V, S. 218 ff.

auferlegt hätte. Der Vorschlag wurde denn auch entschieden verworfen und der Rat beschloß, noch eine Antwort Frankreichs abzuwarten und, fiel sie unbefriedigend aus, den Reichstag sofort zu berufen.

Einer der bedeutendsten Männer der Mützen, der Reichsrat Karl Gustav Löwenhielm, hatte die Gelegenheit, da Frankreichs Unzuverlässigkeit dem ganzen schwedischen Volke klar wurde, benutzt, um Rußland aus seiner Reserve herauszulocken. Er stellte Ostermann einen Reichstag für die nächste Zukunft in Aussicht und deutete die Reformpläne gewisser Kreise an. Die wohlgesinnten Patrioten würden dann ganz sich selbst überlassen sein, da England keinen Vertreter in Schweden habe und Rußland sich offenbar in innerschwedische Verhältnisse nicht einmischen wolle. Ostermann beeilte sich, über diese Unterredung nach Petersburg zu berichten und dabei Maßnahmen anzuempfehlen, um die schwedische Nation von Frankreich zu trennen. Als eine solche bezeichnete er die Abzahlung der 300 000 Rub. Subsidienschulden. Einen Reichstag erklärte er für zurzeit nicht ungefährlich, und zwar aus fünf Gründen: erstens gebe man der Verfassung die Schuld an allem Unglück, und Fersen, Hermansson und Sinclair hätten sich mit der Königin zu Reformen verbunden; zweitens sei überhaupt kein Geld mehr da; drittens habe der Außenhandel infolge der tollen Wechselwirtschaft fast aufgehört; viertens bestehe heftige Feindschaft zwischen Adel und nichtadligen Ständen; fünftens herrsche eine unerträgliche Teuerung der Lebensmittel. Man lege alles dem gestörten Gleichgewicht zur Last. Wohin es aber bei einem Kampf um die Wiederherstellung desselben kommen könne, wenn Hüte und Hof sich vereinigten und niemand den Mützen helfe, das sei nicht abzusehen.³¹

Aber auch Frankreich fürchtete einen Reichstag, und Praslin bewilligte eine Million für das laufende, zwei für das folgende Jahr. Damit war es den Hüten ermöglicht, noch eine kurze Zeit auszuhalten. Im Dezember kam Breteuil an. Aber auch seine Anwesenheit führte zu keiner endgültigen Regelung mit Frankreich. Und als dann im Laufe des Jahres 1764 sogar die

31. Solov'ev Bd. V, 1526 ff.

versprochenen Summen unregelmäßig einliefen, als es nicht gelang eine andere Geldquelle zu öffnen, mußte im September die Einberufung der Stände für Januar 1765 beschlossen werden.³²

Das Wettrüsten der Parteien konnte beginnen. Den fremden Mächten eröffnete sich ein neues Betätigungsfeld. Wenn wir, wenigstens hier in dieser Betrachtung der auswärtigen Politik, Hüte gleich französischem System, Mützen gleich russischem setzen, dann wird klar, daß dieser Reichstag eine europäische Bedeutung bekommen mußte. Es wird noch verständlicher, wenn wir sehen, daß Rußland nicht allein in den Kampf ging. Doch bevor wir berichten, wie die russische Politik zum Schlage gegen Frankreich ausholte, um Schweden in ein schon vorbereitetes System unter russischer Hegemonie einzugliedern, müssen wir fragen, wer denn dieses Rußland war, das hier, erst tastend, dann schnell kühner werdend, die ersten aktiven Schritte auf altem russischen Interessengebiet wagte. War Rußland Katharina?

In den Tagen, als in Petersburg die Richtung der Schweden-Politik festgesetzt zu sein schien, hatte Nikita Ivanovič Panin das entscheidende Wort in Fragen der auswärtigen Politik. Er war der einzige Diplomat unter den Helfern Katharinas vom „28. Juni.“ Es war selbstverständlich, daß er die neue Regentin in die Geschäfte einzuführen hatte. In diesem Manne vereinigte sich diplomatisches Geschick mit weltmännischem Auftreten, ein nicht gewöhnliches Maß von Bildung mit genauer Kenntnis der europäischen Angelegenheiten; eine damals seltene Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit wirkten in einem Lande, das einen Bestužev erlebt hatte, fast wie ein Wunder oder — wie Eigenschaften eines Deutschen.³³ Allgemein wurde er im Ausland als der erste Staatsmann des Reichs angesehen. Seine Schwächen aber waren neben Abneigung gegen Details, Arbeitsunlust und Langsamkeit — Äußerungen seines phlegmatischen Temperaments — die große Vorliebe für allgemeine Prinzipien und politische Systeme, auf die er sich festlegte und von denen er

32. Malmström Bd. V., 225 ff.

33. Cathcart's Bericht 6./17. März 1769: „He resembles more the character and manners of a German“. Sb. Bd. XII, S. 429. Solms an Friedrich II. 19./30. Dez. 1762. G.St.A.

sich nicht im rechten Augenblick zu lösen verstand. Dazu brachte er sehr ausgesprochene Vorliebe und Abneigung mit in die Geschäfte. Jene gehörte Preußen, diese richtete sich gegen Frankreich und seinen Minister Choiseul. Eine besondere Vorliebe für Schweden als solches kann man ihm nicht nachsagen. Es ist aber sehr treffend bemerkt worden, daß eine Politik, die die Ruhe des Nordens zum Ziele hatte, gerade ihm besonders zusagen mußte.³⁴ Katharina faßte später ihr Urteil über ihn so zusammen: „Quand on veut des dissertations et de bons principes généraux, il faut consulter Mr. Panin, mais point du tout dans les affaires particulières, car là il devient passionné et comme il est fort entêté, il ne fera que vous mener à faux. Les affaires étrangères est son sort.“³⁵ Wohl nicht allein diese Eigenschaften haben die Kaiserin bestimmt, ihn auf das Gebiet des Auswärtigen zu beschränken. Er war ihr in der ersten Zeit mit seinem von schwedischen Formen inspirierten Reichsrats-Plane recht unbequem geworden; auch wußte sie wohl, daß er sich ihre Herrschaft nur als Regentschaft für seinen Zögling Paul gedacht hatte. Eine amtliche Stellung erhielt er zunächst überhaupt nicht, offiziell war er nur Oberhofmeister des Großfürsten. Die beiden Ämter des auswärtigen Ressorts waren ja besetzt. Kanzler war noch immer der alte kränkliche Graf Michail Illarionovič Voroncov, der Nachfolger Bestuževs, Vizekanzler der völlig einflußlose Fürst Alexander Michajlovič Golitsyn, der erst unter Peter aus London auf diesen Posten berufen worden war. Voroncov befand sich unter Katharina in derselben entwürdigenden Lage wie unter Peter, er hatte dem Auslande gegenüber die russische Politik zu vertreten, ohne daß er Anweisungen und Richtlinien erhielt, ohne in die vielen geheimen

34. Vgl. die fesselnde Charakteristik bei Brandt, Saldern S. 112 f., vorher Stählin Bd. II, S. 427. Bernstorffs Urteil in einem Brief an Schack v. 12. Okt. 1762. Corresp. minist. Bernstorff Bd. II, S. 113, Anm. 1. Bernstorff hatte Panin in Kopenhagen (1747—48) nicht erlebt. — Die einzige vollständige Biographie Panins in Russkij biogr. slovar'. Über Solms und Panin etwas abweichend: Hudy, Graf Solms (Greifswalder Diss. 1927).

35. Portrait de plusieurs ministres (undat.). Sočinenija Bd. XII, S. 695. Härter lautet das Urteil nach seinem Tode: Katharina II. an Grimm 19. April 1783, Sb. Bd. XXIII, S. 275, deutsch bei Stählin Bd. II, S. 427.

Verhandlungen eingeweiht zu werden. Als ihm die Geduld riß und er ein Abschiedsgesuch einreichte, blieb es ohne Antwort. Es scheint Katharina recht angenehm gewesen zu sein, daß der Kanzlerplatz von einem unbedeutenden Manne besetzt war, den man leicht übersehen konnte, in dem große Geschäftsroutine mit Leichtgläubigkeit und Lenkbarkeit zusammentraf.³⁶ So blieb ihr die Wahl eines Nachfolgers erspart, so brauchte sie nicht zu zeigen, daß sie ihrem ersten außenpolitischen Berater gar nicht diese gefährliche hohe Würde zu geben beabsichtigte. Denn Panin war ja nicht der einzige Anwärter darauf, da war einer, dessen Ansprüche durch frühere Inhaberschaft noch größer zu sein schienen. Am 12./23. Juli war der greise Bestužev, von Katharina noch am Umsturztag als letzter der vier großen Verbannten (Münich, Biron und Lestocq waren schon von Peter zurückgerufen worden) befreit, in Petersburg eingetroffen. Da erschien ein Mann, der bei Überholtem stehen geblieben war, starrsinnig an Ansichten festhielt, die den Tatsachen nicht mehr entsprachen, und dabei den Anspruch erhob, gehört zu werden. Preußen war ihm noch der Todfeind, das österreichisch-französische Bündnis eine Unmöglichkeit. Aber er galt als der bedeutendste russische Staatsmann seit Peter dem Großen; der Nimbus, Fortsetzer Petrinischer Politik zu sein, umgab ihn. Er ließ sich nicht ausschalten, sein Rat war auch eine gute Ergänzung des Paninschen; aber als Kanzler war Aleksej Petrovič Bestužev höchst unbequem.³⁷

Damit sind die Einflüsse am Petersburger Hofe noch nicht aufgezählt. Ja es schien eine Zeitlang, als sei der kommende Mann nich Panin, nicht Bestužev, sondern Grigorij Grigor'evič Orlov. So schien es, bis Katharina auf ihren Plan, ihn zu ihrem Gemahl zu erheben, verzichtete, womit auch der Einfluß Bestuževs, der diesen Plan verfochten hatte, einen Stoß erhielt. Orlov war in dieser Zeit eine nicht zu unterschätzende Figur in den

36. Katharinas Urteil Sočinenija Bd. XII, S. 695. Bil'basov Bd. II. S. 36 f., 90 f.

37. Bil'basov Bd. II, S. 90, 99 f. Stählin Bd. II, 426 f. Goltz 10./21. Okt. 1762, P.S. G.St.A. — Das Steigen des Einflusses Bestuževs veranlaßte Ekeblad, ihn mit einem Schreiben zu complimentieren. Ekeblad an Bestužev 29. Sept. 1763 (deutsches Konzept). R.A.S.

Hofintrigen, der gefährlichste Gegner Panins, obwohl er ja selbst als Leiter der auswärtigen Politik noch nicht in Frage kam.

Panin sah seine Stütze in der Politik, die er verfocht, in der Freundschaft mit Preußen, als deren Vertreter er unentbehrlich war. Gewann er das Vertrauen des Königs von Preußen für Rußland, so stärkte er damit auch seine eigene Stellung. Sein vertraulicher Umgang mit Solms bot ihm die beste Gelegenheit. Hier zeigte er eine unerschütterliche Zuversicht. Er bemühte sich, Bestužev als ungefährlichen Greis hinzustellen, den man in Ruhe sterben lassen müsse. In seiner schwedischen Zeit ein entschiedener Anhänger des Kanzlers, glaubte er jetzt alle Verpflichtungen eingelöst zu haben und jeder Rücksicht enthoben zu sein: „il n'est point de mes amis.“ Von Golicyns politischen Ansichten hielt er nicht viel; obwohl der Vizekanzler noch am alten, preußenfeindlichen System hing, konnte Panin den Preußen auch über ihn beruhigen, „que ses sentiments n'étaient pas assez considérés pour pouvoir faire changer de sentiment à l'Impératrice.“

Störend empfand Panin das Unbestimmte seiner Stellung. In seiner Hand liefen die geheimen Fäden der auswärtigen Politik zusammen, aber er hatte kein Recht, mit den Gesandten offizielle Konferenzen zu halten, und bat sogar deshalb, alles über ihn Geschriebene zu chiffrieren, um den Gegnern keinen Stoff für Intrigen zu geben. Doch auch dieser unhaltbare Zustand hatte einmal ein Ende. Im Herbst 1763 hatte die Kaiserin entschieden. Bestužev verlor durch seine Parteinahme für das sächsische Haus in Polen nach dem Tode Augusts III. allen Kredit. Katharina brauchte jetzt allein den Vertreter der preußischen Freundschaft. Als Voroncov einen Dauerurlaub erhielt und ins Ausland reiste, nahm Panin seinen Sitz im Kollegium der Auswärtigen Angelegenheiten und wurde, zunächst „während der Abwesenheit des Kanzlers“, zum ältesten Mitglied ernannt. Bestužev zog sich zurück.³⁸

Jetzt lag die Leitung der auswärtigen Politik ganz in der Hand des Mannes, der in Rußland bestimmt der beste Kenner

38. Der Ukaz an Panin v. 27. Okt./7. Nov. 1763 Sb. Bd. 51, S. 47. — Solms 29. Dez. 1762/9. Jan. 63; Nr. 75, 28. Okt./8. Nov.; Nr. 83, 18./29. Nov. 1763. G.St.A.

Schwedens war. Panin kannte das Land und alle maßgebenden Männer, kannte vor allem den Hof. Er durchschaute die Königin; und mochte der Diplomatenklatsch ihm auch nachsagen, er habe einst in ihrem Banne gestanden: seiner Politik kann man dies nicht anmerken. Er hatte den Kronprinzen aufwachsen sehen und erwartete von ihm mehr als von König Adolf Friedrich, über den er wenig Günstiges zu berichten wußte. Es ist uns überliefert, wie er von dessen ungeschicktem Betragen auf Courtagen, von seiner Leidenschaft für Puppentheater und manche Anekdoten sonst erzählte.³⁹

2.

Die ganze erste Hälfte des Jahres 1763 hatten also die Hüte in Stockholm angstvoll die Freundschaftsäußerungen zwischen Luise Ulrike und Katharina beobachtet, hatten mit ihrer Königin verhandelt, ohne daß der eine Teil dem andern traute. Endlich im September gab Jahnke, der nach Posses Abreise⁴⁰ die Geschäfte führte, ganz sichere Nachricht, Panin habe Katharina zur Herstellung der reinen Verfassung von 1720 bestimmt und von ihren weitergehenden Plänen abgebracht.⁴¹ Es hat also über ein Jahr gedauert, bis der Rat den Kurs der russischen Politik erkannte, der schon in der ersten Instruktion Katharinas an Ostermann vorgezeichnet war. Denn es wurde schon betont, daß die ersten Beschlüsse genau in dieser Richtung gingen; nur daß Katharina nie ernstlich erwogen haben kann, die volle Souveränität des Königs von Schweden wiederherzustellen. Man wußte, daß sie ihren Oheim Adolf Friedrich wohl leiden mochte und ihm gern einen Gefallen erweisen würde. Aber seiner Frau gegenüber empfand sie lange nicht so verwandtschaftlich. Vom Empfang Duriez' gilt das Wort, das Katharina kurz darauf aus anderem Anlaß niedergeschrieben hat, man werde sich sehr irren, wenn man nach persönlichen Empfängen das System in den Geschäften beurteilen wolle.⁴² Mochte es noch so verlockend erschienen sein,

39. Porošin, Zapiski, S. 420, 473, 539.

40. Posse verließ Petersburg am 4./15. Aug. 1763. Jahnke an Hamilton 5./16. Aug. Sein Rekreditiv v. 31. Juli/11. Aug. R.A.S.

41. Jahnke an Ekeblad 9./20. Sept. Apostille. R.A.S.

42. Bemerkung zum Schreiben A. R. Voroncovs aus London v. 4. Juli

die königliche Gewalt Adolf Friedrichs so weit zu stärken und durch ihn wie durch einen Vizekönig über das Nachbarland zu herrschen, — man sieht da schon im Geiste Ostermann in Stockholm als wahren Premierminister sich wie später ein Repnin in Warschau gebärden, — es war immer ein Wagnis, solange Luise Ulrike Königin war, und wurde es immer mehr mit dem Heranwachsen des Kronprinzen, der schon jetzt dem Vater recht unähnlich zu werden versprach. Dann war nicht zu übersehen, was für Wirkungen auch in einem absolutistisch regierten Schweden eine französische Geldaktion haben konnte, in einem Lande, in dem mit Geld so viel zu erreichen war. Völlige Sicherheit auch in Zeiten, in denen die russische Macht an anderen Fronten gebunden sein würde, versprach nur ein vollständig gelähmtes Schweden, und dieser Zustand war nur durch die wohlabgewogene Machtverteilung der Verfassung von 1720 zu erzielen. Die wichtigsten Zusätze, durch die der Reichstag von 1756 den künstlichen Bau aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, waren das Gesetz, nach dem sich der König auch bei den ihm noch zustehenden Ernennungen nur nach dem Dienstalter richten durfte, und die Einführung des Namenstempels, mit dem der Rat bei Unterschriftsverweigerung des Königs seine Beschlüsse unterfertigen konnte; damit war dem König jedes Veto-Recht genommen.⁴³ Doch nicht genug damit, daß diese Bestimmungen abgeschafft werden sollten, es mußte auch verhindert werden, daß französischer Einfluß so ins Kraut wucherte, daß er solche Kraft- und Willensäußerungen wie 1741 und 1757 anregen konnte. Die Verfassung brauchte also das Korrektiv einer starken russischen Partei.

Auf dieser Basis begann Panin die Versuche, Bundesgenossen für die Arbeit in Schweden zu finden.

Rußland stand nach dem Regierungswechsel zunächst völlig isoliert da. Das Bündnis Peters mit Preußen blieb unratifiziert, aber auch die Rückkehr zu den Verbündeten unterblieb. Katharina versuchte es mit einer Stellung zwischen und über den

1763 über den schlechten Eindruck, den ihr Verhalten gegenüber Breteuil hervorgebracht habe: „Ves'ma ošibutsja, esli po personal'nym prieman'sudit' budut sistemu v dělach“. Sb. Bd. 48, S. 561 (vgl. auch ebd. S. 489).

43. Malmström Bd. IV, S. 185, 191.

Parteien, und es ist bekannt, wie schon ihr bloßes Vermittlungsangebot zur Beschleunigung des Hubertusburger Friedensschlusses beigetragen hat. Zunächst herrschte in Petersburg noch die größte Unklarheit, welches System man wählen sollte. Eine Angelegenheit von so geringer europäischer Bedeutung wie die Kurländische konnte die Kaiserin eigenmächtig regeln, und die sächsischen Hilfsgesuche fanden überall taube Ohren, nicht zuletzt natürlich in Stockholm, wo man sich wohl hütete, sich in eine Sache einzumischen, die einem so fern lag.⁴⁴ Aber der Gesundheitszustand König Augusts, der eine Königswahl in Polen in nächster Zukunft erwarten ließ, zwang Rußland zur Aufgabe seiner anspruchsvollen Isolierung und zur Wiederanknüpfung mit Preußen, das dafür allein ernstlich in Betracht kam. Da es Friedrich dem Großen gelang, in der polnischen Frage weitgehend seine Wünsche durchzusetzen, konnte er nach einer anderen Seite, die ihn so wenig anging wie die schwedische, schon Entgegenkommen zeigen. Zwar war die Königin seine Schwester, zwar mußte er eine Vergangenheit in seinen Plänen der 40er Jahre verleugnen, aber er hatte inzwischen die Vorteile der schwedischen Verfassung im Kriege kennen gelernt, und schließlich kam der russische Plan doch auf eine geringe Machtsteigerung für den König heraus sowie auf die Bekämpfung der Kriegspartei von 1757 und der langjährigen Feinde seiner Schwester. So ging König Friedrich „mit Vergnügen“ auf den Geheimartikel ein, den Katharina in den Bündnistext aufgenommen sehen wollte und der ihn verpflichtete, im Bunde mit Rußland der französischen Partei in Schweden entgegenzuarbeiten.⁴⁵ Nach Panins Wunsch wurde die russisch-preußische Gemeinsamkeit auch nur im Prinzip festgelegt. Die Mittel und Methoden zu finden sollte der Zeit und der Erfahrung (wohl vor allem Ostermanns) überlassen bleiben. Graf Solms, Friedrichs Gesandter in Petersburg, berichtete zwar, man wolle die Hofpartei als Gegengewicht stärken; doch ist wohl klar, daß

44. Der sächsisch-polnische Legationssekretär Titschau bat zweimal um Bona officia. Ekeblad an Posse 3. März, 26. Juli 1763; abratendes Schreiben Jahnkes 29. Juli/9. Aug. R.A.S.

45. Solms an Friedrich II. 12./23. Aug.; Friedrich II. an Solms 8. Sept. P.C. Bd. 23, S. 116.

Panin „Mützen“ meinte, wenn er „Hofpartei“ sagte, Den Zweck der neuen Verbindung nach dieser Richtung formulierte Panin so, daß Schweden zu Rußland und Preußen stehen sollte wie Dänemark zu Frankreich, „payée pour rester dans l'inaction.“ Auch hiermit war Friedrich II. einverstanden, nur fand er dauernde Zahlungen gänzlich überflüssig bei der Lage, in die die Hüte bereits geraten waren, — er fürchtete wohl, man werde seine Teilnahme auch dafür verlangen. Nach seiner Ansicht genügten kleinere Summen während der Reichstage. Dabei war er allerdings überzeugt, Frankreich werde überhaupt nicht mehr zahlen, — ein großer Irrtum.⁴⁶ Die Wendung gegen Frankreich begründete Panin alsbald geradezu mit dessen neuesten, gefährlichsten Plänen. Er wußte, daß Frankreich ein starkes Schweden brauchte, besonders seit es Preußen als Bundesgenossen verloren hatte. Er sah, daß Frankreich mit einer Partei nicht zum Ziele kam und ihm der souveräne König nur willkommen sein konnte. Er ahnte die kommende Entwicklung und rief den ganzen Norden zum Schutze der schwedischen Verfassung gegen die französischen Machenschaften, zur Sicherung der Ruhe des Nordens auf.

Der Anfang war gemacht, der Grund für einen nachdrücklichen Angriff auf die bestehenden Verhältnisse in Schweden mit dem preußischen Bündnis gelegt, das am 31. März/11. April in Petersburg unterzeichnet wurde. Im 2. geheimen Artikel verabredeten die Vertragspartner, daß ihre Gesandten in Stockholm sich über Maßnahmen zur Bekämpfung der Umsturzpartei und Unterstützung der Patrioten verständigen und für Herstellung des Gleichgewichts wirken sollten. Für den Fall daß sie nichts erreichten oder ein völliger Umsturz in Schweden drohen würde, behielten sich die beiden Mächte weitere Abmachungen zum Schutz der Verfassung und damit der Ruhe des Nordens vor.⁴⁷

46. Solms an Friedrich II. 29. Aug./9. Sept. 1763. Sb. Bd. 22, S. 115 f. Panins Mémoire sur les affaires de Suède 13./24. Juli 1764 ebd. S. 277. Friedrich II. an Solms 27. Sept., 30. Sept. 1763. P.C. Bd. 23, S. 133, 135 f.

47. Der Vertragstext gedruckt zuletzt bei F. Martens, *Sobranie traktatov*, Bd. VI, S. 7, der zweite geheime Artikel schon bei Tengberg *Bil. A.* S. 1. — Der Vertrag wurde der schwedischen Regierung mitgeteilt. Cocceji erhielt den vollständigen Text einschließlich der Geheimartikel, behielt diese aber für sich, da man sie Ostermann nicht schickte und Rußland Geheimhaltung forderte. Cocceji Nr. 28, 29. Mai 1764. G.St.A.

Doch damit begnügte man sich in Petersburg noch nicht. Noch bevor der schwedische Artikel zwischen Petersburg und Berlin zur Sprache kam, warf man dieses Thema auch in die Verhandlungen mit England. Katharina selbst regte einen Artikel an, der dem späteren preußischen inhaltlich entsprach. Sie erblickte darin das beste Mittel, um England von der Aufrichtigkeit des russischen Wohlwollens zu überzeugen und den wichtigsten Punkt, in dem die Interessen der beiden Staaten übereinstimmten.⁴⁸ Denn sie sah als gegeben an, — und Panin stimmte ihr zu, — daß England den Erbfeind Frankreich auch in Schweden bekämpfen müsse. Das französische Bündnisangebot an Schweden vom September 1763 mit seiner Forderung einer Flottenhilfe diente hier als Schreckmittel. Man wies die Engländer auf diese direkte Bedrohung immer wieder auf das Nachdrücklichste hin, erreichte jedoch wenig; denn sechs schwedische Linienschiffe mit sechs Fregatten, die noch dazu nur durch den Kanal die französische Flotte erreichen konnten, genügten nicht, um die englische Regierung aus ihrer Ruhe zu bringen. Ferner betonte Panin, Rußland könne für England kein nützlicher Alliierter sein, solange es nicht gegen Polen und Schweden gesichert sei. Er überschätzte Englands Bündnishunger. Andererseits verlangte Rußland die englische Betätigung in Stockholm und Warschau als Beweis für die Aufrichtigkeit der englischen Wünsche.⁴⁹ Wenn sich auch die Bündnisverhandlungen jahrelang hinzogen⁵⁰ und England schließlich 1766 den Erfolg buchen konnte, daß Rußland einen Handelsvertrag ohne Bündnis bewilligte, — dieses scheiterte immer wieder an der englischen Weigerung, in einem Türkenkrieg Subsidien zu zahlen, — so entschloß sich das Kabinett von St. James

48. Der erste Vertragsentwurf mit den Änderungen der Kaiserin vom 5./16. Aug. Sb. Bd. 48, S. 568 f. Der zweite Geheime Artikel wurde auf Grund der kaiserlichen Resolution drei Tage später angefügt. Der vollständige Entwurf in: Sb. Bd. 12, S. 123 f. und Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 292.

49. Reskr. an Voroncov in London 22. Okt./2. Nov. 1763. Sb. Bd. 51, S. 50. Buckinghamshire an Sandwich 23. Nov., 13. Dez. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 107, 116.

50. Eine ausführliche Darstellung von F. Martens in *Sobranie traktatov* Bd. IX, S. 203—242.

doch, den verlangten Beweis für den guten Willen wenigstens in Schweden zu erbringen. Grundbedingung dafür war die Anwesenheit eines englischen Gesandten in Stockholm, das seit 1748, seit der Abberufung von Guy Dickens, keinen Vertreter dieser Macht mehr gesehen hatte. Wohl hatte England 1758 John Goodricke zum Gesandten ernannt; jedoch war die Situation dieses Jahres zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen nicht gerade geeignet, und Goodricke kam nur bis Kopenhagen, wo er seitdem residierte. Jetzt aber trat er mit der schwedischen Mission daselbst in Verbindung, nicht ohne Vermittlung Korffs, der ihn zum Bleiben bewog, als er Miene machte abzureisen, und ihm wohl auch den Wunsch der Mützen, ihn in Stockholm zu sehen, mitteilte. Ostermann, an den sich die Mützen-Räte gewandt, hatte es abgelehnt, eine formelle Aufforderung an den Engländer nach Kopenhagen zu senden. Aber Panin drängte Buckinghamshire gegenüber zur Reise Goodricks nach Schweden. Schon für den kommenden Februar erwartete er den Reichstag, auch wenn Frankreich die rückständigen Millionen zahlte. Da sollte Ostermann einen Gehilfen haben. Nach einigem Hin und Her wurde Goodricke als Gesandter für Schweden anerkannt und Frhr. Gustav Adam Nolcken nach London ernannt (November 1763). Panin unterließ nicht, diese Nachgiebigkeit als Werk der Freunde Rußlands zu kennzeichnen. Im April 1764 erschien der neue Verbündete Ostermanns in der schwedischen Hauptstadt.⁵¹

Auch Friedrich der Große, der bisher die Sendung eines Gesandten an den Hof seiner Schwester aus Sparsamkeit hinausgezögert hatte, entschloß sich auf dringende Bitte der russischen Regierung, den seit 1757 leer stehenden Posten wieder zu besetzen. Seine Wahl fiel auf Frhr. Johann Friedrich v. Cocceji. Er gab ihm jedoch sehr hemmende Instruktionen mit auf den Weg. Auf keinen Fall durfte der Gesandte so wie Ostermann auftreten und vergessen, daß er beim Schwager seines Königs akkreditiert war. Er sollte zugleich Berater der Königin in Friedrichs Sinne sein und den Briefwechsel der Geschwister vermitteln. So glaubte

51. Buckinghamshire an Sandwich 28. Okt. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 91 f. Kaiserl. Resolution 17./28. Okt., Reskr. an Ostermann 24. Okt./5. Nov. Sb. Bd. 51, S. 42, 56.

der König, seine Verpflichtungen erfüllen zu können, da ja die Russen nicht zuletzt viel von seinem guten Einfluß auf die schwedische Königin erwarteten.

Cocceji war ein Neuling in Stockholm. Ein besserer Kenner Schwedens hätte vielleicht auch zu selbständig gehandelt, und Rußland wünschte eine gewisse Unterordnung unter Ostermann. Man konnte in Petersburg mit der Wahl Friedrich des Großen zufrieden sein. Hier hatte man Solms, der während des aufgeregten Reichstags von 1755/56 mit Panin zusammen in Stockholm gewirkt hatte und der jetzt mit dem Minister auf freundschaftlichem Fuße verkehrte. Cocceji kannte Panin nicht, nur Golicyu, den er in London gesehen hatte. Außerdem hatte er in Berlin mit Graf Ivan Černyšev, einem wichtigen Mitglied der Partei Panins, mehrere Jugendjahre zusammen verbracht, ebenso mit Graf Düben, der jetzt gerade als schwedischer Gesandter nach Petersburg gegangen war. Der Schwede wie der Russe hatten sich in den 40er Jahren als Legationssekretäre in Berlin aufgehalten. Für das Zusammenspiel der preußischen Missionen mit der russischen Regierung und der Königin, als deren Vertrauensmann Düben nach Rußland kam, war also bestens gesorgt.⁵²

Kurz nach Beginn des Reichstags sollte Ostermann noch einen weiteren Vertreter einer fremden Macht als Helfer begrüßen dürfen: Schack mußte auf Befehl seiner Regierung ins Lager seines Gegners übergehen.

Auch Dänemark gehörte zu der Gefolgschaft Frankreichs, trotz mancher Mißverständnisse und vieler Enttäuschungen; Jahr für Jahr strich es die französischen Subsidien ein, „payé pour rester dans l'inaction“, wie es Panin nannte, und der französische Gesandte nahm die erste Stelle im diplomatischen Korps der dänischen Hauptstadt ein. Wohl hatte Frankreich diesen Bundesgenossen stets von Aktivität zurückhalten können, hatte so Schweden den Rücken gedeckt; Bernstorffs Politik kam ihm hier weit entgegen. Aber es hatte nicht verstanden, ihm dazu zu helfen, die

52. Cocceji an Solms 12. Febr. 1765, G.St.A. (Rep. 81 Pbg. I. 28). — Über die Tätigkeit des Grafen Solms in Petersburg vgl. die Dissertationen von Lühr und besonders Hudy. Von Schweden ist in beiden Schriften wenig die Rede.

Gottorper Frage aus dem Wege zu räumen, und damit das Band bestehen lassen, an dem Dänemark ins feindliche Lager hinübergezogen werden sollte.

In Dänemark galt es also für die russische Politik nicht, wie im Falle Preußens und Englands, Gegner Frankreichs zu gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen, sondern diesem den Bundesgenossen abspenstig zu machen, der allein ihm in Stockholm helfen konnte. Hier klappte noch eine Lücke in einer Stellung, die mehr und mehr den Charakter einer Einkreisung annahm.

Schon in einer Konferenz am 2./13. Oktober 1763, von der in anderem Zusammenhange später die Rede sein wird, wurde eine Sondierung in Kopenhagen beschlossen. Korff wurde daraufhin angewiesen, Dänemark vorsichtig aus der Reserve zu locken und zur freiwilligen Vereinigung mit Rußland zum Schutze der schwedischen Verfassung zu bringen. Im Dezember kam es zu einer ersten Aussprache zwischen Korff und Bernstorff, die diesen über die Verhandlungsbereitschaft Rußlands aufklärte, wobei Schweden der Gesprächsstoff war. Bernstorff nahm die russischen Vorschläge zur Kenntnis, verschwieg aber nicht, daß ihm die Grundsätze Rußlands in dieser Sache von den dänischen sehr verschiedenen schienen.⁵³ Er teilte den russischen Vorstoß Scheffer mit, bat ihm um seinen Rat und versprach den Schutz der Verfassung. Noch weniger als der dänische Minister wußte der Schwede dieses Sturmzeichen richtig zu deuten. Er riet zur Aufnahme von Verhandlungen, um die wahren Pläne der Russen festzustellen, und zum Anschluß an Rußland, wenn Katharina wirklich die Verfassung erhalten wolle. Aber gleich nach dieser Antwort mußte Schack seine Beobachtungen über das Betragen der Hute gegen den Hof mitteilen. Und so wurde Bernstorff der große Schritt, die Verhandlungen zu eröffnen, erleichtert.⁵⁴ Voller Ungeduld hatte der Gesandte v. d. Osten auf die Erlaubnis zum Beginn der Verhandlungen gewartet; er hatte Bernstorff beschworen, Dänemark möchte sich nicht allein von allen Staaten abweisend gegen Rußland stellen. Endlich überwand der Minister seine Bedenken, Dänemark

53. Konferenzprotokoll v. 2./13. Okt., Reskr. an Korff 22. Okt./2. Nov. Sb. Bd. 51, S. 1 ff., 49. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II., S. 158, Anm. 3.

54. Carlquist S. 903 ff.

könnte seine Handlungsfreiheit verlieren, ohne greifbare Vorteile einzutauschen.⁵⁵ Er instruierte Osten am 12. März 1764, drei Tage vor dem Erlöschen des französischen Bündnisses, einen Entwurf zur Erneuerung des Vertrages von 1746 zu überreichen. Auch von Schweden war hierin die Rede; der 2. geheime Artikel sollte gemildert werden, da niemand mehr die Thronberaubung Adolf Friedrichs, die er enthielt, wollte, doch wurde eine nähere Verbindung zum Schutze der Verfassung vorgeschlagen. Dänemark sollte den Vertrag von 1750 beibehalten und nach Gutdünken für das gemeinsame Ziel arbeiten dürfen. Größeren Nachdruck legte Bernstorff auf das Angebot dänischer Hilfe für die polnische Wahl; denn es lag ihm daran, Katharina tief in die polnischen Wirren zu verstricken und sie so von den schwedischen Plänen abzulenken, deren er sie verdächtigte.⁵⁶

Wenige Tage nach dem erwähnten Staatsrat, am 17. Oktober, war die Nachricht von dem am 5. erfolgten Tode Augusts III. in Petersburg eingetroffen. Sofort stürzte sich die Kaiserin mit dem ganzen Feuer eines Menschen, der die erste große Gelegenheit, seinen Tatendrang und seinen Geltungswillen wirken zu lassen, findet, in die beginnenden Kämpfe um die polnische Krone. Schweden wurde zu einer Angelegenheit zweiter Ordnung, und es ergab sich die Notwendigkeit, allzu gewagte Pläne aufzuschieben und zugleich weitere Entlastung zu suchen. Dazu mußte Dänemark gerade recht sein. Man war in Petersburg sehr unzufrieden damit, daß der erste russische Schritt (wie man vermutete, über den Oberhofmarschall Grafen Moltke und den französischen Gesandten Ogier) gleich in Stockholm bekannt geworden war. Man fürchtete, die Neuigkeit werde Schweden wieder Frankreich in die Arme treiben.⁵⁷ Mit dem Wunsch, nicht zu entgegenkommend zu erscheinen, mit manchen, das Vertrauen trübenden Streitigkeiten, so um die Lübecker Bischofswahl und die holsteinischen Domänen, auch mit Ostens schwieriger Lage in

55. (Vedel) Osten S. 572.

56. Bernstorff an Osten 12. März 1764. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 164 ff.

57. Reskripte Nr. 3 an Ostermann, Nr. 6 an Korff 24. Febr./6. März 1764. Sb. Bd. 51, S. 220 f.

Petersburg, wo er seine begünstigte Stellung durch eigenmächtiges Auftreten in den polnischen Angelegenheiten einbüßte, mit der Reise der Kaiserin in die Ostseeprovinzen, der Schlüsselburger Tragödie, vielleicht auch durch Panins Langsamkeit läßt sich die Verzögerung des russischen Gegenentwurfs erklären. Preußen und Frankreich intrigierten jedes für sich gegen die drohende Verbindung.⁵⁸ Im September 1764 wurde an Bernstorff die Vorfrage gerichtet, ob Dänemark zur Abschaffung der Bestimmungen von 1756 mithelfen wolle. Bernstorff sah seine Befürchtungen bestätigt. Wenn es auch nur um die Reinigung der Verfassung ging, was er wegen der scheinbar immer noch engen Beziehungen der beiden Herrscherinnen nicht recht glauben wollte, so widersprach schon dies den dänischen Grundsätzen, nach denen die Macht des schwedischen Königs auch nicht um das Besetzungsrecht eines einzigen Postens erweitert werden durfte. Er lehnte also entschieden ab, mitzumachen oder auch nur stillschweigend zuzuschauen, und benachrichtigte Scheffer, der auch die Aufnahme der Verhandlungen im Frühjahr sogleich erfahren hatte. Bernstorff fühlte dabei auch diese Verbündeten entgleiten, sah die Unmöglichkeit, mit einer Partei zusammenzugehen, die sich auf Stärkung der Königsmacht einließ. Er erlebte den Schmerz, daß gerade Scheffer von der Königin gewonnen wurde, und verlor sein Mißtrauen auch nicht mehr, als es wieder zum Bruch zwischen Hof und Hüten kam. Dazu überreichte Korff im Dezember endlich den Gegenentwurf, der ihm Klarheit über die russischen Absichten brachte, wenn auch der mißliche Punkt „1756“ blieb. Noch kurze Zeit zögerte er; im Januar 1765 entschloß er sich zur Annahme des russischen Entwurfs und vollzog damit die Lösung nicht nur von den Bundesgenossen der letzten dreizehn Jahre, sondern auch von dem französischen System.⁵⁹ Die Trennung von Frankreich wurde ihm nicht allzu schwer gemacht, denn auch Dänemark hatte seine Subsidien unregelmäßig empfangen, und zudem drangen schon Gerüchte bis zu ihm von einer ganz neuen Richtung der fran-

58. Tengberg S. 25 f. Brandt, Saldern S. 122 f.

59. Carlquist S. 306, 308—313. Das den russischen Entwurf begleitende Promemoria an Osten v. 17./28. Nov. und das Reskr. an Korff vom 28. Nov./9. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 109—112, 114.

zösischen Politik in Schweden, einer Politik, deren Gefährlichkeit für Dänemark Panin nicht genug betonen konnte. Auch die Freundschaft Bernstorffs mit Choiseul hielt diese Belastungsprobe nicht aus. Entscheidend aber war hier, daß er nur im Anschluß an Rußland eine Lösung der Holsteinischen Frage sah. Der Artikel, der eine Regelung, wenigstens provisorisch während der Minderjährigkeit Pauls, verhieß, gab den Ausschlag. Am 28. Febr. (11. März) unterzeichnete Osten in Petersburg, ohne die von Bernstorff gewünschte Änderung des 3. Geheimen Artikels erreicht zu haben. Diese betraf die Erwähnung fremden Einflusses in Schweden, die sich deutlich gegen Frankreich richtete. Bernstorff wollte trotz allem den ehemaligen Bundesgenossen schonen, wie er Korff sagte, wegen der dänischen Geldforderungen und Handelsinteressen in Frankreich. Als Osten ohne dieses Zugeständnis russischerseits nicht unterzeichnen wollte, erklärte ihm Panin rund heraus, in diesem Falle müßte die Kaiserin die Verhandlungen als beendet ansehen. Gerade an diesem Artikel konnte nichts geändert werden, weil er aus Katharinas eigener Feder stammte. Außerdem glaubte man, für die großen Vorteile, die der Vertrag Dänemark sonst bot, diese Gefälligkeit wohl fordern zu dürfen. Bei der Aufzählung der in Schweden eingerissenen Mißstände konnte auch die Ursache nicht ungenannt bleiben. Osten gab nach, als er andere kleinere Änderungen erreicht hatte, und seine Handlungsweise wurde, obwohl ein Verstoß gegen seine Instruktionen, in Kopenhagen ohne weiteres gutgeheißen. Der dritte Geheime Artikel enthielt die Abmachung, in Schweden die verfassungsmäßige Ordnung herzustellen und weitere Änderungen zu hindern. Dafür war hier nur die Zusammenarbeit der Gesandten auf den Reichstagen vorgesehen. Außerdem wurde an dieser Stelle die Bestimmung ausdrücklich bestätigt, daß Schweden und der fürstliche Anteil von Holstein nie unter einem Herrscher vereinigt werden dürfe. Gegen den entsprechenden preußischen Artikel wirkt der dänische geradezu maßvoll und zeigt den großen Abstand im Vertrauen Rußlands zu seinen beiden Verbündeten.⁶⁰

60. Der Vertragstext gedruckt in: Danske Tractater, S. 138; der 3. geheime Artikel S. 201 sowie schon bei Tengberg Bil. C, S. VII. Über den Verlauf der Verhandlungen vgl. (Vedel) Osten, S. 592—599. Berichte

Beim Abschluß mit Dänemark hatten bei Katharina und ihrem Minister schon weiterschauende, höhere Gesichtspunkte mitgesprochen als nur die Gewinnung eines neuen Verbündeten für Stockholm. Mag nun das oft und eingehend besprochene „Nordische System“, der „Nordische Akkord“, das „Nordische Konzert“ von Korff entworfen worden sein, mag dieser wieder vom dänischen Gedanken, von Bernstorffs und Ostens Projekt eines Gottorper Familienpaktes beeinflusst sein, mag Panin es sich zu eigen gemacht haben, — wichtig ist, daß Katharina an diesem weitreichenden, wahrhaft europäischen Wurf Gefallen fand, den ihr ihr Minister wohl besonders gut nahe zu bringen wußte, daß sie diesem freie Hand ließ, obwohl ihr nur das preußische Bündnis wirklich notwendig erschien. Diese Idee mit ihrem hegemonischen Gepräge hat den folgenden Jahren hier im Norden das Gesicht gegeben und Rußlands Politik in anderen Richtungen merklich gehemmt. Gedacht war der ganze Bau als Mauer gegen den weit überschätzten Machtkoloß des bourbonisch-österreichischen Bundes, zum Schutze der Ruhe des Nordens gegen Eingriffe von dieser Seite, in erster Linie natürlich Frankreichs. Rußland und Preußen sollten die Grundlage, Schweden und Dänemark die Eckpfeiler dieses Systems bilden; Polen war der Kernpunkt; England mußte von selbst aus der Isolierung den Weg zum Bunde finden. Auf diesen Partner rechnete Panin besonders, weil er ihn für den einzigen zahlungskräftigen hielt. England sollte Frankreich in Kopenhagen und Stockholm ersetzen, soweit es sich um Subsidien han-

Korffs Nr. 2, 21. Jan./1. Febr.; Nr. 7, 26. März/6. April 1765. C.A.M. Note an Osten 21. Febr./4. März, Reskr. an Korff Nr. 2, 2./13. März. Sb. Bd. 57, S. 183 f., 196 f.

Der Kopenhagener Entwurf des 3. geheimen Artikels begann wie der Petersburger: „Gleichwie beyden Reichen sehr daran gelegen ist, daß das Königreich Schweden bey seiner Freyheit und bey der gegenwärtigen Beschaffenheit; hauptsächlich bey der gesetzmäßigen Regierungs-Form ungestört erhalten“, ließ aber den folgenden Passus aus: „Dagegen aber die seit einiger Zeit in solchem Reiche eingerissene fremde Influence in dessen Geschäfte bey verschiedenen eventuellen interets viel spezielle und zwar dergleichen Veränderungen in der Regierungsform veranlasset...“ (nach der vergleichenden Gegenüberstellung der beiden Entwürfe beim Bericht Korffs Nr. 2, 21. Jan./1. Febr. 1765). C.A.M.

delte. Nur dachte er sich die Rollen der skandinavischen Mächte vertauscht: Schweden sollte der passive, Dänemark der aktive Teil sein. Polen, allerdings ein durch Reformen gefestigtes Polen, sollte die Rolle Österreichs gegen die Türkei übernehmen. Daneben war auch der Anschluß Sachsens und anderer deutscher Staaten vorgesehen.⁶¹

Jahr für Jahr arbeitete Panin von nun an mit der ihm eigentümlichen Hartnäckigkeit an dem System, das er lieb gewonnen hatte. Seine Neigung zu Preußen erhielt einen neuen Inhalt, das Bündnis mit ihm, mit Dänemark und England einen neuen Sinn, der Kampf um Schweden eine erhöhte Bedeutung. Durch kein Gegenargument, durch kein Hindernis, wie sie ihm jetzt nur zu oft begegnen sollten, ließ er sich entmutigen, bis ihm Katastrophen sein Werk zertrümmerten und mit dem letzten Rest, dem preußischen Bündnis, auch er stürzte. Die polnischen Reformen mußte er den Wünschen des Preußenkönigs opfern. Dieses Land verlor für ihn damit sosehr seine Bedeutung, daß er als Staatsmann ruhig auf seine Aufteilung eingehen konnte, so schwer es ihm sonst bei seinen Grundsätzen und Anschau-

61. Zum „Nordischen System“ vgl. Solms an Friedrich II. 17./28. April 1764. Sb. Bd. 22, S. 241 ff. Reskr. an Groß (in London) 10./21. Nov. Sb. Bd. 57, S. 62, Memorandum Buckinghamshires (undat.). Buckinghamshire Corresp. Bd. I, S. 97.

Die erste eingehende Darstellung gab N. Tengberg: „Über die geplante große nordische Allianz der Kaiserin Katharina II.“ (schwed., Lund 1863). In dieser ausgezeichneten, auf archivalischem Material aufgebauten Schrift steht natürlich Schweden im Mittelpunkt. Fast alle damals zugänglichen Quellen sind benutzt; aber dadurch wird besonders fühlbar, daß die russischen unberücksichtigt bleiben mußten. T. hat auch zuerst die „schwedischen“ Geheimartikel der Verträge von 1764–73 veröffentlicht.

Die neueste Monographie wurde zwar gerade von russischer Seite geliefert: P. Aleksandrov, Das nordische System (russ., Moskau 1914). Doch sie beschränkt sich auf das bereits veröffentlichte Material und sticht zudem durch Oberflächlichkeit von der gründlichen und sachlichen Arbeit Tengbergs ab. A. kannte weder die dänischen noch die schwedischen Vorarbeiten.

Die älteren Darstellungen gehen meist von Solov'ev (Bd. VI, 87 ff.) aus. Hier sind vor allem Arnheims „Beiträge“ zu nennen. Vgl. auch F. Martens in *Věstnik Evropy* 1882, Mai, S. 237. — Zuletzt ist das Thema wieder in Deutschland, z. T. unter neuen Gesichtspunkten, knapp und klar behandelt worden: Stählin Bd. II, S. 493. Brandt, Saldern, S. 115.

ungen wurde. König Friedrich arbeitete dem dänischen wie dem englischen Bündnis entgegen, weil er der einzige Verbündete der Kaiserin sein, weil er auch mit England nichts zu tun haben wollte, ebensowenig wie mit Sachsen. Es kam schließlich darauf heraus, daß Preußen nur in Schweden, dem ungefährlichsten Nebenbuhler in der Gunst Katharinas, der nordischen Bündnispolitik Rußlands ein wenig Unterstützung lieh. Aber gerade Schweden sollte einen guten Teil zu den Enttäuschungen Panins beitragen.

3.

Am 2./13. Oktober 1763 fand in Petersburg die Konferenz statt, auf der hauptsächlich zu einigen wichtigen schwedischen Fragen Stellung genommen wurde. Die Teilnehmer dieser schon oben erwähnten Beratung waren außer der Kaiserin: Panin, Bestužev, Golicyu, der Senator I. I. Nepljuev und der Staatssekretär A. V. Olsuf'ev. Dieser letzte war wohl als Finanzsachverständiger zugezogen worden; wie er genoß auch Nepljuev, das älteste Senatsmitglied, das besondere Vertrauen Katharinas; ihm hatte sie während ihres Moskauer Aufenthalts die oberste Gewalt in Petersburg übertragen. Es wurden verlesen: das Reskript an Ostermann vom 14./25. August 1762, das die ersten Instruktionen enthalten hatte, seine Antwort und spätere Berichte von ihm über die Verhandlungen mit Frankreich und über Reichstagspläne. Darauf wurde beschlossen, Ostermann solle der schwedischen Regierung mitteilen, der Nachfolger Posses werde 100 000 Rub. von den geschuldeten Subsidien ausgezahlt erhalten. Den „Patrioten“, also den Mützen, habe er zu sagen, Katharina erkenne die Notwendigkeit einer Verfassungsänderung an, doch dürfe der König nicht die „souveräne“ Gewalt bekommen, auch nicht Macht über Krieg und Frieden, Steuern, Verträge und Heeresvermehrung. Auch die Reichstage dürften nicht aufhören. Ostermanns Tätigkeit sollte finanziellen Rückhalt in Höhe von 30 000 Rub. erhalten, dazu wurden ihm 500 Rub. monatlicher Tischgelder bewilligt, die sich während der Reichstage auf 1000 erhöhen sollten. Er sollte seinen Legationsrat Stachiev zur Berichterstattung schicken.⁶² Wie es zu

62. Sb. Bd. 51, S. 1 ff. Vgl. auch Čečulin, Vnešnjaia politika etc., S. 164.

diesen Beschlüssen gekommen ist, läßt sich aus den trockenen Worten des Protokolls nicht ersehen. Jahnke berichtet über ein Konseil, das am 14. Oktober stattgefunden habe und an dem außer den Genannten noch Orlov und der ehemalige Generalprokureur Fürst Šachovskoj teilgenommen hätten. Katharina habe ihren Plan, die königliche Gewalt in Schweden zu stärken, vorgetragen und den darauf sich allgemein, vor allem von seiten Bestuževs erhebenden Widerspruch mit dem Hinweis auf die militärische Überlegenheit Rußlands auch über ein absolutistisches Schweden besiegt. Erst in einem neuen Staatsrat nach dem Bekanntwerden von König Augusts Tod habe sie dann den vereinten Vorstellungen, daß zwei solche Unternehmungen wie die geplanten gegen Schweden und Polen zu viel auf einmal seien, nachgegeben, da ihr Polen wichtiger war. Wenn auch Jahnke über die Pläne Katharinas sicher falsch unterrichtet war, so wird man aus seiner Darstellung doch herauslesen dürfen, daß Bestužev auch das geplante Maß an Entgegenkommen für Adolf Friedrich und an Abweichen von den Traditionen zuviel schien. Das Protokoll, wie wir es vor uns sehen, ist also ein Dokument für den Sieg Panins über den Widersacher. Und auch die schwedische Darstellung der zweiten Konferenz entspricht den Tatsachen.⁶³ Denn in dem Reskript an Ostermann, das nach Panins Entwurf vom 22. Oktober/2. November unterzeichnet wurde, steht kein Wort von Verfassungsänderung zugunsten des Königs. Nur daß das Gleichgewicht gestört sei, wird gesagt. Den Reichstag hielt Panin für unvermeidlich, und hierfür sollte Ostermann die Freunde der russischen Hilfe versichern. Er sollte zur Wiederherstellung des Gleichgewichts — eine russische Partei schaffen, die der „Senatspartei“ und dem Hof die Wage halten könnte! Die Subsidienschuld sollte er zur Sprache bringen, um König und Nation das Wohlwollen der russischen Kaiserin zu beweisen. Bei den Ostermann bewilligten Geldsummen blieb es, ebenso bei der Berufung Stachievs.⁶⁴

63. Jahnke an Ekeblad 10./21. Okt. 1763. R.A.S. Solms meldete die Einrichtung eines Konseils ohne Olsuf'ev und Orlov, mit Šachovskoj. Solms Nr. 73, 10./21. Okt. 1763. G.St.A. Das Protokoll der „Polen-Konferenz“ v. 6./17. Okt. (Teilnehmer Bestužev, Panin, Golicyn, Orlov, Nepljuev, Cernyšev) Sb. Bd. 51, S. 5 ff.

64. Reskr. an Ostermann 22. Okt./2. Nov. 1763. Sb. Bd. 51, S. 44 ff.

Die Subsidienfrage, in der Rußland hier nach Jahren das erste positive Wort sprach, schwebte seit dem Bruche Elisabeths mit Adolf Friedrich im Jahre 1745. Nach der Versöhnung des Jahres 1743 hatte Elisabeth Schweden 400 000 Rub. als Hilfe gegen Dänemark versprochen, die sie bei Abschluß des Bündnisses zwei Jahre später in einem Briefe an den König in allgemeine Subsidien umwandelte. Doch nur 100 000 Rub. wurden ausgezahlt, dann verhinderte die eintretende Spannung und die große Krise von 1747/48 die weitere Zahlung. Schweden hatte, als die Beziehungen sich gebessert hatten, 1760 an den Rest erinnert, worauf in einer Note vom 3. April die Zahlung nach dem Frieden versprochen wurde. Die schwedische Regierung nahm den Schuldner beim Wort, und im Februar 1763 mahnte Posse abermals, erhielt aber die Antwort, es sei kein Geld vorhanden; erst müßten die Finanzen geordnet werden. Jetzt diene diese alte Streitsache als willkommener Köder. Doch riet Graf Löwenhielm dem Grafen Ostermann, diesen Gegenstand nicht vor Beginn des Reichstags zur Sprache zu bringen, da der Rat sonst das Geld nehmen und den Reichstag dann gar nicht berufen werde.⁶⁵

Niemand konnte sich mehr über die Petersburger Beschlüsse freuen als Ostermann. Endlich erhielt er den nötigen Rückhalt, um seine Talente zu entfalten und die Traditionen des Stockholmer Postens in der Rolle eines Parteihauptes fortzuführen. Der Zeitpunkt war nicht ungünstig. Durch die Zurückhaltung Frankreichs und die Politik der Königin begann das ganze schwedische Parteisystem ins Wanken zu geraten.

Schon mehrfach wurden die Verhandlungen Luise Ulrikes mit den Hüten erwähnt. Sie trugen viel dazu bei, die Stellung der Hüte zu erschweren. Die Hoffnung auf eine Einigung mit dem Hof zwang diese zu Rücksichten, die wieder Dänemark

65. Archiv Voroncov Bd. VI, S. 13, 32, 49. Kaiserin Elisabeth an König Friedrich von Schweden, Petersburg 22. Juni/3. Juli 1745. Sveriges traktater Bd. VIII, S. 452; 467 f. Ekebald an Posse 14. Febr. 1763. Posse an Ekeblad 10./21. März, 17./28. März. R.A.S. Eigenhänd. Notizen Katharinas, im Kollegium abgegeben 12./23. März u. 24. Mai/4. Juni. Sb. Bd. 48, S. 379, 521. Solov'ev Bd. V, 1528. — Schweden hatte die Subsidien im Vertrag selbst erwähnen wollen. Sveriges traktater Bd. VIII, S. 457, 466 ff

verstimmten und Rußland in die Arme trieben. Dabei wurden sie, trotz aller gegenteiliger Versicherungen des Königspaares, den Verdacht nicht los, daß dieses um die russisch-preußischen Pläne wußte, die sich gegen die Zusätze zur alten Verfassung und damit gegen die Machtstellung des Rates wandten. Die Wünsche der Regierenden gingen in die entgegengesetzte Richtung. Auch in ihren Reihen erwog man eine Verfassungsänderung. Die Schöpfer des Werkes von 1719/20 hatten sich von historischen, von konservativen Gesichtspunkten leiten lassen, waren ganz untheoretisch bemüht gewesen, die schädlichen Neuerungen der „Einherrschaftszeit“ abzuschaffen. Die Stände besaßen damals noch keine Erfahrung mit der Machtverteilung, wie sie ihnen vorschwebte. Sie hatten unterlassen, Schranken für sich selbst aufzurichten und Garantien gegen einen Mißbrauch ihrer so großen neuen Machtfülle zu schaffen. Die Schöpfung der Notzeit trug manchen Widerspruch in sich. Hier waren die Ansätze zur Fortbildung des Verfassungslebens gegeben.

Zunächst schienen Gefahren für den neuen Zustand der Dinge nur vom Rat her zu drohen, denn König Friedrich hatte durch seine Intrigen bald alles Ansehen verloren und war dann in Trägheit und Gleichgültigkeit versunken, nur noch für seine Mätressen und Günstlinge interessiert. Der Rat dagegen vereinigte nach seiner Ergänzung 1719 die tüchtigsten Beamten und Soldaten des Landes; er wies eine solche Persönlichkeit auf wie Arvid Horn. Gegen diesen, der als Kanzleipräsident 1720, 1726/27 und 1731 Landmarschall gewesen war, richtete sich der Beschluß der Stände, der die Reichsräte von diesem Amt ausschloß. Der Reichstag und besonders der Geheime Ausschuß rissen die Leitung der Außenpolitik an sich, auf die ihnen seit 1720 Einfluß ausdrücklich zustand. Horn selbst förderte diese Entwicklung dadurch, daß er beim Anschluß an die hannoversche Allianz 1727 vom Rat an die Stände appellierte. Es half ihm nichts, daß er nach dem sturmdrohenden Reichstag von 1734, der alle Regierungsgewalt während einer Versammlung der Stände diesen zusprach, seine Politik weiterführte. Das Jahr 1738 brachte den Systemwechsel und auch den Sieg des Parlamentarismus. Jetzt zeigte sich die Gefahr, die in der

Allmacht der Stände lag. Diese machten vor den verfassungsmäßigen Rechten des Rats nicht mehr halt. Zugleich begann innerhalb des Reichstages der Kampf zwischen den Ständen und dem Geheimen Ausschuß, der im Schutz des geheimen Geschäftsganges immer mehr Angelegenheiten an sich riß.

Die Stände hatten die Widersprüche zu ihren Gunsten gelöst. Sie nahmen Theorien zu Hilfe. Sie machten die Verfassung zu einem ewigen, unveränderlichen, zu einem heiligen Institut.⁶⁶ Die Zeit bis zum Reichstag 1755/56, der den Höhepunkt der Hütelherrschaft bedeutet, hat man den dogmatischen Abschnitt der Freiheitszeit genannt, im Gegensatz zum späteren, dem kritischen.

Seitdem Adolf Friedrich König war, mußten die Stände ihre Aufmerksamkeit auf Gefahren von seiten des Königtums richten. Die Hofpartei trat mit ihrer eigenen Gewaltenteilungslehre auf. Hier bedeutete der folgenschwere Reichstag 1755/56 den vollen Sieg der Stände.

Gegenüber den allein auf Stärkung der königlichen Gewalt abzielenden Plänen der Hofpartei trat K. F. Scheffer mit einem Reformentwurf hervor, der ebenfalls eine Schwächung der Ständemacht bezweckte, aber nicht so sehr zugunsten des Königs als des Rats. Er berief sich auf Montesquieus Lehre von der Gewaltenteilung und forderte ein stärkeres Gegengewicht gegen die Stände. Aber so radikal seine Theorie für ein verfassungstreues Mitglied der Hütepartei war, so zaghaft waren seine praktischen Vorschläge. Jede Änderung in der Verfassung sollte der Zustimmung des Rats und des Königs bedürfen, ebenso eine Überschreitung der Termine für den Reichstagsschluß. Mischten sich die Stände in Dinge, die nicht in ihren Geschäftsbereich gehörten, konnte der Rat die Ausführung der Beschlüsse aussetzen. Der König erhielt das Recht, alle Ämter zu besetzen, ohne daß Appellation an den Reichstag erlaubt war; nur die Reichsräte wurden von diesem gewählt, und zwar wurde anstatt

66. Der preußische Gesandte Cocceji schrieb in den letzten Lebensjahren der Verfassung: „Les Loix sont en Suède ce que l'Ecriture est aux Théologiciens, chaque parti les interprète à sa façon et y trouve de quoi autoriser ses sentiments.“ Cocceji Nr. 47, 27. Dez. 1768. G.St.A.

dreier nur ein Kandidat dem König zur Ernennung vorgeschlagen — also doch noch ein Zugeständnis an den Parlamentarismus.⁶⁷ Dieser Plan wurde Bernstorff mitgeteilt, vielleicht auch Breteuil. Im Hinblick darauf schlug Scheffer seinem dänischen Freunde vor, im dänischen Bündnisentwurf zu dem Satz: „la forme du gouvernement telle qu'elle est établie par les lois“ die Worte „et pourra être établie“ hinzuzusetzen.⁶⁸ In Kopenhagen, wo man gerade auf die Ämterbesetzung solchen Wert legte, konnte ein Plan, der hierin dem König entgegenkam, nicht auf Billigung hoffen. Wenn auch die Königin, soweit bekannt, nichts davon erfuhr, so mußte sie doch den Eindruck empfangen, daß von Rußland und dessen Verbündeten mehr für die königliche Gewalt zu erreichen war, als von den Hüten. Nur durfte sie jene nicht merken lassen, daß sie mehr als nur die Verfassung von 1720 ersehnte. Vor allem auf die englischen Sympathien der Mützen mußte sie Rücksicht nehmen in ihren Gesprächen mit Goodricke, der schon von Kopenhagen aus mit ihr in Verbindung gestanden hatte und dem sie jetzt die Vorschläge der Hüte anvertraute. Diese verlangten von ihr Annahme des französisch-dänischen Systems und Festhalten an der dänischen Verlobung. Hier lag eine gefährliche Klippe für die Politik der Hüte. Sie verärgerten mit ihrer Lauheit Dänemark, das in dieser Ehrensache nicht nachgeben konnte; sie vermochten den Widerwillen der Königin nicht zu besiegen und mußten doch immer Rücksicht auf sie nehmen, weil sie ihnen die größten Schwierigkeiten beim Abschluß der Heirat machen konnte.

Luise Ulrike konnte ihre doppelseitige Politik auch nicht ungestraft verfolgen. Sie hatte das Mißtrauen der eigentlichen Mützen geweckt, die sich von der Hofpartei abzusondern begannen. Selbst alte Vertraute der Königin, wie der Staatssekretär Frhr. Joachim v. Düben, rückten jetzt von ihr ab. Sie hatte diese Spaltung nicht allein durch die Anknüpfung mit den Hüten verschuldet: es war viel Neid auf die einflußreiche Stellung Sinclaires dabei, der jetzt der erste Ratgeber Luise

67. Malmström Bd. V, S. 235 f. Lagerroth, S. 581 ff.

68. Carlquist S. 306.

Ulrikes geworden war. Neben ihm gehörte noch Graf Nils Philipp Gyldenstolpe, der der Königin als Sekretär diente, zu ihren nächsten Vertrauten. Während aber die Mützen auch ohne den Hof eine achtungsgebietende Partei bildeten, befanden sich die Hüte in voller Auflösung. Fersen wurde wegen seines vertraulichen Umgangs mit dem Hof des Verrats an der Sache der Freiheit verdächtigt. Um Höpken wie um die Gyllenborgs scharten sich kleinere Gruppen; die Gefolgschaft der Reichsratsgruppe schmolz zusammen. Dieses allgemeine Mißtrauen hatte Luise Ulrike, hatte vor allem Sinclair auf dem Gewissen, der die Königin gelehrt hatte, mit diplomatischer Verschlagenheit vorzugehen, überall zu versprechen, sich aber nie zu binden.⁶⁹

In dieses Chaos griff nun Ostermann ein, und ihm folgten alsbald Breteuil und Goodricke, gegen die Schack und Cocceji zurücktreten. Der russische und der englische Gesandte waren bald enger verbunden als ihre Regierungen. Goodricke wollte sich viel weiter als sein Chef in die schwedischen Parteikämpfe einlassen, seine Leidenschaft eilte der kühlen Berechnung Lord Sandwichs voraus, und er geriet oft in Verzweiflung, wenn er monatelang ohne Instruktionen und ohne Geld gelassen wurde. Geld, Geld, Geld war sein ständiger Ruf. Mit seiner Vermittlung wandte sich Luise Ulrike direkt an Georg III. mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Aber auch Ostermann wurde lange nicht mit dem Eifer und in dem Maße unterstützt, wie es die Aufgaben erfordert hätten. Nach den im Oktober 1763 bewilligten Summen scheinen bis zum November 1764 keine größeren Beträge überwiesen worden zu sein. Panin versteifte sich darauf, daß Rußlands Aufgabe nur die Reinigung der Verfassung sei, während die Systemänderung in der Außenpolitik mehr in Englands Interesse läge und also die dafür nötigen Gelder von London kommen müßten. Immer wieder betonte er diese Verschiedenheit der Interessen und verlangte eine entsprechende Teilung der Ausgaben: von einer Belastung zu gleichen Teilen, wie Goodricke forderte, wollte er nichts wissen. Man muß daneben in Betracht ziehen, daß die Aufmerksamkeit Katharinas ganz auf Polen gerichtet war und es schwierig sein mußte, für

69. Malmström Bd. V, S. 239.

Schweden Geld frei zu machen. Selbst die 300 000 Rub. Subsidien hätte Panin gern England aufgehalst, doch behielt er sich dieses Lockmittel noch für den letzten, ausschlaggebenden Schritt zum Siege in Schweden vor. Er erkannte, daß die Nachbarschaft mit Rußland für ein russisches Bündnis nicht günstig stimmen könne und daß folglich England viel größere Aussichten habe, die Rolle Frankreichs im außenpolitischen System Schwedens zu übernehmen. Das englische Ministerium dagegen erklärte rund heraus, Schweden sei keine Seemacht, der man Subsidien zahle. Es sei von kontinentalen Bindungen bestimmt, und man beabsichtige daher auch nicht, die Führung in Stockholm zu übernehmen. Das Gespenst des französisch-schwedischen Flottenpakts verfiel nicht bei den selbstbewußten Engländern. So ist es schließlich nicht verwunderlich, daß Panin wenig Hoffnung hatte, auf dem kommenden Reichstag das französische System zu vernichten und die Hüte völlig aus dem Sattel zu heben. Er hielt also nur an einer Herstellung der Verfassung von 1720 fest, wodurch man ja auch dem Königspaar eine kleine Entschädigung für seine Bundeshilfe zukommen lassen konnte. England dagegen, das in Buckinghamshire einen an Schweden stark interessierten Vertreter in Petersburg hatte, versuchte Rußland etwas tiefer in die schwedischen Wirren zu verwickeln und befürwortete vorsichtig, aber hartnäckig Truppendemonstrationen in Finnland während des Reichstags. Panin hoffte ohne solche Maßnahmen auskommen zu können, während Stachiev sich dafür aussprach.⁷⁰

Ostermann hatte seinen Legationsrat noch im Winter 1763/64 nach Petersburg geschickt. Hier war dieser außerordentlich tätig, um Ostermanns und Goodricks radikaleren Ansichten bei Panin zum Siege zu verhelfen. Er trat auch mit Buckinghamshire in Verbindung, und durch diesen waren die beiden Gesandten in

70. Panin an Ostermann 31. Okt./11. Nov.; Reskr. an Groß 13./24. Nov. 1764, Panin an Groß 26. Jan./ 6. Febr. 1765. Sb. Bd. 57, S. 57, 89, 165. Goodricke an Buckinghamshire 6. Juni, 4. Okt., 9. Nov. 1764. Buckinghamshire an Sandwich 8. Sept., 17. Okt., 6. Nov., 13. Nov., 23. Nov. 1764 (n. St.). Sandwich an Buckinghamshire 12. Okt., 20. Nov. 1764. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 188, 237, 252; 224, 243, 247, 255, 261; 240, 259. Solov'ev Bd. V, 1528.

Stockholm über die Petersburger Beschlüsse oft schneller informiert, als es bei der Langsamkeit Panins sonst möglich gewesen wäre.⁷¹ Aleksandr Stachievič Stachiev, geboren am 5./16. August 1724 als Sohn eines Priesters in Carskaja Myza, dem späteren Carskoe Selo, hatte nach seinem Eintritt ins Kollegium der Auswärtigen Angelegenheiten (1744) als „Student“ bei der Mission in Paris angefangen. Im Mai 1745 wurde er nach Stockholm versetzt. Während seines neunzehnjährigen Aufenthaltes in Schweden (nur von April bis Juni 1762 war er Korff in Kopenhagen zugeteilt) hatte er die Verhältnisse dieses Landes auf das genaueste kennen lernen können; er war schon durch die Schule Korffs und Panins gegangen, bevor Ostermann sein Vorgesetzter wurde. Bis zu dessen Ankunft hatte er 1760 die Geschäfte sieben Monate allein geführt. Panin betrachtete ihn als seinen Zögling. Er erzählte einmal, wie er Stachiev als völligen Taugenichts in Stockholm vorgefunden und dann in seine besondere Obhut und Lehre genommen habe. Er hielt jetzt viel von den Kenntnissen, vor allen den wirtschaftlichen, die sich der junge Diplomat in Schweden erworben hatte.⁷² Für Ostermann war dieser so ein unentbehrlicher, aber nicht immer besonders bequemer Untergebener, und es kam gelegentlich zu Zusammenstößen zwischen den beiden, wenn Stachiev im Bewußtsein seines Wertes seine Kompetenzen zu überschreiten wagte.⁷³ War er doch auch ein Jahr älter als sein Vorgesetzter, nur sechs Jahre jünger als Panin selbst. Nach Ostermanns Abberufung führte er die Geschäfte 1774—75 allein. Zum Gesandten in Konstantinopel ernannt, verließ er Stockholm am 14./25. August 1775. Panin konnte mit seinem Schüler im ganzen zufrieden sein. Stachiev ist auch nicht wie andere Diplomaten Westeuropäer geworden und seiner Heimat entfremdet worden. Nachdem er

71. Ekeblad an Jahnke 25. Nov. 1764. Apostille. R.A.S. Goodricke an Buckinghamshire 14. Aug. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 216.

72. Panin äußert einmal: „čto inoj obstožatel'stv sobstvennago svoego doma tak ne znaet kak onoj gospodin Stachiev znaet vsě obstožatel'stva del korolevstva švedskago; čto iměet izrjadnoe ponjatie i voobščee o kommercii, manufakturach i o dělach političeskich“. Porošin, Zapiski S. 75. Bantyš-Kamenskij, Slovar', Bd. V, S. 96. Solms an Cocceji 15./26. Dez. 1764. G.St.A. (Rep. 81 Pbg. I. 28).

73. Arnheim, Beiträge II, S. 338.

1781 seine diplomatische Laufbahn abgeschlossen hatte, war er anderthalb Jahre russischer Sekretär der Freien Ökonomischen Gesellschaft und wurde dann durch die Fürstin Daškova Mitglied der Russischen Akademie. Er starb 1794. Er war verheiratet, und gerade als er in Petersburg weilte, am 13./24. Juli 1764, wurde ihm ein Sohn geboren, der später durch seinen Liebesroman mit Juliane von Kruedener bekannt gewordene Aleksandr Stachiev.⁷⁴ Panin versprach sich viel von persönlichen Besprechungen mit Stachiev. Er führte ihn jetzt während seines Urlaubs beim Großfürsten ein, und hier finden wir ihn oft im kleinen Kreise mit Saldern, mit den Černyševs oder auch allein mit Panin, dem Oberhofmeister, und dem Lehrer Porošin, der uns von diesen Mahlzeiten berichtet.⁷⁵ Am Ende seines Petersburger Besuches wurde Stachiev zum Residenten ernannt mit der Aufgabe, Ostermann in allen juristischen und kommerziellen Fragen zu entlasten. Hatten sich doch öfters fürstlich holsteinische Schiffe an den dänischen Gesandten gewandt.⁷⁶ Ein Generalkonsul wurde erst 1783 in der Person I. S. Rückmanns ernannt. Andererseits besaß Schweden in Rußland schon seit 1754 einen Handelskommissar, der 1761 Konsul und 1770 Generalkonsul in Petersburg wurde.⁷⁷ In Petersburg saß eine große schwedische Kolonie, und Jahr für Jahr erschienen die schwedischen Schiffe in den russischen Häfen, vor allen Riga, und luden das russische Getreide, das den großen Bedarf Schwedens decken mußte. Im Jahre 1764 überstieg die Getreideeinfuhr 7 Millionen Silbertaler. Keine anderen russischen Maßnahmen auf dem Gebiete des Handels berührten Schweden so tief wie die Bestimmungen über die Getreideausfuhr. Im Nystader wie im Åboer Friedensvertrage wie in den Bündnissen von 1724

74. Bantyš-Kamenskij, Slovar', Bd. V, S. 96. Russkij biogr. Slovar' (Smelovskij bis Suvorina), S. 360. Bantyš-Kamenskij, Obzor, Bd. IV, S. 237, 251, 263. Nachrichten aus Schweden (anonym) 29. Jan., 16. Febr., 27. Apr., 21. Mai, 11. Juni, 15. Juni, 1762. G.St.A. Peterburgskij nekropol' (hrsg. v. Großfürst Nikolaj Michajlovič). Bd. IV (1913), S. 159.

75. Porošin, Zapiski. S. 130, 132, 135 f., 141, 145, 154, 157, 181.

76. Düben an Ekeblad 24. Dez. 1764/5. Jan. 65. Kreditiv für Stachiev 8./19. Dez. 1764. R.A.S.

77. Caspar Otto Delphin bekleidete diesen Posten bis 1781. J. A. Almqvist, Kommerskollegium etc., S. 413; 491. Bantyš-Kamenskij, Obzor, Bd. IV, S. 251, 253, 265.

und 1735 erhielt es das Recht, jährlich für königliche Rechnung Getreide im Werte von 50 000 Rub. zollfrei aus Rußland (außer über Petersburg) auszuführen; das Bündnis von 1745 fügte weitere 50 000 Rub. hinzu, während der schwedische Entwurf einen Zollwert von 12 000 Rub. vorsah. Ein Artikel des Vertrages von 1758 lautete ebenso. Allerdings hatten die Bewilligungen in den Bündnisverträgen nur die Versorgung der Flotte zum Zweck und enthielten dementsprechend auch Abmachungen über die Ausfuhr von Hanf, Flachs und Mastbalken. Mit Freude begrüßte man nach der Kriegssperre für privaten Handel die Freigabe durch Peter III.; die drohende Sperrung infolge der dänischen Aufkäufe veranlaßte diplomatische Schritte, um für Schweden Ausnahmen zu erreichen. In den Zeiten der Mißernte in Schweden hatte die russische Regierung hier ein recht kräftiges Druckmittel, das aber auch als Lock- und Werbemittel Verwendung fand. Beliebt war z. B. die Versorgung der finnländischen Grenzgebiete Schwedens aus kaiserlichen Magazinen in Zeiten der Not.⁷⁸

Stachiev kehrte erst nach Beginn des Reichstags nach Stockholm zurück.⁷⁹ So war Ostermann auf sich angewiesen, vor allem bei seiner Hauptaufgabe, die alten Mützen zu einer eigentlich russischen Partei zu machen. In Löwenhielm fand er bald den Mann, der durch seine Stellung als Reichsrat die wichtigste Person in der Partei sein mußte. Dieser tüchtige Beamte hatte wohl eine Hut-Vergangenheit, war aber jetzt als erbitterter Gegner seiner ehemaligen Freunde zu betrachten. Schon im Mai wurde Ostermann, wie er selbst vorgeschlagen hatte, beauftragt, ihn wegen einer Pension zu sondieren. Löwenhielm hat dann auch im nächsten Jahre eine erhalten. Zum Landmarschall war Oberst Rudbeck ausersehen, der auch als Parteihaupt galt. Entgegen der englischen Ansicht, daß wie die Interessen auch die Freunde gemeinsam sein sollten, verlangte Panin, Goodricke solle sich seinen eigenen Kreis schaffen, weil mancher eher zu England als zu Rußland neige. Er glaubte, der Hut Hermansson werde sich

78. Malmström Bd. V, S. 252. Sveriges traktater Bd. VIII, S. 30, 221. 379, 448, 456 ff.; 766. Archiv Voroncov Bd. VI, S. 164 ff. Posse an Ekeblad 7./18. Mai. 1762. R.A.S.

79. Am 28. Januar. Ekeblad an Düben 1. Febr. 1765. R.A.S. Seine Instruktion v. 11./22. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 135.

für England gewinnen lassen. In Wirklichkeit besaß England noch von früher eine große Zahl von Freunden, doch gingen jetzt viele zu Rußland über; die Gesandten hielten sich nicht so genau an Panins Wunsch, und bei ihrem engen Zusammengehen war eine strenge Scheidung der Gefolge auch schwer durchzuführen. Fast alle hervorragenden Talente der Partei hielten sich jedenfalls zu Ostermann.⁸⁰ Diesem war die Trennung der „patriotischen“ Mützen vom Hof natürlich höchst willkommen, so unangenehm ihm der Anlaß dazu war: in Sinclair sah er seinen gefährlichsten Gegner, weil dieser verschlagene, herrschsüchtige Mann allein Einfluß auf die Königin hatte und ihm von Rußland die Hauptschuld an Luise Ulrikes Abschwenken zu den Hüten gegeben wurde. Schon Ende 1763 unternahm Panin selbst einen energischen Vorstoß gegen den unliebsamen Mann: er ließ durch Solms König Friedrich bitten, der Königin wegen ihres Vertrauens zu Sinclair Vorstellungen zu machen und sie dringend vor ihm zu warnen. Friedrich der Große gab die Nachricht der Schwester weiter, zuerst anonym, dann mit Nennung der Quelle. Er stellte ihr vor, daß ihr Ratgeber sie durch Vorspiegelung von Entgegenkommen der Hüte verleite, die wahren Freunde zu vernachlässigen und zu verärgern; sie werde durch ihre Wankelmütigkeit jedes Vertrauen in Petersburg einbüßen, wo man es mit ihr gut meine. Auf einem Reichstag müsse der Hof das Gleichgewicht gegen die Hüte halten. Durch ihre Politik verderbe sie sich aber jede Aussicht auf Erfolg, weil die Hüte sie im entscheidenden Augenblick verlassen würden, nachdem sie aus der Bundesgenossenschaft ihren Vorteil gezogen hätten. — Luise Ulrike wies diese Zumutung empört und stolz zurück. Sinclair blieb eine Figur im Parteigetriebe, mit der Ostermann stark rechnen und mit der er sich sogar äußerlich gut stellen mußte, solange noch Hoffnung auf den

80. Kaiserl. Resolution und Bericht Panins (ins Kollegium 12./23. April) zum Bericht Ostermanns v. 19./30. März; Reskr. an Ostermann 3./14. Mai 1764. Sb. Bd. 51, S. 296, 334. Goodricke an Buckinghamshire 14. Aug., Buckinghamshire an Sandwich 4. Dez. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 216, 265. Panin an Ostermann 31. Okt./11. Nov., Reskr. an Groß 13./24. Nov. Sb. Bd. 57, S. 57, 89.

Malmström Bd. V, S. 247.

Hof bestand.⁸¹ Überall verbreitete Ostermann, die Königin werde von den Hüten und Frankreich betrogen. Die Mützen erklärten wohl das Betragen Luise Ulrikes mit der Zurückhaltung Englands und Rußlands, die ihrerseits nichts böten, doch sah Panin darin nur einen neuen Beweis für die Verstellungskunst der gefährlichen Frau, daß sich auch die Mützen hätten überlisten lassen. Immer wieder schickte er Ostermann bis zur Königin vor, um sie des Wohlwollens der Kaiserin zu versichern und ihr Mißtrauen gegen die Einflüsterungen der anderen Seite zu empfehlen. Und Luise Ulrike spielte wieder einmal ein Doppelspiel.⁸²

Zu ihren geheimen Verhandlungen mit der Kaiserin benutzte Luise Ulrike aber doch nicht Sinclair, sondern Gyldenstolpe. Außerdem hatte sie das Glück, daß einer ihrer nächsten Vertrauten den Gesandtenposten in Petersburg bekleidete: Graf Karl Wilhelm von Düben, der uns schon von seiner Mission an den Hof Peters bekannt ist. Im Januar 1764 war er in der russischen Hauptstadt eingetroffen, wo seit Posses Abreise Schweden fünf Monate lang nur durch den Sekretär Jahnke vertreten war.⁸³ Schon oben war von den Aufmerksamkeiten die Rede, die sich die beiden Herrscherinnen erwiesen. Noch am 12. November 1763 hatte Adolf Friedrich der Kaiserin, der ersten Frau, den Seraphimen-Orden, das Blaue Band Schwedens, verliehen. Düben überbrachte ihn.⁸⁴

81. Solms Nr. 71, 4./15. Okt. 1763. G.St.A. Friedrich II. an Luise Ulrike 31. Okt. 1763, 22. Jan. 1764; an Cocceji 10. Juni, 11. Juli 1764. P.C. Bd. 23, S. 162, 260, 405, 431.

82. Cocceji Nr. 33, 29. Juni 1764. G.St.A. Solov'ev Bd. VI, 79 ff.

83. Düben war erst für Berlin bestimmt, wohin aber ein anderer Anhänger des Hofes, Bohlen, ging. Düben war in Petersburg nötiger. Er war schon am 4. Mai ernannt worden, verließ Stockholm aber erst am 28. November und blieb in Finnland krank liegen. Seine Antrittsaudienz fand am 11./22. Januar statt. Er brachte sich den Grafen Jakob Heinrich Hamilton als Sekretär mit, der aber schon am 16./27. März 1765 starb. Erst am 3./14. August kam der Nachfolger, Georg von Kjöörning, an, der dreizehn Jahre in Petersburg blieb. Ekeblad an Jahnke 6. Mai, 29. Nov. 1763. R.A.S. Graf Hordt (Hård) an Friedrich II., Berlin 25. Mai 1763. G.St.A. Bantyš-Kamenskij, Obzor, Bd. IV, S. 263.

84. Ekeblad an Jahnke 22. Nov. 1763. R.A.S. Solms an Friedrich II. Nr. 98, 13./24. Jan. 1764. G.St.A. (L. M. V. Örnberg,) Seraphimerriddarelängd 1748—1890, S. 16.

Wenn auch ein Briefwechsel nicht nachzuweisen ist, so hat Luise Ulrike doch mehrfach Nachrichten nach Petersburg gelangen lassen. Als Saldern im Oktober 1763 nach Rußland berufen wurde, nahm er seinen Weg über Stockholm, wo ihm ein glänzender Empfang bei Hof zuteil wurde, der Aufsehen erregte und zu den umlaufenden Gerüchten beitrug. Er hat vermutlich einen Auftrag der Königin an Katharina übernommen.⁸⁵ Ihre auffallende Bevorzugung Stachievs vor Ostermann läßt die Vermutung zu, daß jener als Vermittler benutzt wurde. Jedenfalls brachte er kurz nach Dübens Ankunft eine Botschaft von Adolf Friedrich an Katharina nach Petersburg. Vorher konnte Düben Panin nicht zum Sprechen bringen. Jetzt versicherte der Minister die Absicht der Kaiserin, die Lage des Königs zu bessern. Aber weiter erreichte Düben trotz allen Drängens, trotz der versteckten Drohung, man werde anderswo Hilfe suchen müssen, nichts. Er mußte sogar noch ständig mit dem Mißtrauen kämpfen, das Luise Ulrikes Betragen erregte. Nur soviel merkte er, daß von mehr als der Herstellung des Standes von 1720 nicht die Rede sein könne. Stachiev bekam Aufträge an den König mit und Düben verstand, daß man nur in Stockholm verhandeln wolle. Gegen Ende des Jahres fühlte er sich auf verlorenem Posten. Er hatte den Eindruck, daß er nur ein Spiegelgeflecht auszuführen hatte, während hinter seinem Rücken die Königin schon anders entschieden hatte. Monatelang mußte er auch vor Jahnke, der ein aufrechter Hut war, das Geheimnis wahren, bis dieser ihn allein ließ und als Regierungsrat nach Pommern ging.⁸⁶ Auch Panin vertraute ihm keineswegs so, wie er sich den Anschein gab. Als Düben zum Hofkanzler ernannt wurde, hoffte der Minister auf seine Abberufung und Ostermann bekam den Auftrag, sich um Celsing, den Gesandten in Konstantinopel, zu bemühen, „dessen Eifer für unseren Hof genügend bekannt ist“. Allerdings mußte er bald zugeben, es sei eine heikle Sache, weil Schweden einen solchen Vorschlag als Präzedenzfall ansehen könnte. Düben nützte dem

85. Brandt, Saldern, S. 111.

86. Chiffrierter Briefwechsel zwischen Düben, Gyldenstolpe und dem Königspaar 1764/65. R.A.S. Auf diese interessanten Briefe, die unter der Korrespondenz Luise Ulrikes aufbewahrt werden, hat zuerst Arnheim (Beiträge II, S. 325) aufmerksam gemacht.

König wenig, er sei „hier dasselbe nasse Huhn, das er auch am schwedischen Hof gewesen.“ Ekeblad und Scheffer seien seine Vorbilder und seine Berichte glichen wohl den französischen und den österreichischen.⁸⁷

Neben der geheimen königlichen hatte Düben natürlich auch die offizielle Politik zu vertreten, d. h. er hatte vor allem zu berichten und die russische Regierung im Sinne der Ekebladschen Instruktionen aufzuklären. Allerdings mußte der Kanzleipräsident auf die Parteistellung des Gesandten Rücksicht nehmen. Aber trotzdem klingt es sonderbar, wenn er in der Instruktion, die er ihm mitgab, immer noch von der Regierung Katharinas als einem Vorteil für Schweden spricht. Die Kaiserin sei dem Lande wohlgesinnt, und das sei in einem Staate, in dem persönliche Neigungen oft das nationale Interesse überwiegen, wichtig. Also müsse sie den Thron behalten. Wie alle schwedischen Vertreter in Rußland mußte Düben sich um jede Truppenbewegung um Petersburg und in Finnland kümmern, und hier waren es die Vorbereitungen für das große Übungslager des Jahres 1765 in Krasnoe Selo, die die schwedische Regierung in Aufregung versetzten.⁸⁸ Neben der Grenzregulierung, die seit 1743 schwebte,⁸⁹ wurden in der ersten Instruktion besonders noch Dänemark und Polen-Kurland genannt. Für jenes wurde der alte Grundsatz als Hoffnung ausge-

87. Reskr. an Ostermann 19./30. Okt., Panin an Ostermann 16./27. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 37, 140.

88. Über das aufsehenerregende „Campement“ von Krasnoe Selo 1765, an dem die Kaiserin selbst teilnahm, vgl. Simanskij, Krasnosel'skij lager-nyj sbor 1765 g. Voennyj Sbornik 1906, Nr. 7, S. 1—44.

Solms Nr. 219, 17./28. Juni 1765. G.St.A.

89. Bei den Åboer Verhandlungen wollte Rußland den wichtigen Puu-mala-Sund behalten und ließ die Grenze zwei Meilen westlich von Nyslott ziehen. Doch stellte sich danach heraus, daß diese Strecke nicht genügte, und der Sund blieb schwedisch! Infolgedessen fehlte der neu erworbenen Festung Nyslott die Wasserverbindung mit dem Saima-See und Willmanstrand, auch Wiborg war schwer zu erreichen. Für Schweden hatte der Sund höchstens strategische Bedeutung; man hoffte, durch Tausch ein größeres Stück Landes zu erwerben, und zeigte sich stets bereit zu verhandeln. Es waren auch ständig auf beiden Seiten Kommissare ernannt, die sich aber nicht einigen konnten. Sekreta proposition i utrikes ärenden v. 28. Jan. 1765, S. 21. R.A.S. Archiv Voroncov Bd. VI, S. 93. Bantyš-Kamenskij, Obzor, Bd. IV, S. 238, 242 f., 246.

sprochen, daß Rußland und Dänemark im Streit leben möchten. Die kurländischen und polnischen Angelegenheiten seien Schweden gänzlich fremd. Eigentlich sei man ja durch den Vertrag von 1758 mit Rußland, Frankreich und Österreich für Sachsen gebunden.⁹⁰ Ostermann hatte schon im März 1763 für nicht wahrscheinlich erklärt, daß Schweden sich in die polnischen Angelegenheiten mischen werde. Als das französische Kabinett der schwedischen Regierung seinen Standpunkt in der Wahlfrage mitteilte und sich nach dem schwedischen erkundigte, schloß man sich ganz der französischen Ansicht an: daß nämlich der sächsische Kurfürst der wünschenswerte Kandidat sei, man jedoch die Entscheidung einer freien Wahl überlassen wolle. Die Hüte, einschließlich Scheffer, neigten weiterhin zu Sachsen und wollten eine gleiche Deklaration wie Frankreich und Österreich abgeben. Als aber das russisch-preußische Bündnis bekannt wurde, traten sie schnell den Rückzug an. Im Frühjahr 1764 zeigte ein Graf Ostrorog den Tod König Augusts in Stockholm an. Er hielt sich nur wenige Tage in der Stadt auf. Hermansson versicherte kurz darauf Cocceji, Schweden werde sich in die polnischen Angelegenheiten nicht einmischen und ohne die Mission Ostrorogs hätte man auch niemanden nach Warschau zu schicken beabsichtigt. Im Juni kam ein Herr v. Unruh als Abgesandter der Dissidenten auch nach Stockholm und reklamierte den schwedischen Schutz laut Friedensvertrag von Oliva. Er wurde mit dem Versprechen von Bona officia entlassen. Man vertröstete ihn auf einen Besuch des Gesandten H. J. Höpken in Warschau, der jetzt nach Dresden übersiedelt war. Man wich einer Entscheidung auch aus, als Ostermann im November förmlich verlangte, Schweden möchte an den Vorstellungen in Warschau zugunsten der Dissidenten teilnehmen.⁹¹ Die Sympathie für Polen lebte seit den Tagen Karls XII. in Schweden fort; noch im polnischen Erbfolgekrieg

90. Instruktion für Düben 19. Sept. 1763; Düben an Ekeblad 8./19. Okt. 1764. R.A.S.

91. Hamilton an Düben 12. Juni; Ekeblad an Düben 9. Nov. 1764. R.A.S. Cocceji Nr. 10, 27. März; Nr. 11, 30. März; Nr. 13, 6. April; Nr. 31, 15. Juni; Nr. 40, 17. Aug. 1764. G.St.A. Solov'ev Bd. V, 1526, 1528. — Graf Ostrorog kam am 27. März aus Kopenhagen an und ging zur Heimreise am 8. April an Bord eines Schiffes.

hatte es der ganzen Staatskunst Horns bedurft, um sie zu bändigen. Jetzt fühlte man mehr denn je die Gemeinsamkeit zwischen den Nachbarn Rußlands.

Ein schwieriges Kapitel war die Auswanderung. Am 22. Juli/2. August 1763 hatte Katharina II. das Manifest über die Ansiedlung von Ausländern im Russischen Reich unterzeichnet. An alle Vertreter im Ausland erging die Weisung, sich um Veröffentlichung im betreffenden Lande zu bemühen. Daraufhin ersuchte Ostermann um die Erlaubnis, den Aufruf in den schwedischen Postzeitungen einzurücken. Ängstlich bestrebt, die Kaiserin nicht zu verletzen, suchte Ekeblad den Gesandten hinzuhalten und den Antrag in Vergessenheit geraten zu lassen. Als aber Ostermann die Anfrage wiederholte, erklärte ihm der Kanzleipräsident, eine solche Veröffentlichung sei in Schweden wohl überflüssig, da die Kaiserin es nicht auf schwedische Untertanen abgesehen haben könne. Man habe bei der geringen Bevölkerungsdichte des Landes große Bedenken, auf diese Weise selbst die Auswanderung zu fördern. Bald nachher wies Ekeblad darauf hin, daß man aus Finnland bereits von Versuchen, nach Rußland überzusiedeln, höre. Gleichzeitig sandte Jahnke den Wortlaut des Manifestes ein und knüpfte daran die Hoffnung, es möchte in Schweden nicht bekannt werden.⁹²

Der höchste Beamte an der russischen Grenze war der „landshövding“ (Gouverneur) von Savolax-Kymmenegård in Lovisa, O. W. De Geer. Er wurde sofort instruiert, auf verdächtige Bewegungen im Lande und an der Grenze zu achten und der Agitation für Auswanderung entgegenzuarbeiten, natürlich unter Beobachtung aller denkbaren Rücksicht auf den Nachbarstaat. Vor allem mußte auf drei Männer aufgepaßt werden, die in Petersburg russische Untertanen geworden waren, sich der Tutelkanzlei zur Verfügung gestellt hatten und mit 650 Rub. ausgestattet als Werber nach Finnland gereist waren. De Geer hatte schon von selbst die nötigen Maßnahmen ergriffen, die dann in Stockholm auch gutgeheißen wurden. Düben brachte ihm auf seiner Reise

92. Ekeblad an Jahnke 27. Sept., 7. Okt.; Jahnke an Hamilton 29. Aug./9. Sept. 1763. R.A.S. Das Manifest Polnoe sobranie zakonov I. Bd. XVI S. 313, Nr. 11880.

nach Petersburg eine Chiffre mit, so daß jetzt ein unmittelbarer Briefwechsel zwischen den Gesandten und dem Gouverneur möglich war. Dieser reklamierte sofort bei Düben die drei erwähnten schwedischen Untertanen.⁹³

Die russische Kolonisation ist in der nächsten Zeit in Stockholm ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Trotz aller Gegenmaßnahmen strömten aus Schweden und Finnland viele wagemutige, von den Versprechungen angelockte Menschen in Petersburg zusammen. Auch die schon in der Hauptstadt angesessenen Handwerker und Dienstleute meldeten sich in großer Zahl zur Ansiedlung. Jahnke und Düben bemühten sich, sie zur Vernunft zu bringen, stellten ihnen den drohenden Verlust von Freiheit und Religion vor Augen. Begierig sammelten sie ungünstige Nachrichten über das große Werk; sie fanden z. B. in einer Warschauer Zeitung einen Bericht über das Mißgeschick französischer Kolonisten, der in Petersburg eifrig dementiert wurde. Ihre Bemühungen waren aber erfolglos. Allerdings erwähnt die Instruktion für Dübens Nachfolger Ribbing, die der Auswanderung einen Punkt widmet, daß viele anstatt an die Wolga nach Sibirien oder nach Neu-Serbien geraten seien und sich für die heimliche Anlockung mit heimlicher Flucht rächten; daß viele auch wirklich zurückgekommen seien. Aber noch Düben berichtet, unter den Kolonien des bekannten Unternehmers Beauregard auf dem linken Wolgaufer bei Saratov werde eine mit ungefähr 150 Schweden und Finnen gebildet werden. Auch Ribbing weiß von dieser Ansiedlung und erwähnt sie in seiner Reichstagrelation von 1769, in der er die Leistung des Kolonisationswerks kurz schildert und würdigt. Er nennt eine Siedlung von einigen 30 schwedischen Familien, die den Namen „Schwedische Kolonie“ trage. Unter den deutschen Kolonien an der Wolga findet sich eine, Zvonarevka, die als „ausländischen“ Namen tatsächlich den Namen „Šved“ oder „Švedskij“ führt. Sie wurde jedoch als Kronsokolonie, nicht von einem

93. Ekeblad an De Geer 4. Okt., 18. Nov. 1763 (Konzepte); Jahnke an Ekeblad 9./20. Sept., 19./30. Sept., 26. Sept./7. Okt. 1763; De Geer an Düben, Loviſa 27. Febr. 1764. R.A.S. Die drei Werber waren Leutnant Paul Friedrich Eschner, Kornett Johann Peter Beckman und der verabschiedete Rittmeister Johann Wenander. Als vierter wird später ein Norberg genannt.

Unternehmer gegründet (1765), so daß die Identität nicht sicher ist.⁹⁴

Getreu den Peuplierungslehren ihres Jahrhunderts blieb die Regierung den russischen Siedlungsversuchen gegenüber fest. Wenn es sich aber ohne Schaden für Schweden machen ließ, zeigte sie dem Nachbarn jedes nur denkbare Entgegenkommen. Ihre Organe im Lande suchten es ihr darin noch zuvorzutun. In der Petersburger Ministerkorrespondenz Schwedens finden sich Nachrichten, die dieses Verhältnis der beiden Nachbarn in hellem Lichte zeigen. So ließ der landshövding von Åbo-Björneborg, J. Wallén, im Frühjahr 1765 einen aus Petersburg geflüchteten Bankrotteur, den „Engländer“ David Johann Vernezobre, allein auf ein Schreiben des Gesandten Düben hin festnehmen und einem russischen Beamten ausliefern, ehe noch Ostermann eine Note überreicht und Kanzleipräsident seine Weisungen erteilt hatte.⁹⁵

Dübens Posten konnte nicht entfernt die Bedeutung gewinnen, wie sie die russische Gesandtschaft in Stockholm nun schon über vierzig Jahre besaß. Der große Schauplatz der diplomatischen Berührung zwischen Rußland und Schweden bleibt die schwedische Hauptstadt.

94. Jahnke an Ekeblad 7./18. Okt. 1763; Düben an Hamilton 20./31. Aug., an Ekeblad 3./14. Dez. 1764; Instruktion für Ribbing, „Stockh. i Råd Cammaren“ 5. Mai 1766; Düben an den König 28. April/9. Mai 1766; Ribbings „Riksdagsberättelse“ 12./23. Dez. 1769, S. 37—40. R. A. S. Über Beauregards Unternehmen vgl. Stählin, Aus den Papieren Jakob von Stählins, S. 330 ff.; Düben berichtet hierüber an Ekeblad 28. Jan./8. Febr. 1765, an den König 28. April/9. Mai 1766. R. A. S. Solms 9./20. Juni 1766 u. P. S. iméd. G. St. A. Über Zvonarevka (Gouv. Samara, Novouzenskij uezd, Krasnojarskij okrug), das mit 112 Höfen, 125 Familien, 394 Seelen besiedelt wurde (Gründungstag 27. Juli 1765), vgl. Klaus, Naši kolonii, prilozhenie I, S. 14, Nr. 91, S. 56. Langhans, Die Wolgadeutschen, S. 160.

95. Düben an Ekeblad 3./14. März (mit Steckbrief), 1./12. April; Wallén an Düben, Åbo 28. März; Ekeblad an Düben 12. April 1765; Bemerkung in Dübens Registratur, März 1765: Brief nach Åbo wegen Vernezobre. R. A. S. Die Petersburger Familie V., von der sich noch mehrere Mitglieder feststellen lassen, ist eines Stammes mit den Freiherrn v. V. in Berlin und der Mark.

4.

Von Dänemark ist im Zusammenhang mit den Reichstagsvorbereitungen wenig zu sagen. Noch schwebten die Verhandlungen mit Rußland, und Bernstorff gedachte nicht Rußlands Geschäfte in Schweden zu besorgen, bevor nicht die russischen Gegenleistungen feststanden. Schack hielt sich zurück, betrachtete aber, gleich Bernstorff, die Hüte Scheffer, Ekeblad und Hamilton weiter als seine persönlichen Freunde. Letzterem hatte König Friedrich V. vor kurzem erst den höchsten dänischen Orden, den Elefantenorden, verliehen. Der Reichsrat erlaubte seinem Mitglied die Annahme, zum Ärger der Kaiserin, die Ostermann beauftragte, Adolf Friedrich an Liewens Ordenssache zu erinnern; diesem hatte der Rat die Annahme des holsteinischen Annen-Ordens verboten. Dies sollte der König den Räten vorbehalten. Die Feindschaft des Reichsrats gegen Rußland sei damit bewiesen.⁹⁶ Auch Hamilton war Ritter des Annen-Ordens, den er als herzoglich holsteinischer Minister vom damaligen Administrator Adolf Friedrich erhalten hatte. Er bat jetzt um die Erlaubnis, diesen wegen des dänischen Ordens am Halse tragen zu dürfen. Obwohl er die Antwort nicht abwartete und den Elefanten anlegte, war man doch mit der durch die Anfrage erwiesene „Ehrerbietung und Höflichkeit“ (uvaženie i učtivstvo) befriedigt und gab die Erlaubnis nachträglich.⁹⁷

Daß es den Dänen nur um Stützung der Verfassung zu tun und das außenpolitische System Schwedens ihnen recht gleichgültig war, zeigte sich noch vor Jahresende wieder einmal deutlich. Der dänische Gesandte Bothmar warnte nämlich das englische Ministerium davor, sich mit Rußland einzulassen und bestritt das Interesse Englands am schwedischen Parteikampf. Bernstorff äußerte sich ähnlich gegen den englischen Gesandten. Lord Sandwich hatte nichts eiligeres zu tun, als diesen Vorstoß

96. Gemeint war wohl Frhr. Karl Gustav v. Liewen, der 1755 zur Geburt des Großfürsten Paul gratuliert und dabei den Annen-Orden erhalten hatte. Elgenstierna, *Ättartavlor* Bd. IV, S. 637. Bantyš-Kamenskij, *Obzor*, Bd. IV, S. 247.

97. Elgenstierna, *Ättartavlor* Bd. III, S. 459; Bericht Ostermanns v. 18./29. Nov. 1763 mit kaiserl. Resolution und Bemerkung Panins; Reskr. Nr. 2 an Ostermann 27. Jan./7. Febr. 1764. Sb. Bd. 51, S. 133; 188.

dem russischen Gesandten Groß mitzuteilen, und die Folgen waren für Dänemark höchst unangenehm. Wenn auch die Verhandlungen weitergingen, so war doch für lange Zeit jedes Vertrauen vernichtet. Man mußte in Petersburg den Eindruck gewinnen, daß Dänemark sich noch nicht von französischem Einfluß freigemacht oder daß Bernstorff nur ein plumpes Manöver versucht hatte, um den Preis für das dänische Bündnis in Petersburg zu steigern. Er konnte natürlich keinen russischen Vasallenstaat Schweden zum Nachbarn brauchen und fürchtete wohl immer noch, Rußland werde dem König eine Machterweiterung gewähren, um durch ihn desto sicherer zu herrschen. Am wenigsten wollte er Dänemark dazu mithelfen lassen. Ein merkwürdiger Widerspruch entsteht hier zu seiner Überzeugung, daß jede Stärkung der königlichen Gewalt verderblich für Rußland werden müsse. Dabei hatte er aber Rußland an der empfindlichsten Stelle getroffen, denn Panin glaubte nun einmal, ohne England in Stockholm nicht auskommen zu können.⁹⁸

Ostermann wurde also Mißtrauen gegen Schack anempfohlen, von dem man schon gar nicht erwartete, er werde sich von Breteuil lösen können. Dänemark galt Panin für den Reichstag als willkommene Hilfstruppe, aber nicht als gleichberechtigter Bundesgenosse.⁹⁹

Panin hatte seinen guten Grund, wenn er französische Machenschaften hinter der Haltung Dänemarks vermutete. Denn es war ihm nicht entgangen, daß Frankreich sich zu neuer Tätigkeit im Norden aufgefaßt hatte. Der Herzog von Praslin hatte sich entschlossen, es statt mit den Hüten mit dem Königtum zu versuchen, und spätestens im Januar 1764 hatte er Breteuil instruiert, die Gemüter einer Steigerung der Königsmacht günstig zu stimmen.¹⁰⁰ Er sollte dabei alle denkbare Vor-

98. Reskripte an Ostermann und Groß 30. Nov./116. Dez., an Korff 2./13. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 121 f. Buckinghamshire an Sandwich 19. Dez. 1764. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 267. Holm Bd. III, Abt. 1. S. 339 f.

99. Panin an Ostermann 16./27. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 140.

100. Eine schriftliche Instruktion ist nicht bekannt; die Tatsache geht aber aus einer Depesche Breteuils v. 12. Febr. 1764 hervor: „Vous regardez comme utile et nécessaire d'accroître la puissance royale et vous m'aviez prescrit de travailler insensiblement et avec la plus sage circon-

sicht und größte Zurückhaltung üben. Breteuil konnte die Schwierigkeit dieses Auftrages nicht entgehen. Vor allem mußte ja das Königspaar selbst erst gewonnen werden, und das war bei der ausgesprochenen Abneigung Luise Ulrikes gegen Frankreich, das ihr schon so große Enttäuschungen bereitet hatte, nicht einfach. Immerhin gelang es dem Botschafter, sich eine feste Stellung am Hofe zu schaffen, indem er die Schuld an allen früher gegen den König gerichteten Schritten Frankreichs auf seinen Vorgänger Havrincourt wälzte. Vergeblich waren daher Panins Hinweise auf Havrincourts königsfeindliche Haltung bei der Aufdeckung der Verschwörung von 1756. Schien doch die Königin nicht einmal mehr daran zu denken, daß Fersen damals als erster für die Todesstrafe gestimmt hatte.¹⁰¹ Aber die Lage hatte sich seit dem Kriege doch sehr geändert: es gelang ihm nicht im entferntesten, im Lager der Hüten solchen Einfluß zu gewinnen wie seinen Vorgängern. Die Subsidienfrage stand zwischen Frankreich und den Hüten. Als der Reichstag näher rückte und noch keine Aussicht bestand, den Hof von den Mützen zu trennen und eine stärkere Gruppe für die neuen französischen Pläne zu gewinnen, sah sich das Kabinett von Versailles gezwungen, zu einer Lösung der Subsidienfrage die Hand zu reichen, um Schweden auch für den Fall einer Niederlage an Frankreich zu binden. Im Sommer 1764 bot Praslin 1½ Millionen Livres jährlich bis 1768, also bis zum Ablauf des Vertrages von 1754. Die Verträge wurden dabei so ausgelegt, daß diese Summe auch die Schulden deckte. Im Reichsrat, wo Löwenhielm als Wortführer auftrat, erregte dieser Vorschlag geringe Begeisterung. Lieber wollte man ganz verzichten, als eine solche Verdrehung der Verträge dulden. Die Ausschreibung des Reichstags wurde beschlossen.

spection à y disposer les esprits“. Malmström Bd. V, S. 237 f. Anm. 3. Raumer (Beiträge zur neueren Geschichte Bd. III, S. 215) nennt als Zeitpunkt den Oktober 1763; doch zitiert er dabei die Instruktion von 1766. Neuerdings hat L. Jacobsohn wieder nachdrücklichst betont (gegen Geffroy und Broglie), daß nicht erst die Instruktion von 1766 den Umschwung in der französischen Politik bezeichne. Rußland und Frankreich 1762—72, S. 52. — Panin äußerte seine Befürchtungen zuerst in einer Randnote auf dem Bericht Ostermanns v. 19./30. März 1764. Solov'ev Bd. VI, 80.

101. Reskr. an Ostermann 10./21. März 1764. Sb. Bd. 51, S. 231. Solov'ev Bd. VI, 78.

Da trat Frankreich im November mit einem neuen Angebot hervor: die Bezahlung der $1\frac{1}{2}$ Millionen sollte noch vier weitere Jahre bis 1772 fortgesetzt werden. Das hätte eine Summe von 12 Millionen ergeben. Selbst wenn Schweden auf die Auszahlung der Kriegssubsidien für die vier Monate nach Friedensschluß verzichtete, trotz des Wortlauts der Verträge von 1757 und 1758, so beliefen sich seine Forderungen doch noch auf 14 Millionen. Aber nicht der Unterschied von zwei Millionen erregte die Empörung und die Meinungsverschiedenheiten, die die Ratssitzungen nun erfüllten, sondern die Zumutung, vier Jahre länger die Abhängigkeit von Frankreich zu tragen, nur um bereits längst erworbene Rechte genießen zu können. Im heftigen Streit schieden sich die Geister. Die Mützen verlangten Aufschub der Entscheidung bis zum Reichstag, der in sieben Wochen zusammentreten sollte.¹⁰² Adam Horn war ihr Wortführer; er lief sogar Sturm gegen das ganze System der Subsidien, das eine Erniedrigung und Entwürdigung für Schweden bedeutete. Die Hüte dagegen wollten das französische Bündnis nicht den Gefahren des Reichstags aussetzen und stimmten für sofortige Annahme. Doch sie siegten nur mit einer Stimme Mehrheit. Denn Adolf Friedrich hatte sich mit seinen zwei Stimmen den sechs Mützen angeschlossen. Frankreich hatte einen Pyrrhussieg erfochten. Denn der Bruch der Hüte mit dem Hof war die Folge der Haltung des Königs. Lieber wollten die Hüte in Sachen der Verfassung nachgeben, als das französische Bündnis missen. Die Königin versicherte zwar, ihr Gemahl habe ohne ihr Wissen so gestimmt, aber man glaubte ihr nicht; zudem brauchten die Hüte den König. So stießen sie die Hand der Königin zurück, die ihnen offene Erklärung zu ihren Gunsten bot.¹⁰³

Seit Jahrzehnten hatte es England verstanden, sich alle wichtigen Geheimnisse aus Paris zu verschaffen. Die alten Quellen

102. Vgl. Löwenhielms Erklärung an Cocceji in dessen Bericht v. 6. Nov. 1764, P. C. Bd. 24, S. 48.

103. Malmström Bd. V, S. 241 ff. Deklaration Breteuils 4. Nov., Antwort Hermanssons 29. Nov. 1764. Sveriges traktater Bd. VIII, S. 886 f. Hier auch eine kurze Schilderung der Verhandlungen seit 1762 nach den Akten. —Reskr. an Ostermann 10./21. März 1764. Sb. Bd. 51, S. 231.

flossen auch jetzt wieder reichlich. Über jeden Schritt Breteuils war man aus seinen eigenen Depeschen unterrichtet. Goodricke gab die ihm aus London zufließenden Nachrichten an Ostermann weiter.¹⁰⁴ So konnten nicht nur die beiden Gesandten ihre Gegenminen legen, sondern auch Panin konnte einen groß angelegten Feldzugsplan entwerfen. Am 7. September war in Polen Stanislaus Poniatowski zum König gewählt worden. Der Norden gewann für Katharina wieder an Bedeutung. Die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen. Schwerer war es, wenn man Panin glauben darf, die Kaiserin zum Eingreifen in Schweden zu bewegen. Aber auch die Vorbereitungen für den Reichstag kamen schließlich in Gang. In Beratung mit Stachiev entwarf Panin die Instruktion für Ostermann. Er ging davon aus, daß die üblichen Vorarbeiten, wie Vollmachtenkauf und Bearbeitung der Bevölkerung, vor der Wahl wenig Sinn hätten, da man die Regierung nicht in der Hand habe und diese den Wahlapparat beherrsche. Das Geld sollte für entscheidende Schläge gespart werden. Er erwartete, auf dem Reichstag würden die drei großen Probleme der Verfassungsreform, Finanzreform und Bündnispolitik (d. h. der Subsidien) behandelt werden. Zu jedem Punkt gab er seine Anweisungen. Zum ersten wiederholte er das Reskript vom 14./25. August 1762. Ziel der russischen Politik sei nach wie vor Herstellung der reinen Verfassung von 1720. Dann sei in der Präambel auszudrücken, daß nur noch die ganze Nation ein Recht zu weiteren Änderungen habe. Krieg und Frieden, Steuern und Anleihen seien Dinge, über die nur die Stände entscheiden dürften. Er definierte die „wohlgesinnten Patrioten“ als die Leute, die ein völliges Gleichgewicht der Gewalten wünschten. Als Haupt dieser Partei nannte er Löwenhielm, als seine besten Helfer Horn, Rudbeck und Joachim Düben. Diesen allen sollte Ostermann erklären, Rußland werde seine Hilfe für keine persönlichen Verfolgungen oder Einzelinteressen hergeben. Sie sollten lediglich in den Geheimen Ausschuß möglichst viele tüchtige Männer hineinbringen und diesen dann dem Rat vorschreiben lassen, keine Verbindungen mit fremden Mächten abzuschließen. Sie hätten sich vor

104. Malmström Bd. V, S. 246.

allem auch um die Hofpartei und Sinclair zu bemühen, außerdem Höpken zu gewinnen, Scheffer dagegen aus dem Rate zu treiben suchen.

Zum zweiten Punkt gab Panin Richtlinien für die Untersuchung gegen die Finanzpolitik der Hüte. Es sollte nur eine allgemeine Rechnungslegung gefordert werden, um die Mißwirtschaft des Rats aufzudecken. Verfolgung einzelner sei zu hindern; vor allem dürfe die Gegenpartei nicht vernichtet werden, damit das Gleichgewicht nicht wieder gestört werde. Sollten die Freunde einmal eigenwillig handeln, habe Ostermann ihnen Geld zu verweigern.

Zum dritten schließlich sei England der einzige Staat, dessen Interessen in Schweden sich mit denen Rußlands deckten. Einem Anschluß Schwedens an England stehe also von russischer Seite nichts im Wege.¹⁰⁵ Ostermann wurde engste Zusammenarbeit mit Goodricke empfohlen. Auf Coccejis Teil fiel die Zügelung der Königin.

Weiter schrieb er dem Gesandten sein Betragen gegen die einzelnen Parteien vor. Dem Königspaar müsse die Teilnahme der Kaiserin an ihrem Geschick versichert, aber zugleich angedeutet werden, wie abschreckend das Bestehen einer Hofpartei auf vernünftige Leute wirke. Es sollte sich ganz zurückhalten und seine Parteigänger mit den Mützen zusammenwirken lassen. Allgemein solle er Rußland beliebt machen: es wolle ja nur ein selbständiges, friedliches nordisches System, also die Neutralität Schwedens. Persönliche Verfolgungen hätte er also zu verhindern und die Anhänger Frankreichs zu beruhigen. Die Uneigennützigten unter diesen müßten überzeugt und von Vorurteilen abgebracht werden. In der Hofpartei dürften die Jungen kein Geld in die Hand bekommen. Ostermann sollte niemanden vorziehen und eine Gruppenbildung hindern; er sollte die Freunde von den Hüten lernen lassen, persönliche Gegnerschaft vor den großen Parteiinteressen zurücktreten zu lassen. Ganz allein zu seiner eigenen Kenntnis teilte Panin ihm noch mit, an der Grenze würden so viele Truppen stehen, daß Schweden

105. Buckinghamshire an Sandwich 1. Jan. 1765. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 269 f.

ständig eine Demonstration zu befürchten haben werde. Zum kommenden 1. Januar sollte die erste Pension ausgezahlt werden: Löwenhielm erhielt die Summe von 6000 Platten, dazu während des Reichstags monatlich weitere 1000 als Tischgelder, um ein offenes Haus halten zu können. Als Ermutigung erhielt Ostermann noch den Annen-Orden.¹⁰⁶

Mit dieser Instruktion war also ausgesprochen, daß Rußland sich in erster Linie auf die Mützen stützen und ihnen allein volles Vertrauen schenken werde — natürlich auch das nur, soweit es die russischen Pläne erlaubten. Stachiev hatte schon die Notwendigkeit betont, auch von den Freunden keinen vollkommen einzuweißen. Es schien, daß der Hof um die versprochenen Vorteile gar nicht einmal selbst mitkämpfen durfte. Die Zusammenarbeit mit ihm erwies sich bald als recht gewagt. Anfang November gingen 50 000 Rub. an Ostermann ab, in sechs Wechseln, die er allmählich und heimlich einzulösen hatte. Bald darauf empfing Goodricke 4000 £.¹⁰⁷ Bis dahin hatte auf dem Gebiet der Bestechungen eine Art Burgfriede geherrscht. Scheffers Appell gegen die Korruption hatte Hüte und Hof eine zeitlang zurückgehalten. In diesem Lager baute man ja außerdem auf das Bündnis mit der Königin. Als dann der große Bruch kam, waren beide Teile noch völlig unvorbereitet und hatten den Mützen einen guten Vorsprung gelassen. Nun gab Breteuil Geld; Fersen und der aus Paris heimgekehrte Ulrich Scheffer nahmen die Leitung des Wahlfeldzugs in die Hand. Die Wahl-agitation wurde mit allen üblichen Mitteln betrieben, mit Geld, Versprechungen, Verleumdungen. Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt. Die Hüte verbreiteten, Preußen wolle Pommern für 2 Millionen kaufen. Als Gegenwind Transporte mit Holz und Lebensmitteln aus Finnland verzögerte, hieß es, russische Schiffe

106. Reskr. an Ostermann 29. Nov./10. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 126. Vgl. weiter Panin an Ostermann 5./16. Dez., kaiserl. Resolution zum Bericht Ostermanns v. 19./30. Nov., ebd. S. 124, 140. *Mémoires sur les affaires de Suède* (bei den Berichten von Solms) 13./24. Juli. Sb. Bd. 22, S. 277 ff. — Solms Nr. 137, 7./18. Dez., Cocceji Nr. 1, 4. Jan. 1765. G. St. A.

107. Reskr. an Ostermann 28. Okt./8. Nov. 1764. Sb. Bd. 57, S. 50. Goodricke an Buckinghamshire 14. Dez. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 266.

hielten sie blockiert, um in Stockholm Lebensmittelnöth zu bewirken.¹⁰⁸ An der Spitze der Mützen stand ein ganzer Ausschuß, bestehend aus Oberst Rudbeck, Frhr. Funck, Oberst Du Rietz, Frhr. Ridderstolpe, Oberstleutnant Gyllensvan, sowie von der Hofpartei Sinclair und einem Oberst Frhr. Ribbing. So schien Luise Ulrike ihr Heil nur noch bei Rußland zu suchen. In Wirklichkeit aber mißtraute sie Panin und Ostermann ebenso wie den Mützen, von denen sie nur wenige für ehrliche Leute hielt. Sie erklärte Cocceji, „que tout le reste n'était qu'une assemblée des gens faux sans tête, sans conduite, sans plan et sans système, qu'agir avec eux serait se mettre à la tête d'un parti de foux et de factieux“.¹⁰⁹ Sie beklagte sich über sie und wollte die Hoffnung auf die Hüte nicht aufgeben. Schließlich beschlich sie die Angst, „sich zwischen zwei Stühle zu setzen“ (Malmström). Ostermann theilte die Gelder an seine „Getreuen“ aus. Am 12. November erschien Sinclair bei ihm und versicherte ihn der Abneigung des Königspaares gegen Frankreich und der Liebe zu Katharina solange, bis ihm Ostermann 20 000 Kupfertaler gab; nachdem der unbequeme Bittsteller von Goodricke abgewiesen worden war, ließ er sich vom Russen noch 4000 Platten geben gegen das Versprechen, den Mützen Rechnung abzulegen. Darauf stellte ihm auch Goodricke Geld in Aussicht. Luise Ulrike versuchte alles, um Ostermann Vertrauen zu ihrem Günstling einzuflößen, indem sie diesen lobte und pries. Doch sah sich der Gesandte durch den verschlagenen Schweden bald bitter getäuscht. Erst ging dieser mit den Mützen zusammen und half bei den Wahlen; dann begann er plötzlich von der Nothwendigkeit zu reden, auch Hüte in den Geheimen Ausschuß aufzunehmen; und schließlich erfuhr man überhaupt nichts mehr über seine Ausgaben. Breteuil vertraute er an, er habe das Geld nur genommen, um es vor den Mützen zu retten. Die Depesche Breteuils darüber kam auf dem üblichen Wege zur Kenntnis des englischen Kabinetts, und als dann auch durchsickerte, Sinclair habe den Gyllenborgs von dem Gelde gegeben, hatte Ostermann schon Verdacht gefaßt und bekam überdies Anweisung aus

108. Cocceji Nr. 57, 20. Nov. 1764. G.St.A.

109. Cocceji Nr. 2, 8. Jan. 1765. G.St.A.

Petersburg, Geld nur noch an die Freunde auszuzahlen, die in Rußlands Stellungnahme zur Verfassung eingeweiht waren. Ostermann war nicht zu bewegen, bei seinen Verhandlungen mit dem Hof etwas Schriftliches herzugeben und verlangte Audienzen, die ihm verweigert wurden. Man verwies ihn an Sinclair und Gyldenstolpe, während er Horn, Löwenhielm oder J. v. Düben als Vermittler vorschlug. Man konnte sich nicht einigen. Panin erwartete von der Königin neutrale Mittelstellung zwischen den Parteien und ließ seine Wünsche wieder durch Friedrich den Großen an sie gelangen: er riet ihr zum *Beau milieu*, natürlich in ihrem eigensten Interesse, damit sie es bei der Ungewißheit des Sieges mit niemandem verderbe.¹¹⁰ So sah Luise Ulrike ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt und stand isoliert neben der gewaltig anwachsenden Bewegung, die die Hüte hinwegzuschwemmen drohte. Ostermann brauchte sein Geld nicht in den Wahlen zu verschwenden; aber nicht weil es vergeblich gewesen wäre, wie Panin gemeint hatte, sondern weil die Mützen auch ohnedies auf der ganzen Linie siegten. Man hatte in Rußland nicht mit einem so starken Auftrieb der Opposition gerechnet, hatte wie Friedrich der Große die magische Kraft der Subsidien überschätzt und keinen so kläglichen Zusammenbruch der Hüte-Partei erwartet. Die Ausmaße ihrer Niederlage zeigten sich, noch vor Jahresschluß, in den unteren Ständen: in Stockholm z. B. wurden nur Mützen gewählt. Der erschreckend niedrige Stand des Papiergeldes führte jedem Wähler täglich die Ergebnisse der Hüte-Herrschaft vor Augen. Die vollständige Liste alles dessen, was ihr zur Last gelegt werden konnte., lieferte der Reichsrat selbst den Ständen in einem Rechenschaftsbericht, der zugleich die Vorschläge der Regierung für die Beschlüsse des Reichstags enthielt. Diese jedem Reichstag einzureichende „*sekreta proposition*“ setzte für das Innere (i inrikes ärenden) Löwenhielm im Auftrag seiner

110. Panin an Ostermann 16./27. Dez. 1764. Sb. Bd. 57, S. 140. Buckinghamshire an Sandwich 14. Jan. 1765. Buckinghamshire Corresp. Bd. II, S. 272. Düben an Gyldenstolpe 20./31. Aug. 1764. R.A.S. Friedrich II. an Luise Ulrike 27. Dez. 1764. P. C. Bd. XXIV, S. 80 (vgl. ebd. S. 76, Anm. 1). Cocceji Nr. 3, 11. Jan. 1765; Cocceji an Solms 1. März, 22. März. G.St.A. — Malmström Bd. V, S. 240 f., 244 ff. Solov'ev Bd. VI, 84 ff.

Kollegen auf. Daß er mit Schatten nicht sparen würde, war klar. Aber er brauchte nicht zu übertreiben, um ein der Wahrheit so ziemlich entsprechendes Bild zu zeichnen. Niemand im Rate wagte etwas an dieser Schrift auszusetzen, und Ekeblad dankte sogar noch dem Verfasser für seine Mühe. Die Hüte schienen sich ins Unvermeidliche gefügt zu haben und der kommenden Dinge mit geringen Hoffnungen zu harren. Mit desto größerer Zuversicht gingen ihre Gegner ins neue Jahr. In Petersburg blickte man gespannt nach Stockholm.¹¹¹

111. Malmström Bd. V, 250 ff

Drittes Kapitel.

Der Sturz der Hüte in Schweden.

Der außerordentliche Reichstag trat am 15. Januar 1765 in Stockholm zusammen.¹ Den gelichteten Reihen der Hüte standen starke, siegesgewisse Scharen von Mützen gegenüber. Schon nach wenigen Tagen konnte Ostermann triumphierend nach Petersburg berichten, seitdem 1738 die Hüte ans Ruder gekommen seien, habe man keine so glückliche Reichstagseröffnung erlebt: in allen vier Ständen waren Mützen zu Sprechern gewählt worden.² Beim geistlichen Stand war es nicht verwunderlich, denn es war gebräuchlich, dem Erzbischof dieses Amt zu übertragen. Erzbischof Beronius aber war eine Mütze. Bei den Bürgern gab es einen heißen Streit, aber nur um die formelle Wählbarkeit des Kandidaten, des Bürgermeisters Sebaldt, von Stockholm. Man pflegte stets den ersten Abgeordneten der Reichshauptstadt zu wählen. Da die Hüte mit ihren formellen Bedenken nicht durchdringen konnten, räumten sie das Feld, und Sebaldt wurde gewählt. Die Bauernschaft war stets stark von den anderen Ständen beeinflußt worden. Eine tiefere Bindung an das Hüte-Regime bestand nicht. Die Hüte-Herrschaft wankte — die Mützen siegten im Bauernstand.

Die Hüte-Führer waren sich über ihren Kandidaten für den Landmarschallposten lange im Unklaren gewesen. Fersen hatte sich erst geweigert. Ulrich Scheffer fehlten die Eigenschaften eines Reichstagsvorsitzenden. Nach dem Bruch mit dem Hof

1. Für den Verlauf des Reichstags vgl. Malmström Bd. V, Kap. 28.

2. Solov'ev Bd. VI, 153.

ließ sich Fersen doch noch gewinnen. Seine Erfahrungen auf diesem Platze von den Reichstagen 1755/56 und 1761/62 her wollte man nicht missen. Die Mützen hatten sich schon lange auf Oberst Ture Gustav Rudbeck geeinigt. Dieser eifrige und fähige, in den ersten Jahren Adolf Friedrichs auch vom Hofe begünstigte Vorkämpfer der Partei stach von der Masse der Anhänger Rußlands durch seine Unbestechlichkeit ab. Offiziere und Gutsbesitzer scharten sich um ihn. Mit 532 : 415 Stimmen siegte er über Fersen.

Es folgten noch die Ausschußwahlen, vor allem die wichtigsten zum Geheimen Ausschuß. In diesem nahm die Garde der Mützen-Partei ihre Plätze ein. Sie duldeten aber auch einige wenige Hüte in ihrer Mitte, obwohl die Gegner 1755 diese Rücksicht nicht genommen hatten. So kam u. a. Fersen in den Ausschuß. Luise Ulrike hatte die Wahl von sechs Anhängern Frankreichs gefordert; darunter befanden sich außer Fersen noch Hermansson, General Ehrensvärd, Justizkanzler Stockenström und einer der Brüder Rappe. Sie drohte mit Abreise nach Drottningholm und wies den intervenierenden Cocceji recht scharf ab. Schließlich bestand sie aber nur noch auf Fersen und Hermansson. Von ihren Kandidaten kam nur Fersen durch. Panin sah die Sache anders an. Ihm schien das Entgegenkommen der Sieger gutes Licht auf deren uneigennützigte Absichten zu werfen, und er drückte dem Gesandten seine Zufriedenheit aus, daß er die Wahl der Hüte gefördert habe.³

Jetzt blieb noch eine Wahl übrig. Seit dem letzten Reichstag waren zwei Reichsratssitze durch Tod freigeworden. Der eine der jetzt vom König aus je drei Kandidaten Ernannten war ein unpolitischer Admiral. Der andere aber, Generalleutnant Kalling, galt als Anhänger des Hofes.

Der Geheime Ausschuß begann die Reichstagsarbeit am 4. Februar auf der Grundlage der Darstellung, die ihm der Reichsrat vom Zustand des Staates gegeben hatte. Als bald wurde der Feldzug zur Rettung der Finanzen eröffnet. Mit allem, was die Freigebigkeit der Stände unter der Hüte-Herr-

3. Cocceji Nr. 8, 29. Jan. 1765. G.St.A. Reskr. Nr. 4 an Ostermann 17./28. März. Sb. Bd. 57, S. 202. Solov'ev Bd. VI, 135 f.

schaft geschaffen hatte, mit allen Auswüchsen der Parteiwirtschaft wurde aufgeräumt. Sparen war die Lösung. Kein Wunder, daß am meisten die Hüte von Kürzungen, Streichungen, Entlassungen betroffen wurden. Die ständischen Kontore wurden strenger Untersuchung unterworfen. Hier waren es vor allem die Finanzoperationen des Wechselkontors, die scharfe Maßnahmen hervorriefen. Aber auch das Verteidigungswesen blieb nicht verschont. Der Etatposten für den Festungsbau in Finnland wurde einfach auf ein Viertel gekürzt. Man bemühte sich nach Kräften der Bank aufzuhelfen und die Währung zu stabilisieren.

Von allen diesen Beschlüssen, von allen Erfolgen der Mühen hatte der Hof keinen Vorteil. Ein schwacher Trost war die Tilgung weiterer Spuren des unglücklichen Revolutionsversuchs von 1756. Schon der vorige Reichstag hatte die sogenannte „Reichsakte“ vernichtet, die den König ständig mit Verlust des Throns bedrohte. Zu mehr hatte Fersen, der Urheber der Zwangsmaßnahmen von 1756, nicht gewonnen werden können.⁴ Jetzt ging man weiter: der jährliche Dankgottesdienst am Mittsommertag wurde abgeschafft. Das Erinnerungsfest an den Einzug Gustav Wasas in Stockholm 1523 verlor so den peinlichen Beigeschmack wieder. Sämtliche Strafurteile wurden aufgehoben, den Hingerichteten Ehre und Güter wiedererstattet; die Landflüchtigen und Verbannten wurden begnadigt und durften zurückkehren. Diese Amnestie wurde auf alle übrigen Staatsverbrecher ausgedehnt.

Die „Freunde“ schienen nun der Meinung zu sein, sie hätten damit genug für den Hof getan. Sie vertieften sich weiter in die große Abrechnung mit der Hüte-Herrschaft, und von Verfassungsreform war keine Rede. Hierum aber und nur hierum war es Luise Ulrike zu tun. Was sonst auf dem Reichstag vorging, berührte sie weniger. Gleich in den ersten Wochen mußten ihr die Augen darüber aufgehen, was sie zu hoffen hatte. Ein junger Adliger, Cederhielm, beantragte in einem Memorial die Einsetzung einer Kommission unter seiner Leitung zur Durchsicht der Grundgesetze. Er wies auf die Notwendigkeit hin, die

4. Malmström Bd. V, S. 192 f.

Verfassung den seit 1720 geänderten Verhältnissen anzupassen. Aber damit stach er in ein Wespennest. Im Ritterhaus erhob sich ein Sturm über diese Zumutung, und der selbstbewußte und ehrgeizige Reichstagsmann mußte bitten, den Antrag zu den Akten zu nehmen, um schlimmere Folgen für sich zu verhüten.

Der Reichstag von 1762 war mit einem Vergleich zwischen den Parteien abgeschlossen worden. Die Königin behauptete, sich an ihn gebunden zu fühlen, und entschuldigte so den Mützen gegenüber ihre Unlust, am Kampf gegen die Hüte teilzunehmen. Als die große Verfolgung begann, konnte sie ihre bisherigen Verbündeten des Wortbruchs zeihen und ihnen in Zorn und Verachtung den Rücken kehren. Mitten im Winter verließ das Königspaar demonstrativ Stockholm und bezog das Lustschloß Ulriksdal im Norden der Stadt.

Dieser Schritt beschleunigte aber nur die Parteinahme der russischen Regierung allein für die Mützen. Katharina hatte mit allen Vorspiegelungen von Machterweiterung den Hof nicht von Anknüpfung mit den Hüten zurückhalten können. Luise Ulrike hatte den schönen russischen Reden nicht ganz getraut und sich die Hintertür freihalten wollen. Sie hatte es also mit einer zweideutigen Politik versucht und stand im Ergebnis zu Beginn des Reichstags fast isoliert da. Man kann eine ständige Wechselwirkung zwischen ihrem Betragen und der Haltung der russischen Politik beobachten: jede Verhandlung der Königin mit den Hüten hatte ein Abrücken Rußlands vom Hofe zur Folge, oder doch Mahnungen und Warnungen; jede Enttäuschung von russischer Seite trieb Luise Ulrike aufs neue den Hüten in die Arme.

Nach den Erfahrungen bei der Wahlvorbereitung konnte Ostermann von Sinclaire nichts mehr hoffen. Um Botschaften auszurichten, schickte er den Grafen Horn, doch benutzte er auch den Weg über Gyldenstolpe. Über ihn ließ der Gesandte, von Panin ständig angetrieben, seine Warnungen und aufhetzenden Nachrichten gegen Frankreich zum Königspaar gelangen. Panin stellte als wahre Absicht Frankreichs dar, die Versöhnung der Parteien und jede Erweiterung der königlichen Gewalt zu verhindern und nur immer Schweden unter Waffen zu halten, ohne ihm dafür Vorteile geben zu können. Rußland

und England hätten dieses Interesse nicht. Rußland verlangte vom König jetzt nur Zurückhaltung und gelegentliches Eingreifen zugunsten der russischen Partei. Dafür wurde nochmals die Wiederherstellung in den 1756 geraubten Rechten versprochen. Ostermann und auf seine Veranlassung auch Cocceji gaben feierliche Erklärungen darüber ab. Allerdings sollte nichts ohne die Mitwirkung Ostermanns geschehen. Panin hatte bisweilen Anlaß zu Ermahnungen, der Gesandte möchte seine Freunde besser im Zaume halten und sie daran gewöhnen, alle Schritte vorher mit ihm zu besprechen. Die eigenmächtige Ablehnung des Reformantrags Cederhielm war ein solcher Verstoß der Mützen. Doch begrüßte Panin wiederum diesen Zwischenfall im Ritterhaus, weil er bewies, daß die Mützen der Königin keinen Gefallen tun wollten.⁵

Noch Ende März zeigte man dem König in Petersburg einiges Entgegenkommen. Sinclair hatte vier Forderungen angemeldet, und Panin stand ihnen nicht ungünstig gegenüber. Er bestimmte, königliche Ernennungen dürften einem Mehrheitsbeschluß des Rats nur dann unterworfen werden, wenn das Gesetz verletzt sei. Die Zustimmung des Königs zu Verfassungsänderungen als notwendig festzusetzen, schien ihm nach dem Naturrecht billig, aber in der Praxis schwierig. Die Ernennung von Bischöfen und Gesandten müsse den Patrioten, d. h. wohl den Ständen, überlassen bleiben. Dagegen schien wieder die Forderung des Zustimmungsrechts bei Kriegserklärungen berechtigt, weil die Verfassung nichts Gegenteiliges enthielt.⁶

Dieser scheinbaren Nachgiebigkeit stand aber die entschiedene Forderung gegenüber, Ostermann solle endlich Sinclaires Einfluß vernichten. Wieder bat Katharina ihren preußischen Bundesgenossen, seinen Einfluß auf Luise Ulrike zur Entfernung des Günstlings zu verwenden. König Friedrich versprach es. Er schilderte der Schwester die Stimmung in Petersburg in grellen Farben. Panin spuckte Feuer gegen ihren Vertrauten, und auch die Geduld der Kaiserin sei zu Ende. Er legte

5. Reskr. an Ostermann 26. Jan./6. Febr., 17./28. März. Sb. Bd. 57, S. 159, 208. Cocceji 1. März. P.C. Bd. XXIV, S. 148; Cocceji an Solms 1. März. G.St.A.

6. Reskr. an Ostermann 17./28. März. Sb. Bd. 57, S. 202.

einen Auszug aus Katharinas Brief bei. Er malte die Gefahr, in der die Königin schwebte, im düstersten Licht. Er warnte sie auch vor Breteuil, dessen Depeschen aufgefangen würden und keineswegs günstige Urteile über sie enthielten. Die Wirkung war die gewöhnliche: Luise Ulrike zeigte in heller Empörung den Brief ihres Bruders und auch ihre Antwort dem Kronprinzen, Fersen und anderen Hüten. Nur mit Mühe konnte sie bewogen werden, die Erwiderung zu mildern.⁷

Außer dem Haupt der Hofpartei galt die Abneigung Katharinas dem Hüte-Chef Fersen. Die große Zahl der Stimmen, die er bei der Landmarschallwahl auf sich hatte vereinigen können, war ein neuer Beweis seiner Gefährlichkeit. Breteuil wußte schon im Januar von einem russischen Plan, Adolf Friedrichs Hilfe zum Sturz Fersens durch das Versprechen einer Machterweiterung zu erkaufen, und von der empörten Weigerung des Königs. Es gab nur eine Möglichkeit sich des Gegners zu entledigen, den Ausschuß aus dem Ritterhaus. Dazu wurde Ostermann auch wirklich im März bevollmächtigt, doch nur, wenn er es für nötig halten sollte. Einen Grund zum Ausschluß Fersens konnten seine Feinde schon finden. Er hatte am Schluß des vorigen Reichstags als Landmarschall einen Beschluß der drei Stände über Beamtenernennungen gegen das ausdrückliche Verbot seines Standes unterzeichnet, um durch seine Weigerung nicht Anlaß zu einer neuen Ständerversammlung zu geben. Ein Antrag auf Untersuchung war schon vor Panins Weisung eingereicht, aber von den Mützen selbst unterdrückt worden, die den Kampf gegen die französische Partei nicht durch einen Zwist zwischen Adel und nichtadligen Ständen stören wollten.⁸

Es war der erste kleine Erfolg der Hüte, daß sie wenigstens Fersen behielten, der allein frei und rücksichtslos auftreten konnte. Die anderen Führer, Scheffer, Ekeblad oder Hamilton hatten sich bald um ihre Ratsplätze zu sorgen.

Es ist schon gesagt worden, daß die russische Regierung

7. Katharina II. an Friedrich II. 4./15. Mai, Friedrich II. an Katharina II. 1. Juni, an Luise Ulrike 2. Juni. P. C. Bd. XXIV, S. 204, 206, 211. Luise Ulrike an Friedr. II. (undat. Konzept), Fersen Bd. III, Bil. 16, S. 333.

8. Malmström Bd. V, S. 179, 204, 260. Reskr. an Ostermann 17./28 März. Sb. Bd. 57, S. 202.

ihre Erwartungen vor Beginn des Reichstags nicht allzu hoch gespannt hatte. Noch Mitte Februar, als schon die Nachricht von den Sprecher-Wahlen nach Petersburg gelangt war, schrieb Panin, Rußland könne seine Anstrengungen nicht so steigern, daß das französische System ganz vernichtet würde. Denn es habe Schweden kein vorteilhaftes Bündnis zu bieten. Schweden sollte nur die passive Rolle erfüllen, die ihm im Nordischen System zugeordnet war, und gegenüber anderen Mächten keine Verpflichtungen übernehmen, die Rußland gefährlich werden könnten. Es galt also, das französische Bündnis zu verhindern oder wenigstens auf die Flottenhilfe zu beschränken, die weniger gefährlich für Rußland und unangenehmer für England war. Breteuils Ruhm stand auf dem Spiel, man mußte von ihm heftigen Widerstand erwarten. Ostermann befürchtete sogar unangenehme Überraschungen. Und wenn Panin auch nicht ganz darin zustimmen konnte, so sah er doch als Hauptaufgabe an, die Verfassung gegen verzweifelte Unternehmungen des Hofes und Frankreichs zu schützen. Man wollte es ungern so weit kommen lassen. Daher sollte Ostermann gelegentlich darauf hinweisen, im Frühjahr würden etwa 50 000 Mann in Finnland stehen und fünfzehn Schiffe bereitliegen. Im Notfall sollte er zunächst protestieren und mit Krieg drohen. Vor allem durfte der König nicht zum äußersten getrieben werden. Man konnte ihn also nicht merken lassen, daß man nur noch mit den „Freunden“ zusammenarbeiten wollte, oder wenigstens sollte Ostermann wohl überlegen: war das Betragen des Königs nur ein Schachzug, um die Patrioten an ihn zu ketten, dann war ein kräftiger Schreck wohl angebracht; hatte er sich endgültig Frankreich verschrieben, durfte man ihn seine Verlassenheit nicht merken lassen. Zur Rückkehr an die Seite der Mützen sollte ihm stets ein Pförtchen offen gelassen werden.

Nachdem die Amnestie den Verbannten die Heimkehr erlaubte, drang Panin darauf, daß Graf Hård (Hordt), einer der geflüchteten Verschwörer von 1756, jetzt preußischer General und Vertrauter Friedrich des Großen, einen Besuch in Stockholm machte und auf die Königin einzuwirken versuchte.⁹

9. Panin an Ostermann 7./18. Febr., Reskr. an Ostermann 17./28. März, 8./19. April. Sb. Bd. 57, S. 420, 202, 232. Solov'ev Bd. VI, 154. — Solms Nr. 213, 20./31. Mai. G.St.A.

Die Abreise aus Stockholm, mit der Luise Ulrike von Anfang an gedroht hatte, sobald man ihr einen Wunsch nicht erfüllte, hatte in Petersburg eine entscheidende Wirkung. Panin stellte der Kaiserin vor, sie habe jetzt ihr möglichstes für das Königspaar getan und niemand könne ihr verdenken, wenn sie sich jetzt zurückziehe. Katharina ließ erst an Ostermann schreiben, bei weiterem Liebäugeln des Hofes mit der französischen Partei solle er nur noch für seine Partei arbeiten; dann ließ sie das Königspaar wissen, sie werde keinen Finger mehr für die Herstellung ihrer Rechte rühren. Die endgültige Instruktion für Ostermann ging erst im Juni ab. Stärke und Sicherheit der Patrioten-Partei wurde als einziges Ziel erklärt, als Mittel zur Rettung der Verfassung. Es wurde jetzt den Mützen überlassen, ob sie dem König noch Rechte zurückgeben wollten. Zu Beginn des Reichstags hatte Panin das russische Interesse so formuliert: „der schwedischen Nation zu zeigen, daß wir ihren inneren Verhältnissen nicht indifferent gegenüberstehen; in ihr eine unmittelbar russische Partei zusammenzustellen und diese so zu festigen, daß sie sich furchtlos unter ihren Mitbürgern als solche nennen kann, und sie ins Gleichgewicht mit allen andern zu bringen“.¹⁰

Luise Ulrike dachte noch nicht daran, sich endgültig und offen zu erklären. Noch am 21. Juli versuchte sie Rußland zu besänftigen. An diesem Tage empfing sie und ihr Gemahl den Residenten Stachiev in geheimer Audienz in Schloß Drottningholm. Ein Empfang Ostermanns wäre aufgefallen. Auch hoffte die Königin vielleicht, durch die Bevorzugung Stachievs Unfrieden zwischen den beiden Russen zu säen. Vereint beschworen König und Königin den Besucher, Ostermann und Goodricke zu veranlassen, den Fanatismus, Übermut und Rachedurst der Mützen zu zügeln und den Verfolgungen Einhalt zu tun. Luise Ulrike beteuerte, sie fühle keinerlei Neigung für die Hüte, aber sie habe ihnen Straflosigkeit versprochen und stehe jetzt als wortbrüchig da. Sie habe einige Hüte im Geheimen Aus-

10. Panin zum Bericht Ostermanns v. 24. Febr./7. März; Reskr. an Ostermann 7./18. Febr., 8./19. April, 28. Mai/8. Juni; Katharina an Panin (12./23. April ins Kollegium). Sb. Bd. 57, S. 172, 231 ff., 269.

schoß sehen wollen, weil es den Mützen an fähigen Köpfen fehle. Dafür werde sie jetzt von allen verdächtigt, als strebe sie nach der Alleinherrschaft und habe sich Frankreich in die Arme geworfen. Selbst aber hätten die Mützen noch keine Angelegenheit zu Ende gebracht, und so dauere der Reichstag schon den sechsten Monat. Stachiev gab zu, daß es etwas langsam damit gehe, aber schuld sei die französische Partei mit ihren Machenschaften, schuld sei die Hofpartei, die sich auf die Seite der Hüte geschlagen habe; schuld sei die Kälte, mit der das Königspaar den Patrioten und sogar den verbündeten Gesandten beegne.

Ostermann war von der Bevorzugung seines rangjüngeren Kollegen nicht sehr angenehm berührt. Das Verhältnis zwischen den beiden Vertretern Rußlands verschlechterte sich zusehends, seit Stachiev aus Petersburg mit Residentenrang zurückgekehrt war. Er hatte jetzt das Recht bei allen Meinungsverschiedenheiten gesondert zu berichten. Den Bericht über seine Audienz aber ließ er zwei Wochen lang liegen, und dann mußte ihn Ostermann noch darauf aufmerksam machen, daß er viel wichtiges ausgelassen, wovon er vorher erzählt hatte. Auch sonst war das Betragen Stachievs sonderbar. Er verkehrte mit allerlei verdächtigen Gestalten, die Ostermann abwies, Kreaturen Sinclaires, aber auch mit Bürgermeister Malmstein und Hermarsson; er wollte offenbar die Rolle eines Vertrauten der Königin weiter spielen. Ostermann verdächtigte ihn, er wolle ihn aus der Gesandtschaft verdrängen und sein Nachfolger werden, mache dementsprechend in Petersburg alle seine Handlungen schlecht. Die anderen Kollegen befürchteten zeitweilig den offenen Bruch. Cocceji suchte durch seinen Briefwechsel mit Solms Ostermann zu stützen und Stachiev unschädlich zu machen. Panin mußte aber selbst einsehen, daß sein Schützling für den Stockholmer Posten lange nicht so geeignet war wie Ostermann, daß er, eitel und ehrgeizig, es durch sein unausgeglichenes und unverbindliches Wesen bald mit allen verderben mußte. So stellten es ihm die Preußen vor. Der Minister hoffte, die beiden würden sich wieder vertragen. Anfang 1766 tauchte der Plan auf, Stachiev als bevollmächtigten Minister nach Hamburg zu schicken. Panin versprach es Solms. Es gab aber noch mehr

Bewerber, und Panins Neider scheinen an der Arbeit gewesen zu sein: Katharina II. ernannte Friedrich Groß. Stachiev blieb. Die preußischen Diplomaten haben mit ihrer Parteinahme gegen Stachiev wohl kaum im Sinne ihres Königs gehandelt.

Für den Augenblick war man in Petersburg mit Stachievs Verhalten zufrieden. Seine Antwort an das Königspaar wurde gelobt; nur erwartete man sich wenig Wirkung von ihr und änderte die einmal gefaßten Beschlüsse nicht. Ostermann äußerte zu Cocceji über die Drottningholmer Audienz: „Si le Roi et la Reine avaient parlé du commencement de ce ton, l'Impératrice ne se serait jamais mêlée de leurs affaires“.¹¹

König Friedrich hatte noch viel weniger als Panin an einen durchschlagenden Erfolg der Mützen auf dem Reichstag geglaubt. Er erwartete noch im März den endlichen Sieg Frankreichs und riet seiner Schwester eine entsprechende überparteiliche Stellung und Rücksichten auf die Vertreter Rußlands wie Frankreichs. Er predigt ihr ständig Zurückhaltung, also gerade die Politik, die ihre Isolierung bei Beginn des Reichstags bewirkt hatte. Er tröstete sie, als sie ihm klagte, man lasse sie nicht das Geld verteilen: das müsse sie schon den Gesandten überlassen. Seine früheren Ratschläge, sie möge sich eine eigene Partei bilden, schienen vergessen. Die Stellung zwischen dem Verbündeten und der Schwester war für ihn durch den Reichstag und die Zuspitzung des Kampfes immer schwieriger geworden. Er gestand der Schwester, sein Gesandter unterstütze nur infolge des russischen Bündnisses die Tätigkeit Ostermanns. In Petersburg mußte er wieder und immer wieder begütigen, entschuldigen, in Schutz nehmen. Er beschwor schließlich die Kaiserin geradezu, noch etwas Geduld und Nachsicht für die sündige Königin zu haben. Dabei schilderte er seine Bemühungen, die Schwester zu beeinflussen.¹²

11. Solov'ev Bd. VI, 158 ff. Reskr. an Ostermann 30. Juli/10. Aug. Sb. Bd. 57, S. 430. P.C. Bd. XXIV, S. 245. Cocceji Nr. 48, 25. Juni; Nr. 50, 2. Juli. G.St.A. Über Stachievs Betragen: Cocceji an Friedrich II. Nr. 54, 16. Juli; Nr. 64, 20. Aug.; an Solms Nr. 9, 4. Juli; Nr. 11, 28. Aug.; Nr. 18, 8. Febr. 1766; Nr. 19, 6. März; Solms an Cocceji Nr. 5, 22. Juli/2. Aug. 1765; Nr. 7, 2./13. Sept.; Nr. 11, 3./14. März 1766; Nr. 12, 25. März/5. April; Nr. 13, 20./31. Mai. G.St.A.

12. Friedrich II. an Cocceji 5. Jan. 1765, 14. Febr., 19. Febr., 23. Febr.,

Während Luise Ulrike noch auf die Russen einzuwirken suchte, hatte ihre Partei unter Sinclair bereits die Verbindung mit den Hüten vollzogen. Die Verteidigung des Rats und der angeklagten Mitglieder des Wechselkontors, die Aufrechterhaltung des Produktplakats und die Fortsetzung finnländischer Festungsbauarbeiten wurde zum gemeinsamen Programm erklärt. Schon am 12. Juni konnte so bei einer Abstimmung im Ritterhaus ein „Unentschieden“ erreicht werden. Auch im Bürgerstand fand die Hofpartei jetzt Anhänger.¹³

Auf der anderen Seite war es für Ostermann nicht ganz leicht, die Mützen zusammenzuhalten und zu zügeln. Eigennutz, unbändiger Ehrgeiz, unüberlegte Ruhmredigkeit einzelner machten ihm zu schaffen und drohten, von den Hüten geschickt gefördert, die Partei zu sprengen. Da der Widerstand der Gegner wuchs, war eine straffe Führung notwendig. Die ersten Siege waren noch leicht gewesen. Doch hatten sie Ostermanns Kasse stark geleert. Schon nach den Ausschußwahlen betrugen seine Ausgaben 800 000 Kupfertaler (etwa 30 000 Rub.). Panin fand diese Summe noch verhältnismäßig gering. Erst im Juni scheint der Gesandte wieder 50 000 Rub. erhalten zu haben. Goodricke verbrauchte in den ersten Wochen nur 360 000 Thlr., Cocceji nichts.¹⁴ Wohl hatte es Panin abgelehnt, England die Hälfte der Kosten tragen zu lassen, weil er an der These festhielt, die beiden Mächte hätten verschiedene Operationsgebiete. Die Lauheit des englischen Gesandten enttäuschte ihn aber doch. In der anfänglichen Bereitwilligkeit, an der „Reichstagsarbeit“ teilzunehmen, glaubte er jetzt ein Manöver sehen zu müssen, um in Petersburg den Handelsvertrag zu erreichen. Da diese Bemühungen nicht gleich Erfolg gehabt hatten, wurde England

4. Mai; an Luise Ulrike 26. Jan., 3. März, 25. April; an Solms 26. Jan., 2. Mai, 15. Mai, 26. Juli. P. C. Bd. XXIV, S. 88, 124, 125, 130, 185; 106, 135, 176; 107, 184, 194, 237.

13. Malmström Bd. V, S. 293.

14. Solov'ev Bd. VI, 154, 156. Reskr. an Ostermann 17./28. März, 26. Mai/6. Juni; Bericht Ostermanns v. 5./16. Mai, Schreiben an Panin 10./21. Juni, beide mit Bemerkungen Panins. Sb. Bd. 57, S. 208, 272, 428 f.

geizig. Stolz erklärte man in Petersburg, allein habe Rußland angefangen, allein werde es auch ans Ziel gelangen. Immerhin sollte Ostermann seinen englischen Kollegen nach Möglichkeit ausnützen und ihn mit einem schwedischen Bündnis locken. Natürlich wünschte man von England einen Subsidienvvertrag für Schweden, als Ersatz für den Verlust der französischen Zahlungen, der nach dem Sturz der Hütte zu erwarten war. Ein englisches Bündnis konnte nicht auf solchen Widerstand stoßen wie ein russisches, das nur als die Vertauschung eines Joches gegen ein anderes, ebenso drückendes empfunden worden wäre. Im März schien das britische Kabinett mehr Entgegenkommen zu zeigen, denn Macartney, der neue Gesandte in Petersburg, erkundigte sich, wieviel ein Vertrag mit Schweden wohl kosten würde. Panin meinte, 200—250 000 Rub. werde England schon zahlen müssen, z. T. allerdings als Pensionen. Das sei weniger, als Frankreich gegeben habe, denn Schweden solle ja passiver Bundesgenosse sein, das schwedisch-englische Bündnis nur der Ruhe des Nordens dienen. Immer wieder ärgerte sich die russische Regierung über die englischen Versicherungen, man handle in Stockholm nur Rußland zuliebe. Das Interesse an der Verdrängung des französischen Einflusses wurde in London stets bestritten. So erklärte man schließlich, Subsidiën kämen erst in Frage, wenn Frankreich gänzlich aus dem Felde geschlagen sei.¹⁵

Bei dieser Zurückhaltung Englands entschloß man sich in Petersburg, selbständig vorzugehen. Ostermann sollte zahlen, sobald es nötig erschien, ohne auf Goodricke zu warten. „Nur keine falsche Sparsamkeit!“, wurde proklamiert. Aber das Bündnis Schwedens mit England rückte in die Ferne. Was half es, wenn die „Freunde“ bereit waren? Man mußte ihnen doch etwas bieten können. Zum mindesten sollte England weitere Reichsräte mit Pensionen versorgen — einer wurde anscheinend

15. Panin an Groß 26. Jan./6. Febr.; Reskr. an Ostermann 7./18. Febr., 17./28. März, 8./19. April; Golicyn an Groß 19./30. März; Bericht Ostermanns 3./14. März. Sb. Bd. 57, S. 165, 172, 206, 217, 232, 235. Über Macartneys Tätigkeit in Petersburg vgl. Reddaway in Cambridge Hist. Journal III (1931), S. 260—294.

schon besoldet — und auch sonst eigene Freunde neben den gemeinsamen werben. Schließlich war doch die Mützen-Partei ursprünglich eine englische!¹⁶

Über fünf Monate waren seit dem Zusammentritt der Stände verfloßen, und noch saßen die Hüte im Reichsrat. Nur ganz allmählich zog sich das Unwetter über ihnen zusammen. Immer öfter wurden die Handlungen des Rats Gegenstand der Untersuchung; die Protokolle der letzten Jahre wurden geprüft. Lange schien es, man werde einer Generalabrechnung entgehen. Die Mützen scheinen mit Fersen über freiwilligen Rücktritt der vier ältesten Reichsräte verhandelt zu haben, um in Güte Platz für ihre Leute zu schaffen. Aber Fersen und Breteuil waren entschlossen, den Kampf bis zum letzten zu führen. Noch hielten die Bedrohten zusammen. Erst als sich die Angelegenheit des Wechselkontors immer mehr zuspitzte und alle Verantwortung für dessen ungesetzliche Handlungen auf Höpken, Ekeblad und Scheffer fiel, zogen es die beiden letzteren — Höpken war ja schon vor drei Jahren zurückgetreten — doch vor, freiwillig abzugehen. Anfang August reichten sie ihre Abschiedsgesuche ein, die bewilligt wurden, jedoch ohne daß die beiden von der Verantwortlichkeit befreit wurden. Auch der Wunsch, dadurch die anderen bedrohten Räte zu retten, ging nicht in Erfüllung. Aus dem Abschluß des ungünstigen Subsidienvtrages mit Frankreich kurz vor Beginn des Reichstags wurde ihnen ein Strick gedreht. Vier von ihnen hatten außerdem den letzten Krieg beschlossen. Der Geheime Ausschuß einigte sich auf Absetzung aller sieben Räte. Die wenigen Hüte im Ausschuß, der nach Ständen abstimmt, konnten den Beschluß nicht verhindern. Um so erbitterter wurde der Kampf in den Plena der vier Stände. Der Ausschuß wollte seine Begründung geheimhalten und nur die vollendete Tatsache verkünden; die Hüte bestritten ihm das Recht dazu. Sie siegten im Ritterhaus, unterlagen in den drei anderen Ständen. Aber sie gaben nicht nach. Die Gemüter erhitzten sich immer mehr, die Gesandten streuten Geld aus, man fürchtete Gewalttätigkeiten; die Mützen, vor allem der von ihnen beherrschte Geistliche Stand, drohten mit neuen Verfolgungen.

16. Reskr. an Ostermann 8./19. April. Sb. Bd. 57, S. 235.

Da verstanden sich die Hüte endlich zu einem Kompromiß: die vier ältesten Hüte im Reichsrat legten ihr Amt nieder. Von ihnen waren Graf Rosen und Graf Seth schon über achtzig Jahre, Frhr. Hamilton und Frhr. Fleming ebenfalls alt und kränklich. Der Verlust schien nicht groß, und ein weiterer Kampf lohnte sich nicht, da ja Ekeblad und Scheffer doch gegangen waren. Die Mützen gaben sich damit zufrieden. Ostermann und Goodricke waren nach dieser Anstrengung "à sec". Groß war die Freude in Petersburg und Berlin. Doch schien es bereits soweit zu sein, daß Ostermann seine Anhänger nicht mehr zu zügeln vermochte, seit es offenbar war, daß der Hof zu den Hüten hielt. Wenigstens gibt es Zeugnisse, daß er, ebenso wie Rudbeck, eine so große Veränderung im Rat nicht gewollt hat. Der Gesandte hat in Petersburg zunächst die Entfernung Ekeblads und Scheffers befürwortet. Panin war einverstanden. Er hoffte, Staatssekretär Hermansson werde sich von England gewinnen lassen, während Solms darauf drang, diesen gefährlichen Hut aus der Kanzlei zu stoßen. Als es dann soweit war, ließ sich der Minister überzeugen, daß auch noch Hamilton und Fleming aus dem Rat entfernt werden müßten. Von Anfang an war auch noch von der Absetzung der Präsidenten Carleson (Kommerzkollegium) und K. F. v. Höpken (Kammerkollegium) die Rede gewesen. Eine „Generalattacke“ gegen den Rat hatte man nicht gewollt.¹⁷

Die leeren Plätze mußten nun besetzt werden. Zunächst schritt der Geheime Ausschuß zur Wahl des Kanzleipräsidenten. Zu Beginn des Reichstags hatten Rußland und England Höpken für diesen Posten vorgeschlagen; dieser erklärte aber Breteuil, nur mit Hilfe Frankreichs und der Hüte wiederkehren zu wollen. Breteuils Bericht kam wie gewöhnlich über Paris und London Goodricke in die Hand, und Höpkens Unzuverlässigkeit war bewiesen. Die Verwicklung in die Wechselkontor-Sache machte ihn vollends unmöglich. Panin hatte dann Adam Horn genannt, auf dessen Ehrenhaftigkeit und Anhänglichkeit an Ruß-

17. Malmström Bd. V, S. 293—307. Cocceji Nr. 64, 20. Aug.; Cocceji an Solms Nr. 12, 29. Aug.; Solms an Cocceji Nr. 4, 27. Mai/7. Juni; Nr. 6, 12./23 Aug.; Solms Depesche Nr. 213, 20./31. Mai; Nr. 236, 30. Aug./10. Sept. G.St.A.

land man bauen konnte. Er zeigte eine starke Neigung zu beschaulichen Leben und würde sich daher auf Joachim Düben stützen, dessen Eintritt in den Rat man erwartete. In Schweden sprach für Horn der Ruhm seines Vaters und die Treue zur Partei, die er niemals gewechselt hatte. Er wurde gewählt, nahm aber nicht an. So einigte man sich auf Löwenhielm, von dem in Petersburg ebenfalls schon früh die Rede gewesen war. Erst dann wurden die Kandidatenlisten für die freien Ratssitze dem König vergelegt. Er ernannte Hermelin und Wallwijk, zwei tüchtige Beamte; den unbedeutenden Grafen Gyllenstierna, die im Parteileben hervorgetretenen Offiziere Frhr. De Geer und Frhr. Funck, ja sogar den wütenden Hüte-Feind Frhr. E. K. Reuterholm. Er übergang die einstigen Anhänger des Hofes: Du Rietz und die beiden, auf die Rußland vor allem gehofft hatte, Frhr. Joachim v. Düben und Frhr. Friedrich Ribbing. Ostermann war eintrüsted. Düben, der Panin einst freundschaftlich nahe gestanden hatte, wünschte man in Petersburg das Amt des Reichskanzleirats zu verschaffen, um den Kanzleipräsidenten, mochte es nun Horn oder Löwenhielm sein, diesen ergebenen „Patrioten“ an die Seite zu setzen. Nun war er nicht in den Rat gekommen, und der König ernannte, ehe ihm Horn vorgeschlagen werden konnte, den alten Friesendorff zum zweiten Leiter des Kanzleikollegiums.¹⁸

Zwischen die Eröffnung des Reichstags und die Entscheidung in der Ratssache fiel ein wichtiges Ereignis, an das jetzt nochmals erinnert werden muß: der Abschluß des russisch-dänischen Bündnisses am 11. März 1765. Danach hätte sich eigentlich Schack dem Bund Ostermanns, Goodrickses und Coccejis als vierter zugesellen müssen. Statt dessen erscheint sein Name in den Verhandlungen der Gesandten mit den Mützen nicht. Panins Auffassung vom Verhältnis zu Dänemark ist oben charakterisiert worden. Der russische Minister hatte recht nicht nur in der Beurteilung Schacks; auch sein Mißtrauen gegen Bernstorff entbehrte nicht des Grundes. Bis kurz vor Unterzeichnung des Vertrages deuteten die Aussprüche von beiden

18. Malmström Bd. V, S. 308 ff. Solov'ev Bd. VI, 157. Panin an Ostermann 22. Aug./2.Sept., 4./15.Sept. Sb. Bd. 57, S. 328, 331, 248. Cocceji Nr. 71, 13. Sept.; Cocceji an Solms Nr. 13, 13. Sept. G.St.A.

Seiten nicht auf die bevorstehende Einigung. In Petersburg war man der Meinung, Dänemark habe sich nochmals Frankreich in die Arme geworfen. Bernstorff entfuhr nach den Wahlsiegen der Mützen der Ausruf: „Es geht schlecht, England und Rußland triumphieren!“ Er dachte an die Bildung einer eigenen dänischen Partei und mußte erst durch die Erklärung Schacks, daran sei gar nicht zu denken, von seinem Plan abgebracht werden. Immerhin hatte Dänemark Interessen, die Rußland nichts angingen, z. B. an der Fernhaltung Höpkens, dessen Dänenhaß noch in frischer Erinnerung war. Bernstorff wandte sich mit diesem Wunsch nach Petersburg, worauf Panin sich zu der Erklärung veranlaßt sah, Rußland habe nie etwas mit Höpken zu tun gehabt; für beide Verbündeten gäbe es keinen Unterschied zwischen Höpken und Scheffer.¹⁹

Vor allem aber war Bernstorff entschlossen, seine und seines Königs treuesten Freunde vor dem Verderben zu schützen. Die Enttäuschungen der letzten Zeit waren vergessen. Niemand sollte Dänemark des Treubruchs zeihen. Schon am 9. Februar wurde Schack angewiesen, Scheffer, Ekeblad und Hamilton zu schützen und zu stützen. Der Bruch des Hofs mit den Mützen und die offensichtliche Preisgabe des Königs durch Rußland mußte zwar den letzten Rest des Mißtrauens gegen Katharinas Absichten zerstreuen. Trotzdem brach Bernstorff seine Beziehungen zu den Freunden nicht ab. Er verwandte sich beim Verbündeten für sie und erhielt die Versicherung, Ostermann werde Verfolgungen nach Möglichkeit hindern. Allerdings erlaubte man sich in Zweifel zu ziehen, ob die dänischen Freunde des Schutzes wert seien. Schack und Ostermann kamen einander nicht näher und beobachteten sich gegenseitig. Der Däne mußte Scheffer und Breteuil den Abschluß zum „Schutz der Verfassung“ mit Rußland mitteilen; Ostermann sollte bei Bekanntwerden dieser Tatsache erklären, Dänemark habe sich verpflichtet, zum Besten Schwedens zu wirken. Auf dem Wege über den Haag, den Gesandten Frhr. Creutz, sickerte es durch, daß man auch ein Gesetz zum Schutz der Verfassung plante. K. F. Scheffer erkannte die Systemänderung in

19. Panin an Korff 14./25. Jan. 1765; Reskr. an Ostermann 26. Jan. 6. Febr. Panin an Ostermann 23. April/4. Mai. Sb. Bd. 57, S. 155, 159, 425.

Kopenhagen nicht, wenn er auch schlimme Folgen des dänischen Schrittes fürchtete. Als die große Untersuchung den Reichsräten immer dichter auf den Leib rückte, verlangte er von Schack 400 000 Kupfertaler. Mit dieser Summe sollte Sinclaire gewonnen und so der Rat gerettet werden. Schon vorher hatte Breteuil durch seinen Kopenhagener Kollegen Ogier den gleichen Antrag an Bernstorff gerichtet, war aber auf Ablehnung gestoßen. Was der Minister dem fremden Botschafter abgeschlagen hatte, das bewilligte er auf die Bitte des Freundes. Schack wurde ausdrücklich angewiesen, das Geld nur zugunsten der drei Freunde auszugeben. Es war eine persönliche Aktion Bernstorffs. Vor seinem Gewissen glaubte er sie mit den neuen Bundespflichten vereinigen zu können. Da Schack nicht so in den Ereignissen drin stand wie Breteuil, überließ er diesem das Geld. Der Franzose gab es in dem heißen Kampf für die Reichsräte aus. Aber Scheffer und Ekeblad hatten den Ausgang nicht abgewartet. Der Sachverhalt sickerte zu Ostermann durch und dieser meldete die Entdeckung nach Petersburg.²⁰

20. Ekeblad an Düben 14. Mai. R.A.S. Reskr. an Korff 24. April/5. Mai. Sb. Bd. 57, S. 239 f. Carlquist S. 316 ff., 320 ff. Holm Bd. III, Abt. 1, S. 348 ff. Nilsson, Hist. Bibl. 1878, S. 306 f., 312 ff.; 1879, S. 81, Anm. 2, 86, Anm. 2. — Solov'ev (Bd. VI, 161) läßt den König von Dänemark das Geld den drei gestürzten Räten Ekeblad, Scheffer und Hamilton geben. L. Jacobsohn (a. a. O., S. 50 f.) glaubt, die 25 000 Rub. habe Dänemark verwandt, um die Abneigung der Königin gegen die Heirat des „Erbprinzen“ zu besiegen.

Auf dem oft erwähnten Wege über Versailles-London, der wohl auch diesmal wieder die Quelle gewesen war, kam auf diesem Reichstag besonders reiches Material in die Hände der russischen Regierung. So war z. B. der Notenwechsel mit Frankreich vom November 1764 (über die Subsidien) bekannt geworden. Düben an Ekeblad 14./25. Jan. 1765. R.A.S.

Es war immer das Bestreben aller Gesandten in Stockholm gewesen, die großen Relationen zu kopieren, in denen Schwedens diplomatische Vertreter dem Geheimen Ausschuß eine Darstellung vom Zustand des Landes, in dem sie wirkten, und von ihrer Tätigkeit zu geben hatten. Ostermann hatte 1762 Posses Reichstagsrelation eingesandt. Diesmal schwebte Düben in ständiger Besorgnis über das Schicksal der seinen. Denn nacheinander kam ihm Bohlens Berliner und Creutz' Haager Relation in die Hand, beide wohl vom holländischen Vertreter in Stockholm, Kretschmar, verbreitet. — Im Mai wies Panin Ostermann an, sich um die Dechiffrierung eines Berichts von Düben zu bemühen, dessen Depeschen

Die Wirkung dieses Vertrauensbruchs, wie man Bernstorffs Handlungsweise hier natürlich auffassen mußte, war für Dänemark zum mindesten unangenehm. Man beschuldigte es der Doppelzüngigkeit und hoffte nur — wir sahen, mit Unrecht — Bernstorff hätte an diesem Schritt die geringste Schuld. Man glaubte, das Geld sei über Paris gegangen und vermutete eine Aktion der französischen Partei in Kopenhagen. Doch wollte man auf ein Geständnis der Schuld verzichten, wenn Dänemark 40—50 000 Rub., das Doppelte der in Stockholm geopfert Summe, für russische Rechnung nach Schweden gehen ließe. Diese Großmut schien erst recht nach dem Sieg berechtigt, den die Mützen trotz der dänischen Einmischung erfochten hatten. Der Einfluß Salderns am russischen Hof und die Freundschaft zwischen Panin und dem dänischen Gesandten v. d. Asseburg — sie hatten einst gleichzeitig in Stockholm residiert — half der Diplomatie Bernstorffs, den schlechten Eindruck zu mildern. Dänemark mußte sich zur Zahlung von 50 000 Thlr. entschließen, die es aber nicht nach Stockholm, sondern nach Petersburg schickte; vielleicht mit der Absicht, ihre Anwendung in Schweden zu verzögern. Nachdem Asseburg, dessen Takt und Gewandtheit auf eine harte Probe gestellt worden waren, das Geld übergeben hatte, konnte er nach Hause melden: „l'affaire des 20 000 écus ne sera plus nommée.“ Auf Ostermanns wiederholte Bitten um Geld wurden um die Jahreswende die dänischen Reparationsgelder nach Stockholm übergeführt. Immerhin hatte diese peinliche Angelegenheit „une singulière impression sur l'esprit de Mr. de Panin“ gemacht.²¹

Trotz der schlechten Erfahrungen behandelte die russische Regierung auch die dänischen Interessen mit Wohlwollen. Die wichtigste Angelegenheit, die Dänemark während des Reichstags

in der letzten Zeit alle kopiert worden seien. Solov'ev Bd. VI, 1410 f. Düben an Ekeblad 24. Juni / 5. Juli; 29. Juli / 9. Aug.; an Löwenhielm 7./18. Okt. R.A.S. Panin an Ostermann 15./26. Mai. Sb. Bd. 57, S. 426.

21. Panin an Korff 5./16. Aug., 3./14. Okt., 20./31. Okt.; 15./26. Jan. 1766; an Ostermann 15./26. Nov. 1765. Sb. Bd. 57, S. 302 ff., 373 ff., 386 ff., 409, 435. Asseburg, Denkwürdigkeiten, S. 142 ff. Über den Anteil Salderns an der Beilegung vgl. Brandt, Saldern, S. 125; doch wird hier nicht gesagt, was die dänische Zahlung veranlaßt hatte.

erledigt zu sehen wünschte, war die Verbindung zwischen der Prinzessin Sophia Magdalena und dem schwedischen Kronprinzen. Der 1751 abgeschlossene Verlobungsvertrag harrete noch der feierlichen Bestätigung und Verkündung. Da die Verlobten jetzt neunzehn Jahre alt waren, schien die Heirat angebracht. Über die Gefühle Luise Ulrikes macht man sich in Kopenhagen schon lange keine Illusionen mehr. Man wußte, sie empfand die Verlobung als ihr aufgezwungen und suchte die Heirat zu vereiteln; sie bemühte sich, ihren Sohn Gustav nach Kräften gegen Dänemark und die ihm bestimmte Braut einzunehmen, und hielt inzwischen Umschau nach anderen Partien. Trotzdem bestand man in Kopenhagen auf Erfüllung der einmal übernommenen Verpflichtungen und lehnte jeden schwedischen Versuch, diese abzuschütteln, standhaft ab. Man empfand diese Bemühungen um so schmerzlicher, als sie von den Hüten ausgingen, die selbst die Urheber des Werkes von 1750/51, der Annäherung an Dänemark, waren und jetzt der Königin zu Gefallen ihren Prinzipien untreu wurden.²²

Die Persönlichkeit des Kronprinzen Gustav ist bisher nur im Vorübergehen erwähnt worden. Hier scheint der rechte Platz, einige Worte über diese neue Figur im politischen Leben Schwedens zu sagen.

Die Stände hatten im Frühjahr 1762 die Erziehung des Kronprinzen für abgeschlossen erklärt. Am 5. April legte Gustav in Gegenwart von Rat und Ständen den Treueid ab. Im Jahre 1746, drei Jahre nach der Wahl seines Vaters, geboren, war er der erste im Lande geborene Kronprinz seit Karl XII. Über seine Erziehung hatten, wie es die Verfassung bestimmte, die Stände gewacht. Schon dem einjährigen Prinzen hatte man einen Gouverneur verordnet; da die Regierung damals mit dem Kronprinzenpaar ausgezeichnet stand, war die Wahl auf den vertrauten Freund des jungen Hofes, den Grafen Karl Gustav Tessin gefallen. Reichsrat, Kanzleipräsident, Oberhofmarschall Luise Ulrikes, war Tessin nicht nur der tüchtigste Diplomat der Hüte, bewährt in der aufgeregten Zeit nach 1739; er vereinigte auch in sich die Eigenschaften der Hüte, die die starke gefühlsmäßige Bindung an Frankreich er-

22. Zur Vorgeschichte der Heirat vgl. Nilsson, Hist. Bibl. 1877, S. 291ff.

klären. Auf vielen Reisen gebildet, durch glänzende Gaben des Geistes ausgezeichnet, für bildende Kunst, Literatur und Wissenschaft auf das höchste interessiert, Mäzen auf allen diesen Gebieten, selbst Leiter des königlichen Bauwesens; aber durch schnellen Aufstieg geblendet, ehrgeizig, oberflächlich, ohne Ausdauer, daher zum Staatsmann ungeeignet — so ist Tessin weniger ein Vertreter der Freiheitszeit als des schwedischen Rokoko, dessen Hauptfigur er neben Luise Ulrike ist. Sieben Jahre blieb er beim Prinzen. In dieser Zeit schwand das Vertrauensverhältnis zum Königspaar — Adolf Friedrich hatte inzwischen den Thron bestiegen — und machte einem ständigen stillen Kampf Platz. Es ist die Zeit der Spannung vor dem Revolutionsversuch von 1756. Die Erziehung des Prinzen geriet, da Tessin viel auf Reisen war, ganz in die Hände zweier königlich gesinnter Männer, Nils Bielkes und des gelehrten Olof von Dalin. Nachdem Tessin sein Amt niedergelegt hatte, übte, vom König ernannt, Graf Stromberg die verantwortungsvolle Tätigkeit des Obergouverneurs bis zum nächsten Reichstag aus. Dann gaben die Stände ohne Rücksicht auf den König dieses Amt Karl Friedrich Scheffer. In Gegenwart von Abgesandten der Stände wurde der Kronprinz geprüft. Er verblüffte durch Wissen und Verstand. Panin, damals der russische Gesandte in Stockholm, hat später seinem Zögling, dem Großfürsten Paul, von den Glanzleistungen Gustavs bei dieser Prüfung erzählt, um ihn zur Nacheiferung anzuspornen.²³ Es zeigte sich jedoch leider, daß Gustav nichts von gemischten Regierungsformen wußte und Cäsar über Pompejus stellte, zwei Zeichen für eine wenig erfreuliche Einstellung zur Verfassung des eigenen Landes. Man entfernte Bielke und Dalin von ihm und ernannte gegen den Willen des Königs seine ganze Umgebung neu. Eine Instruktion für den Gouverneur — die frühere hatte der König entworfen — forderte eingehende Belehrung über die Verfassung Schwedens und deren konstitutionellen Geist. Die Königin, die bisher an der Erziehung ihres Sohnes mit Eifer teilgenommen hatte, war auf das tiefste verletzt und erbittert. Sie hetzte den Sohn gegen seine neuen Lehrer auf und wirkte dadurch nachteilig auf seinen Charakter ein. Ihr Einfluß ließ sich

23. Porošin, Zapiski, S. 357.

natürlich nicht ganz ausschalten, und so nannte sie in *Caritas* weiter ihre Begriffe vom Königtum, lehrte ihn die Riten kennen, die Verfassung verachten, und vergaß auch nicht die kolossale Abneigung gegen Dänemark.²⁴

Trotzdem schloß sich Gustav mit den Jahren an Scheffer an und wußte seinen Erzieher ganz für sich einzunehmen. Auch Scheffer gehörte zu den im französischen Geiste aufgewachsenen Hüten; er hatte Paris durch langen Aufenthalt gründlicher als Tessin kennen lernen können. In seiner Begeisterung für Frankreich gab er jenem nichts nach. Er war eine gewinnende Persönlichkeit, aber keineswegs frei von der Unverträglichkeit und Rücksichtslosigkeit der Parteimänner Schwedens. Noch war er ein treuer Schuldträger der Verfassung, der „Freiheit“, wenn er auch mit den Jahren ihre Schwächen erkannte und auf Reform zu sinnen begann. Sein Einfluß auf den Kronprinzen war bedeutend, doch mehr in geistig-kultureller Beziehung als in politischer. Achtung vor den Gesetzen verstand er ihm nicht einzuflößen. Auf dem Reichstag 1761/62 wußte er die Eigenschaften und Kenntnisse seines Zöglinge nur zu rühmen. Im Laufe der Session bekamen die Stände eine so gute Meinung von ihrem Kronprinzen, daß sie seine Erziehung durch Scheffer für beendet erklärten. Es wurde beschlossen, Gustav sollte fort weiterhin im Lande umsehen und es kennen lernen; er erhielt die Erlaubnis, in Gerichten, Kollegien und sogar im Reichstag zu erscheinen, hier aber nur in Gegenwart des Königs und ohne eigenes Stimmrecht, wie es Adolf Friedrich als Kronprinz besessen und weidlich ausgenützt hatte. Mußte man doch von dem jungen Kronprinzen erwarten, daß er sonst den Vater bald in den Hintergrund drängen würde. Seine Bitte, im Heere Friedrichs des Großen das Kriegshandwerk erlernen zu dürfen, wurde ihm abgeschlagen. Sonst zeigten die Stände auch in diesen Fragen mehr Entgegenkommen als 1756. Stand doch dieser Reichstag in seiner letzten Zeit im Zeichen der Versöhnung zwischen Königin und Hüten.²⁵

In den nächsten Jahren trat Gustav noch nicht besonders

24. Malmström Bd. III, S. 414, Bd. IV, S. 85, 107, 172 ff.

25. Malmström Bd. IV, S. 21, Bd. V, 180 ff.

in den Vordergrund. Doch konnte man sich nicht verheimlichen, daß man von Jahr zu Jahr mehr werde mit ihm rechnen müssen. Im März 1764 verlieh ihm Katharina, in Erwiderung der Aufmerksamkeit, die ihr Adolf Friedrich mit dem Seraphimen-Orden erwiesen hatte, ihr Blaues Band, den Andreas-Orden. Sie schickte damit den Obersten Fürst Ivan Sergeevič Barjatinskij, Kavalier des Großfürsten, nach Stockholm. Hier erschien er auch außer den offiziellen Audienzen bei Hofe, wo er gern gesehen war. Er wurde von der Königin nach Ulriksdal, vom Kronprinzen nach Karlberg zur Tafel geladen, beidemale mit Ostermann und Cocceji. Zum Abschied erhielt er sogar den Schwert-Orden, den zweiten Orden Schwedens. Bei dieser Gelegenheit schrieb Gustav seinen ersten hochpolitischen Brief, den ersten auch an die Kaiserin, mit der er später so viele Briefe wechseln sollte. Er hat ihn eigenhändig entworfen, wenn auch wohl unter Scheffers oder seiner Mutter Anleitung und in den hergebrachten offiziellen Formen.²⁶

Die Verlobung, die in seiner Kindheit beschlossen worden war, hatte bisher für ihn noch keinerlei Bedeutung besessen. Hatte er doch stets von der Mutter gehört, daß man darin keine endgültige Bindung zu sehen brauche. Jetzt, mitten im heftigsten Reichtagsstreit, wurde die Verlobungsfrage brennend; Kronprinz Gustav stand plötzlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des ganzen Nordens.²⁷

Bernstorff hatte, solange Hoffnung auf Erfüllung der dänischen Forderung bestand, zu den Hüten gehalten. Noch kurz vor Beginn des Reichtags hatten die Brüder Scheffer verspro-

26. Ukaz an das Kollegium 25. Febr./7. März 1764; Reskr. an Ostermann 2./13. März. Sb. Bd. 51, S. 223 f. Cocceji Nr. 24, 15. Mai; Nr. 25, 18. Mai; Nr. 32, 22. Juni; Nr. 35, 13. Juli 1764. G.St.A. Barjatinskij weilte vom 12. Mai bis zum 20. Juli in Stockholm, nachdem er in Åbo 3 Wochen durch Eis aufgehalten worden war. Am 16. Mai hatte er seine Antrittsaudienzen, am 7. Juli nahm er Abschied. Katharina II. an Adolf Friedrich, Petersburg 26. Febr./8. März 1764. R.A.S. Kronprinz Gustav an Katharina II., Drottningholm 9. Juli 1764 (eigenh. Konzept und verdorbene Reinschrift). U.B. Uppsala F 417, Nr. 39a, b (Beilagen 1 u. 2).

27. Zum Kampf um die Heirat vgl. Malmström Bd. V, S. 241 ff.; Nilsson, Hist. Bibl. 1878, S. 97—150, 267—328, 1879, S. 53—136; Holm Bd. III, Abt. 1, S. 350 ff.

chen, die Heirat sofort zur Sprache zu bringen. Statt dessen folgte alsbald die Annäherung an den Hof. Je mehr man die Königin brauchte, desto tiefer wurde diese ihr verhaßte Angelegenheit in Schweigen begraben. Auch die älteren Mützen hielten sich zurück, denn erstens war Dänemark noch kein fester Bundesgenosse; dann aber war man sich über die Haltung Rußlands nicht im klaren. Luise Ulrike plante, ihrem Sohn eine Frau aus ihrem Hause zuzuführen; sie dachte an Philippine von Brandenburg-Schwedt. Doch ihr Bruder, der Chef des Hauses, verhielt sich ablehnend. So lange man von einer preußischen Heirat sprach, gab es unter den Mützen Stimmen, die meinten, Katharina werde der Sache ihres älteren Bundesgenossen den Vorzug geben. Panin glaubte zunächst, die dänische Partie werde an der Abneigung der königlichen Familie scheitern. Sofort nach Abschluß des dänischen Bündnisses wurde Ostermann angewiesen, sollten Befürchtungen laut werden, der Vertrag betreffe auch die Verlobung, im geheimen zu erklären, Rußland werde sich um diese Angelegenheit nicht kümmern; man kenne die Ansicht Gustavs; und außerdem sei die Verlobung unter französischer Vermittlung zustande gekommen. Ostermann und Panin verdächtigten Scheffer und die Hüte, sie wollten nur Aufschub, um nach Reichstagseschluß die Frage von neuem zu wecken und auf einem neuen Reichstag Revanche zu nehmen.²⁸

Bernstorff suchte schließlich, an der Hilfe der Freunde zweifelnd, die Unterstützung Rußlands und Englands zu erlangen. Durch die Verlobung des dänischen Kronprinzen mit einer Schwester Georg III. war der englische König aus Familienrücksichten zur Mitwirkung verpflichtet. Schack trat mit Goodricke in Verbindung, nachdem Bernstorff schon im Mai die Freunde vorbereitet hatte. Lange konnte der Gesandte weder Rußland noch den Mützen sein Vertrauen schenken. Auch Breteuil hatte ihm seine Mitwirkung angeboten, war aber empört, daß Dänemark kein Geld opfern wollte. Allmählich mußte

28. Reskr. an Ostermann 17./28. März 1765. Sb. Bd. 57, S. 200. Friedrich II. an Solms 8. April, 10. Nov.; an Cocceji 8. April. P. C. Bd. XXIV, S. 160 f., 353. Solms Nr. 172, 30. Nov./11. Dez. 1764. G.St.A.; 6./17. Mai 1765. Sb. Bd. 22, S. 373; Cocceji Nr. 31, 23. April 1765. G.St.A.

Schack doch einsehen, daß nur noch das Zusammengehen mit Rußland, England und den Mützen übrig blieb.

Sehr geschickt spann die russische Politik ihre Fäden. In einer so delikaten Sache mußte man auf die Empfindlichkeit aller Beteiligten Rücksicht nehmen. Man durfte weder Dänemark, noch die Mützen, noch vorläufig die Königin verletzen und mußte auch vor der Welt als uneigennützig dastehen. Ostermann mußte also ganz vorsichtig einen Druck auf seine Anhänger im Geheimen Ausschuß ausüben. Er sollte sie bewegen, dem König die Erfüllung der Verpflichtungen anzuraten; ihnen zu verstehen geben, so heilige Abmachungen dürften nicht gebrochen werden; man werde die Heirat sehr gerne sehen, wenn nur der Kronprinz zustimme. Ebenso war dem Hof gegenüber zu verfahren. An Korff in Kopenhagen schrieb Panin, man werde alles tun, was den dänischen Wünschen nützen könnte, da Rücksichten auf die Königin nicht mehr angebracht seien. Gegen England schlug man wieder eine andere Taktik ein: Ostermann mußte Goodricke andeuten, ob England nicht den Schweden aus der Verlegenheit helfen wolle, indem es eine englische Heirat einfädelt. Noch hielt man Gustavs Abneigung für unüberwindlich. Man wußte, er dachte außer an die Schwedter noch an eine braunschweigische oder eine englische Prinzessin. Die Schwedter bedeutete den Bruch mit Dänemark. Für die geeignetste hielt man die englische, denn: „cela est diamétralement opposé aux intentions de la France“, meinte Katharina. König und Königin sollten eben, wenn sie wirklich keine Vernunft annehmen wollten, nach Kopenhagen schreiben und alle Schuld auf Gustavs Eigensinn schieben. Dieser mußte sich dann noch entschuldigen.²⁹

Nicht nur Dänemark, auch Luise Ulrike wandte sich nach Petersburg und nach Berlin um Hilfe. Sie wurde hier freundlich entschieden, dort fast höhnisch abgewiesen. Gyldenstolpe hatte sich an Cocceji, dann heimlich an Stachiev und darauf an Ostermann gewandt. Der erste meinte, König Friedrich werde sich nicht einmischen. Stachiev glaubte, Katharina werde auf

29. Reskr. an Ostermann 30. März/10. April. 28. Mai/8. Juni; Panin an Korff 24. April/5. Mai. Bericht Ostermanns v. 8./19. April mit Bemerkungen Panins und Resolution Katharinas. Sb. Bd. 57, S. 228, 242, 266, 271.

Gustavs Wünsche Rücksicht nehmen. Ostermann aber verbarg nicht, daß der Hauptgrund für Katharinas Zurückhaltung Sinclair sei, und trat so anmaßend auf, daß der schwedische Hofmann nur mit Mühe an sich halten konnte. Gyldenstolpe sprach der Königin gegenüber die Befürchtung aus, Katharina werde, sollte sie überhaupt einen Finger rühren, drückende Bedingungen stellen.³⁰ Daß Rücksichten auf den Hof unnötig wurden, erleichterte die Stellungnahme der russischen Regierung. Es galt ja noch der Gefahr zu begegnen, daß sich ein Teil an Frankreich wandte. Denn in dieser Sache waren zum erstenmal nicht nur Hüte und Mützen einig, sondern auch Rußland und Frankreich. Alle hielten die Verpflichtungen für bindend und sahen im Bruch einen Skandal.

Seit September rückte Rußland immer offener vom Hofe ab. „Das Heil der Partei geht über die Reform der Verfassung“, wurde proklamiert. War diese schädlich für die jetzt siegreichen Mützen, dann mußte der König seinem Schicksal überlassen werden. Er wandte sich von der Partei ab — also durfte er nicht die Möglichkeit erhalten, sich an ihr zu rächen. Sinclair wurde als Stein des Anstoßes bezeichnet. Die Annahme liegt nahe, daß er nicht der einzige Grund zum Abschwanken war, daß auch eine größere Zurückhaltung des Hofes keinen Erfolg gehabt hätte. Denn die Mützen waren ja Sieger, und es war zu verlockend, ihre unbeschränkte Macht mitzugenießen.³¹

Jedenfalls sollten doch alle Teile glauben, daß ohne Rußland nichts zu machen sei. Das Königspaar sollte wissen, niemand könne sie zur Heirat zwingen ohne den Verlust des russischen Wohlwollens. Dänemark sollte merken, daß es seinen Erfolg nur Rußland und dessen Partei danke. Die schwedische Öffentlichkeit sollte in der Erfüllung der alten Verträge, durch die Schwedens Ehre verpfändet war, das Werk der Mützen sehen.³²

30. Gyldenstolpe an Luise Ulrike 25. Sept., 4. Okt. Fersen Bd. III. Bil. 19 u. 20, S. 340 ff. Cocceji Nr. 74, 24. Sept. G.St.A. Friedrich II. an Cocceji 31. Okt., 30. Nov. P. C. Bd. XXIV, S. 345, 370.

31. Reskr. an Ostermann 30. Juli/10. Aug., 15./26. Okt.; Panin an Ostermann 4./15. Sept. Sb. Bd. 57, S. 430. 379, 331.

32. Panin an Ostermann 15./26. Okt. Sb. Bd. 57, S. 381.

Noch schwebte man in Ungewißheit über den Ausgang. Da kam die Nachricht, Gustav sei anderen Sinnes geworden und nur noch die Königin leiste Widerstand. Diese hoffte bis zuletzt auf Rußland und Preußen. Der König rief den Mützen-Führer Bischof Serenius zu sich, um ihn zu gewinnen. Der meinte, als er von der Hoffnung auf Rußland hörte, nur, das Betragen des Königs auf dem Reichstag lasse diese Hoffnung wenig aussichtsreich erscheinen (Katharina: „cela est admirable!“). Ebenso hatte sich Adolf Friedrich gegen Löwenhielm geäußert, als ihn dieser darauf vorbereitete, Schack werde wohl bald offiziell anfragen. Luise Ulrike ließ sich nicht von Gyldenstolpe und nicht einmal von ihrem Sohn erweichen, der ihr am 23. Oktober erklärte, er wünsche jetzt die Heirat. Vielleicht empfand Gustav das Unwürdige in der Lage. Fürchtete er Demütungen von russischer Seite bei weiterem Widerstand? Oder lockte ihn nur die Freiheit eines eigenen Hofes?³³

Einen Tag nachdem in Petersburg geschrieben worden war, Ostermann solle den Mützen erklären, die Ehefrage müsse jetzt entschieden werden, und zwar durch Heirat: dann könne die Kronprinzessin gewonnen, nur dann ein ewiges Zerwürfnis vermieden und Frankreich die Gelegenheit genommen werden, Unfrieden zwischen den beiden skandinavischen Reichen zu säen;³⁴ einen Tag darauf also erschien Schack bei Löwenhielm und regte die Aufnahme der Verhandlungen an. Lange hatte er sich durch die Mützen drängen lassen; wiederholte Aufforderungen waren ihm zugegangen, durch den Kanzleipräsidenten, durch Goodricke. Löwenhielm ging zum König. Vergeblich verlangte dieser Aufhebung des Vertrages von 1750 als Gegenleistung. Dänemark forderte bedingungslose Erfüllung der Abmachungen. Da der König nicht nachgab, ging die Sache an den Geheimen Ausschuß. Auch dessen Vorstellungen blieben erfolglos. Ausflüchte über Ausflüchte wurden erfunden. Der Ausschuß nahm daher die Angelegenheit ganz in seine Hand. Graf Gyldenstolpe mußte nach Kopenhagen gesandt werden. Die Verhandlungen wurden durchgeführt, der Ehekontrakt aufgesetzt und unterzeichnet. Am

33. Ostermann an Panin 17./28. Okt. Sb. Bd. 57, S. 348.

34. Reskr. an Ostermann 15./26. Okt. Sb. Bd. 57, S. 379.

3. April wurde die Verlobung veröffentlicht. Als Dänemark für die Aktion zugunsten der Freunde in Petersburg Genugtuung geleistet hatte, wurde auch Ostermann angewiesen, mit aller Kraft zu helfen. Rußland bemühte sich, nicht nur das Unvermeidliche, sondern auch das Nützliche der Heirat beiden Teilen zu zeigen. So ging man ins neue Jahr: die Hüte überall unterlegen, die königliche Familie in Uneinigkeit; Dänemark hoffnungsvoll, Rußland mit dem Erreichten zufrieden.

Zu Beginn des neuen Jahres entwickelte Panin in einem Brief an Ostermann das Programm für Fortsetzung und Ende des Reichstags. Außer der dänischen Verlobung sollte noch die Reichsrats- und die Bündnisfrage erledigt werden: die drei „verdächtigen“ Räte mußten noch entfernt, das Bündnis mit England durchgesetzt werden. In Sachen der Verfassung nahm Katharina denselben Standpunkt ein wie bisher. Die Aufgabe war hier, Angriffe des Hofs abzuwehren. Im März mußte der Reichstag auseinandergehen, damit diese Belastung der russischen Finanzen endlich aufhörte. Die Mützen hatten Ostermann schon im November versprochen, bald zu Ende zu kommen. Aber sie stellten ihm vor, man gewinne ein Jahr bis zum nächsten Reichstag, wenn man jetzt über Neujahr hinaus zusammenbliebe.³⁵

Die Stände hatten aber auch noch einige Posten zu besetzen. Der Staatssekretär des Auswärtigen, der Hüte-Führer Hermanson, war Präsident der Kammerrevision geworden. Einen geeigneten Nachfolger sah Panin im älteren Celsing, dem „Türken“, der seit 1745 Schweden in Konstantinopel vertrat und nie als fanatischer Hut Rußland unbequem geworden war. Statt dessen aber ernannte der König den Kanzleirat Rosenadler, einen Freund Frankreichs. Der Gesandte in Petersburg, Graf K. W. v. Düben, war schon 1764 zum Hofkanzler berufen worden. Er mußte endlich das Amt auch antreten und brauchte einen Nachfolger. Man sprach von Celsing in Konstantinopel und Du Rietz; auch Oberst Graf Friedrich Posse bewarb sich um den Posten. Die russische Regierung wünschte Frhr. Karl Ribbing, den Bruder des Parteiführers, oder eine andere hervorragende

35. Panin an Ostermann 6./17. Jan. 1766; Bericht Ostermanns 18./20. (sic!) Nov. 1765. Sb. Bd. 57, S. 432, 410.

„Mütze“, Frhr. K. J. Ridderstolpe. Nur Posse (mit dem Vorgänger Dübens nur entfernt verwandt) und O. J. Zoege von Manteuffel, bisher Minister beim Niedersächsischen Kreis in Hamburg, waren auf jeden Fall ausgeschlossen. Löwenhielm hatte den König schon im September, bei der ersten Vorstellung als Kanzleipräsident, gefragt, wen er als Gesandten in Petersburg zu sehen wünschte. Adolf Friedrich lehnte ab, sich darüber zu äußern. Als Kandidaten wurden darauf vorgeschlagen: Ribbing, Kanzleirat Frhr. Christer Horn und Zeremonienmeister Frhr. Heinrich Jakob v. Düben, der Bruder Joachims. Am 24. März entschied der König für Ribbing.³⁶

Für eine schnelle Beendigung des Reichstags mußten die Mützen zu einer letzten Kraftleistung angeregt werden. Es wurde in Petersburg nichts unversucht gelassen, was die „Freunde“ ermutigen konnte. Dem neuen Reichsrat Kalling verlieh Katharina den Andreas-Orden, da Adolf Friedrich das freigewordene Seraphimen-Band nicht einem Mützen-Rat, sondern Fersen gegeben hatte. Ein früherer Vorschlag Ostermanns, nach französischem Muster Schweden in Kriegsdienst zu nehmen, sie durch Offizierspatente an sich zu ketten, — Gyllensvan wies darauf hin, daß der französische Botschafter stets Blankette zu diesem Zweck vorrätig hätte — wurde erst nach dem Reichstag aufgegriffen. Reichsräte und andere Freunde erhielten Pensionen. Um ihre Volkstümlichkeit zu vergrößern, stiftete die Kaiserin nach dem Beispiel der schwedischen Ritter dem Seraphimen-Ordens-Lazarett 4000 Rub. für Freibetten. Schließlich hatte man noch in der Subsidienschuld ein wirksames Lockmittel.³⁷

Die Auszeichnung Kallings wirbelte viel Staub auf. Der König wollte ihm nur erlauben, den Orden am Ordenstag zu tragen, und auch dann nicht über dem Schwert-Orden, dem zweithöchsten Orden Schwedens. Der Rat griff ein, die Sache

36. Panin an Ostermann 6./17. Jan. 1766. Sb. Bd. 57, S. 432. Löwenhielm an Düben 25. März. R.A.S. Cocceji Nr. 70, 10. Sept. 1765; Nr. 22, 31. März 1766; Nr. 23, 25. März; Cocceji an Solms Nr. 13, 13. Sept. 1765. G.St.A.

37. Bericht Ostermanns 4./15. März 1765; Panin an Ostermann 6./17. Jan. 1766. Sb. Bd. 57, S. 270, 432. Billet Katharinas an Panin Dez. 1765. Sb. Bd. 10, S. 49. Löwenhielm an Düben 14. Febr. 1766. R.A.S.

kam vor den Geheimen Ausschuß. Hier siegte die Furcht, Katharina zu kränken, über die Stimmen, z. B. Fersens, die Schwedens Würde verfochten. Man wies auf den Präzedenzfall von Hamiltons Elefanten-Orden im Jahre 1763 hin. Doch hatte dieser keinen schwedischen Orden besessen. Kalling wurde gestattet, den Schwert-Orden abzulegen, bis man erfahren hatte, wie Katharina im umgekehrten Fall entscheiden würde. Als die Kaiserin ihren Untertanen erlaubt hatte, das Band des Aleksandr-Nevskij-Ordens unter dem schwedischen Blauen Band zu tragen, war die Reziprozität hergestellt. Diese scheinbar so lächerliche Kleinigkeit — sie war es nicht in den Augen der Zeitgenossen — erregte die öffentliche Meinung und schadete den Mützen. „Es war in vieler Augen, als hätten sie die russische Flagge gehißt“ (Malmström).³⁸

Ostermann hatte im Juli, dann wieder im September 50 000 Rub. erhalten. Anfang Dezember bat er um eine neue Sendung. Er brauchte monatlich 20 000 Rub., um seine Anhänger von ungesetzlichem Vorgehen zurückzuhalten. Sie sahen, wie der König durch allerlei Gunstbeweise, wie Beförderungen und Ernennungen (z. B. Ramsays zum Gouverneur von Savolax) Anhänger warb. Die Verlockung war groß, seinem Beispiel zu folgen. Katharina bemerkte zum Klägelied ihres Gesandten: „Und bei uns wird die Geldfrage kein Hindernis sein. In solchen Fällen sind wir nicht geizig.“ Ostermann erhielt die dänische Bußzahlung, durch Kursverlust beim Wechseln nur 45 000 Rub. Dieser Reichstag schien ein Danaidenfaß zu sein. Im März wurde Ostermann wieder dringend. Er erhielt gleich 100 000 Rub., „zur Beendigung des Reichstags“. Und schließlich, es ging schon wieder gegen den Herbst, mußte nochmals der dänische Bundesgenosse zahlen. Ostermann hatte schon seinen Privatkredit in Anspruch nehmen müssen, als er endlich im Oktober nach Schluß des Reichstags 44 000 Rub. (so viel hatten 50 000 dänische Thlr. ergeben) bekam.³⁹

38. Malmström Bd. V, S. 350 ff. Löwenhielm an Düben 17. April, Düben an Löwenhielm 28. April/9. Mai. R.A.S.

39. Bericht Ostermanns 18./20. Nov., 1./12. Dez. 1765 mit kaiserl. Resolutionen. Reskr. an Ostermann 25. Dez. 1765/5. Jan. 66; Kaiserl. Resolution zum Bericht v. 24. Febr./7. März; Rekr. 23. März/3. April; Panin an

Im Herbst 1765 hatte der Geheime Ausschuß die drei Reichsräte, die erst nach Beginn des Krieges in den Rat gekommen waren, geschont; man beschloß, es bei einer ernsthaften Vermahnung bewenden zu lassen. In Petersburg war man mit dieser Nachsicht, die auch wirklich der Haltung der Sieger in den anderen Fragen wenig entsprach, bald nicht mehr zufrieden. Panin verlangte jetzt die Absetzung der Räte, vor allem, um Rudenschölds Einfluß auf die Regierung auszuschalten. Dieser, der älteste der drei, gedachte keineswegs, seine französischen Sympathien abzuschwören, sondern verteidigte im Rate mutig das alte System. Man beschloß sich seiner zu entledigen, ihn allein abzusetzen, da ein Angriff auch auf die gemäßigten Hjärne und Liewen zu gewagt war. Man griff auf die Zeit zurück, als Rudenschöld Hofkanzler gewesen war und als Mitglied des Kanzleikollegiums den Krieg mit vorbereitet hatte. Bauern, Bürger und Geistliche, diese jedoch nur mit zwei Stimmen Mehrheit, setzten ihren Willen gegen Adel und Geheimen Ausschuß durch (Mai 1766). Bei der Besetzung des leergewordenen Platzes hatte der König die Wahl zwischen F. Ribbing, J. Düben und Essen. Er wählte den ersten.⁴⁰

Noch war die Absetzung Rudenschölds nicht beschlossen, da kamen aufregende Nachrichten aus dem Südwesten. In Västergötland, im Älsborg-Län, hatte ein dreimal gewählter, jedesmal wegen seiner nicht ganz einwandfreien Vergangenheit im Bauernstand abgewiesener Mann mit Namen Hofman die Bauern aufgehetzt. Er forderte sie auf, zur Wiederherstellung des absoluten Königtums nach Stockholm zu ziehen, von wo ihnen der Kronprinz entgekommen werde. Am 15. Mai zog ein Haufe von Borgstena aus, 5—600 meist unbewaffnete Bauern. Als sich aber in den Nachbarkreisen niemand anschloß, als die Bevölkerung floh und sich versteckte, verloren die Anführer den Mut. Die Schar schmolz schnell zusammen. Die letzten hielten den Rädelsführer fest und lieferten ihn aus. Er endete auf dem Schafott. — In Stockholm hatte man schon die Revolution be-

Ostermann 30. März/10. April, 19./30. Aug., 30. Sept./11. Okt. Sb. Bd. 57. S. 410, 414, 419, 480, 488, 496; Bd. 67, S. 60, 133.

40. Panin an Ostermann 2./13. Okt. 1765. Sb. Bd. 57, S. 370. Malmström Bd. V, S. 359 f., 420.

ginnen sehen. Man ergriff alle Maßnahmen zum Schutz der Stadt und zur Verhinderung von Überraschungen. Denn die Mützen vermuteten hinter dem Aufruhr, dessen Ausmaße durch Gerüchte ungeheuer übertrieben waren, den Hof. Wirklich gestand Hofman nach wiederholten Folterungen eine Verbindung mit Sinclair ein, widerrief aber hinterher sofort das Geständnis.⁴¹ Am aufgeregtesten gebärdete sich Ostermann. Er schickte sofort einen Kurier mit der Nachricht nach Petersburg, einen zweiten jagte er mit näheren Angaben über die Pläne der Bauern hinterher. Er berichtete über drei Fassungen der Gerüchte: die Bauern planten Marsch auf Stockholm, Niedermetzlung des Adels, Absetzung des Königs, Erhebung des Kronprinzen; oder Aufhebung der Ständeversammlung und Wahl eines absoluten Königs; oder drittens die Beendigung der Ständeherrschaft durch eine einfache Erweiterung der königlichen Gewalt. Die letzte Möglichkeit hatte am meisten für sich, wenn Sinclair, wie der Gesandte vermutete, wirklich die treibende Kraft war. Man faßelte, König und Kronprinz würden den Bauern entgegenfahren und sich an ihre Spitze stellen. Das Königspaar hielt sich fern von Stockholm, in Schloß Rosersberg auf, bei ihm K. F. Scheffer. Vergeblich soll Friesendorff ihre Rückkehr gefordert haben. Für Ostermann schien solches Betragen verdächtig. Er beriet sich mit Schack und Cocceji. Der Däne erklärte, zu engster Zusammenarbeit mit Ostermann verpflichtet zu sein. Er war bereit, auch an einer Deklaration teilzunehmen. Dies lehnte dagegen der Preuße ab, da er keine Instruktion für diesen Fall besitze; er glaubte nicht an eine ernstliche Gefahr.

In Petersburg verursachten Ostermanns Alarmnachrichten die größte Aufregung. Sofort wurde eine Deklaration entworfen und dem Gesandten befohlen, sie mit den Freunden, Schack und Cocceji durchzuberaten und zu überreichen, wenn der Aufruhr weiter um sich greifen, sich gegen die Verfassung richten und die Partei gefährden sollte. Sogar veröffentlichen durfte er sie dann. Dieses Schriftstück ist sehr bezeichnend nicht nur für Panin, nicht nur für das Verhalten gegen Schweden, sondern für die ganze Politik Katharinas. Man liest hier von dem heißen

41. Malmström Bd. V, S. 364 ff.

Wunsch der Kaiserin, Ruhe und Wohlergehen nicht nur ihren Völkern, sondern der ganzen Menschheit zu sichern; sie möchte den Nachbarnationen zum ewigen Frieden verhelfen. Nach solchen „*maximes si pieuses, si agréables à Dieu*“ folgt die Anwendung: man kann bei Unruhen und einem Angriff auf den gesetzlichen Zustand in Schweden nicht müßiger Zuschauer bleiben, weil dadurch nicht nur Ruhe und Glück des schwedischen Volkes, sondern des ganzen Nordens gefährdet werden. Wenn trotz freundlicher Ermahnungen der Aufruhr nicht gestillt wird, wird die Kaiserin alle Mittel, die ihr Gott gegeben hat, anwenden, um die wahren Patrioten zu verteidigen, Gesetze, Recht und Freiheit zu deren Gunsten wieder herzustellen und die Gefahr vom Norden abzuwenden: eine Paninsche „*dissertation*“ und darauf eine unverhüllte Drohung mit bewaffneter Intervention. — Asseburg sandte ebenfalls mit Kurier die Aufforderung zur Teilnahme an dieser Deklaration nach Kopenhagen. Weiter versprach Panin Rüstungen zu Land und zur See, wenn sich die Lage verschärfen sollte.⁴² Erst vier Tage nach Ankunft der Kuriere konnte Düben mit Panin sprechen. Der Minister erklärte, Rußland werde keine Störung der Ordnung in Schweden dulden. Aus sicherer Quelle erfuhr der Gesandte von der Deklaration, doch wußte er nicht zu sagen, ob es nicht Ostermann überlassen blieb, sie zu übergeben oder nicht. Erst nach Tagen erhielt er selbst aus Stock-

42. Ostermann an Panin 8./19. Mai (zwei Berichte); Panin an Ostermann 19./30. Mai, darin Text der Deklaration russisch und französisch. Sb. Bd. 57, S. 536—542. Solms 23. Mai/3. Juni. G.St.A.

Der am 19. Mai zuerst abgefertigte Kurier war Pavel Ivanovič Fonvizin, der spätere Direktor der Moskauer Universität und Senator, des Dichters Bruder. Er reiste 1762—67 als Kurier im Dienste des Kollegiums der ausw. Angelegenheiten. *Russkij biogr. slovar'* (Faber-Cjavlovskij), S. 198.

Noch ein anderer Kurier verdient eine Erwähnung. In einem früheren Stadium des Reichstags war ein junger Gardeoffizier an Ostermann geschickt worden, Peter Ludwig Frhr. v. d. Pahlen. Da sein Geschlecht in Schweden immatrikuliert war, hielten ihn die Mützen in Stockholm und gaben ihm einen Sitz im Ritterhaus. Nach dem Reichstag kehrte er nach Rußland zurück. Noch einmal, 1790, in ehrenvoller Mission an Gustav III. geschickt, betrat er den Boden Schwedens, ehe er unter Paul seine steile Günstlingslaufbahn begann.

E. Schröderheim, *Skrifter till konung Gustaf:s historia (Från tredje Gustafs dagar, utg. E. Tegnér, Bd. I²), S. 103.*

holm die offizielle Nachricht gleichzeitig vom Ausbruch und der Unterdrückung des „Auflaufs“. Löwenhielm schien also daran zu liegen, die Sache nicht aufzubauschen.⁴³

Die russische Marine hatte schon seit einiger Zeit Dübens Aufmerksamkeit erregt. Über die Vorgänge in den Häfen und auf der Flotte konnte er aber nur ganz unsichere Nachrichten liefern. Manche seiner Befürchtungen lösen sich bei einer Nachprüfung in nichts auf. Schon im April hatte er berichtet, die Kaiserin habe befohlen, für die allsommerliche Kreuzfahrt in der Ostsee außer der gewöhnlichen Zahl von Schiffen noch eine Fregatte und sechs Galeeren auszurüsten. Wirklich war schon am 15. März beschlossen worden, in diesem Jahre ungewöhnlich starke Streitkräfte bereitzustellen, sieben Linienschiffe, sechs Fregatten und vor allem nach langer Zeit wieder Galeeren. Am 3. April waren es aber nur noch je fünf Schiffe beider Gattungen — zwei weitere Linienschiffe liefen erst im Juni vom Stapel. Anfang Mai ging eine Fregatte mit neunzehn kleineren Fahrzeugen nach Lübeck ab, um Kolonisten nach Oranienbaum überzuführen. Auf der Flotte herrschte empfindlicher Mangel an Mannschaften, da Krankheit und Wachdienst in den Festungen viele an Land festhielten. Im Mai schlug das Kollegium vor, nur noch ein Linienschiff, drei Fregatten und drei Galeeren auszurüsten. Dann kamen die Nachrichten vom Aufruhr in Schweden. Düben erfuhr, sofort sei der Befehl nach Kronstadt und Reval gegangen, je fünf Schiffe beider Gattungen bereitzuhalten. Doch konnte er gleichzeitig den Widerruf melden. Mehr erfuhr er nicht.

In Wirklichkeit wurde jetzt in Petersburg das ganze Gewicht auf die Galeeren gelegt. Da sie gewöhnlich mit Landtruppen besetzt wurden, spielte der Mannschaftsmangel hier keine Rolle. Am 26. Mai erging der Ukaz, die Ausrüstung der fertigen und die Vollendung der auf Stapel liegenden Galeeren auf das höchste zu beschleunigen. Dieser Befehl wurde auch nicht zurückgenommen, sondern am 3. Juli wiederholt. Aber nicht einmal der Friedensstand von 50 Schiffen konnte erreicht werden

43. Düben an Löwenhielm 19./30. Mai, Apostille; 26. Mai/6. Juni und Apostille; Löwenhielm an Düben 23. Mai (an 25. Mai/5. Juni). R.A.S.

— der Kriegsstand nannte 150! Am 10. Juli liefen drei Galeeren und ein Kajak aus; sie stießen unter dem Kommando des Konteradmirals Zinov'ev bis Fredrikshamn vor (22. Juli) und kehrten Anfang August nach Petersburg zurück. Der Ängstlichste konnte hierin keine Bedrohung Schwedens und Finnlands sehen.

Die große Flotte unter Anderson (zwei Linienschiffe und drei Fregatten) sollte dafür vier Wochen lang zwischen Gotland und Åland kreuzen. So wurde noch Mitte Juli beschlossen. Vergleicht man damit die Gewohnheit früherer Jahre, scheint es eine Demonstration zu bedeuten. Aber es kam nicht dazu. Nach zehn Tagen erfolgte der Widerruf. Anderson verbrachte drei Wochen im Finnischen Meerbusen mit allerlei Übungen. Weiter als Baltischport kam das Geschwader nicht.

Es stand nicht gut um die russische Flotte. Katharina II. hatte vom Anfang ihrer Regierung an ihre Fürsorge der Marine gewidmet, aber der Erfolg konnte nicht recht befriedigen. Es wurde beraten und geschrieben, Kommissionen stellten Etats auf und legten Berichte vor. Aber das Ergebnis war dann das Manöver von Krasnaja Gorka 1765, bei dem zwei Schiffe zusammenstießen und keines ins Ziel traf. Katharina verglich ihre Marine nach diesem Erlebnis mit einer holländischen Heringsflotte. „Nous avons des vaisseaux et du monde dessus à foison, mais nous n'avons ni flotte, ni mariniers“, schrieb sie bekümmert an Panin. Dabei sollte auch nach ihrem Wunsch die russische Flotte mindestens so stark sein wie die anderen Ostseefloten zusammen.⁴⁴

In seiner Hoffnung, auch Preußen werde an Deklaration und Rüstung teilnehmen, sah sich Panin betrogen. König Friedrich billigte Coccejis Zurückhaltung völlig und teilte dem Grafen Solms mit, er werde sich nicht beteiligen, weil er nicht Garant der Verfassung sei. Diese Auffassung verteidigte er gegen die russische auch weiterhin.⁴⁵

44. Veselago, *Kratkaja istorija russkago flota*, S. 123 ff. *Doklad des Admiralitätskollegiums Mai 1766*. Archiv Mordvinov Bd. I, S. 49 ff. *Materialy dlja istorii russkago flota* Bd. XI, S. 234, 241 ff., 251, 257, 265 ff. Sb. Bd. 10, S. 23 f. Düben an Löwenhielm 31. März/11. April, 16./27. Juni, Apostille. R.A.S.

45. Friedrich II. an Solms 19. Juni, 31. Juli; an Cocceji 23. Juni. P.C. Bd. XXV, S. 187 f., 177, 141.

Die ganze Aktion der Mächte wurde durch das schnelle Ende des Aufruhrs unnötig. Die Aufregung und die unverhältnismäßig scharfen Gegenmaßnahmen zeigten aber, wessen sich Schweden bei einem Umsturzversuche zu versehen hatte. Sie bewiesen auch den Mützen, daß sie stets nicht nur auf russisches Geld, sondern auch auf russische Schiffe rechnen durften. Und noch eine andere Wirkung hatten die Västgöta-Unruhen. Die Mützen, an der Spitze der jetzige Landmarschall Rudbeck, hatten stets die außerordentlichen Untersuchungskommissionen der Stände verurteilt, die zu Mitteln der Parteiverfolgung in der Hand der Hüte wurden. Fast das erste, was sie auf die Nachrichten aus dem Älfsborg-Län beschlossen, war die Wahl einer solchen Kommission. Dagegen stellte sich Rudbeck, kämpfte Fersen an, dagegen schloß sich der Adel im Geheimen Ausschuß zusammen. Vergebens. Ostermann streute Geld aus, die drei nichtadligen Stände setzten wieder ihren Willen durch, gewaltsam und unter deutlicher Verletzung der Gesetze; Rudbeck gab nach. Die Kluft zwischen dem Adel und den anderen Ständen wurde tiefer. Die Mützen waren in die Fußtapfen der Gegner getreten und hatten an Ansehen eingebüßt. Sie hatten den letzten Rest an Rücksicht verloren und setzten sich über alle Schranken hinweg.⁴⁶ In Petersburg wiederum sah man im Widerstand des Adels eine Verletzung der Verfassung, da sich der vierte Stand dem Beschluß von drei anderen unterzuordnen habe. Man erwog schon, es jetzt anstatt mit Demonstrationen zur See mit solchen zu Lande zu versuchen und die Finnländische Division an die Grenze vorzuschieben. Die Lösung der Krise in Stockholm machte auch diese Maßnahmen überflüssig.⁴⁷

Bisher ist nur von der negativen Tätigkeit der Stände die Rede gewesen, von äußerlichen Sparmaßnahmen, Untersuchungen, von Verfolgungen und Strafen. Das Bild der Mützen-Partei droht schief zu werden, es wird Zeit, es zu ergänzen. Hüte und Mützen waren, ganz unabhängig von der Existenz organisierter Parteien, Vertreter zweier grundverschiedener Anschauungen. Die Hüte verfolgten eine Kriegs- und Revanchepolitik,

46. Solov'ev Bd. VI, 456. Malmström Bd. V, S. 366, 372.

47. Solms 25. Juli/5. Aug. G.St.A.

sie arbeiteten mit Subsidien, ihr Verbündeter war Frankreich. Die Mützen wollten Frieden und Neutralität, ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarn. Sie stützten sich auf England, das im Notfall Schweden besser helfen konnte als das ferne Frankreich. Erst in zweiter Linie war Rußland ihr Bundesgenosse; der wichtigste wurde er erst im Kampfe um die Macht. Die Hüte waren im Innern die Partei des Merkantilismus, sie huldigten dieser Wirtschaftslehre mit allen ihren Übertreibungen, die in einem vorwiegend Landwirtschaft treibenden Lande besonders scharf hervortreten mußten. Ihnen fehlte der Blick für das praktisch Mögliche; sie hatten Ideen, aber keine Energie sie auszuführen. Unter ihrer langen Herrschaft war das schwedische Gewerbe wie eine Treibhauspflanze aufgeschossen; staatliche Subventionen und Monopole auf der einen Seite, Verbote und Beschränkungen auf der andern hatten eine bevorrechtete Gruppe von Kaufleuten und Unternehmern emporgehoben. Das alles hatte ein Ende. Klar zeigte sich, was künstlich, was nicht lebensfähig war, als alle Unterstützung Einzelner aufhörte, als sich die Mützen die Lehren ihrer Nationalökonomen Nordencrantz und Anders Chydenius zu eigen machten. Schon die besten Köpfe der Hüte, Höpken, Tessin, K. F. Scheffer hatten begonnen, sich vom strengen Merkantilismus zu lösen; Scheffer hatte sich schon für den freien Wettbewerb geäußert. Chydenius, ein finnischer Hilfsgeistlicher, predigte völlige Freiheit des Wirtschaftslebens, verlangte vor allem freie Konkurrenz anstatt Monopole. Er stellte den Bauern wieder auf den Platz, der ihm in einem Lande wie Schweden zukam. Es sind physiokratische Lehren, die hier den Sieg über merkantilistische erringen. Die Bauern erhielten das Recht zu verkaufen, wo sie wollten. Die Städte durften an der ganzen schwedischen Küste frei Seehandel treiben; viele am Bottnischen Meerbusen, vor allem an der bisher sehr benachteiligten finnischen Küste, erhielten das Stapelrecht, durften unmittelbar mit dem Ausland handeln. Die Manufakturen wurden mit einem Prämiensystem gefördert. Nur gelang es nicht, die Gewerbefreiheit auch auf das Handwerk auszudehnen. Das Sorgenkind der Stände war die Währung. Mit der alten Lehre, der schlechte Kurs sei eine Folge des geringen Handels, wurde aufgeräumt. Man ging energisch an eine Verringerung der Bank-

notenmasse als der wahren Ursache. Doch beging man hierbei durch allzu gewaltsame Maßnahmen schwere Fehler. Die plötzliche Senkung des Kurses, die Steigerung der Noten auf Nominalwert brachten die Wirtschaft in die größte Verwirrung.⁴⁸

Die zweite Hälfte des Reichstags zeitigte auch einen zweiten Sparfeldzug, doch war er diesmal durchgreifender und trug dabei weniger den Charakter der Verfolgung. Die Verwaltung wurde vereinfacht durch Aufhebung aller Kontore und Deputationen, die die Ständemacht zwischen den Reichstagen repräsentierten und einen Eingriff in die Regierungsgewalt von König und Rat bedeuteten. Das Kassenwesen wurde durch Zusammenlegung übersichtlicher gemacht. Verschärfte Kontrolle sollte überall neuen Mißbräuchen vorbeugen. Gegen den Herbst wurde das Vorgehen der Stände wieder gewaltsamer. Man verkleinerte die Armee um 3500 Mann. Dann kamen die Löhne und Pensionen an die Reihe; und diese Einziehung machte auch bei den Reichsräten nicht halt. Nur noch vier Ratspensionen durften verliehen werden. Der alte, 1747 gestürzte Mützen-Führer Åkerhielm, die Hüte Tessin, H. Gyllenborg und Feldmarschall Rosen erhielten sie. Drei andere, darunter Höpken, verloren die ihren, ebenso Tessin und K. F. Scheffer ihre Pensionen als Gouverneure des Kronprinzen.⁴⁹

In der Landesverteidigung blieb es nicht bei der Heeresverminderung. Der Geheime Ausschuß hatte sich noch mit den von den Hüten meistbegünstigten Verteidigungsmitteln zu beschäftigen: den Festungen und der Schären- oder Galeerenflotte. In Finnland hatte Augustin Ehrensvärd seit 1747 mit französischen Subsidien die kleine Grenzfestung Lovisa (Svartholm) und den Hauptwaffenplatz und Kriegshafen Sveaborg geschaffen. Er hatte zugleich die Galeerenflotte, dies zur Kriegsführung in den Schären unentbehrliche Kampfmittel, auf eine beachtliche Höhe gebracht. Gestützt auf seine Erfahrungen im „Pommerischen Krieg“, hatte er nach 1762 neue Schiffstypen geschaffen, die eine schwerere Bestückung erlaubten. Die Schärenflotte war 1756 unter dem Namen „Armeeflotte“ von der großen

48. Malmström Bd. V, S. 352 ff., 373 ff. Lagerroth, besonders S. 508-604

49. Malmström Bd. V, S. 327, 376, 395 ff.

Kriegsflotte getrennt und unter seinen Oberbefehl gestellt worden. Die außerordentliche Stellung Ehrensvärds reizte zum Angriff, und die Änderung in Festungsbau und Flotte trug daher den Charakter einer gegen ihn persönlich gerichteten Verfolgung. Die Mützen bezweifelten den Wert der beiden finnischen Festungen, weil sie ganz an der Küste und in den Schären lagen und das Land gegen Osten offen ließen. Sie überlegten, ob nicht Tavastehus als Waffenplatz Sveaborg vorzuziehen sei. Die Neuerungen in der Schärenflotte wurden verurteilt. Nacheinander wurden Festungsbau und Flotte Ehrensvärd abgenommen, dem Fortifikationswesen und dem Admiralitätskollegium unterstellt. Ehrensvärd behielt nur noch den Oberbefehl über die Truppen in Finnland. Der Etat für den Bau von Sveaborg, das schon 90 Tonnen Gold verschlungen hatte, wurde auf 250 000 Silbertaler herabgesetzt und später nochmals gekürzt.

Die Verteidigung gegen Rußland war so bedeutend abgeschwächt worden. Anders stellte man sich zu Dänemark. Es zeigte sich, daß das Vertrauen zum östlichen Nachbarn nicht auf dessen Bundesgenossen übertragen wurde. Zwar wurde der Ausbau von Landskrona und Kristianstad dem Reichsrat Liewen abgenommen und ebenfalls dem Festungswesen übertragen. Aber Liewen erntete für seine Leistungen volle Anerkennung. Der Etat wurde hier auf 130 000 Thlr. festgesetzt. Wieder, wie es bis 1756 gewesen war, wurde eine Abteilung der Kriegsflotte nach Göteborg gelegt.⁵⁰

Ein wichtiger Gegenstand, der bei den Vorbereitungen zum Reichstag in den Bündnisverhandlungen Rußlands die größte Rolle gespielt hatte, war während des ganzen Reichstags, seit Cederhielms Vorstoß in den ersten Tagen so kläglich gescheitert war, nicht mehr zur Sprache gekommen: die Verfassung. In anderthalb Jahren waren die Vorbedingungen für die Behandlung dieses Themas völlig andere geworden. Der Hof war zu den Hüten übergegangen, die Mützen hatten die Macht ergriffen. Die Bestimmungen von 1756 konnten kein Streitobjekt mehr sein.

Schon im Juni des ersten Reichstagsjahres hatte Panin

50. Malmström Bd. V, S. 400 ff.

dem Grafen Ostermann seinen Wunsch ans Herz gelegt, ein Zusatz möchte in die Verfassung aufgenommen werden: daß hinfort jede Verfassungsänderung der Zustimmung der vier Stände, des Königs und der Ratsmehrheit bedürfe. Dies Gesetz sollte diese sechs Unterschriften tragen. Nach den Erfahrungen, die man bei der Reichsratswahl mit dem königlichen Ernennungsrecht gemacht hatte, als Düben und Ribbing übergangen wurden, wünschte die russische Regierung ein weiteres Gesetz. Der Grundsatz, daß ein zum drittenmal aufgestellter Kandidat auch gegen den Willen des Königs von selbst als ernannt galt, ein Zusatz von 1756 also, sollte auf die Reichsräte ausgedehnt werden.

Eine „Große Deputation“ arbeitete den Gesetzentwurf aus. Es wurde von den drei niederen Ständen angenommen, worauf dann der Adel ohne Abstimmung unterschrieb. Das Gesetz berücksichtigte die beiden russischen Wünsche. Des zweiten bedurfte es wohl kaum, weil die Mützen noch stärker als Rußland durch die Haltung des Königs getroffen waren. Im ersten von Panin gewünschten Punkt war „König und Rat“ gestrichen, dagegen hinzugefügt, daß ein Änderungsvorschlag auf zwei aufeinanderfolgenden Reichstagen beraten werden müsse. Die Stände setzten sich damit selbst Schranken. Das königliche Ernennungsrecht wurde noch weiter beschnitten: der Justizkanzler wurde Beamter der Stände, nachdem Oberstatthalter, Befehlshaber der Garde, der Artillerie und der Leibtrabanten schon seit 1756 durch Mehrheitsbeschluß des Rats ernannt wurden. Bis zum Major durfte der König nur innerhalb der Regimenter befördern.⁵¹

Die Absicht der Mützen, eine Kommission zu ernennen, die bis zum nächsten Reichstag ein neues Grundgesetz entwerfen sollte, traf auf den Widerstand Ostermanns und Schacks. Der russische Gesandte schlug dagegen die Aufhebung der Ernennungsbestimmungen von 1756 vor. Doch hier stieß er auf den entschiedenen Protest Bernstorffs, der von der Erhaltung dieses Gesetzes die Teilnahme Dänemarks an den Zahlungen abhängig

51. Reskr. Nr. 18 an Ostermann 28. Mai/8. Juni 1765; Panin an Ostermann 2./13. Okt.; Ostermann an Panin 4./15. Aug. 1766. Sb. Bd. 57, S. 269, 370; Bd. 67, S. 47.

machte. Panin erklärte sich darauf einverstanden, daß von einer Änderung des Werkes von 1756 keine Rede sein dürfe, ebenso aber auch nicht von einer Einschränkung im Gebrauch des königlichen Namenstempels und von der Grundgesetzkommission. Daß Cederhielm, der diese Frage einst angeregt hatte, jetzt von seiner eigenen Partei wegen seiner losen Zunge gemäßregelt worden war, darin sah Panin die Strafe für die Antastung der Verfassung.

Katharina konnte zufrieden sein, wenn auch die Mützen recht selbständig gehandelt hatten. Panin gratulierte Ostermann zum Erfolg. Der war besonders nötig, weil in Polen neue Verwicklungen drohten. Man wünschte Ruhe im Norden zu haben. Die letzten Gelder, der dänische Betrag, sollten zur Untersuchung des Bauernaufbruchs — Sinclair, war er schuldig, durfte nicht geschont werden — und zum Abschluß dienen.⁵²

Aber die Stände hatten sich noch eine wichtige Aufgabe gestellt. Sie verkündeten in einer Verordnung mit der Kraft eines Grundgesetzes die Druckfreiheit. Damit war eine alte Forderung der Mützen erfüllt, einer der Leitsätze auch von Chydenius. Einen neuen konstitutionellen Rekord von imponierender Art hat der Verfassungshistoriker der Freiheitszeit diese Verordnung genannt.⁵³

Lange hatten die Stände der Versuchung widerstanden, dem Beispiel der früheren, von den Hüten beherrschten Reichstage zu folgen und unter den Anhängern der Mützen Ämter auszuteilen. Im Herbst 1766 ließen sich die nichtadligen Stände nicht mehr zügeln. Auf diese Weise wurde A. R. Wrangel Generalfeldzeugmeister, Adam Horn Botschafter zur Einholung der Kronprinzessin, F. Ribbing Gouverneur des jüngsten Königssohns Friedrich Adolf. Den unbequemen Liewen machte man zum Generalgouverneur von Pommern, ein Posten, der stets mit einem Reichsrat besetzt sein mußte. Ehrensvärds Nachfolger in der Galeerenflotte wurde Falkengreen. Auch in die Ernennung der Diplomaten mischten sich die Stände ein. So wurde endlich K. Ribbing nach Petersburg geschickt. Aus Berlin mußte Bohlen

52. Panin an Ostermann 19./30. Aug., 30. Sept./11. Okt. 1766. Sb. Bd. 67, S. 60, 132.

53. Lagerroth S. 593. Malmström Bd. V, S. 414.

auf russischen Wunsch weichen. Sein Nachfolger Zoege, dessen alter Posten Hamburg aufgehoben wurde, war allerdings in Petersburg auch nicht gern gesehen.⁵⁴

Zum Schluß wurde auch noch für J. Düben ein Platz im Rat geschaffen. Er hatte 1765 auf vier Listen an der Spitze gestanden, war dann als Nachfolger Rudenschölds wieder genannt worden. Man fand den sonderbaren Ausweg, daß der kränkliche Törnflycht beurlaubt wurde, und an seine Stelle trat, allein als Kandidat aufgeführt, Düben.⁵⁵

Noch ein paar scharfe Angriffe gegen Ehrensvärd, Hermanson, den Justizminister Stockenström; noch einmal gerieten Geistliche und Adel aneinander: diese griffen die Geadelten in ihrem Stand an, das Ritterhaus antwortete mit Einziehung des Kirchenzehnten zur Staatskasse, wozu es Bauern und Bürger gewann. Der Adel wandte sich, Schutz für seine Privilegien fordernd, an den König! Immer heftiger wurde der Streit, so daß die Parteiführer schließlich eingreifen mußten: mit Mühe gelang es, die Bauern und die streitbaren Geistlichen zum Auseinandergehen zu bewegen. Endlich am 15. Oktober konnte die Schlußfeierlichkeit stattfinden.⁵⁶

Nach der Annahme des verfassungsändernden Gesetzes hatte die russische Politik ihr Ziel erreicht. Noch ehe der Reichstag beendet war, sandte Katharina ihrem erfolgreichen Gesandten ein eigenhändiges Dankschreiben.⁵⁷ Was noch weiter geschah, war für sie Geldverschwendung. Schätzungsweise hatte Ostermann 330 000 Rub. verbraucht, davon hatte 89 000 (100 000 Rthlr.) Dänemark beigesteuert. Goodricke gibt 88 880 £ (ohne den dä-

54. Malmström Bd. V, S. 417 ff. Friedrich II. an Graf Hordt (Hård) 29. März. P. C. Bd. XXV, S. 74.

55. Malmström Bd. V, S. 420 f. Panin an Ostermann 31. Okt./11. Nov. Sb. Bd. 67, S. 195.

56. Malmström Bd. V, S. 427—441.

57. Katharina II. an Ostermann 26. Sept./7. Okt. (Konzept). Sb. Bd. 67, S. 133, Byčkov, Pis'ma i bumagi imp. Ekateriny II, S. 11. — Ostermann galt als so unentbehrlich in Stockholm, daß man die Absicht, ihn an Stelle des am 7. April 1766 gestorbenen Korff nach Kopenhagen zu schicken, bald wieder aufgab. Cocceji an Solms Nr. 23, 27. Mai; Solms an Cocceji Nr. 14, 14./25. Juli. G.St.A.

nischen Zuschuß) an, während er selbst nur 17300 £ ausgegeben hatte. Das waren zusammen etwa 450 000 Rthlr. Hamb. banco. Auf der anderen Seite hatte Frankreich 1,7—1,9 Mill. livres (= 330—370 000 Rthlr.) aufgewandt; dazu kam das Geld, das Bernstorff für die Freunde geopfert hatte.⁵⁸ Solche Ausmaße hatte die Korruption noch nie angenommen. Das Geld war zunächst für Vollmachtenkauf und Wahlagitation, dann für Stimmenkauf verwendet worden. Doch das waren geringe Summen im Vergleich zu dem, was die Gesandten in den heißesten Kampfphasen herausgeben mußten. Mit Bewirtungen und Festen suchten sie die Abgeordneten zu beeinflussen. In der Hauptsache aber diente das Geld dazu, den meist recht unbemittelten Reichstagsmännern den Aufenthalt in der Hauptstadt überhaupt zu ermöglichen; je länger der Reichstag sich hinzog, desto größer wurde dieser Ausgabenposten. Hier scheint, milde gesagt, auf die Gesandten ein leichter Druck ausgeübt worden zu sein: zahle — oder ich reise ab. Wichtig für den Unterhalt waren vor allem die Mittagstische. Trotz dieser Fürsorge hatte z. B. Ostermann die größte Mühe, die Mützen im Zaum zu halten. Es geht nicht an, ihm in allem die Schuld zu geben, was auf dem Reichstag gegen die Hüte geschah. Die Mützen nahmen das Geld — und stimmten wie es ihnen behagte, nach ihrer Überzeugung. Die Schweden, die ihre Ansichten je nach der Höhe der Unterstützung wandelten, waren sicher in verschwindender Minderzahl. Nur kam es gerade oft auf diese Stimmen an. Vor allem muß man die Führer beider Parteien von diesem Verdacht freisprechen. Der Mann, gegen dessen Charakter noch am ehesten Bedenken erlaubt sind, war der Vertrauensmann des Hofes, Sinclair.⁵⁹

Zu den eigentlichen Reichstagskosten kam eine regelmäßige Ausgabe, die die Mächte auch nach dem Reichstag tragen mußten, die Pensionen. England hatte im Reichsrat zwei Pensionäre, von denen aber nur De Geer festzustellen ist. Sie erhielten jährlich 2000 crowns (1000 £. ?). Rußland zahlte an Löwenhielm be-

58. Malmström Bd. V, S. 449, 451 Anm. 1.

59. Über den Beginn der Geldunterstützungen vgl. Malmström Bd. II, S. 269. Zum Verhältnis zwischen dem russischen Gesandten und seinen Anhängern: Hjärne in Hist. Tidskr. 1884, S. 191.

reits vor dem Reichstag. Im Oktober 1765 wurde seine Pension auf 5 000 Rub. erhöht; zugleich erhielt auch Friesendorff, der eben Reichskanzleirat geworden war, eine kleinere (10 000 „Platten“), die dann für das nächste Jahr ebenfalls auf 5 000 Rub. festgesetzt wurde. Die russischen Freunde trugen im Schriftwechsel Ostermanns mit seiner Regierung Nummern, doch ist nicht festzustellen, ob alle zugleich Pensionäre waren. Löwenhielm war Nr. 1, Friesendorff Nr. 5. Im März teilte Ostermann einem weiteren „Patrioten“, der Nr. 6 genannt wird, mit, er solle 3000 Rub. Pension erhalten. Der also Bedachte weigerte sich erst, weil er auch so den russischen Interessen aus Überzeugung diene, nahm aber dann an. Es war — Adam Horn. Nr. 2—4 sind aus dem bisher bekannten Material nicht festzustellen. Vermutlich trugen Funck, F. Ribbing und J. Düben Nummern.⁶⁰

Standen die diensttuenden Räte z. T. im Solde Rußlands und Englands, so nahm sich Frankreich der verabschiedeten an, dazu vieler anderer durch Einziehung Betroffener. Tessin und Rosen erhielten je 12 000 livres, der aller Einnahmen beraubte Rudenschöld 15 000, Hermansson 8 000 usw. K. F. Scheffer wies eine Pension zurück, dem Grafen Ekeblad wagte Breteuil nichts anzubieten. Weniger zurückhaltend war das Königspaar. Es bat Ludwig XV. rund heraus um Bezahlung seiner Schulden und erhielt dafür 1,1 Mill. livres.⁶¹

Kurz nachdem die Stände auseinandergegangen waren, kam noch eine Angelegenheit zum Abschluß, bei der sich Katharina das Hauptverdienst glaubte zumessen zu dürfen. Von Adam Horn abgeholt, von Gustav in Helsingborg empfangen, hielt die Kronprinzessin Sophia Magdalena ihren feierlichen Einzug in Stockholm. Am 4. November fand die Hochzeit statt. Ostermann erhielt aus Petersburg 5 000 Rub., um würdig repräsentieren zu können. (Man hätte gern gesehen, daß der Kronprinz ihn aufsuchte. Doch wurde er ausdrücklich angewiesen, Gustav nur einzuladen, wenn er auf Annahme ohne große Schwierigkeiten hoffen durfte

60. Reskr. an Ostermann 15./26. Okt. 1765, 31. Dez. 1765/11. Jan. 66; Bericht Ostermanns 8./19. März 1766. Sb. Bd. 57, S. 382, 419; Bd. 67, S. 261. Malmström Bd. V, S. 451, Anm. 1.

61. Malmström Bd. V, S. 450 f.

— und das war unwahrscheinlich. Trotzdem tat er es, und erhielt eine Absage, weil die Etikette verbiete, Minister zweiten Ranges zu besuchen. Schon im März hatte die Kaiserin mit großer Befriedigung den Dank des Königs von Dänemark entgegengenommen, den Asseburg dem Vizekanzler abstattete. Löwenhielm aber machte der Kaiserin diese Rolle streitig und forderte dementprechend von Schack heimlich eine Gratifikation außer der offiziellen von 1000 holl. Dukaten. Er bekam 12 000 Thlr.⁶²

Luise Ulrike benutzte die Heirat des Sohnes, um an ihren Widersachern eine kleine Rache zu nehmen. Sie behandelte sie bei den Feierlichkeiten so ungnädig und verächtlich als möglich. Sie verbarg ihren Ärger über die Schwiegertochter und empfing sie auf das zuvorkommendste. Sophia Magdalena sah sich sogleich im Parteigetriebe. Die Königin bemühte sich, sie von den Mützen fernzuhalten und mit Hüten zu umgeben. Ostermann verlangte von Schack, er solle die Tochter seines Königs für Politik interessieren und sie die Mützen begünstigen lassen. Schack lehnte dies entschieden ab. An ihm hatte die Kronprinzessin einen zuverlässigen Berater und Führer auf dem gefährlichen Boden Stockholms. Dank dem konnte sie sich eine leidliche Stellung schaffen, — nur nicht in der Familie. Die Natur hatte sie nicht vernachlässigt, aber nur in ihrem Äußeren. Neben der geistvollen, kunstfreudigen und für die Wissenschaften interessierten Königin spielte sie eine traurige Rolle. Eine Rivalin konnte Luise Ulrike wirklich nicht in ihr erblicken. Kronprinz Gustav zog sich von seiner jungen Frau bald völlig zurück. Sie führte hinfort ein fast ebenso trostloses Dasein wie die preussische Königin.⁶³

Die Heirat wurde in Petersburg — dort hatte man es gehofft, aber kaum erwartet — durch eine besondere Gesandtschaft angezeigt. Man folgte damit dem russischen Brauch Verwandten und

62. Panin an Ostermann 30. Sept./11. Okt. Sb. Bd. 67, S. 133. Das offizielle russische Gratulationsschreiben schon vom 30. Mai/10. Juni. R.A.S. Cocceji Nr. 90, 5. Dez. G.St.A. Bericht des Vizekanzlers an die Kaiserin über den Besuch Asseburgs am 6./17. März. Sb. Bd. 57, S. 480. Nilsson, Hist. Bibl. 1879, S. 103.

63. Nilsson, Hist. Bibl. 1879, S. 125.

Verbündeten gegenüber. Es war natürlich ein Hut gewählt worden, noch dazu ein Gyllenborg. Aber Graf Karl Johann wurde von Katharina als Sohn ihres einstigen Freundes und Mentors sehr gnädig aufgenommen. Mit ihm zusammen reiste als Träger der Glückwünsche der Kaiserin Kammerjunker Grigorij Aleksandrovič Potemkin nach Schweden. Er mußte leider in Stockholm empfangen werden.⁶⁴

Nicht lange nachdem Luise Ulrike diese verhaßte Ehe hatte zustandekommen sehen, glaubte sie auch für ihre Tochter fürchten zu müssen. Sie zitterte davor, der nächste Reichstag könnte Sophia Albertina in ein Land verheiraten, das sie nicht zu nennen wagte — natürlich Rußland. So taucht hier ein altes Gerücht wieder auf. Und Friedrich der Große, den die Königin anflehte, der Tochter die Koadjutorstelle in Quedlinburg zu verschaffen, um sie vorher zu versorgen, antwortete mit einem andern: man spräche viel davon, daß im Falle von Pauls Tod Prinz Karl von Schweden zum russischen Thronfolger gemacht werden sollte.⁶⁵

Die Ereignisse auf dem Reichstag sind in großen Zügen skizziert worden; eingehender sollten nur die Fragen behandelt werden, bei denen die Beteiligung Rußlands festzustellen ist. Ein wichtiges Gebiet ist aber dabei übergangen worden: die Außenpolitik. Der Systemwechsel war nicht vollständig, solange nicht jede Verbindung mit Frankreich gelöst und der Anschluß an Rußland-England öffentlich vollzogen war. Wir sahen, daß im Herbst 1765 Graf Löwenhielm das Amt des Kanzleipräsidenten übernahm. Der neue Leiter der auswärtigen Politik hatte eine merkwürdige Vergangenheit. Er war mit den Hüten hochgekommen, hatte sogar 1741 die Friedensbedingungen entworfen, die einem be-

64. Panin an Ostermann 30. März/10. April 1766. Sb. Bd. 57, S. 496 f. Katharina II. an Adolf Friedrich, Petersburg 31. Jan./11. Febr. 1767. R.A.S. (Beilage 3). Instruktion für Potemkin (Regest) 31. Jan./11. Febr. 1767. Sb. Bd. 67, S. 319. Cocceji Nr. 13, 27. März; Nr. 15, 10. April 1767. G.St.A. Über die Mission Gyllenborgs und die Beziehungen seines Vaters zu Katharina II. vgl. meine Skizze in Z. f. Osteurop. G. N.F. Bd. VII. 1932, S. 87-98.

65. Luise Ulrike an Friedrich II. 6. Febr. 1767. P.C. Bd. XXVI, S. 65 (auch Fersen Bd. III, S. 385); Luise Ulrike an Friedrich II. 19. Febr. ebd. S. 66. — Sophia Albertina wurde Koadjutorin ihrer Tante Amalie von Preußen und schließlich 1787 die letzte Äbtissin von Quedlinburg.

siegten Rußland aufgezwungen werden sollten. Seit 1747 hatte er sich von seiner Partei entfernt, doch wußte er so geschickt zu lavieren, daß er noch 1751 von ihr in den Reichsrat gebracht wurde. Er galt als eigennützig und sogar bestechlich, wie wir sahen, mit vollem Recht. Cocceji hatte erwartet, sein „caractère intéressé“ würde ein Hindernis für seine Wahl sein. Er hatte ein Vermögen erworben, man wußte nicht wie. Aber so angreifbar sein Ruf war, so unbestreitbar tüchtig war Löwenhielm als Beamter. Er war Jurist und in Justizverwaltung und Wirtschaft zu Hause, hatte, bevor er in den Rat kam, als Justizkanzler, dann als Präsident des wichtigsten schwedischen Gerichtshofs, des Svea-Hofgerichts, gewirkt. Im Reichsrat hatte er sich als Leiter der Opposition viel mit der Außenpolitik beschäftigt und sich dabei Rußland und England empfohlen.⁶⁶

Löwenhielms Neigung zu vorsichtigem Lavieren und seine Politik, es mit niemandem zu verderben, kam auch in seiner Tätigkeit als leitender Minister zum Ausdruck. Während des Reichstags hatte er es vermieden, den französischen Botschafter zu verletzen; ja er war ihm mit Freundschaftsversicherungen begegnet, die über Versailles und London bekannt wurden und Mißtrauen auch in Rußland und England erregten. Ebensowenig wie sein Vorgänger Ekeblad war Löwenhielm ein Staatsmann von Format. Er war der Neutralitätspolitik, die er sich zur Aufgabe gemacht hatte, nicht gewachsen. Schweden mußte wählen, und es war nicht zweifelhaft, auf welche Seite es sich stellen würde. Löwenhielm durfte sich mit der Partei nicht verfeinden. Seine Verteidigung des Kanzleikollegiums, bei der er bis zur Drohung mit Demission ging, war das Äußerste, was er sich erlauben konnte. Er hatte es jedoch verstanden, zu Friesendorff und dem gemäßigten Hofkanzler Graf K. W. v. Düben einen erklärten Freund Frankreichs als Mitarbeiter zu gewinnen, den Staatssekretär Rosenadler. Er hatte ferner durchgesetzt, daß zum Nachfolger Ulrich Scheffers in Paris ein Mann ernannt wurde, an dem Frankreich keinen Anstoß nehmen konnte, Graf Gustav Philipp Creutz.⁶⁷

Mit Frankreich bestand die vorläufige Abmachung von 1763

66. Malmström Bd. IV, S. 19 f., Bd. V, S. 308 f. Cocceji an Solms Nr. 11, 23. Aug. 1765. G.St.A.

67. Malmström Bd. V, S. 345 f.

über Zahlung von 3 Millionen. Davon waren 1765 ein Viertel noch nicht bezahlt. Der Subsidienvvertrag vom November 1764, der so viel Staub aufgewirbelt hatte, stand noch auf dem Papier. Der Verlauf des Reichstags steigerte die französische Bereitwilligkeit zum Zahlen nicht; in der Absetzung der Reichsräte sah man in Versailles eine feindliche Handlung, und als der Angriff auf das Kanzleikollegium eröffnet wurde, griff man zu Drohungen. Deren unbeabsichtigte Wirkung aber waren Proteste gegen solche Einmischungsversuche und eine gänzliche Entfremdung.⁶⁸

Damit war man aber in Petersburg noch nicht zufrieden. Man wünschte an die Stelle des französischen ein englisches Bündnis zu setzen, um das sonst so subsidiendurstige Schweden fester ans neue System zu binden. Nur anfangs hatte man geglaubt, die Mützen würden sich ohne Subsidiën behaupten können.⁶⁹ Panins Andeutung im Herbst 1765, Rußland sei bereit, einen Subsidienvvertrag mit Schweden zu schließen, war schwerlich ernst gemeint. Vielmehr hatte Panin öfters erklärt, Rußland werde kein Bündnis mit Schweden schließen, weil ein solches dort nicht volkstümlich sei. Auch die plötzliche Zahlungsbereitschaft widersprach dem russischen Grundsatz, andere zahlen zu lassen, und dem eigenen Bedürfnis nach Subsidiën. England aber drängte sich nicht zum Bündnis mit dem unwichtigen Schweden. Während des ganzen Reichstags hatte sich Ostermann über den Geiz Goodricks oder vielmehr des englischen Kabinetts zu beklagen. Im Herbst 1765 verlangte Panin Teilnahme mit 40 000 £. Nach dem Sturz der Reichsräte hielt er England vor, man habe ihm jetzt so vorgearbeitet, daß es nur zu kommen und zu ernten brauche. Statt dessen machte das Londoner Kabinett den Abschluß eines Vertrages mit Schweden vom Handelsvertrag mit Rußland abhängig, über den Macartney in Petersburg verhandelte; den Gesandten Groß hielt man mit Versprechungen hin. Auch der Weg über Goodricke, der ja stets eifriger als seine Regierung gewesen war, brachte die russischen Wünsche der Erfüllung nicht näher. Schließlich, im Dezember 1765, konnte der Gesandte ein Angebot machen; aber von Subsidiën war natürlich keine Rede

68. Malmström Bd. V, S. 346, 406. Bericht Ostermanns 18. / 29. Nov. 1765. Sb. Bd. 57, S. 411.

69. Solms an Cocceji Nr. 5, 22. Juli/2. Aug. 1765. G.St.A.

— Friedrich der Große hatte es Panin immer prophezeit —, und zur Förderung der Verhandlungen hatte Goodricke auch nur 2 000 £., zahlbar nach Unterzeichnung, zu bieten. Ostermann sprang mit 10 000 Rub. ein. Der Freundschaftsvertrag, der dann am 5. Februar 1766 zustandekam, war völlig farb- und harmlos; man beschränkte sich beiderseits auf das Versprechen von *Bona officia*. Fersen und Rudenschöld standen daher mit ihrem Widerstand ziemlich allein da. Auf der anderen Seite wurden nur wenige Stimmen, so Rudbecks, laut, die in England einen sicheren Bundesgenossen und Schutz gegen Angriffe der Nachbarn zu erwerben wünschten.⁷⁰

In London ging man über diesen Abschluß zur Tagesordnung über. Als Groß dem Premierminister Grafton gratulierte, erhielt er die Antwort: „que la nouvelle de la signature du traité en question leur était des plus indifférentes.“ Darüber war Panin wieder höchst empört. In seinen Augen war ja England mit seinem Geiz selbst schuld, daß der Vertrag nicht günstiger ausgefallen war. Hoffnungen auf eine Sinneswandlung in London wurden auf beiden Seiten der Ostsee genährt. Einer der Mützen-Führer meinte sogar, eine einmalige Zahlung von 400 000 Thlr. würde den Ausfall der französischen Gelder schon ersetzen.⁷¹

Panin durfte nicht allein England beschuldigen; der Rat unter Löwenhielms Einfluß hatte sein möglichstes getan, um Frankreich nicht zu verletzen. Aber diese Absicht hatte keinen Erfolg. Der Geheime Ausschuß setzte durch, daß Breteuil erst nach Abschluß des Vertrages von den Verhandlungen offiziell unterrichtet wurde. Da der französische Vertrag bestimmte, keiner dürfe ohne Kenntnis des anderen neue Verbindungen eingehen, hatte Frankreich, so oft es selbst dagegen verstoßen, hier einen Vorwand, um den Vertrag für gebrochen zu erklären und jede Zahlung einzustellen.

70. Panin an Groß 9./20. Aug. 1765, 4./15. Nov. (P.S.II); an Ostermann 15./26. Nov.; 25. Febr./8. März 1766; Bericht Ostermanns 1./12. Dez. 1765. Sb. Bd. 57, S. 314, 406 f., 414, 468; an Musin-Puškin 26. Aug./6. Sept. 1766. Sb. Bd. 67, S. 68. Friedrich II. an Solms 18. Jan. 1765, an Cocceji 8. Febr. 1766. P.C. Bd. XXIV, S. 98; Bd. XXV, S. 37. Solov'ev Bd. VI, 455. Malmström Bd. V, S. 348 f.

71. Groß an Panin 17./28. Febr.; Panin an Groß 27. März / 7. April. Ostermann an Panin 3./14. Nov. Sb. Bd. 57, S. 470 ff., 490. Bd. 67, S. 208.

Breteuil wurde die größte Zurückhaltung auferlegt; Ausgaben durfte er nur noch zum Schutz der alten Freunde machen.⁷²

Doch damit begnügte sich die französische Regierung nicht. Der Sieg der russischen Partei in Schweden und die Einmischung Rußlands in Polen schienen Choiseul die Augen geöffnet zu haben. Er übernahm wieder selbst die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Er warf das Steuer herum auf den Kurs, den seine Politik vor dem Siebenjährigen Kriege, den noch mehr die Staatskunst Argensons eingehalten hatte: Front gegen Rußland von Stockholm bis Konstantinopel. Er griff das neue System mit der ganzen Heftigkeit und dem ganzen Optimismus des Bekehrten auf. Schon am 23. April 1766 unterschrieb er eine neue Instruktion für Breteuil, die eine gewisse Berühmtheit für den Historiker dieser Zeit erlangt hat; lange sah man darin etwas völlig Neues. Doch war die neue Politik schon früher von Praslin erwogen worden, und Breteuil scheint schon Anweisungen bekommen zu haben, die er aber auf Grund seiner besseren Kenntnis des Stockholmer Bodens nicht ganz befolgt hat. Choiseul befahl jetzt nichts weniger als eine völlige Lösung von allen Parteiverbindungen und das Bündnis allein mit dem König zwecks Herstellung der souveränen Königsmacht. Im Prinzip war auch Broglie, der Leiter der geheimen Diplomatie Ludwigs XV., einverstanden. Aber er mußte über die Hitzigkeit Choiseuls lächeln; er erlaubte sich zu bezweifeln, ob Luise Ulrike die geeignete Persönlichkeit für die ihr zugedachte Machterweiterung sei, ob ihr Charakter genügend Treue und Festigkeit gewährleiste. So befahl er seinerseits Breteuil Mäßigung und Zurückhaltung. Der Botschafter hatte am Hofe viele alte Vorurteile zu zerstreuen. Doch erweckte die neue Haltung Frankreichs die Begeisterung der Königin.⁷³

Auch dieser Kurswechsel, der schon lange vorher in Dänemark wie in Rußland erwartet worden war, kam sofort zur Kenntnis der englischen und damit der russischen Regierung. Panin war vorbereitet. Aber die Zukunft der Mützen-Herrschaft konnte er doch nicht mehr in so rosigem Licht sehen wie bisher.

72. Malmström Bd. V, S. 349.

73. Recueil des instructions Bd. II, Suède. S. 407—413. Broglie, Secret du roi, Bd. II, S. 278 ff. Geffroy, Gustave III et la cour de France, Bd. I, S. 50. Solov'ev Bd. VI, 457. Vgl. oben Kap. II, Anm. 100.

Viertes Kapitel.

Rußland und das Mützenregiment.

Die Ruhe im Norden — oder die russische Vorherrschaft im Ostseegebiet — war am Ende des langen schwedischen Reichstags gesichert. Es war die höchste Zeit, daß die unruhigen Abgeordneten heimgingen. Denn ein anderer Nachbarstaat zog die ganze Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich: der Kampf um die Dissidentenfrage in Polen nahm immer schärfere Formen an. Die Verhandlungen mit England hatten wenigstens zum Abschluß des Handelsvertrages geführt (9./20. Juni 1766). Um das Bündnis kämpfte man weiter. Das Jahr 1766 war besonders vielversprechend für die Verwirklichung des Nordischen Bundes. Voll Zuversicht machte sich Caspar von Saldern auf den Weg, den König von Preußen zu bekehren und dann das Tauschwerk mit Dänemark zustandezubringen. Aber der Berliner Besuch Salderns, die zwei Audienzen, in denen er mit Friedrichs des Großen Abneigungen und Vorurteilen hitzig rang, erwies nur die Unmöglichkeit, Preußen anders, fester in das System einzugliedern, als es schon durch das Bündnis mit Rußland war. Die dänischen Verhandlungen dagegen führten zum Ziel, und Saldern konnte aufatmend und triumphierend den provisorischen Tauschvertrag unterzeichnen. Korff war tot; Generalmajor Filosofov hatte seine Stelle eingenommen und stand Saldern zur Seite. Da es noch nicht die endgültige Lösung der Gottorper Frage war, hatte man Dänemark weiterhin fest in der Hand. Diese stärkste Seemacht der Ostsee, zugleich Besitzerin des „Schlüssels“ zu diesem Meere, bildete vielleicht den wichtigsten Teil des Nordischen Systems, auf welches Panin in der Instruktion für Filosofov wieder einmal eine Hymne anstimmte; es war ihm die einzige Garantie für die Ruhe des Nordens.¹

1. Über die Gespräche Salderns mit Friedrich dem Großen vgl. F. Martens in *Věstnik Evropy* 1882, Mai, S. 238 f. und Brandt, Saldern, S. 134 ff. Die Berichte Salderns P.C. Bd. XXV, S. 112 ff., 116 ff. — Instruktion für Filosofov 18./29. Juni 1766. Sb. Bd. 67, S. 20 ff.

Die Unterhändler der Kaiserin hatten in Kopenhagen mit dem Widerstand Preußens, wenn auch mehr des Gesandten Borcke als des Königs selbst, zu kämpfen.² Und in Stockholm hielt sich Preußen immer mehr zurück. Cocceji durfte die vertrauliche Mitteilung Goodrickses über den neuen französischen Kurs nicht an Ostermann weitergeben. Als der Gesandte berichtete, die Stände würden Düben mit Hilfe Ostermanns zum Reichsrat ernennen, äußerte der König Bedenken über eine solche Überspannung der russischen Ansprüche. Jetzt schien es ihm gar nicht verwunderlich, wenn Schweden sich auch einmal sträuben würde. Wie hatte er dagegen noch vor einem Jahr gegen Ekeblad und Scheffer geifert! Ein furchtbares Unwetter entlud sich über dem Haupt des unseligen Cocceji, als er Solms in Petersburg eine Mitteilung über Abdankungsabsichten Adolf Friedrichs machte. Der empörte König, dem so viel am guten Einvernehmen zwischen seiner Schwester und dem russischen Hof lag, drohte seinem Gesandten, der solche Zeichen von Selbständigkeit zeigte, mit Abberufung. Durch vier Schreiben zog sich die Strafpredigt hin.³

Über Polen befand sich Friedrich der Große mit seiner Verbündeten in besserem Einvernehmen. Er wußte sie zum Verzicht auf den Plan zu bewegen, Reformen durchführen zu lassen. Am *Liberum veto* durfte nicht mehr gerüttelt werden. Dagegen kam er dann in der Dissidentenfrage, die ihm ferner lag, entgegen und ließ seinen Residenten in Warschau ganz mit Repnin zusammengehen. Polen schien plötzlich durchaus der Mittelpunkt des russischen Bündnissystems zu sein. Der englische, natürlich auch der dänische Gesandte schlossen sich den Schritten der beiden Meistbeteiligten, Repnins und Benoits, an. Katharina aber wünschte dieses Konzert noch zu verstärken. Ihr schien ein schwe-

2. Zu Salderns Kampf gegen Borcke: Brandt, Saldern S. 158 f., 163 f., 167 ff.

3. Friedrich II. an Cocceji 28. Juli, 12. Aug., 20. Dez. 1766, 16. Jan. 1767; an Solms 17. Dez. 1766. P.C. Bd. XXV, S. 176, 191, 333, 335; Bd. XXVI, S. 13. Solms Nr. 336, 21. Nov./2. Dez. 1766; Solms an Cocceji Nr. 16, 15./26. Nov.; Cocceji an Solms Nr. 28, 14. Nov. G.St.A. Während der Reichstage standen Cocceji und Solms in Briefwechsel. Diese Briefe sind recht aufschlußreich, zumal Solms Schweden aus eigener Anschauung kannte, sogar den Reichstag 1755/56 dort erlebt hatte.

discher Vertreter am Platze. Dies wurde der schwedischen Regierung deutlich gemacht. Ostermann mußte dem Kanzleipräsidenten vorstellen, hier biete sich die günstige Gelegenheit, wieder in die europäische Politik einzutreten. Die Handhabe gaben die Rechte Schwedens aus dem Friedensvertrag von Oliva (1660). Um eine Verzögerung zu vermeiden, könnte man ja zunächst dem polnischen Vertreter in Petersburg eine Deklaration übergeben.⁴

Die Gesandtschaft in Warschau war 1765 aus Gründen der Sparsamkeit eingezogen worden. Die Wiederbesetzung dieses Postens erfolgte nicht so schnell wie man es in Petersburg wünschte. Erst im August 1767 ging Frhr. H. J. v. Düben, ein Bruder des Reichsrats, nach Warschau ab. Inzwischen hatte Ribbing schon im November 1766 dem Grafen Rzewuski mündlich die von Rußland gewünschten Vorstellungen zugunsten der Dissidenten gemacht. Panin hatte allerdings, als Ribbing über die Art der Mitteilung im Zweifel war, zu einer schriftlichen geraten. Im nächsten Sommer erschien dann wieder ein Abgesandter der protestantischen Dissidenten, derselbe Unruh, der schon vor drei Jahren dagewesen war, in Stockholm und bat, die Entsendung des Vertreters zu beschleunigen. Er wurde in Drottningholm empfangen und ging dann weiter nach Kopenhagen. Der Marschall der protestantischen Konföderation, v. d. Goltz, unterstützte diesen Schritt durch einen Brief an Cocceji. Der Gesandte Düben mußte sich an den Bemühungen seiner Kollegen beteiligen, war aber streng angewiesen, Repnins Gewalttätigkeiten nicht mitzumachen und sich nicht in Verfassungsfragen zu mischen. Trotzdem sah alle Welt, daß sich Schweden den russischen Wünschen gefügt hatte. Diese lauteten weiter, Schweden solle die polnischen Protestanten auf den Schutz Rußlands verweisen. Ostermann stellte vor, hier sei für die schwedische Regierung eine Gelegenheit, sich den Dank Rußlands und Weltruhm zu erwerben!⁵

4. Panin an Ostermann 31. Okt./11. Nov. 1766. Sb. Bd. 67, S. 195.

5. Löwenhielm an Ribbing 31. Okt. 1766, Friesendorff an Ribbing 24. Juli 1767. R.A.S. Panin an Ostermann 31. Okt./11. Nov. 1766; Reskr. an Ostermann 31. Jan./11. Febr. 1767. Sb. Bd. 67, S. 195, 316. Cocceji Nr. 25, 23. Juni; Nr. 27, 10. Juli; Nr. 30, 31. Juli 1767, beim letzten Bericht Kopie der schwedischen Antwort an Unruh v. 22. Juli. G.St.A. Tengberg S. 56 f. (Vedel), Osten, S. 577 f. Malmström Bd. VI, S. 15.

In einigen Kreisen in Schweden herrschte unbegrenztes Vertrauen zum östlichen Nachbarn. Zu diesen Leuten gehörte Du Rietz, der seit seinem Aufenthalt am russischen Hofe vom Glanz der Kaiserin völlig geblendet schien. Er ging so weit, daß er meinte, man dürfe Rußland auch den Durchmarsch durch schwedisches Gebiet nicht verweigern, sollte es diese Forderung einmal stellen. Der Geheime Ausschuß hatte das Nordische Bündnis-system der Vollendung viel näher geglaubt und daher dem Rate nur Freundschaft und Vertrauen zu Rußland vorgeschrieben. Von England hoffte er, hoffte auch sonst mancher — Geld.⁶

Zu Beginn des Jahres 1767 wurde Goodricke zu Bündnis-verhandlungen bevollmächtigt; aber von Subsidien durfte dabei keine Rede sein, nur von 6000 Mann Bundeshilfe. England hielt am Prinzip fest, im Frieden keine Subsidien zu zahlen. Außerdem, erklärte London, habe Rußland das größere Interesse an der Vernichtung des französischen Einflusses im Norden. Das alte Lied — Panin hatte vergeblich geredet. „Alles wälzen sie auf uns, man möchte ernstlich zornig werden, daß sie so schwächlich und verblendet handeln“, schrieb Katharina voll Unmut. Friedrich der Große behielt recht, Choiseul behielt recht. Panin deutete Englands Zurückhaltung mit dem Ärger, daß ihm Rußland im Nordischen Bund zuvorgekommen sei und daß man in Berlin und Kopenhagen so wenig Eifer zeige, mit London in Verbindung zu kommen. Sollte es in seine Isolierung zurückkehren wollen? Löwenhielm wandte sich an Rußland um Rat, wie er sich dieser englischen „Verstocktheit“ gegenüber verhalten sollte. „Fordern und abwarten“, wurde ihm geantwortet. Es wurde ein langes Warten. Über ein Jahr später kam diese Frage nochmals zur Sprache, als die russisch-englischen Verhandlungen im Austausch von Botschaftern ihren Höhepunkt erreichten. Černyšev sollte in London den Subsidienvertrag mit Schweden als *Conditio sine qua non* für das russische Bündnis hinstellen. Schon glaubte Panin das Ziel erreicht zu haben, schon ließ er Ostermann die Freunde, wenn sie verzagen sollten, mit dem englischen Gelde trösten. Aber dann kam alles anders.⁷

6. Malmström Bd. V, S. 407.

7. Bericht Ostermanns 1./12. Jan. 1767 mit Bemerkung der Kaiserin;

Da so jeder Ersatz für die französischen Subsidien ausblieb, war es ein Glück für die schwedischen Finanzen, daß Rußland wenigstens seine alten Verpflichtungen erfüllte. Seit dem so vielversprechenden Beginn des Reichstags sahen die Mützen in der Subsidienschuld Rußlands eine willkommene Gelegenheit, sich einen sichtbaren Erfolg zu verschaffen. Im April 1765 deutete Löwenhielm dem Grafen Ostermann an, er werde zur Befestigung des russischen Einflusses diese Sache erwähnen müssen, und schlug vor, wenigstens für 60 000 Rub. von dieser Summe Korn zu liefern. Der Gesandte bat um Verschwiegenheit, bis er Instruktionen hätte. Panin war von diesem Gedanken sehr erfreut, denn so blieb das Geld im Lande und trotzdem wurde Schweden zu Dank verpflichtet.⁸

Im Kollegium lagen 100 000 Rub. bereit. Aber es war nicht möglich, schon im laufenden Jahr zu liefern. Auch bestanden Bedenken, die Frage jetzt schon anzuregen. Wurde sie vom Rat, dem Hüte-Rat noch, zur Sprache gebracht, erwarb sich dieser ein Verdienst, das seinen Gegnern unangenehm war. Fing der Geheime Ausschuß an, so würde er die ganze Summe von 300 000 Rub. auf einmal fordern; und dies zu erfüllen war unmöglich. Ostermann gebrauchte Ausflüchte, auch als seine Freunde schon im Rat eingezogen waren. Die Mützen wurden immer dringender, sie brauchten den Erfolg. Im April 1766 fragt Löwenhielm erst privat, dann im Namen der Kleineren Geheimen Deputation an. Er schlug vor, die Summe vom laufenden Jahr an in sechs Jahren mit Korn abzuzahlen, jährlich 50 000 Rub. Ostermann riet seiner Regierung zu einer Klausel, daß die Lieferung ausgesetzt werden dürfe, wenn Rußland selbst Mangel habe. In Petersburg war man einverstanden und befahl dem Gesandten, eine Abmachung zu schließen, wenn er es für das Wohl der Partei nötig halte. Nur

Panin an Ostermann 2./13. Febr., 31. Aug./11. Sept. 1767, 8./19. Okt. 1768; an Černyšev 27. Okt./7. Nov. 1768. Sb. Bd. 67, S. 286, 326, 453; Bd. 87, S. 179, 194. Ribbing an Friesendorff 3./14. Okt. 1767. R.A.S. Solov'ev Bd. VI, S. 503. Über die russisch-englischen Verhandlungen: F. Martens, *Sobranie traktatov*, Bd. IX, S. 259—283.

8. Ostermann an Panin 2./13. (4./15.?) April 1765. Sb. Bd. 57, S. 423.

für 1766 hatte man wieder nichts. Die ganze Reserve war schon in die Heeresmagazine gewandert.⁹

Ostermann eröffnete die Verhandlungen offiziell, und im Oktober einigte man sich auf den Vorschlag Löwenhielms mit Ostermanns Klausel. Auf ein Promemoria Ribbings hin wurde die Stockholmer Abmachung durch eine Note Panins bestätigt. Im Frühjahr 1767 wurden die ersten Vorbereitungen getroffen, im Herbst bewilligte Katharina Zollfreiheit. In diesem und im folgenden Herbst erschienen die schwedischen Schiffe in Riga und luden das für Schweden so wichtige Gut. Von jetzt an hatte der schwedische Gesandte in Petersburg eine ständige Sorge. Die Klausel hing als Damoklesschwert über ihm, und früh im Jahr begann er seine Erkundigungen über die Aussichten für die nächste Lieferung einzuziehen.¹⁰

In der Petersburger Gesandtschaft Schwedens war ja noch während des Reichstags ein Wechsel vorsichgegangen. Graf Düben war im letzten Jahr seines Aufenthalts der russischen Regierung nicht unangenehm gewesen. Panin benutzte ihn als Mittelsmann im Verkehr mit Joachim von Düben in Stockholm und gab Ostermann sogar den Auftrag, sich für ihn um einen Ratssitz zu bemühen. Graf Düben war offenbar, dem Beispiel

9. Panin an Ostermann 16./27. Mai 1765, 5./16. Mai 1766; Ostermann an Panin 8./19. April 1766. Sb. Bd. 57, S. 426, 505 f., 516 f.

10. Précis de ce qui est convenu et arrêté entre le Ministre de S. M. le Roi de Suède et Mr. le Comte Ostermann, Envoyé Extraordinaire de S. M. l'Impératrice de toutes les Russies, touchant le payement des subsides arriérés, consistant en 300 000 Roubles. (beim Schreiben Löwenhielms an Ribbing 24. Okt. 1766) gedruckt Sveriges traktater Bd. VIII, S. 903 f. Über die Verhandlungen ebd. S. 904 f. Am 10. Dez. erklärte Ostermann mündlich, die Kaiserin habe die Abmachung ratifiziert; am 4. Nov. bat Ribbing in einem Promemoria um schriftliche Bestätigung, die in einer Note v. 30. Jan./10. Febr. 1767 gegeben wurde (gedruckt Sb. Bd. 67, S. 325 f. mit dem Vermerk „approbiert am 1./12. Febr.“! Original beim Bericht Ribbings v. 9./20. Febr.). Auf eine neue Anfrage Ribbings hin Bewilligung der Zollfreiheit durch Note v. 28. Aug./8. Sept. 1767.

Reskr. an Ostermann 31. Okt./11. Nov. 1766; Panin an Ostermann 31. Okt./11. Nov., 31. Aug./11. Sept. 1767, 27. Juni/8. Juli 1768. Sb. Bd. 67, S. 194, 195, 453; Bd. 87, S. 98. Friesendorff an Ribbing 3. Okt., Löwenhielm an Ribbing 24. Okt. 1766; Ribbing an Löwenhielm 9./20. Febr., 20. April/1. Mai 1767. R.A.S.

seines Vetters und Schwiegervaters folgend, mehr und mehr zu den Mützen abgeschwenkt. Auch in Stockholm, als Hofkanzler, konnte ihn Rußland gerne sehen. Am letzten Augusttag (n. St.) hatte er seine Abschiedsaudienz bei der Kaiserin. An seinem Hofe wurde ihm ein höchst kühler Empfang zuteil.¹¹

Hinterließ also Düben ein gutes Andenken in Petersburg, so mußte sein Nachfolger, Frhr. Karl Ribbing, der am 19. August eingetroffen war,¹² geradezu mit offenen Armen empfangen werden. Denn ein strammeres Mitglied der „wohlgesinnten“ Partei als diesen Bruder des Parteiführers gab es unter den Diplomaten Schwedens nicht. Von schwedischer Seite gesehen aber bestand jetzt die Gefahr, daß der Gesandte völlig im russischen Sinne berichtete, verschwieg, was die Regierung nicht zu wissen brauchte, übertrieb, wo es diese einzuschrecken galt. Löwenhielms vorsichtiger Art hätte ein kühler, unparteiischer Beobachter besser entsprochen.

Schon während des Reichstags hatte die russische Politik gezeigt, wie viele Werbemittel sie besaß. Eins war damals zurückgestellt worden. Ostermann hatte die Aufnahme von Schweden im russischen Militärdienst angeregt. Dieser Vorschlag war damals an das Kriegskollegium gegangen, wo er wohl geruht hat, bis Ostermann Ende 1766 die Anfrage wiederholte. Er schlug besonders „Leutnant Gesteko“ (Hästesko), für den sich der Mützen-Führer Oberstleutnant Gyllensvan verwandte, zum Kapitän vor. In diesem Jahr trat auch der fünfzehnjährige J. A. Lagersvärd in russischen Dienst, als Fähnrich im Pskov-Infanterieregiment in Finnland. Er blieb lange in Rußland, wo er sich im ersten Türkenkrieg das Georgskreuz erworben haben soll und später bis zum Oberstleutnant aufstieg. Solch ernsthafte Dienstleistung schien die russische Regierung gar nicht einmal zu erwarten. Panin sprach nur von „politischer Aufnahme in Dienst“.¹³

11. Panin an Ostermann 22. Aug./2. Sep., 10./21. Sept. 1765. Sb. Bd. 57, S. 328, 348. Düben an den König 25. Aug./5. Sept. 1766. R.A.S. Cocceji Nr. 86, 11. Nov.; Cocceji an Solms Nr. 28, 14. Nov. 1766. G.St.A.

12. Düben an Löwenhielm 11./22. Aug. 1766. R.A.S.

13. Panin zum Bericht Ostermanns v. 4./15. März 1765; Ostermann an Panin 8./19. Dez. 1766. Sb. Bd. 57, S. 270, Bd. 67, S. 221.

Nach Ostermann war Hästesko Leutnant im Regiment Hessenstein. Es

Scheint dieses neue Mittel nur wenig angewandt worden zu sein, so griff man dagegen desto eifriger auf das bewährte der Pensionen zurück. Anfang 1767 trat zu den russischen Pensionären im Rat Friedrich Ribbing hinzu. Er erhielt 3 000 Rub. Im Sommer folgte Nr. 6 der russischen Freunde, Adam Horn. Neben den regelmäßigen Zahlungen wurden auch einmalige für besondere Fälle vergeben. So erhielt Nr. 2 7000 Rub. zur Ordnung seiner Verhältnisse, vor allem, um sein Gütchen halten zu können. Panin sah voraus, daß er sich zieren werde anzunehmen. Ende des Jahres eröffnete Ostermann eine Hilfsaktion für Löwenhielms Schwiegersohn, den Staatskommissar Adlerberg. Der Kanzleipräsident bat für ihn um ein Darlehen von 15 000 Rub. auf acht Jahre zu 6%, mit Rückzahlung vom fünften Jahre ab zu 6 000 Rub. jährlich. Er bot als Pfand die eigene Unterschrift und Adlerbergs Gut. Das Geschäft kam zustande. Panin frohlockte, glaubte er doch jetzt Löwenhielm fest in der Hand zu haben.¹⁴

kann sich kaum um jemand anderes handeln, als um den Finnländer Johann Heinrich H., der Stabsfähnrich im gen. Regiment gewesen, aber schon am 1. Mai 1765 zum Savolax-Regiment versetzt worden war. Es ist der spätere Oberst, der 1790 als einziger Teilnehmer des Anjala-Bundes hingerichtet wurde. Gyllensvan war bis zum 21. Dez. 1765 Oberstleutnant im Savolax-Regiment, was seine Empfehlung erklärt. Hästeskos Bruder Samuel Jakob, ebenfalls Fähnrich in diesem Regiment, hatte nur bis 1761 im Hessensteinschen gedient. Die russische Ernennung scheint nicht erfolgt zu sein, Elgenstierna, Ättartavlor Bd. III, S. 378, 776 f.

Johann Adolf Lagersvård (1751—1800) wurde 24. Sept. 1766 Fähnrich, 1. Jan. 1767 Unterleutnant im gen. Regiment, 1. Jan. 1771 Premierleutnant im 3. Grenadierregiment; er nahm 1771—73 am Türkenkrieg teil, zeichnete sich 1773 bei Silistria aus und wurde Kapitän. Er scheint seinen Dienst in Rußland dann unterbrochen zu haben, denn 1774, 76, 83 wird er in der schwedischen Armee befördert. Später dient er wieder in Rußland, stand in Polen, erhielt den Vladimir-Orden und nahm 1797 als Oberstleutnant seinen Abschied. A. a. O., Bd. IV, S. 491. Sein Name findet sich nicht im Verzeichnis der Georgs-Ritter im Voennyj Sbornik 1909-10. — Auch ein Beispiel für eine Ernennung ohne folgende Dienstleistung scheint Per Johann Nauckhoff zu sein, Fähnrich im Södermanland-Regiment. Er erhielt 1768 denselben Rang im russischen Vjatka-Regiment, wurde aber noch in demselben Jahre wieder verabschiedet. A. a. O., Bd. V, S. 408.

14. Reskr. an Ostermann 2./13. Dez. 1766, 31. Jan./11. Febr. 1767; Panin an Ostermann 5./16. Juni, 23. Nov./4. Dez., 30. Nov./11. Dez. 1767, 27. Febr./9. März 1768. Sb. Bd. 67, S. 216, 316, 378, 511, 541; Bd. 87, S. 32.

Doch was nützte dies, wenn die ganze Mützen-Herrschaft schon wieder wankte? Choiseul hatte der Instruktion für Breteuil nicht nur leere Worte anvertraut. Er war entschlossen, sie in die Tat umzusetzen. Mit Eifer ging er an die Ausführung seines neuen Programms. Er mußte bald einsehen, daß es dazu eines Gesandtenwechsels bedurfte. Denn als erstes verlangte er vom Botschafter, er solle sich von den Freunden so weit lösen, daß er nur noch Einzelheiten der Arbeitspläne mit ihnen bespreche, aber nichts über die innersten Gedanken der französischen Regierung verlauten lassen. Als Mitglied der geheimen Korrespondenz Ludwigs XV. war Breteuil zu Vorsichtig instruiert. Er kannte Luise Ulrike zu gut und stand andererseits mit den Führern der Hütte auf zu vertrautem Fuße, um ein geeignetes Werkzeug für Choiseul sein zu können. Er stellte auch nicht, wie befohlen, zuerst seinen Plan mit dem Hof auf und legte ihn dann den Hüten vor, sondern er beriet zuerst mit Scheffer und Fersen. Scheffers Wandlung vom Freiheitsfanatiker zum königstreuen Hofmann wurde schon erwähnt. Auch Fersen, sogar Fersen, der Mann von 1756, war nach dem Sturz seiner Partei plötzlich für eine Stärkung der königlichen Gewalt. Die Hütte verlangten jetzt eine Verfassungsänderung in nächster Zukunft und nicht erst nach der Thronbesteigung Gustavs, weil die Politik der Mützen — es waren die Tage von deren neuem Verfassungsgesetz — das Land zu sehr gefährde. Das Mittel sahen sie in der Agitation nach dem Reichstag, so daß in einer bald zu erzwingenden neuen Ständeversammlung die Mützen gestürzt werden könnten. Also genau das, was Choiseul vorausgesehen hatte und ablehnte. Und Breteuil neigte zur Ansicht der Hütte.

Der eben noch so ungedulige und hitzige Minister zog es nun vor abzuwarten, bis Gustav den Thron bestieg. Er sah, zu einer Revolution, wie sie ihm vorschwebte, fehlte in Schweden der Mut. So beschloß er, Schweden zunächst preiszugeben und nicht nur Zahlungen zu verweigern, sondern auch den Botschafter abzu-berufen. Im April 1767 verließ Breteuil, zur schmerzlichen Enttäuschung der Hütte wie der Königin, Stockholm. Der überaus gnädige Abschied, den ihm der König gewährte, machte auf die Kaiserin natürlich den denkbar schlechtesten Eindruck.¹⁴

15. Malmström Bd. VI, S. 9 ff. Katharina an Panin 4./15. Juni 1767.

Kronprinz Gustav, auf den Choiseul seine Hoffnungen setzte, hatte während des Reichstags seine Zurückhaltung aufgegeben. Nicht nur durch seine Heiratsangelegenheit, sondern vor allem durch seine Aktivität war er in den Vordergrund getreten. Bisher hatten die Urteile über seinen Charakter denkbar ungünstig gelautes; Schack wie Breteuil berichteten von seinem launischen Wesen, von seinem Trotz und seinem Hochmut. War er mit diesen Eigenschaften der wahre Sohn seiner Mutter, so hatte diese auch die oft bemerkte Verstellungskunst ihres Sohnes auf dem Gewissen. Zwischen den Eltern und seinen Erziehern hin und her gezerrt, von der Mutter gegen die Lehrer aufgehetzt, dabei in steter Furcht vor ihr, hatte Prinz Gustav diese schwere Kunst lernen müssen. Sie kam ihm jetzt gut zustatten. An die Stelle von Trotz und Hochmut aber waren Freundlichkeit, Leutseligkeit und Entgegenkommen getreten; es zeigten sich alle die Züge dieses gewinnenden Wesens, die es erklären, daß später die „Gustavianer“ mit solch schwärmerischer Begeisterung ihrem Könige anhängen konnten. Dieser zwanzigjährige Schwede litt tief unter der Verworrenheit des politischen Lebens seiner Heimat, sein starkes Nationalgefühl bäumte sich auf gegen das Entgegenkommen, daß Rußland gezeigt wurde, und daher gegen die Herrschaft der Mützen. Schon ohnedies fühlte er sich zu den Hüten hingezogen durch die Gemeinsamkeit, die zwischen ihm und diesen Trägern französischer Kultur bestand. Gustav hatte den Wissenschaften, der klassischen Bildung, die ihm als Schüler nahe gebracht wurde, wenig abgewinnen können. Seine Liebe gehörte der Geschichte, der großen Vergangenheit Schwedens; sie gehörte vor allem der schönen Literatur, und hier wieder den Dichtern und Philosophen Frankreichs.

Jugendlicher Tatendrang trieb den Kronprinzen an, sich in den inneren Kampf zu stürzen. Seine Kühnheit, seine Redegewandtheit machte ihn bald zum Führer in der Hofpartei. Damit trat er neben seine Mutter, wurde ihr Rivale. Diese Frau aber, die dem Sohn schon die Haltung in der Heiratsfrage nicht verzeihen

Sb. Bd. 10, S. 208. Im März konnte Bernstorff dem russischen Gesandten mitteilen, Breteuil habe 500 000 livres für den Hof erhalten. Filosofovs Bericht (en cour) Nr. 2, 6./17. März 1767. C.A.M.

konnte, wollte viel weniger dulden, daß er sie aus ihrer Stellung als Parteihaupt verdrängte. Und als sie gar merkte, wie der Einfluß des Sohnes auf den Vater wuchs, begann sie ihm entgegenzuarbeiten. An Gehorsam gewöhnt, wagte der Kronprinz nicht den Kampf mit der Mutter. Er widmete sich den Regierungsgeschäften — seit Frühjahr 1767 durfte er auch ohne den König im Rat anwesend sein — und zog sich so oft als möglich vom steifen Hofleben auf seine Besitzung Ekolsund am Nordufer des Mälar zurück. Doch blieb er die Seele aller Umsturzpläne.¹⁶

In Petersburg wurden die Hoffnungen und Pläne der Hüte, des Hofs und Frankreichs mit größtem Mißtrauen verfolgt. Schon gleich nach dem Abschluß des Reichstags wußte Ostermann zu berichten, wie man in diesen Kreisen zu einer außerordentlichen d. h. vorzeitigen Versammlung der Stände zu gelangen dachte. Der König sollte sich aller Regierungsgeschäfte enthalten, also die Regierung zeitweilig niederlegen, und sich auf das fern von Stockholm gelegene Schloßchen Svartsjö zurückziehen. Kaiserin Katharina fühlte sich von dieser Nachricht nicht sonderlich beunruhigt. „Nun, dann Gott mit ihm“, meinte sie einfach, und ihre ganze hohe Meinung von ihrem Oheim liegt in diesen Worten. Aber desto sorgenvollere Gesichter machten Rußlands Anhänger in Stockholm. Alle diese „Nummern“, von Löwenhielm (Nr. 1) angefangen, bedurften einer Ermutigung durch den russischen Gesandten. Es entsprach ganz der Kenntnis Ostermanns vom schwedischen Parteiwesen, was er weiter zu melden hatte: die Hüte wollten, um fremder Intervention vorzubeugen, nur selbst die Gewalt ergreifen und dann den König wieder seinem Schicksal überlassen. Der gewandte und erfahrene Mann konnte diese Nachrichten selbst nicht so auf die leichte Schulter nehmen wie seine Herrscherin, wenn er auch zugab, daß es nur ein Schreckschuß sein könnte. Er hatte gleich eine ganze Stufenleiter von Gegenmaßnahmen vorzuschlagen, angefangen mit einer Warnung erstens an die Führer der Hofpartei, zweitens an den Rat, drittens an den König; denn viertens, nach Beginn des Umsturzes, eine Deklaration mit den Gesandten der Verbündeten, und schließlich,

16. Malmström Bd. VI, S. 1 ff.

half diese nichts, Truppendemonstrationen. Der schwedische Gesandte in Petersburg wußte Panin bald mit der Mitteilung zu beruhigen, wie der Rat einer Abdankung des Königs zu begegnen und ohne ihn weiter zu regieren gedenke; eine Nachricht, die er nicht etwa von seinem Chef, sondern von seinem Bruder F. Ribbing hatte.¹⁷

Ganz ohne Geld glaubte Ostermann auch zwischen den Reichstagen nicht auskommen zu können. Er bat um Übersendung von 20 000 Rub.; doch könnte ja auch Dänemark zur Beteiligung, sogar zur Hälfte, aufgefordert werden, ebenso wie er auch vorschlug, es schwedische Offiziere einstellen zu lassen! Dies mußte nun eine Phantasie bleiben; man schrieb nicht mehr 1762. Dagegen wurde Ostermanns anderer, das Geld betreffender Vorschlag in Petersburg angenommen, zum Entsetzen Bernstorffs, der es für unmöglich erklärte, daß Dänemark jemals die Hälfte der Ausgaben in Schweden tragen könnte. Leider nur hielt es Filosofov für durchaus möglich, und Panin hatte die Wahl zwischen diesen zwei Urteilen.¹⁸

Vorläufig erhielt der dänische Gesandte für wichtige Fälle 10 000 Thlr. Es war nicht mehr Schack. Ebensowenig wie Breteuil überdauerte der Däne den Systemwechsel in der Politik seiner Regierung. Nachdem er die Heirat hatte zustandebringen helfen, war sein Werk getan. An seiner Stelle kam G. Ch. Juel nach Stockholm, obwohl der englische Gesandte in Kopenhagen die Ernennung dieses angeblich französisch gesinnten Mannes verhindern wollte. Panin sorgte für richtige Anweisungen an den neuen Kollegen Ostermanns. Eine Instruktion in russischem Sinn ging, von Filosofov veranlaßt, im Februar 1768 an Juel ab. Dieser wurde zur Zusammenarbeit mit Ostermann angehalten und ermächtigt, unter Umständen eine der russischen gleiche Deklaration zu übergeben. Die Zahlungen sollten gemeinsam geregelt werden. Filosofov riet Ostermann, im Notfall sofort in

17. Ostermann an Panin 2./13. Nov. 1766 mit Bemerkung der Kaiserin; Panin an Ostermann 2./13. Dez. Sb. Bd. 67, S. 204 ff., 217. Solms an Cocceji Nr. 16, 15./26. Nov., Solms Depesche Nr. 336, 21. Nov./2. Dez. G.St.A.

18. Ostermann an Panin 8./19. Dez. 1766. Sb. Bd. 67, S. 221. Filosofov an Panin Nr. 10, 1./12. April 1768 (en chiffre). C.A.M.

Kopenhagen Geld anzufordern. Panin wappnete den Gesandten nach langem Schweigen zum Jahresanfang mit einer neuen Instruktion für den Fall eines vorzeitigen Reichstags. Er unterschied zwischen einer Einberufung unter dem Zwang der Gewalt und einer solchen auf gewöhnlichem Wege. Für den ersten Fall, den er für eine Verletzung der Verfassung erklärte, war eine Deklaration, für den zweiten Geld anzuwenden, Zahlungen an die Regierung und an einzelne; in beiden Fällen hatten die Verbündeten gemeinsam vorzugehen. Gegen 1764 hatten Hüte und Mützen auch hier die Rollen vertauscht: jetzt suchten diese den Reichstag zu verhindern, und Rußland zahlte, um das Unheil abzuwenden. Im März 1768 erhielt Ostermann 26 000 Rub.; die Hälfte war für den Agitationsplan der Mützen bestimmt, zu dem Juel 13 000 beisteuern sollte; der Rest hatte als Reserve zu dienen.¹⁹

Nachdem die russische Regierung so für Schweden vorgesorgt hatte, vertiefte sie sich ganz in die polnischen Wirren, und über ein halbes Jahr hörte Ostermann aus Petersburg nichts, was ihm hätte zur Anleitung dienen können. In dieser Zeit mußte Panin wieder einmal alles daran setzen, sich auf seinem Posten zu behaupten. Orlov war jetzt nicht mehr der junge Gardeoffizier wie vor fünf Jahren. Zudem stand hinter ihm sein Bruder Aleksej, der die treibende Kraft in der Intrige war, die gegen Panin und seine Partei, vor allem die Černyšëvs, gesponnen wurde. Man wollte den meistbetrauten Ratgeber der Kaiserin aus deren unmittelbarer Nähe entfernen, indem man ihm die Stellung als Oberhofmeister des Großfürsten nahm; man legte der Kaiserin nahe, daß niemand Erzieher sein könne, der so viele Ämter zu verwalten habe wie Panin. Selbst ein so wichtiger und treuer Freund wie Caspar von Saldern glaubte das sinkende Schiff verlassen zu müssen; er schlug sich auf die Seite der Gegner und suchte den Großfürsten gegen den Oberhofmeister einzunehmen. Aber Panin behielt die Oberhand. Je weniger die Kaiserin sich menschlich zu ihm hingezogen fühlte, je weniger sie ihn zum

19. Filosofov an Panin 16./27. Dez. 1766, an Ostermann 3./14. Febr. 1768 (Original en chiffre u. Kopie). C.A.M. Panin an Filosofov Moskau 2./13. Jan. 1768, an Ostermann 2./13. Jan., 27. Febr./9. März. Sb. Bd. 87. S. 1. 4. 32.

Vertrauten aller ihrer Pläne machen mochte, desto mehr empfand sie doch seine Unentbehrlichkeit in den Staatsgeschäften. Dazu kam, daß Aleksej Orlov erkrankte und in Begleitung seines Bruders Fedor eine ausländische Badereise antreten mußte. Saldern zog sich durch sein Betragen den unversöhnlichen Haß Panins zu und machte sich in Petersburg unmöglich.

Ostermann empfand das Schweigen Panins höchst peinlich. Denn in Stockholm gab es keinen Augenblick Ruhe. Weder Hüte- noch Hofpartei waren zersprengt und vernichtet.²⁰ Sie dachten nicht daran, sich ohne Widerstand der Herrschaft der Mützen zu fügen. Auch König Adolf Friedrich, angespornt vom Kronprinzen, begehrte auf. Der erste Zusammenstoß mit dem Rat erfolgte, als es galt, die Verfassungsänderung zum Gesetz zu erheben. Der König protestierte — der Protest war vom Kronprinzen verfaßt, — und der Rat mußte seine Zuflucht zum Namenstempel nehmen. Die Hüte benutzten zur Hetze gegen das neue Regime die Druckpresse, die ihnen durch die Druckfreiheit offen stand. Ein hitziger Kampf mit Flugschriften begann, auch ausländische Zeitungen wurden benutzt. Die Regierung suchte schon die neue Freiheit zu beschränken, die ihr so nachteilig zu werden drohte.

Gegenüber dem russischen Gesandten ließ der Hof fast alle Rücksicht fallen. Der Königin waren die Einladungen Ostermanns, in denen sie ein gefährliches Werbemittel sah, ein Dorn im Auge. Sie begann ihm Hindernisse in den Weg zu legen, und es kam zu einem wahren Wettkampf um die Stockholmer Gesellschaft, besonders um die Jugend. Ostermann beschuldigte den Hof, er setze Bälle, Essen oder Lotterien an, sobald er hörte, der Gesandte habe für den betreffenden Abend eingeladen. Er ließ sich nicht aus der Fassung bringen, und Panin ermunterte ihn, mit den geselligen Abenden fortzufahren. Aber Ärger gab es genug.²¹

Die gefährlichsten Waffen gegen die Regierung bot den Hüten und dem Hof die Wirtschaftskrise. Die Mützen konnten ebenso-

20. Die Darstellung der inneren Politik Schwedens beruht auf Malmström Bd. VI, Kap. 29.

21. Panin an Ostermann 27. Febr./9. März. Sb. Bd. 87, S. 4. Solov'ev Bd. VI, 503

wenig wie ihre Vorgänger mit den Finanzen zurechtkommen, und der Wechselkurs blieb das Sorgenkind. Die Maßnahmen, die die Stände beschlossen hatten, richteten ein gewaltiges Unheil an. Der Kurs stieg und fiel, völliger Geldmangel trat ein; die ältesten Häuser stellten die Zahlungen ein, Konkurs reihte sich an Konkurs. Selbst so reiche Leute wie Fersen gerieten in Schwierigkeiten. Dieser mußte seine Zuflucht bei Breteuil suchen, der ihm ein Darlehen von 150 000 Livres geben sollte. Auch die Verlegenheit der Freunde Rußlands hat hier ihre Erklärung. Löwenhielm konnte seinen Schwiegersohn mit dem russischen Gelde nicht vor dem Bankrott — einem der größten und, man sagte, einem unehrlichen, — retten, er konnte ihn nur vor dem Gefängnis bewahren.²²

Schließlich war man so weit gekommen, daß man mit den Vorschriften der Stände nicht weiter wußte. Ein neuer Reichstag schien unvermeidlich. Und die Hüte zögerten nicht, ihn zu fordern. Sie gewannen den König. Am 9. Februar 1768 überreichte Adolf Friedrich dem Rat eine Schrift dieses Inhalts. Aber die Ratsherren wußten die Lage weit weniger gefährlich darzustellen. Von Ostermann ermuntert, wiesen sie die Forderung des Königs zurück. Der ganze Streit um die Einberufung des Reichstags wurde in die Öffentlichkeit getragen und zum Parteiruf erhoben.

Mitten in diesem Kampflärm starb am 7. März Löwenhielm, von niemanden so recht betrauert. Er hatte in letzter Zeit nicht mehr die Rolle gespielt, die man von ihm erwartet, für die ihn vor allem Rußland bestimmt hatte. Schuld daran war seine Mäßigung, die ihn hinderte, sich rückhaltlos einer Partei anzuschließen, im Innern wie nach Außen. Er gedachte nicht, sich Rußland in die Arme zu werfen. Aber auch sein Ruf in Gelddingen mag zu seiner Isolierung beigetragen haben. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ging automatisch auf Friesendorff über, da nur der Reichstag einen Kanzleipräsidenten wählen durfte. Friesendorff gehörte zwar auch zu den Gemäßigten, war aber alt. Da auch der

22. Panin an Ostermann 30. Nov. / 11. Dez. 1767. Sb. Bd. 67, S. 541. Cocceji Nr. 7, 16. Febr. 1768. G.St.A. Malmström Bd. VI, S. 26, Anm. 1; 33, Anm. 1.

besonnene, allgemein geachtete Lagerberg 1767 gestorben war, fehlte das Gegengewicht gegen die extreme Richtung im Rat.²³

Die Regierung geriet nach und nach mit verschiedenen Behörden aneinander, erst mit dem Eisenkontor, dann mit den Länsgouverneuren. Am heftigsten entbrannte der Streit mit dem Berg- und dem Kammerkollegium. Die meisten Beamten waren noch Hüte, und der Präsident des Kammerkollegiums war (seit 1767) Hermansson. Auch der Justizkanzler, der über die Befolgung der Gesetze zu wachen hatte, dies aber nach der Ansicht des Rats nicht hinreichend tat, mußte sich verschiedener Angriffe erwehren.

Nach dem Scheitern des Vorstoßes der Hüte war ein Reichstag in weite Ferne gerückt. Jetzt wandte man sich der anderen Möglichkeit zu, dem gewaltsamen Umsturz. Gustav entwarf eine Art Programm, in dem er vor allem seine eigene Rolle skizzierte.²⁴ Beratungen wurden gehalten. Dann schien nochmals alles in Frage gestellt. Denn anstatt wie versprochen den Grafen St. Priest, einen seiner hervorragendsten Diplomaten, zu schicken, ernannte Ludwig XV. nur einen bevollmächtigten Minister, und einen ganz unbekannten Mann, den Minister in Hamburg Graf Modène. Tiefe Enttäuschung war die Wirkung dieser Nachricht in Schweden. Ohne Frankreich wollte man nichts wagen. Da gelang es K. F. Scheffer, den König einen Brief an Choiseul schreiben zu lassen, in dem um einen geschickten Diplomaten mit weitgehenden Vollmachten gebeten wurde. Dieser Brief, ohne Wissen Fersens geschrieben, leitete die Verhandlungen Frankreichs allein mit dem Hof ein. Choiseul antwortete befriedigend. Er setzte das Jahresende als besonders geeignet für den Umsturz an und zwar wollte er das Ziel jetzt während eines Reichstags, jedoch weiter ohne den Reichstag erreichen. Der König sollte das Verfügungsrecht über Land- und Seemacht, Krieg und Frieden, das Auswärtige, die Ernennungen erhalten. Der französische Geschäftsträger Abbé Duprat erhielt 300 000 livres für die Vorbereitungen. Zwei Monate später, als Choiseul die Instruktion für Modène aufsetzte, war die Hälfte schon ausgegeben. Modène sollte nur die Führer der Hüte bearbeiten. Sonst galt die letzte

23. Malmström Bd. VI, S. 33.

24. Geijer, Gustavianska papper Bd. I, S. 70 ff.

Instruktion für Breteuil weiter. Der Minister nannte die Hüte einer Erweiterung der königlichen Gewalt noch abgeneigter als die Mützen.²⁵

Die erneute Aktivität des Versailler Hof hing zum Teil mit den Ereignissen in Polen zusammen. Auf die Gleichstellung der Dissidenten antworteten die Feinde Rußlands im Frühjahr 1768 mit der Konföderation von Bar. Der allgemeine Bürgerkrieg, besonders im südlichen Teil des Landes, war die Folge. Gegen Jahresende erwartete Choiseul wohl den Höhepunkt der Verwirrung. Diesen Augenblick wollte er benutzen. In Konstantinopel war die Ankunft St. Priests, dessen Anwesenheit hier wichtiger war als in Stockholm, das Signal für die Aufhetzung der Pforte gegen Rußland.

Auf den Kronprinzen machten die Nachrichten aus Polen tiefen Eindruck, wie seine Eintragungen im Tagebuch bezeugen. Am 7. November schrieb er: „Aus Polen immer die gleichen Nachrichten: Anarchie und Korruption. Dies ist unser Schicksal, wenn uns nicht bald kräftige Maßnahmen helfen werden“.²⁶

In Stockholm begannen die Beratungen von neuem. Man war sich einig, daß die absolutistische Alleinherrschaft (enväldet) nicht wieder eingeführt werden sollte. Choiseul wies statt dessen auf die englische Verfassung als Vorbild hin. Über die Art der Ausführung aber standen sich die Ansichten Choiseuls und Fersens, der jetzt wieder eingeweiht war, gegenüber. Der Minister wünschte den militärischen Staatsstreich und eine Ständerversammlung, die ihn legalisieren sollte. Fersen vertrat die Umwälzung mit Hilfe der Stände. Er konnte sich überhaupt nicht so recht für die Revolution begeistern, weil er kein Zutrauen zu König und Königin hatte. Scheffer hatte die gleichen Bedenken, aber er hoffte dafür auf den Kronprinzen. Dieser Ansicht schloß sich

25. Malmström Bd. VI, S. 49. Choiseul an Duprat 27. Juni 1768. Fersen Bd. III, Bil. 34, S. 373. Instruktion für Modène, 28. Aug. 1768. Recueil des instructions Bd. II, Suède, S. 416—429.

26. Diese und andere Bemerkungen über Polen (18. April u. 24. Nov.) bei Geijer, Gustavianska papper Bd. I, S. 54 ff. Geffroy, Gustave III et la cour de France, Bd. I, S. 154 f. Vgl. auch Brief Gustavs an Luise Ulrike 14. April 1770. Brevväxling Bd. I, S. 196.

der französische Außenminister an. Den Hinweis auf den Kronprinzen gab er auch Modène mit auf den Weg.

Kronprinz Gustav begann alsbald Helfer zu werben. Er gewann seinen Lehrer und Freund Nils Bielke, Sinclair, Ekeblad, Karl Sparre (landshövding in Gävle); er war Hjärnes sicher und hatte somit einen Anhänger im Reichsrat; dessen Schwäger Ehrensvärd kommandierten das Artillerieregiment. König und Königin waren zuerst voll Eifer. Aber bei Luise Ulrike stellten sich doch bald Bedenken ein, Erinnerungen an 1756 auf der einen Seite, Furcht vor der Rivalität des Sohnes auf der andern. Sie schlug vor, die Reichsräte einzeln für die Umwälzung zu gewinnen!

In diesem Augenblick, am 8. November, kam Modène an. Am 16. November folgte ihm die Nachricht von der türkischen Kriegserklärung an Rußland. Alles schien zusammenzutreffen, um die denkbar günstigste Lage zu schaffen. Da trat Fersen auf, und sein schwerwiegendes Wort veränderte die Situation wieder. Er führte seine Gegengründe, die das Königspaar betrafen, ins Feld; er fand jetzt Scheffer, Hermansson und Stockenström auf seiner Seite. Er war Befehlshaber der Leibgarde, das Haupt der Hüte und deren künftiger Landmarschall. Ohne oder gar gegen ihn war nichts zu machen. Modène war der Lage nicht gewachsen, zumal er die Königin jetzt gegen sich hatte. So begannen die Hüte wieder für sich auf einen Reichstag hinzuarbeiten.²⁷

Schon bald sahen sie sich gezwungen zu handeln. Anfang Dezember setzte der Rat einen Gerichtshof über das widerspenstige Kammerkollegium ein. Das war ein Alarmsignal: wie leicht konnte hier der Beginn zu einer allgemeinen Verfolgung liegen. So kam man auf den alten Plan zurück, den König die Regierung niederlegen und so einen Reichstag erzwingen zu lassen. Luise Ulrike war es zufrieden, der Kronprinz nahm den Plan unter dem Gesichtspunkt „besser als nichts“ an. Somit war der König gewonnen. Ungewöhnlich schnell folgte die Ausführung. Am

27. Malmström Bd. VI, S. 52 ff. Nach dem Eintreffen der Nachricht von der Gefangensetzung Obreskovs unterhielt Friesendorff den Rat über seine Absicht, Rußland in Konstantinopel zu unterstützen. Eintragung des Kronprinzen in sein Tagebuch 17. Nov. Geijer, Gustavianska papper, Bd. I, S. 55.

12. Dezember erschienen König und Kronprinz in der Ratsversammlung. Gustav verlas ein von ihm verfaßtes Königliches Dictamen, in dem Adolf Friedrich gegen das außerordentliche Gericht als verfassungswidrig protestierte. Als der Rat mit Ausflüchten antwortete, verlas der Kronprinz ein zweites Schriftstück. Es schilderte die Not im Lande, den Zustand der Finanzen und schloß mit der Forderung, sofort den Reichstag zu berufen. Bis er eine Antwort erhalten würde, verbot der König den Gebrauch des Namenstempels. Für den Fall, daß die Antwort ablehnend lautete, drohte Adolf Friedrich mit der Abdankung. Er gab drei Tage Frist.²⁸

Der erste Schlag war geführt. Aber der Reichsrat dachte nicht an Nachgeben, obwohl die Partei und die Gesandten völlig unvorbereitet waren. Alle außer Hjärne gaben am 15. Dezember die abschlägige Antwort. Darauf erklärte der König, er werde sich aller Regierungshandlungen enthalten, bis die Stände berufen seien. Der Kronprinz ging von Kollegium zu Kollegium, auch ins Hofgericht und ins Staatskontor (die Kassenbehörde), verkündete überall den Schritt des Königs und verbot im Kanzleikollegium den Gebrauch des Namenstempels. Die Erklärung vom 12. verteilte er dabei in gedruckten Exemplaren. Am folgenden Tag erschien er auch noch im Rathaus.

Am Abend des großen Tages gab Ostermann dem neuen französischen Minister ein Festessen. Die Niedergeschlagenheit des russischen Gesandten und seiner Anhänger war bei dieser Gelegenheit für alle sichtbar. Desto mehr zeigten die Hüte ihre Siegeszuversicht. Ostermann wollte dem Rat sofort mit einer Deklaration den Rücken stärken; aber er stieß bei seinen Kollegen, die er zur Teilnahme aufforderte, auf Ablehnung und verschob darauf diesen Schritt.²⁹

Der Rat war zum Widerstand entschlossen. Er hatte den Namenstempel und gab ihn nicht heraus. Aber nacheinander erklärten Kriegs-, Kammer- und Bergkollegium, die Kammerrevision, dann das Kanzleikollegium (ohne den Chef Friesendorff) im Rat ihre Inaktivität. Es folgten die Obersten der Garde und der

28. Malmström Bd. VI, S. 60 ff.

29. Cocceji Nr. 44, 16. Dez.; Nr. 45, 20. Dez. 1768. G.St.A.

Artillerie, Fersen und K. Ehrensvärd, die meinten, nicht für ihre Truppen bürgen zu können. Als Hüter der Gesetze erschien der Justizkanzler Stockenström und mahnte zum Nachgeben. Dann kamen noch das Staatskontor, das mitteilte, es werde keine außerordentlichen Auszahlungen machen, und schließlich Oberstatthalter und Magistrat von Stockholm, die die Ausführung solcher Aufträge ablehnten. In dieser Einheitsfront fehlten nur noch Kommerzkollegium und Hofgericht, beide mit Mützen-Präsidenten, und das Konsistorium.

Als die Vertreter der Stadt erschienen, hatten die Reichsräte bereits unter Protest ihre Zustimmung zur Einberufung der Stände gegeben. Am 20. Dezember wurde die Reichstagsberufung unterzeichnet. Am folgenden Tag nahm der König die Regierung wieder auf.³⁰

Kurz nacheinander, offenbar am 17./28. und 20./31. Dezember, liefen die Berichte Ostermanns in Petersburg ein. Der erste unterrichtete Panin vom überraschenden Schritt des Königs, der zweite von den Maßnahmen, um den Rat niederzuzwingen, und von dessen Nachgeben. Wie Bomben schlugen diese Nachrichten ein. Die Konföderation von Bar noch nicht niedergeworfen, der Krieg gegen die Türken noch ohne Erfolge — und jetzt regte sich auch noch der dritte Nachbar! Kein Wunder, daß Rußland entschlossen war, die neue Gefahr im Keime zu ersticken und dazu lieber zu kräftige Maßregeln zu ergreifen, als irgend etwas zu versäumen. Panin war sofort mit den Anweisungen an Ostermann fertig, mußte sie aber auf Grund der zweiten Nachricht noch ergänzen und verschärfen. Er erklärte den Schritt des Königs für verfassungswidrig und wünschte dieses Urteil in der Antwort des Rats zu sehen, die im Druck verbreitet werden mußte. Er mahnte zu größter Aufmerksamkeit in der Stadt, zu Entsendung von Agenten aufs Land. Der Gesandte sollte den Freunden vollen Rückhalt versprechen und mit den verbündeten Kollegen auf das engste zusammen wirken. Panin überschätzte die Gefahr bei weitem. Er sah Hüte und Hof für einen Krieg gegen Rußland arbeiten, wo doch König und Parteien nichts mehr vermeiden mußten und wollten, als einen Zu-

30. Malmström Bd. VI, S. 72—80.

sammenstoß mit den Nachbarn. In Frankreich, das bei einem europäischen Krieg im Trüben fischen wollte, sah Panin natürlich die treibende Kraft auch für diesen Plan; Ostermann und Goodricke stellten ihren Regierungen vor, jetzt sei die gleiche Entwicklung wie 1738—41 zu erwarten. Doch fühlte sich Rußland, trotz Frankreich, im Bunde mit Dänemark stark genug, um mit jeder feindlichen Regung im Norden fertig zu werden. Auf seine Verpflichtungen gegen die Pforte dürfe sich Schweden nicht berufen, denn die Türken seien die Angreifer, außerdem liege das russisch-schwedische Bündnis von 1758 dazwischen, schloß Panin.³¹

Unmittelbar nach Ostermann wurde auch Filosofov mit einer umfassenden Instruktion ausgestattet. Er erhielt eine französische Übersetzung der Weisungen für Stockholm, die er Bernstorff vorlesen sollte. Panin forderte Dänemark auf, zur Erhaltung des „*édifice du système pacifique de la Suède*“ mitzuwirken, und schlug nähere Abmachungen vor für den Fall, daß der Gang der Dinge in Schweden den gemeinsamen Interessen verderblich zu werden drohe. Zunächst sollte Juel 100 — 150 000 Taler bekommen. Diese Summe durfte Dänemark von den Subsidien abziehen, die es vertragsmäßig für den Türkenkrieg zu zahlen hatte. Weiter aber verlangte Rußland, der Verbündete möchte dem russischen Beispiel folgen und sofort Flotte und Heer kriegsbereit ausrüsten, die Truppen in Norwegen gegen die schwedische Grenze vorschieben und die Schiffe im Frühjahr auslaufen lassen. Durch diese drohenden Maßnahmen mußten die übelgesinnten Schweden zurückgeschreckt werden, da sie ja keine Hilfe außer vom französischen Geld erhoffen durften und dieses kein Heer aus dem Boden stampfen konnte. Es galt, die Demonstrationen auszuführen, solange noch der wohlgesinnte Rat am Ruder war. Bei seinen Vorstellungen Bernstorff und, sollte es nötig erscheinen, dem König gegenüber sollte Filosofov zwei Betrachtungen vorbringen: hier sei jetzt die Gelegenheit für die dänische Regierung, sich die russische Freundschaft für

31. Panin an Ostermann 20./31. Dez. 1768 u. P.S. (bestätigt 18./29. Dez.) Sb. Bd. 87, S. 253 ff. Cocceji Nr. 44, 16. Dez.; Nr. 45, 20. Dez. 1768; Nr. 3, 13. Jan. 1769. Solms Nr. 488, 18./29. Dez. 1768; Nr. 491, 26. Dez./6. Jan 1769 (diese auch Sb. Bd. 37, S. 194). G.St.A.

immer zu sichern und die Erfüllung der holsteinischen Abmachung zu erreichen. Dann werde man auch nicht zögern, das Bündnis enger und für Dänemark günstiger zu gestalten. Man werde Dänemark gerne die Gelegenheit zu einer Vergrößerung auf Kosten Schwedens geben. So sehr Katharina II. stets Gebietserweiterungen für sich ablehne, so habe sie nichts dagegen, wenn bei einem gemeinsamen Krieg gegen Schweden Dänemark territoriale Entschädigungen erhalte, und sie sei sogar bereit, für diese Gebiete die Garantie zu übernehmen.³²

Es bedurfte dieser Aufforderung aus Petersburg nicht, um Bernstorff zum Handeln zu bewegen. Er war durch die Vorgänge in Stockholm mindestens ebenso unangenehm aus der ausschließlichen Beschäftigung mit der Gottorper Frage aufgeschreckt, wie Panin und die Kaiserin aus den polnischen und türkischen Feldzugsplänen. Als der russische Kurier Nolcken in Kopenhagen eintraf (am 20. Januar), hatte der Minister schon alles mit Filosofov abgemacht. Die Dänen seien bereit, binnen 24 Stunden loszuschlagen, schrieb Filosofov schon am 13. Januar befriedigt an seinen Freund A. I. Bibikov. Nun folgte Konferenz auf Konferenz; man befand sich in bestem Einvernehmen. Nur konnte die dänische Regierung nicht das Geld auf einmal aufbringen. In Raten wurden die geforderten 150 000 Taler unter heftigem Drängen Ostermanns bis zum März abbezahlt; darüber hinaus erhielt Juel noch 30 000 für sich. Anfang Februar wurde die Mobilisierung befohlen. Noch schneller aber war Frankreich auf dem Plan. Schon im Januar 1769 erklärte Choiseul dem dänischen Gesandten Gleichen klipp und klar, Ludwig XV. werde „toute voie de fait“ gegen Schweden als einen Bruch mit Frankreich ansehen und wisse sich in dieser Auffassung mit Spanien einig.³³ Angesichts dieser drohenden Haltung Frankreichs und der heranrückenden Eröffnung des Reichs-

32. Panin an Filosofov 21. Dez. 1768/1. Jan. 69, russisch Sb. Bd. 87, S. 246; eigenh. Konzept und französische Übersetzung C.A.M.

33. Filosofov an Panin Nr. 2, 10./21. Jan.; Nr. 3, 13./24. Jan. (en chiffre); Nr. 4, 20./31. Jan. (en chiffre); Nr. 6, 31. Jan./11. Febr. mit Apostille en chiffre; Nr. 9, 21. Febr./4. März; Nr. 12, 10./21. März 1769. C.A.M., die letzte auch Sb. Bd. 87, S. 361. Corresp. minist. Bernstorff Bd. II, S. 380, Anm. 2. Bibikov, Zapiski, S. 67.

tags in Schweden sah Bernstorff die einzige Sicherung in einem neuen, engeren Bunde mit Rußland. Nach Beratung mit Filosofov schickte er dem Gesandten in Petersburg zwei Vertragsentwürfe. Der eine richtete sich gegen Schweden, wiederholte die Abmachung von 1765 (3. geheime Artikel), enthielt auch den Wortlaut einer Deklaration für Stockholm und die näheren Bestimmungen über die Rüstungen: beide Teile sollten zum 1. Mai acht bis zehn Linienschiffe bereit haben, sowie 20 000 Mann an der Grenze. Dänemark wollte die Hälfte für eine Landung in Schonen, die Hälfte in Norwegen aufstellen. Um aber dem Bunde die nötige Festigkeit zu geben, so lautete es weiter, sollte der provisorische Tauschvertrag von 1767 vorzeitig, d. h. vor der Volljährigkeit Pauls, ausgeführt werden. Das Bündnis wurde zum Familienpakt nach dem Beispiel des bourbonischen. Der zweite Vertragsentwurf enthielt das Nähere über diesen Oldenburgischen Familienpakt, mit Garantie der Besitzungen, Gleichstellung der Untertanen vor allem in Handel und Schifffahrt und Verstärkung der Seemacht Dänemarks u. a. durch russische Lieferung von Schiffsbaumaterial (für 200 000 Rub. zehn Jahre lang). Der König von Schweden konnte zum Beitritt aufgefordert werden, natürlich unter Beibehaltung der Verfassung.³⁴

Wie sich die Frage des Tauschvertrags weiterentwickelte, ist kürzlich an anderer Stelle dargestellt worden.³⁵ Es ging nicht so einfach, wie es sich Bernstorff dachte. Aber auch sein Pakt stieß auf Widerspruch. Diese Idee, die der dänische Minister schon 1752 geäußert hatte, war später von russischer Seite, von Panin, von Saldern aufgegriffen worden. Die Einheit des Oldenburgischen Hauses, das von der Elbe bis China herrschte,

34. Filosofov an Panin Nr. 7, 13./24. Febr. 1769. Sb. Bd. 87, S. 335: beim Original im C.A.M. die Beilagen: 1. Liste der armierten Schiffe, 2. *Projet du Précis d'une convention préliminaire*, 3. *Précis d'une alliance perpétuelle entre les deux couronnes*, 4. Bemerkungen Filosofovs dazu, 5. Abschrift des Bourbonischen Familienpakts. Die beiden Vertragsentwürfe in etwas abweichender Fassung in: *Corresp. minist. Bernstorff*, Bd. II, S. 383 ff. — Bernstorff an Scheel 6. Febr. 1769, ebd. S. 369. Vgl. Holm Bd. IV, Abt. 1, S. 120 ff., Brandt, Saldern, S. 209 f.

35. Brandt, Saldern, S. 210 ff.

war ein beliebtes Schlagwort geworden. Aber gerade Saldern sah auch die Gefahren, die dieser engere Bund dem Norden bringen konnte. Er schwieg von diesem Gegenstand — wohlweislich — in Berlin; er erwähnte ihn aber auch nicht im Text des provisorischen Tauschvertrags von 1767. — Schon vor der schwedischen Überraschung hatte Filosofov von Bernstorffs Wunsch nach Hause berichtet.³⁶ Der formulierte Plan aber begegnete jetzt stärkster Kritik. Katharina fand, daß er nur Dänemark Vorteil gebe. Die große Flotte, mit russischer Hilfe erbaut, könnte auch gegen Rußland benutzt werden. Die Gleichstellung im Handel werde den Dänen bald eine Stellung in Rußland geben, wie sie die Engländer in Portugal innehätten. Dem König Christian VII. schrieb sie zwar: „tous mes vœux se réunissent vers le même but“; sie äußerte die Hoffnung, später auch Paul zum Beitritt gewinnen zu können; sie lockte auch mit „indemnités“ und „acquisitions“ nach der schwedischen Seite. Aber der Oldenburgische Familienpakt sollte doch erst nach des Familienhauptes Mündigkeitserklärung Wirklichkeit werden.³⁷

Unabhängig von diesen Verhandlungen gingen die dänischen Rüstungen weiter. Es wurden acht Linienschiffe und zwei Fregatten ausgerüstet. Mitte April waren die ersten Schiffe so weit, daß sie zur Auftakelung auf die Reedé gehen konnten. Auch eine Deklaration entsprach völlig den russischen Wünschen, nur daß der dänische Vorschlag viel zu milde war. Die Rüstungen wurden bald in Schweden bekannt und erregten die größte Empörung gegen den „heimtückischen“ Nachbarn. Sogar der Rat beschloß Gegenrüstungen. Bernstorff sah sich genötigt, Juel eine beruhigende Erklärung abgeben zu lassen. Gleich darauf legte Choiseul den französischen Standpunkt schriftlich dar. Dies Schreiben zeigte etwas mehr Mäßigung, Frankreich bestritt aber doch jedem auf das entschiedenste das Recht, sich in

36. Friis, Bernstorfferne og Danmark, Bd. II, S. 185. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. I, S. 71. Brandt, Saldern S. 115, 138, 155, 157. Filosofov an Panin Nr. 30, Paris 15./26. Nov. 1768. C.A.M.

37. Bemerkung der Kaiserin zum obigen Bericht Filosofovs v. 13./24. Febr. Katharina II. an Christian VII. 31. März/4. April 1769. Sb. Bd. 87, S. 335, 412 (der Brief auch Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 409).

Fragen der schwedischen Verfassung zu mischen, da eine Garantie nur auf Anforderung wirksam werden könne. Der Sturm in Schweden und der Ernst dieser Worte versetzten Bernstorff in die größte Besorgnis. Er sah schon die Verfassung aufgehoben, ohne daß Dänemark würde eingreifen können. Seine einzige Hoffnung neben Rußland waren die gemäßigten Hüte, die man vielleicht vom Hofe würde trennen können. Er erkannte die russische Garantie ausdrücklich an, aber was half sie, wenn alle einig waren gegen die Verfassung? Und wenn der Nationalstolz verletzt war, dann waren auch alle einig gegen Dänemark. Frankreich brauchte nur recht zu hetzen, und der Krieg war da. Besorgt blickte Bernstorff nach Petersburg, nach Finnland, Kronstadt und Reval, von wo so gar nichts über Rüstungen verlauten wollte. Und ein schlimmer Verdacht stieg in ihm auf, Rußland wolle den ganzen Haß der Schweden auf Dänemark fallen lassen, indem es dieses allein rüsten lasse. Die Deklaration, die er für den Reichstagsbeginn entwarf, lautete denn auch sehr gemäßigt.³⁸

Die englische Regierung war lange gegen jede Deklaration. Jetzt durfte Goodricke aber doch eine entwerfen. Auch sein Projekt befriedigte Panin nicht. Dieser hätte gern gesehen, wenn alle Verbündeten sich einfach dem russischen Entwurf anschließen. Von England aber erwartete er ganz besonders viel: „Jetzt ist der Augenblick für den englischen Hof gekommen, durch die Tat zu zeigen, wie weit er uns und dem ganzen Norden nützlich ist. Hier kann für eine weise Sparsamkeit schon kein Raum mehr sein.“ Anstatt Türkenhilfe forderte Rußland jetzt Schwedenhilfe. Und wenn England schon keine Subsidien zahlen

38. Deklaration vom 18. März, Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 393 (Kopie beim Bericht Filosofov an Panin Nr. 12, 10./21. März. C.A.M.). Choiseul an Gleichen 18. März, Kopie beim Bericht Filosofov Nr. 17, 7./18. April, C.A.M. (vgl. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 380, Anm. 2). Bernstorffs Entwurf zur Deklaration (1. April) ebd. S. 396, Kopie beim Bericht Filosofov Nr. 14, 24. März/4. April, C.A.M. Filosofov an Panin Nr. 12, 10./21. März. Sb. Bd. 87, S. 361; Nr. 15, 31. März/11. April, an Ostermann 7./18. März. C.A.M. — Bernstorff an Juel 11. Febr., an Scheel 29. Febr. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 381, 390.

wollte, dann mußte es doch wenigstens für den Reichstag die Kassen öffnen.³⁹

Es bleibt noch zu sagen, welche Rolle Panin dem Vierten im Bunde, dem König von Preußen, zugedacht hatte. Katharina selbst schrieb Friedrich dem Großen und bat um seine Mitwirkung, um ein Unwetter zu beschwören „qui pourrait décider le malheureux sort des pauvres Suédois“. Schon vorher hatte Solms Panins Wunsch übermittelt, auch Preußen möchte sich an der Deklaration beteiligen. Aber König Friedrich war von diesem Plan gar nicht entzückt. Er sah den Zweck nicht ein, nachdem der Reichstag doch berufen war. Hatte Rußland nicht in Polen gesehen, was solche Schritte nützten? Und wenn schließlich die französische Partei siegen sollte, was schadete das weiter? Preußen und Dänemark deckten ja Rußland den Rücken, und nach dem Frieden mit der Türkei war nichts leichter, als die Hüte wieder zu stürzen. Er weigerte sich, Cocceji die Teilnahme zu befehlen, und fand sich dazu erst bereit, als er den Inhalt der Erklärung erfahren hatte. Er begriff den hitzigen Eifer in Petersburg nicht. Was England betraf, war er pessimistisch wie stets. Er verstand es recht gut und wunderte sich über die Mächte, die so viel Geld hinauswarfen. Als dann Cocceji seinen Deklarationsentwurf einsandte, unterzog ihn König Friedrich einer Überarbeitung. Er faßte den Text straffer und knapper und milderte ihn ganz im Sinne des dänischen.⁴⁰

Panin konnte den König von der Gefahr für die Verfassung nicht recht überzeugen, denn Friedrich der Große glaubte Frankreich und die Hüte zu kennen. Schon gar nicht vermochte er wie der Minister im Sieg des französischen Systems ein solches

39. Panin an Černyšev 2./13. Jan., 18./29. März. Sb. Bd. 87, S. 301, 352. Cocceji Nr. 8, 7. Febr. G.St.A.

40. Katharina II. an Friedrich II. 16./27. Jan., 11./22. März. Sb. Bd. 20, S. 253, 260 u. P.C. Bd. 28, S. 117. Solms an Friedrich II. Nr. 491, 26. Dez. 1768/6. Jan. 69; Nr. 492, 30. Dez./10. Jan. Sb. Bd. 37, S. 194 f. Friedrich II. an Solms 10. Jan., 21. Jan., 25. Jan., 12. Febr., 15. März, 19. April; an Cocceji 30. Dez., 23. Jan., 3. Febr., 28. Febr.; an Finckenstein 28. Febr.; an Katharina II. 14. Febr. Coccejis und König Friedrichs Entwürfe. P.C. Bd. XXVII, S. 546; Bd. XXVIII, S. 26, 55, 66, 109, 184, 272; 57, 86, 119, 148—150. — Cocceji Nr. 5, 20. Jan.: „Il paraît qu'on a pris les choses avec beaucoup de chaleur à Pétersbourg.“ G.St.A.

Unglück zu sehen. Panin dagegen empfand ihn als einen Schlag gegen den Nordischen Bund. Er hoffte im Stillen auf eine der dänischen gleiche Mitwirkung Preußens, auf eine Demonstration gegen Pommern. Er deutete an, Rußland werde nichts gegen eine Annexion haben, wenn man anders nicht zum Ziele kommen sollte. Solms glaubte zu wissen, Rußland denke selbst an Finnland; und zwar wolle man jetzt einen Vasallenstaat unter einem schwedischen oder einem deutschen Prinzen daraus machen. Seinem Kollegen in Stockholm aber schrieb der Gesandte: „on n'est pas porté ici ni à l'animosité ni à la vengeance“!⁴¹

Die Verhandlungen über die Deklaration spielten sich weiter in Stockholm ab. Aber die Gesandten konnten sich nicht einigen. Ostermann stand mit seiner radikalen Ansicht allein. Bei Eröffnung der Ständeversammlung war man noch nicht zu Ende gekommen und wollte den Streich doch gleich nach der Landmarschallwahl führen.⁴²

Unterdessen war der Wahlkampf längst in vollem Gange. Die Parteien bekämpften sich mit Druckschriften, das fremde Geld floß reichlicher denn je. Durch die Verbindungen des Schatzmeisters Schimmelmänn in der Finanzwelt erfuhr die dänische Regierung von den französischen Transaktionen. Die Zahlungen an Modène gingen über Amsterdamer und Hamburger Häuser. Erst hörte man von einer Million livres Reserve in Hamburg, dann gar von einer Gesamtsumme von 10 Millionen, die nach Stockholm überführt werden sollten. Auch Spanien hinterlegte in Amsterdam Geld für Frankreich.⁴³ Trotz der Überraschung waren auch die Geldgeber der Mützen schnell versehen. Während Modène bis Mitte Februar mit einer Ausgabe von 750 000 livres rechnete, beliefen sich die Summen, die auf der Gegenseite bis zum April ausgegeben wurden, auf

41. Solms 10. Jan., 28. Febr. P.C. Bd. XXVIII, S. 65, 183; Solms an Cocceji Nr. 1, 27. Febr./10. März. G.St.A.

42. Malmström Bd. VI, S. 95. Cocceji Nr. 9, 14. Febr., dabei die vier Entwürfe, auf Coccejis der Gegenentwurf König Friedrichs. G.St.A. (vgl. Anm. 40).

43. Filosofov an Panin Nr. 8, 13./24. Febr.; Nr. 9, 21. Febr./4. März; Nr. 10, 23. Febr./6. März. C.A.M.

über 930 000 livres. Bei Ostermann war die Sammelstelle: er erhielt von Juel die 150 000 Taler, von Cocceji — zum erstenmal zahlte Preußen und ebenfalls aus den Türkensubsidien — 200 000 Rub., dazu von der eigenen Regierung 100 000. Im Notfall durfte er weitere 100 000 holl. Gulden gegen Wechsel aufnehmen. Bei allen Wahlausgaben wurden auch die Freunde nicht vergessen. Nr. 2 erhielt wieder eine Unterstützung, sogar 10 000 Rub. Schon im Dezember hatte ein Reichsrat einen Finanzierungsplan entworfen. Juel baute diesen Entwurf systematisch aus. Generaldirektoren mit verteilten Rollen, ein Empfangschef für die Abgeordneten, Mittagstische, Druckkosten, Spione, Operateure — nichts war vergessen. Den größten Posten bildeten Einzelunterstützungen und Stimmenkauf im Adel. Der gesamte Voranschlag betrug demnach 1 638 000 Kupfertaler (= 156 000 dän. Reichstaler banco). Ostermann hatte auf Grund dieser Berechnung als russischen Anteil 207 250 Rub. angefordert. Die Mützen hatten zur Verwaltung der Gelder einen Rat von sechs Männern gebildet. Wir finden darunter Rudbeck, Essen, Gyllensvan und Du Rietz. Die Hüte hatten in F. U. v. Rosen, der vor zwei Jahren Bankrott gemacht hatte, einen neuen Kassenverwalter.⁴⁴

Die Wahlen zu den drei nichtadligen Ständen verliefen für die Mützen denkbar ungünstig. Die verbündeten Gesandten glaubten, mit Geld sei alles zu erreichen und gaben Frankreich und dessen Freigebigkeit die Schuld am Ausgang! Vor ihren Augen, in Stockholm, war der Sieg der Hüte besonders klar; hier hatten alle große Summen geopfert. Bernstorff sah die Ursache im Geiz Englands: „Les Anglais l'ont voulu.“ Ostermann war so verblendet, daß er auch danach auf eine Mehrheit im Ritterhaus hoffte. Das Stimmenverhältnis im Adelsstand, wohin die Familien ihre Vertreter entsandten und für den

44. Panin an Ostermann 17./28. Jan., 22. März/2. April; Reskr. an Ostermann 22. März/2. April. Sb. Bd. 87, S. 321, 356, 358. Cocceji Nr. 6, 27. Jan.; Nr. 22, 14. April; Nr. 38, 27. Juni. G.St.A. Der preußische Beitrag wurde von der Berliner Bank umgerechnet und überwiesen: 200 000 Mark auf Hamburg, 175 000 Gulden auf Amsterdam; als Ergänzung im Juni nochmals 29 892 Mark auf Hamburg. — Juels Korruptionsplan (Beilage zu seinem Bericht v. 3. März) gedruckt bei Tengberg, Bil. E, S. X.

also keine Wahl stattfand, war ja erst nach dem Zusammen-
treten der Stände festzustellen. Die Kollegen prophezeiten dem
optimistischen Russen man werde sein Geld nehmen und ihn
täuschen.⁴⁵

Einen Augenblick wankten die Reichsräte; einige verhandel-
ten sogar mit Modène und Fersen über freiwilligen Rücktritt.
Aber nur Wallwijk verließ die Majorität, und Friesendorff wurde
noch vorsichtiger. Die andern hielten zusammen und zeigten bei
jeder Gelegenheit, daß sie noch regierten. Es kam wieder zu
Zusammenstößen mit dem König. Der letzte Reichstag hatte
als Ort für den nächsten Norrköping festgesetzt. Aber so früh
war diese Stadt noch nicht gerüstet, und man setzte in Zweifel,
ob dieser Beschluß auch für die außerordentliche Versammlung
gelte. Der Rat entschied für Norrköping und löste die Schwierig-
keiten, die aus einer Abwesenheit von König und Rat vom Ort der
Zentralbehörden erwachsen mußten, dadurch, daß er eine Teil-
lung des Rats beschloß. Auch durch Hinweise auf die dänischen
Rüstungen und die gegen See offene Lage der Stadt ließ er sich
nicht stören. Er befahl nur, ebensoviele Schiffe wie Dänemark
auszurüsten, acht Linienschiffe und zwei Fregatten. Die Folge
war die schon erwähnte Erklärung Juels, die aber nicht einmal
den Rat recht befriedigte.⁴⁶

Zu den düsteren Aussichten, die das Wahlergebnis für den
Rat eröffnete, kam noch das Aufhören der Getreidelieferungen
aus Rußland. Als Friesendorff zu Beginn des Jahres wegen
der nächsten Rate anfragte, wies Ostermann auf den Türken-
krieg und die dafür geltende Klausel hin. Der Gesandte schlug
Panin vor, nur beim Sieg der Freunde weiterzuliefern. Dagegen
entwarf er für den Fall ihrer Niederlage eine Reihe wirtschaft-
licher Zwangsmaßnahmen. Er stellte es als wünschenswert hin,
daß auch in Kurland und Ostpreußen die Häfen gesperrt wür-
den, daß die dänischen Schiffe mit der Verfrachtung aus Danzig
und Pommern aufhörten und England mit dem Ankauf von
Erz wenigstens bis zum Herbst wartete. Dieses letzte Druck-

45. Cocceji Nr. 10, 17. Febr. G.St.A. — Corresp. minist. Bernstorff.
Bd. II, S. 397.

46. Malmström Bd. VI, S. 84 ff.

mittel empfahl Panin denn auch dem Botschafter Černyšev, doch sollte er es nicht als zu wichtig hinstellen, sonst würden es die Engländer gleich als Ersatz für die Subsidien vorschlagen. Als in Petersburg bekannt wurde, in Danzig werde auf französische Rechnung Korn für Schweden aufgekauft, veranlaßte die Regierung Preußen zu einer gemeinsamen Vorstellung beim Magistrat, er möchte diese Käufe nicht zu weit gehen lassen.⁴⁷

Rußland besaß im schwedischen Gesandten ein brauchbares Werkzeug. Ribbing scheute sich nicht, über den Eindruck der ersten Alarmnachrichten seinem Chef eine Depesche zu schicken, die Panin verfaßt hatte. Auf Wunsch der Mützen wartete er noch im April mit dem offiziellen Bericht über die russischen Rüstungen. Diese konnten in den allgemeinen Vorbereitungen für den Feldzug gegen die Türken unbemerkt bleiben. So erklärt sich auch die Unruhe und das Mißtrauen Bernstorffs. Ribbing berichtete, nur die Flotte werde für den Türkenkrieg vorbereitet. Dazu ständen in und um Petersburg 10 000 Mann bereit zum Abmarsch in den Süden. Die dänischen Rüstungen erklärte er mit dem Plan des Königs, nach Petersburg zu reisen. Den wahren Sachverhalt teilte er seinem Bruder privatim mit. Wie stand es nun in Wirklichkeit mit den Streitkräften, die Rußland im Norden zur Verfügung hatte?⁴⁸

In den Häfen von Kronstadt und Reval wurde mit aller Kraft an der Ausrüstung der großen Flotte gearbeitet, die für das Mittelmeer bestimmt war. Schon bei Eröffnung der Schifffahrt sollte die planmäßige Kriegsstärke von vierzig Segeln bereit sein. Auch die Galeeren waren in Petersburg und Kronstadt in Angriff genommen. Und die Landmacht?⁴⁹

Nach dem Verteilungsplan von 1763 standen in Finnland sechs Infanterie- und zwei Kavallerieregimenter, in Wiborg,

47. Ostermann an Panin 4./15. Febr.; Panin an Černyšev 18./29. März. Sb. Bd. 87, S. 333; 352. Order an den Residenten v. Junck in Danzig 5. März, Kopie bei Order an Solms vom gleichen Tage. G.St.A.

48. Ribbing an Friesendorff 23. Jan./3. Febr. R.A.S. Panin an Filosofov 4./15. April. Sb. Bd. 87, S. 420. Malmström Bd. VI, S. 94, Anm. 1. Holm (Bd. IV, Abt. 1, S. 130 f.) ist überzeugt, Dänemark allein habe gerüstet.

49. Panin an Filosofov (Anm. 48); Bemerkung der Kaiserin zum Bericht Filosofovs an Panin v. 10./21. März. Sb. Bd. 87, S. 361.

Fredrikshamn, Willmanstrand und Kexholm. Zur Petersburger Division gehörten acht Regimenter Infanterie, die von Ladoga bis Narva und Pskov standen, dazu weiter südlich drei Regimenter Kavallerie. In erreichbarer Nähe waren noch die Truppen in Estland (fünf Infanterie-, zwei Kavallerieregimenter) und Nordlivland (ein Infanterie-, drei Kavallerieregimenter in Dorpat, Fellin, Walk und Pernau). Aber von diesen Formationen war bereits ein Teil in den Süden abgerückt, ein anderer stand schon lange in Polen. Zum Korps Weymarsns daselbst gehörten die drei Kavallerieregimenter der Petersburger Division, sowie das Narva- und das Noteburg-Infanterieregiment aus Pskov. Zur Feldarmee (Golicyn) im Süden gingen aus Narva das Azov-, aus Pernau das Kiev-Infanterieregiment.⁵⁰

Am 11./22. Dezember 1768 marschierten drei Regimenter, das 1. Moskauer, das Kabardinische und das Kopor'e-Infanterieregiment, aus Finnland kommend durch Petersburg. Das Astrachan-Karabinierregiment hatte Petersburg mit dem Ziel Polen verlassen, stieß aber ebenso wie die finnländische Jäger⁵¹ dann auch zur Armee Golicyns. Für den Wachdienst kamen aus Kexholm zwei Eskadrons Archangel'sk-Karabiniere in die Hauptstadt. Aber schon eine Woche später folgten die übrigen drei Eskadrons, und das ganze Regiment sollte marschieren. Das Rjazan'- und das Tobol'sk-Infanterieregiment lagen ebenfalls schon in der Stadt und bestritten die Wachen, da nach einer Verfügung vom 5. März 1763 in Moskau und Petersburg jährlich je drei Infanterieregimenter der benachbarten Divisionen den Wachdienst versehen sollten.⁵² Sie hatten, ebenso wie das Pskov-Regiment, das jetzt allein noch in Finnland stand, einen Teil ihres Bestandes an die abmarschierenden Regimenter ab-

50. Beilage zum Schreiben Jahnkes v. 1./12. April 1763 (s. o. Kap. II, Anm. 22). Petrov, *Vojna Rossii s Turciej 1769—74*, Bd. I, Tabelle 1 u. 3.

51. Eine Schöpfung Petr Panins, der seit 1762 die finnländische Division kommandiert hatte. Nach diesem Vorbild wurden seit 1765 auch bei den anderen Divisionen Jägerabteilungen gebildet. *Russkij biogr. slovar* (Pavel-Petr) S. 219. *Polnoe sobranie zakonov I*. Bd. 43, 1 (Etats I), S. 107, Nr. 12494: Allerhöchst bestätigter doklad über die Gründung eines Jägerkorps 13. Okt. 1765.

52. *Voennyj sbornik* 1906, Nr. 7, S. 39.

geben müssen. Die Petersburger Garnison hatte weiter noch das Jaroslavl'-Infanterieregiment und das Bombardierregiment zur Feldarmee entsandt.⁵³

In dem Augenblick, als die ersten Nachrichten aus Stockholm eintrafen, standen also in Finnland, nimmt man die nie erreichten Friedensziffern an, an Linientruppen 1899 Mann Waffenführende, in Petersburg außer der Garde etwa 4600 Mann. Doch sollen die Regimenter bei Kriegsausbruch z. T. sogar nur den halben Mannschaftsbestand gehabt haben. Im Juni waren sie endlich auf 1100 (statt 1500) Mann gekommen. Außer den Linienregimentern gab es noch Garnisonsbataillone in den Festungen. Jedes von ihnen bestand aus vier Kompanien Musketiere, einer Invaliden und einer Meisterleute, zusammen mit Offizieren 772 Mann auf dem Papier, bei Kriegsausbruch angeblich die Hälfte. Solcher Bataillone lagen fünf in Petersburg (davon eine Kompanie in Schlüsselburg), drei in Kronstadt, zwei in Narva, vier in Wiborg (davon zwei Kompanien in Kexholm, eine in Nyslott), zwei in Fredrikshamm (davon zwei Kompanien in Willmanstrand); also in Finnland sechs Bataillone mit zusammen höchstens 2500 Mann anstatt 4632. Nach Ansicht der Militärs waren 4000 Mann Feldtruppen für die Defensive in einem Lande von der Bodenbeschaffenheit Finnlands fürs erste genug. Einer der fähigsten Generale, die Rußland besaß, Petr Ivanovič Panin, bisher Kommandeur der Finnländischen Division, hielt sich als Mitglied des Kaiserlichen Rats noch in Petersburg auf.⁵⁴

Mitte April entschloß sich Ribbing zu melden, daß zwei Regimenter (Rjazan' und Tobol'sk) nach Finnland zurückkehrten. Rekruten folgten den Truppen, um die Lücken aufzufüllen. Trotzdem können im Mai die Zahlen noch nicht erreicht worden sein, die der britische Botschafter gibt. Mit einer Gesamtstärke der finnländischen Division von elf Regi-

53. Ribbing an Friesendorff 12./23. Dez., 19./30. Dez. 1768. R.A.S. Solms Nr. 482, 28. Nov./9. Dez. G.St.A. Petrov, a. a. O., Tabelle 3.

54. Beilage zum Schreiben Kiörnings an Sekretär N. N. 12./23. Juni 1769. Ribbing an Ekeblad 19./30. Juni. R.A.S. Solms Nr. 496, 13./24. Jan. G.St.A.

mentern mit 15 400 Mann meinte er wohl den Friedensfuß, die Sollziffer. Aus Est- und Livland kamen neue Wachregimenter nach Petersburg: aus Reval das Vjatka-, aus Wesenberg das Kexholm-Infanterieregiment, aus Dorpat die Leibkürassiere. Die Petersburger Garnison war bestimmt, im Notfall die Galeeren zu bemannen. Nach Ribbing waren diese noch nicht angerührt worden. Die Archangel'sk-Karabiniere, hieß es, sollten bis an den Grenzfluß Kymmene vorrücken.⁵⁵

An den Festungen in Finnland scheint ernstlich gearbeitet worden zu sein. Schon 1766, also während des vorigen Reichstags, war man hier ans Werk gegangen, in Wiborg unter Leitung des Oberkommandanten Stupišin, des Divisionskommandeurs Johann v. Dietz und des Generalmajors Friedrich Wernes, in Fredrikshamn unter dem Oberkommandanten Johann v. Rennenkampff und Oberst Nikolaus Georg v. Linden, in Willmanstrand unter Oberst Otto de Marin. Dann hatten die Arbeiten wohl wieder geruht, denn es ist nichts davon zu hören. Jetzt nahm man sie wieder auf. Im Juli — wir greifen vor — machte Generalingenieur Gerbel eine Inspektionsreise, Anfang Oktober Generalmajor v. Bauer.⁵⁶ Und damit nicht genug: am 26. September erteilte die Kaiserin dem Generalleutnant A. I. Bibikov, dem Marschall der Großen Kommission zur Abfassung eines Gesetzbuches, den Auftrag, die Grenze zu bereisen und danach

55. Ribbing an Friesendorff 3./14. April, 2./13. Mai, 22. Mai/2. Juni. R.A.S. Cathcart an Rochford 12./23. Mai, Beilage. Sb. Bd. 12, S. 451.

56. Ribbing an Löwenhielm 11./22. Aug. 1766. R.A.S. De Marin gehört zu einer bekannten Ingenieurfamilie; schon sein Großvater Jean und sein Vater Otto Christoph hatten in Finnland fortifiziert. Rudolf (Rodion Nikolaevič) Gerbel (eigentlich Härbel), 1766—74 Chef des Ingenieurkorps, 1770 Leiter der Belagerung von Bender, war 1743 den Bevollmächtigten in Åbo beigegeben; schon 1762 hatte er die Festungen in Finnland ausgebessert. 1772 hat er dann dort noch die Befestigungen bei Marttila gebaut. — Die Reise nach Finnland war der erste größere Auftrag des Generalquartiermeisters Friedrich Wilhelm v. Bauer, der gerade in russischen Dienst getreten war. — Ribbing an Ekeblad 19./30. Juni, 10./21. Juli, 2./13. Okt., 23. Okt./4. Nov. R.A.S. Russkij biogr. slovar' (Gaag-Gerbel') S. 493; (Dabëlov-Djad'kovskij) S. 206. Stählin, Aus den Papieren Jakob von Stählins, S. 116.

einen Feldzugsplan zu entwerfen, sowohl für den Angriff als für die Verteidigung. Bibikov wird von Ribbing ein vorzüglicher Kenner Finnlands genannt; sogar die Sprache habe er verstanden. Auch er war Ingenieuroffizier. Er verließ mit seiner Suite am 7. Oktober die Hauptstadt und nahm den ersten Aufenthalt in Wiborg, wo er den zurückkehrenden Bauer traf und sich mit Stupišin und dem Truppenkommandeur Derfelden beriet. Dann führte die Reise weiter nach Fredrikshamn. Unterwegs wurde in Urpala eine Kompanie des Rjazan'-Regiments gemustert und der Mendolax (Mäntlähti-)Paß besichtigt, ein langgestreckter Hohlweg, den die schwedische Armee 1742 ohne Kampf geräumt hatte. In Fredrikshamn kommandierte jetzt Oberst v. Linden; hier lagen Teile des Rjazan'- und des Pskov-Regiments. Ein Ausflug führte weiter über zwei Arme des Kymmene zur Grenze bei Abborfors. In dieser Gegend waren sechs Kompanien verteilt. Die weitere Reise ging den Fluß aufwärts bis Oravala; dies war der Grenzabschnitt, der bei militärischen Operationen zuerst in Betracht kam; in Liikala lagen wieder zwei Kompanien, in Kouvola eine; in Ruotsula befand sich über dem Flußufer eine Redoute. Ohne sich um die weitere Grenzlinie zu kümmern, begab sich Bibikov dann nach Willmanstrand, wo er das Schlachtfeld von 1741 und die Festung besichtigte, die Oberst Barbot de Marny kommandierte. Damit war die Inspektion abgeschlossen; über Wiborg kehrte der „Marschall“ nach Petersburg zurück. Das Tagebuch seines Adjutanten vermittelt einen lebendigen Eindruck dieser Reise. In den finnischen Garnisonen herrschte Sorglosigkeit und froher Lebensgenuß, der Besuch des Generals scheint, da er mit Siegesnachrichten aus dem Süden zusammentraf, eher Anlaß zu Festen als zu Rüstungen gewesen zu sein. Immerhin wurden fleißig Karten aufgenommen; zu den Festungsarbeiten sollen Bauern kommandiert worden sein. Bibikov schrieb der Kaiserin, mit der er während der Reise in Briefwechsel stand, nach dem Besuch in Fredrikshamn, der Donner der Kanonen dieser Festung werde jenseits des Bottnischen Meerbusens die Nachrichten von den russischen Siegen bestätigen und bis in die Räume dringen, in

denen der Geheime Ausschuß sitze, und die ehrenwerten „Mützen“ würden kühn die Mützen schief aufsetzen.⁵⁷

Inzwischen hatte der Reichstag längst begonnen.

57. Ribbing an Ekeblad 23. Okt./4. Nov. R.A.S. Russkij biogr. slovar (Betankur-Bjakster) S. 18. Bibikov, Zapiski, S. 67 f.; Beilagen S. 67 ein anderer Brief Bibikovs an die Kaiserin aus Finnland. — Zapiski o poezdke A. I. Bibikova v russkuju Finljandiju v 1769 god. Kašpirev, Pamjatniki Bd. III, Abt. 2, S. 33—86. Der Verfasser ist unbekannt; wir erfahren nur, daß er 1741—43 in Finnland gekämpft und 1747 als Kapitän in Reval gestanden hatte; er war also ein älterer Mann. Die Aufzeichnungen sind außerordentlich genau und ausführlich, der Schreiber suchte sich über alles zu informieren. Leider war er von den Beratungen der Generäle ausgeschlossen.

Fünftes Kapitel.

Der Rückschlag.

Zum erstenmal während der Freiheitszeit versammelten sich die Stände außerhalb Stockholms. Die Zeit war für eine gründliche Vorbereitung viel zu kurz gewesen, das kleine Norrköping konnte den Zustrom kaum fassen. Zahlreicher noch als sonst erschienen die Vertreter der adligen Geschlechter. Die Beamten zögerten nicht, ihre Behörden im Stich zu lassen und eilten herbei, ihre Plätze im Ritterhaus einzunehmen. Der Rat entsandte Friesendorff, Horn, Kalling, Funck und Ribbing. Die königliche Familie siedelte über. Auch die Gesandten machten sich auf. Den Mützen blieb also weder die Anwesenheit der vielen unzufriedenen jungen Adligen noch das Erscheinen Modènes erspart. Man hatte den diplomatischen Vertretern nahegelegt, sich außerhalb der Stadt Wohnung zu suchen. Ostermann, Goodricke und der Spanier Lascy mieteten sich ärmliche, leere Behausungen eine Meile von der Stadt. Natürlich suchten die Besitzer aus dem großen Ereignis Kapital zu schlagen: man zahlte mehr Miete als für ein großes Haus in Stockholm und dazu für drei Monate voraus — für den Fall, daß der Reichstag nach Stockholm verlegt wurde. Eine solche Ausgabe war nichts für den Vertreter des sparsamen Königs von Preußen: Cocceji blieb in Stockholm, in Gesellschaft von Stachiev, der dort die Geschäfte seiner Gesandtschaft weiterführte. Ostermann übernahm es, die preußische Deklaration zu übergeben, wenn er es für nötig halten sollte.¹

1. Malmström Bd. VI, S. 98 f. Cocceji Nr. 12, 28. Febr. 1769; Nr. 22, 14. April; Nr. 23, 18. April; an Solms Nr. 2, 17. April 1769. G.St.A.

Und dann folgten Sprecherwahlen (19.—22. April), die die schlimmsten Befürchtungen in Petersburg, die kühnsten Hoffnungen der Hüte übertrafen. Der erste Vertreter Stockholms, der erste Bischof des Landes, Filenius von Linköping, (der Erzbischof war nicht erschienen) waren Hüte. Die Bauern wählten zum achtenmal den Hut Håkansson. Und zuletzt siegte beim Adel Fersen über Rudbeck mit 604 : 370 Stimmen. Zum drittenmal ergriff Graf Friedrich Axel Fersen den Landmarschallstab. Diesmal gab es keine Ungewißheit, keine Rücksichten, wie sie 1765 das Königspaar nötig gemacht hatte. Die Sieger ließen keinen einzigen Mützen-Führer in den Geheimen Ausschuß, der alle Häupter der Hüte vereinigte.

Jetzt war der Augenblick da, in dem Ostermann und Juel hatten auftreten wollen. Aber auch ihnen kamen Bedenken, erst dem vorsichtigen Dänen, dann auch dem so deklarationsfreudigen Russen. Sie fürchteten ihren eigenen Freunden mehr zu schaden als zu nützen, so gefährlich wie die Stimmung im Augenblick war. Die Führer, die eingeweiht waren, warnten wie schon oft. Während dieses Zögerns war der Plan bekannt geworden. Friedrich II. hatte darüber seiner Schwester geschrieben, Staatssekretär Rochford in London zum schwedischen Gesandten gesprochen. Daß auch die beiden Meistbeteiligten zauderten, erfuhr man nicht. Der Geheime Ausschuß beschloß, England und Preußen vom Vierbunde abzuspalten, und verfaßte eine Erklärung an alle fremden Vertreter, nur innere Nöte hätten die Einberufung der Stände veranlaßt; Schweden wolle Frieden mit allen Nachbarn halten. Ehe die Gesandten sich dessen versahen, hatten sie diese Note in der Hand. Die beabsichtigte Wirkung wurde erzielt: Friedrich der Große war höchst befriedigt, erklärte, er sei beruhigt und hoffe von Rußland dasselbe.²

Unterdessen vollendete sich das Schicksal des Reichsrats. Die Sieger waren sich einig, als erstes die Absetzung der Räte zu erreichen. Man begann den Angriff mit dem Befehl an die zurückgebliebenen, sofort in Norrköping zu erscheinen. Die Stock-

2. Malmström Bd. VI, S. 100, 105. Cocceji Nr. 26, 2. Mai; Nr. 35, 13. Juni; die schwedische Deklaration beim Bericht Nr. 28, 9. Mai. G.St.A. Friedrich II. an Finckenstein 17. Mai. P.C. Bd. XXVIII, S. 330.

holmer Ratsabteilung hatte in aller Ruhe weiterregiert; sie zog mit dem Namenstempel gegen Hüte unter den Abgeordneten zu Felde, deren Wahl beanstandet werden konnte. Die Fiktion wurde aufrechterhalten, daß diese Räte den ganzen Reichsrat und den König repräsentierten; sie wurden daher spöttisch „der König in Stockholm“ genannt. Sie hatten den Mut, eine neue Anklage gegen Adolf Friedrich aufzusetzen. Aber diese Haltung steigerte nur die Erbitterung auf dem Reichstag. Dazu kamen die drohenden Nachrichten aus Kopenhagen und Petersburg, die Ehrensvärd Gelegenheit gaben, den trostlosen Zustand des Verteidigungswesens in Finnland im schwärzesten Lichte zu schildern. Gyllenstiernas Abschiedsgesuch brachte den Stein ins Rollen: eine Flut von Anklagen ergoß sich über den Rat, man warf ihm nichts geringeres vor als den Versuch, eine könig- und volksfeindliche Ratsgewalt aufzurichten. Drei Tage Frist gab man den Angeklagten zur Verteidigung. Die meisten verzichteten; Friesendorff, Düben und Wallwijk suchten sich reinzuwaschen. Nur der aufrechte Reuterholm verteidigte seine Handlungsweise.

Beim Ende des vorigen Reichstags war der Rat vollzählig gewesen; dazu kam der beurlaubte und bereits mit Düben ersetzte Törnflycht. Er war 1767 gestorben, ihm waren Lagerberg, Löwenhielm und zuletzt De Geer ins Grab gefolgt. Liewen in Pommern war natürlich an den Regierungshandlungen unbeteiligt. Hjärne hatte auf Seiten des Königs gestanden, Wallwijk war im Dezember zu ihm übergegangen. Die übrigen zehn erklärte der Geheime Ausschuß des Vertrauens für verlustig. Alle vier Stände sprachen die Absetzung aus; nur im Ritterhaus gab es einen schärferen Kampf. Es war die einmütigste Absetzung, die das Land gesehen hatte.

Schon vorher waren die drei leeren Plätze besetzt worden. Der König ernannte Ulrich Scheffer, Stockenström und Graf Nils Bielke, den Erzieher und Freund des Kronprinzen. Nachdem die Absetzung erfolgt war, ergingen Einladungen an die 1765/66 gestürzten Räte. Aber nur Ekeblad, Rudenschöld und — zum Bedauern der Partei — der alte Hamilton nahmen den Ruf an. Rosen, Seth und Fleming verzichteten wie erwartet wegen ihres Alters, Karl Friedrich Scheffer hatte an zwei Absetzungen genug. Darauf hielten sieben neue Männer ihren Einzug in den Rat: die Partei-

helden Hermansson und Sinclair, der vom Rat so heftig angegriffene landshövding Beckfriis, Moritz Posse, der frühere Petersburger Gesandte; Graf Barck, einst Kavalier beim Kronprinzen, Graf Schwerin, bisher Präsident des Tribunals in Wismar, ein Anhänger des Hofes; als der vorgeschriebene Vertreter der Flotte ein Seeoffizier, Snoilsky. Ekeblad übernahm wieder das Amt des Kanzleipräsidenten, ihm zur Seite trat U. Scheffer als Reichskanzleirat.³

Als man nun an die regelmäßige Reichstagsarbeit ging, erwies es sich, daß weder die Banko- noch die Staatsdeputation ihren Pflichten in Norrköping obliegen konnte. Denn weder die Akten der Bank noch die des Staatskontors durften aus Stockholm fortgebracht werden. Als Folge ergab sich zwangsläufig die Übersiedlung, die dem Programm der Hüte auch völlig entsprach. Nach einer Pause von einem Monat wurde am 27. Juni der zweite Teil dieses Reichstags in der Hauptstadt eröffnet. Ostermann brachte Cocceji dessen Deklaration zurück, aber keinen Taler von den preußischen Subsidien. Er hatte alles für die Wahlen und im Kampf für die Räte ausgegeben.⁴

Die Hüte machten noch keine Miene, den einzigen Gegenstand vorzunehmen, für den der Hof den Reichstag erzwungen hatte, die Verfassungsreform. Fersen hatte durchgesetzt, daß die Finanzfrage zuerst erledigt wurde, damit die Stände nach Änderung der Verfassung nicht mehr beisammen zu bleiben brauchten. Grundsätzlich stand dieser Punkt noch auf der Tagesordnung und alle, die am Bestande der schwedischen Regierungsform interessiert waren, durften sich nach Belieben ihren Befürchtungen hingeben. Wenn man das Mißtrauen Rußlands gegen seinen Nachbarn in früheren Jahren verfolgt hat, wird man sich nicht wundern, daß sich die leitenden Persönlichkeiten in Petersburg, in erster Linie Panin, jetzt höchst unbehaglich fühlten in dem Bewußtsein, außer ein paar 100 000 Rubeln, ein paar Regimentern und Schiffen und zwei unsicheren Bundesgenossen keine Mittel zu besitzen, um im Notfall in Schweden eingreifen zu können. Panin hatte noch gehofft, wenigstens

3. Malmström Bd. VI, S. 104, 106—121.

4. Cocceji Nr. 34, 6. Juni; Cocceji an Solms Nr. 5, 30. Sept. G.St.A.

einige Ratsherrn im Amt verbleiben zu sehen und sie alle vor „einem dritten Band der traurigen Ereignisse von 1747 und 1756“ schützen zu können. Staat dessen mußte er erleben, wie sie alle nach wenigen Wochen weggefeßt waren. Er hatte erwartet, die Mützen würden Ostermann durch Proteste und Hilfsgesuche Gelegenheit zum Eingreifen geben — und sie baten den Gesandten, sie nicht durch eine Deklaration bloßzustellen.⁵

Man war in Petersburg mit Nachgiebigkeit der Freunde in allen Dingen einverstanden, die nicht die Regierungsform von 1720 berührten. Man wollte sogar eine Änderung der Reichstagsordnung von 1723 dulden. Um aber die Stände nicht erst Geschmack an Verfassungsänderungen finden zu lassen, verlangte Panin zunächst auch Verteidigung der Zusätze von 1766 und 1756. Im Augenblick, erklärte er dem Grafen Solms, könnten auch solche kleinen Schritte Souveränität oder Krieg zur Folge haben. Grundsätzlich hätte er nichts gegen ungefährliche Änderungen. Er verstieg sich zu dem Satz, Katharina habe die Erhaltung der schwedischen Regierungsform und die Ruhe im Norden für immer zur Grundlage ihrer Regierung gemacht. Beglückung auch der Nachbarvölker mit Frieden und Ruhe, diese in Petersburg in den letzten Jahren so beliebten Töne, werden auch hier wieder angeschlagen. Zu seinem Kummer mußte sich der eifrige Verfechter des Nordischen Bundes gestehen, daß ein von Hüten regiertes Schweden als Bundesmitglied nicht mehr in Frage kam, selbst wenn es Neigung zeigen sollte. Eine solche Bereitwilligkeit konnte jetzt nur noch auf den Wunsch Frankreichs zurückgehen, seinen Trabanten sich in das Vertrauen Rußlands einschleichen zu lassen.⁶

Panin beschränkte sich nicht auf Hoffnungen und Betrachtungen. Die Gefahr, wie er sie sah, erforderte entsprechende energische Maßnahmen. Einen Augenblick sprach man von der Wiederaufnahme der Getreidelieferung, etwa als Mittel zur Rettung der Räte. Man wollte aber auch nicht Schweden für

5. Reskr. an Ostermann 11./22. Mai; Panin an Ostermann 11./22. Mai. Sb. Bd. 87, S. 430, 433.

6. Panin an Ostermann 6./17. Juni. Sb. Bd. 87, S. 446 ff. Solms Nr. 545, 7./18. Juli. G.St.A.

den Kriegsfall verproviantieren. Außerdem war der eigene Bedarf sehr groß. Vorläufig ließ Panin den Gesandten Ribbing berichten, es würden noch Erhebungen angestellt, jedoch sei die Aussicht gering, da durch Truppendurchmärsche schon in den Erntegebieten viel verbraucht worden sei.⁷

In der Erklärung, die den Gesandten übergeben worden war, sah Panin den Versuch, die kommenden kriegesischen Maßnahmen zu verschleiern und Rußland irrezuführen. Er glaubte sie nicht unbeantwortet lassen zu können und erwartete die gleiche Auffassung von den Bundesgenossen. Er selbst gab Ostermann die Grundgedanken dieser Antwort: die Kaiserin habe sich über die Vorgänge gewundert, die gerade nach Ausbruch des Türkenkrieges zur Einberufung der Stände geführt hatten. Sie sei erfreut über die friedliche Erklärung und bereit, mit Schweden in Freundschaft zu leben, hoffe aber, es werde zu keinen Schritten kommen, die gegen Verfassung und Frieden gerichtet seien. Mündlich sollte der Gesandte hinzufügen, die Gegenwart habe starke Ähnlichkeit mit 1738 und die Folgen würden hoffentlich nicht dieselben sein. Rußland würde bei den geringsten Truppenbewegungen Verteidigungsmaßnahmen ergreifen. — Diesmal aber stieß Rußland auf Widerspruch. Die Gesandten in Stockholm wollten sich nur anschließen, wenn alle ihre drei Regierungen einverstanden waren. Und Friedrich der Große erklärte jede Deklaration für gänzlich überflüssig, in der nicht die Verfassung von 1720 ausdrücklich genannt wurde. Außerdem sah er im Augenblick keinen Anlaß zu Mißtrauen gegen Schweden. Die Antwort unterblieb, obwohl es hieß, Ostermann werde auch allein vorgehen.⁸

Die Zurückhaltung Friedrichs des Großen kann in Petersburg den Wunsch, Preußen vertraglich zu festerem Auftreten gegenüber Schweden zu verpflichten, noch verstärkt haben. Seit Beginn des Jahres schon befand sich ein neuer Bündnisvertrag

7. Panin an Ostermann 11./22. Mai (s. o. Anm. 5).

8. Panin an Ostermann 6./17. Juni. Sb. Bd. 87, S. 446 ff. Solms an Friedrich II. Nr. 534, 26. Mai/6. Juni; Nr. 535, 29. Mai/9. Juni; Nr. 544, 3./14. Juli; Cocceji Nr. 39, 30. Juni. G.St.A. Friedrich II. an Finckenstein 17. Mai, an Solms 21. Juni, 25. Juni, an Cocceji 10. Juli. P.C. Bd. XXVIII, S. 330; 391; 399; 428.

zwischen den beiden an Polen interessierten Mächten in Arbeit; obwohl der alte erst 1772 ablief, hatte Friedrich seine „Auffrischung“ angeregt. Er erlebte darauf, daß Rußland als Antwort auf die erbetene Garantie für den Anspruch auf Ansbach-Bayreuth einen neuen schwedischen Geheimartikel vorlegte. Durch diese neue Fassung der Abmachungen von 1764 sollte sich Preußen zu bewaffnetem Eingreifen, zum Einmarsch in Pommern, verpflichten für den Fall, daß ministerielle Schritte erfolglos blieben. Das war dem König denn doch zu stark, schien ihm ein Offensivbündnis zu bedeuten. Er hatte keine Garantierechte, wie sie Rußland durch Åbo zu besitzen glaubte; bestritt man Schweden die Befugnis, dem König seine verfassungsmäßigen Rechte zurückzugeben, so bestritt man seine Unabhängigkeit. Für Preußen bedeuteten die neuen Verpflichtungen die Gefahr, in einen allgemeinen Krieg hineingezogen zu werden und sich einem Angriff des Garanten von 1648, Frankreich, und des Reichsoberhauptes auszusetzen. Nur langsam beruhigte sich der König während der Sommermonate über „le malheureux article des affaires de Suède“. Der Gang des Reichstags in Schweden trug am meisten dazu bei. Überdies gelang es Friedrich dem Großen, seine Verpflichtungen genauer ausgedrückt zu sehen: alle Änderungen, die dem König das Recht über Krieg und Frieden, Steuern, Gesetzgebung, Ämterbesetzung und Ständeberufung gaben, sollten als Bundesfall gelten. Der zweite russische Entwurf hatte statt dessen die betreffenden Verfassungsartikel aufgezählt.⁹

Der unmittelbare Anlaß zum ersten Bündnis Katharinas II. mit Preußen war Polen gewesen. Warschau war seitdem der Angelpunkt der russisch-preußischen Allianz geblieben und war es weiterhin. Aber der Türkenkrieg deckte eine Lücke im Bünd-

9. Solms Nr. 526, 28. April/9. Mai, P.S.; Nr. 528, 2./13. Mai, Beilage: Änderung im preußischen Entwurf (gedruckt bei Tengberg, S. 79, Anm.); Nr. 545, 7./18. Juli; Nr. 552, 7./18. Aug., Beilage: Antwort auf die preußischen Bemerkungen zum Kontraprojekt. G.St.A., die beiden ersten Berichte auch P.C. Bd. XXVIII. S. 342, Bd. XXIX, S. 4. Friedrich II. an Solms 28. Juni, 9. Juli. 2. Aug., 8. Aug., 26. Sept.; Finckenstein an Friedrich II. 23. Sept. P.C. Bd. XXVIII, S. 408, 425; Bd. XXIX, S. 7, 19, 111; 102. Die Sätze des russischen Entwurfs, die der König vor allem ablehnte, bei Geffroy, Gustave III, Bd. I, S. 41.

nissystem Rußlands auf, das Fehlen eines Bundesgenossen, der türkische Truppen auf irgend eine Weise binden konnte. Die Gegner Preußens in Petersburg bekamen neuen Auftrieb. Panin mußte wieder einmal sein System verteidigen. Er wurde gezwungen, das preußische Bündnis noch nach anderen Richtungen als der polnischen stärker auszunützen. Auch in der Erwerbung Pommerns durch Preußen lagen Nachteile für Rußland: Stralsund hatte zwar nicht die Bedeutung Danzigs, doch auch der von Peter III. so eifrig angestrebte pommersche Hafen konnte dem preußischen Handel dienen und den Bau einer Kriegsflotte ermöglichen. Aber einen anderen Angriffspunkt gab es für Preußen nicht, und allein mit der Teilnahme des Gesandten an den Schritten Ostermanns — natürlich enthielt der Artikel auch diese Verpflichtung wieder — war Rußland nicht mehr gedient.¹⁰

Bis die Entwürfe und Gegenentwürfe, Bemerkungen und Er widerungen alle zwischen Berlin und Petersburg hin und her gegangen waren, war es Spätherbst geworden. Erst am 12./23. Oktober unterzeichnete Solms den neuen Vertrag.¹¹ Was Panin für das Nordische System auf der einen Seite gewann, das verlor er in Polen und Sachsen, wo er den preußischen Wünschen entgegen kommen mußte. Durch die fast gleichzeitige Annäherung Friedrichs des Großen an Joseph II. begann sich auch die scharfe Trennung Europas in Süd- und Nordsystem zu verwischen. Schon vorher hatte Preußen die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich wieder aufgenommen.

Vor Ende des Jahres wurde der Ring um Schweden noch fester: Rußland erneuerte auch das Bündnis mit Dänemark. Die Anregung dazu ging von Kopenhagen aus. Bernstorff hatte seine Erfahrungen gemacht und wünschte solche Situationen zu vermeiden, wie er sie zu Anfang des Jahres erlebt hatte, daß Dänemark allein ins Feuer geschickt wurde. Wohl waren die

10. Hjärne, *Ur det förgångna*, S. 147.

11. F. Martens, *Sobranie traktatov*, Bd. VI, S. 48—64. Der 3. geheime Artikel zuerst bei Manderström, *Recueil I*, S. 11 nach einer Kopie im Archiv d. Dept. d. Ausw., wieder abgedruckt bei Tengberg *Bil. G*, S. XIV, und Geffroy, *Gustave III*. Bd. I, S. 39, Anm. 1. Nach dem von Friedrich II. an Luise Ulrike mit Brief vom 11. Sept. 1772 übersandten Wortlaut bei Fersen Bd. III, *Bil.* 80, S. 468.

russischen Rüstungen auch erfolgt und bekannt geworden, aber beides nicht in dem Umfang, daß sich Schweden von der Landseite her bedroht fühlen konnte. Allein konnte Dänemark keinen Krieg gegen den Nachbarn anfangen. Die drohende Haltung der bourbonischen Höfe, Besorgnis für die westindischen Besitzungen ließen den Wunsch nach Sicherung gegen Osten sich befestigen. Es gab Augenblicke, wo man in Kopenhagen den Ausbruch der Feindseligkeiten für unvermeidlich hielt. Juel mußte den Mützen ganz die gleichen Versicherungen machen wie Ostermann, daß sie auf volle Unterstützung rechnen dürften, sobald sie darum bitten würden.¹²

In dem Bündnisvertrag, der am 13. Dezember in Kopenhagen unterzeichnet wurde, spielte Schweden eine viel wichtigere Rolle als im vorhergehenden preußischen.¹³ Der Inhalt der Abmachungen zwischen Bernstorff und Filosofov vom Januar findet sich im wesentlichen wieder. Im 2. Artikel erkannte Dänemark ganz nach der eigenen alteingewurzelten Auffassung jede Verfassungsänderung in Schweden als Bündnisfall an: sie sollte sogar als Kriegserklärung gelten. Noch Anfang des Jahres hatte Bernstorff eine bewaffnete Einmischung in Schweden nur für den Fall als berechtigt angesehen, daß die ursprüngliche Verfassung von 1720 verletzt wurde, und auch nur auf Verlangen der schwedischen Freiheitsfreunde. Er vertrat also dieselbe Auffassung wie die Schweden schon vor Jahrzehnten und Choi-seul gegenwärtig, daß eine Garantie nur auf Anforderung in

12. Über Dänemarks Haltung und die Erneuerung des Bündnisses vgl. Holm Bd. IV, Abt. 1, Kap. 7, besonders S. 135 ff. — Filosofov an Panin Nr. 30, 23. Aug./3. Sept.: „Čut' možno li budet izbegnut' izvlečenie meča.“ C. A. M.

Christian VII. an Katharina II. 2. Sept. Corresp. minist. Bernstorff, Bd. II, S. 416. Filosofov an Ostermann 25. Aug./5. Sept. (Kopie beim Schreiben an Panin Nr. 31, vom gleichen Tage); Panin an Filosofov 27. Okt./7. Nov. (a. ostensibel. b. vertraulich) mit dem Kontraprojekt (auch Sb. Bd. 87, S. 510); Filosofov an Panin Nr. 34, 17./28. Sept. Apostille; Nr. 40, 27. Okt./7. Nov. Apostille; Nr. 48, 10./21. Dez. mit dem unterzeichneten Vertrag. C. A. M.

13. Danske Traktater S. 302. Der 2. u. 10. Artikel bei Tengberg Bil. H, S. XVI, Besckow, Om Gustaf den Tredje etc., Teil III, S. 79 f., Geffroy. Gustave III, Bd. I, S. 42, Anm. 1.

Kraft treten könne. Daß Rußland Garant der schwedischen Verfassung auch nach Åbo sei, bestritt keiner seiner Bundesgenossen.

Ohne Dänemarks Zutun erschien im 10. Artikel die peinliche Frage der Entschädigung durch Landerwerb. Bernstorff hatte diesen Gegenstand, der mit seinem Rechtsgefühl doch im Widerspruch stand, niemals erwähnt. Rußland hatte sich aber, dies stand schwarz auf weiß aufgezeichnet, mit seinen Bundesgenossen zu einer Aufteilung Schwedens verbunden für den Augenblick, in dem eine Erweiterung der königlichen Gewalt auch nur den Schein einer Bedrohung aufkommen lassen sollte. Wie man sich in Petersburg den eigenen Anteil an der Beute dachte, darüber wird man vergebens etwas in den Verträgen suchen. Rußland behielt freie Hand, und seine Ansprüche hätten sich wohl nach dem Erfolg im Türkenkrieg gerichtet. Es wurde bereits erwähnt, daß man die Absicht durchblicken ließ, aus Finnland einen autonomen Staat zu machen. Dieser Gedanke Bestuževs mußte in einer Zeit auftauchen, in der Polen mit seinem Herzogtum Kurland in Abhängigkeit von Rußland geraten war, in der die russische Politik die Hand begehrlieh nach den Donaufürstentümern ausstreckte. Aber bei Finnland kam man nicht über die erste Andeutung hinaus. Vor allem England stand diesem Mangel an Mäßigung völlig ablehnend gegenüber. Wir dürfen dabei in London außer politischen auch wirtschaftliche Erwägungen vermuten.¹⁴

Eine Reihe von Bestimmungen des Vertrags betrafen die Flotten der beiden Partner. Rußland verpflichtete sich, in den nächsten sechs Jahren jährlich Schiffsholz für zwei Linienschiffe zu liefern und darüber hinaus jährlich für 200 000 Rub. zollfrei aus dem Lande zu lassen. Dänemark versprach, seinen Seeoffizieren den Eintritt in russischen Dienst zu gestatten und auf Anforderung 2000 Matrosen zu überlassen. Es gelang Bernstorff nicht, deren Verwendung noch nachträglich auf die Ostsee zu beschränken.

Mehr denn je brauchte Rußland jetzt die dänische Flotte. Denn in dem Augenblicke, als der Vertrag unterzeichnet wurde,

14. Hjärne, *Ur det förgångna*, S. 142 f.

befand sich der größte Teil der eigenen nicht mehr in der Ostsee. Es ist vielleicht ein Zeichen dafür, wie jetzt die türkischen Angelegenheiten die nordischen in den Hintergrund zu drängen begannen, daß der kühne Plan Orlovs, den dieser schon in der ersten Sitzung des Kriegskonseils aufgeworfen hatte, zum Erstaunen Europas ausgeführt wurde, auch nachdem der schwedische Reichstag so unerwartet die Ruhe im Norden gestört hatte und bevor die Krise in Stockholm als überstanden gelten konnte. Noch im Januar hatte die Kaiserin große Bedenken, die Ostsee zu entblößen.¹⁵ Die neuen Bündnisse füllten diese Lücke in der Verteidigung des Reichs.

Seit den kläglichen Manövern von 1765 war man nicht müßig geblieben, und besonders im letzten Jahr war fieberhaft an der Verbesserung der Seemacht gearbeitet worden. So viel war noch zu tun, daß der größte Teil der guten Jahreszeit schon vorüber war, als das erste Geschwader unter Admiral Anderson den Hafen verlassen und Kurs auf Kopenhagen nehmen konnte. Bei Gotland vereinigte es sich mit der nachfolgenden Hauptmacht unter Spiridov. Am 10. September erschien die Streitmacht auf der Reede von Kopenhagen, wo das Geschwader aus Archangel'sk sie erwartete. Anderson gab hier einen Teil seiner Schiffe an die große Flotte, die am 23. September weitersegelte, ab und blieb selbst mit fünf Linienschiffen und einer Fregatte in der Ostsee zurück. Bernstorff hätte einen fähigeren Admiral lieber gesehen. Nachdem Gegenwind ihn lange in Kopenhagen gehalten hatte, lief er am 12. Oktober zusammen mit den mobilisierten dänischen Schiffen zum Kreuzen aus. Zwei Wochen lang führten die Verbündeten ihre Macht den nach ihrer Meinung kriegslustigen Schweden vor Augen. Anderson ankerte wegen eines Lecks vier Tage lang vor Ystad. Kurz darauf ging das zweite Mittelmeergeschwader unter Elphinston an ihm vorbei. Am 30. Oktober waren die Dänen wieder zu Hause, am gleichen Tage lief auch Anderson in Reval ein. Die Beschützer der Ruhe des Nordens störten den Frieden um die Ostsee nicht mehr.¹⁶

15. Reskr. an A. G. Orlov 24. Jan./4. Febr. 1769 (Auszug), *Materialy dlja istorii russkago flota* Bd. XI, S. 359.

16. Stählin Bd. II, S. 505. *Materialy dlja istorii russkago flota* Bd. XI,

Den Gang der Ereignisse in Stockholm konnte die Flottendemonstration nicht beeinflussen. Nur anfangs, als die Nachricht aus Kopenhagen einlief, man erwarte dort die russische Flotte, bemächtigte sich des Reichsrats eine leichte Unruhe. Er schickte U. Scheffer und Hermansson zum Landmarschall, um die Neuigkeit dem Geheimen Ausschuß zukommen zu lassen.¹⁷ Den Ausschlag im Parteikampf aber gab die Uneinigkeit der Sieger, das russische Geld und ein Mann, der beides zu benutzen verstand, Oberst Karl Friedrich Pechlin. Dieser Sohn des langjährigen holsteinischen Ministers in Petersburg war in schwedischen Militärdienst eingetreten und hatte sich frühzeitig im Parteigetriebe betätigt. Seit er sich 1751 in Schweden hatte naturalisieren lassen, war er auf den Reichstagen im Ritterhaus mehr und mehr hervorgetreten. Er hatte mit Auszeichnung in Pommern gefochten und war 1761 Oberst geworden. Aber schon vorher war er zum Reichstag nach Stockholm geeilt und hatte sich hier an die Spitze der Opposition gegen die Hüte gestellt, deren Kasse er noch auf dem vorhergehenden Reichstag verwaltet hatte. Nach wenigen Monaten war er auf Grund einer Abmachung, die ihm auch finanzielle Vorteile brachte, wieder zu den Hüten übergegangen. Doch hatte er durch sein Auftreten so allgemeine Empörung gegen sich erregt, daß er im August 1761 für die Dauer des Reichstags und auch für den nächsten aus dem Ritterhaus ausgeschlossen worden war. Daher war er 1765 zu Untätigkeit verurteilt gewesen. Jetzt schien er das Versäumte nachholen zu wollen.

Schon vor der Eröffnung des Reichstags hatte der Präsident des Kommerzkollegiums und einstige Zensor v. Oelreich mit Pechlin angeknüpft; doch wollte Rudbeck von diesem Überläufer zunächst nichts wissen. In Norrköping griff Ostermann den Versuch auf und schickte Oelreich vor. Bereits am Tage nach der Landmarschallwahl begannen die Verhandlungen; sie führten

S. 435 ff. Panin an Filosofov 21. Juli/1. Aug. Sb. Bd. 87, S. 458. Bericht Filosofovs (en cour) Nr. 7, 29. Sept./9. Okt.; Filosofov an Panin Nr. 36, 3./14. Okt.; Nr. 38, 20./31. Okt. C.A.M. Ekeblad an Ribbing 20. Okt., Ribbing an Ekeblad 23. Okt./4. Nov. R.A.S. Bernstorff an Scheel 26. Sept., Kopie beim Schreiben Folosofovs an Panin Nr. 37, 6./17. Okt. C.A.M.

17. Kronpr. Gustav an Luise Ulrike 6. Sept. Brevväxling Bd. I, S. 187.

dazu, daß Pechlin alles zu versuchen versprach, damit die Verfassung unangetastet und ein Teil des Rats im Amt bliebe, damit Schweden ohne Subsidien zu beziehen sich mit allen Staaten gleich freundschaftlich stellte. Ostermann zahlte dem neuen Mitarbeiter zunächst 100 000 Kupfertaler. Außer Oelreich war noch niemand eingeweiht.¹⁸

Seit die Hüte offen nach der Verfassungsänderung strebten, band Pechlin nichts mehr an sie. Er war stets dort zu finden, wo die Verfassung verteidigt und das Königtum geknebelt wurde. Die Parteien wurden ihren Lehren untreu und verdammten den Mann, der diese Wandlung nicht mitmachen wollte. Pechlin war gewiß der intriganteste und skrupelloseste, aber auch konsequenteste Reichstagsmann der schwedischen Freiheitszeit.

Während der ersten Wochen hielt sich Pechlin noch zu den Hüten; er trat gegen den Rat auf, dem er aber nicht dessen Grundsätze, sondern nur Ungeschicklichkeit vorwarf. Erst in Stockholm ging er offen zu den Mützen über. Die Gelegenheit dazu, wie überhaupt zum ersten entscheidenden Eingreifen, gaben ihm die Beratungen über die Finanzen und das Brennereiverbot. Dieses wurde, von Fersen als eine der beiden Vorbedingungen der Finanzreform gefordert, von drei Ständen angenommen, jedoch nicht von den Bauern. Mit der Einigkeit der Hüte war es aus. Pechlin wußte die Empörung im vierten Stand und auf dem Lande gut zu benutzen. Er stellte jetzt einen regelrechten Angriffsplan auf und legte ihn Ostermann, Goodricke und Juel vor. Er erbot sich, je nach den Mitteln, die ihm gegeben werden würden, einen von folgenden drei Plänen auszuführen: entweder den Geheimen Ausschuß zu ändern und den Rat zu stürzen, oder die Hüte zur Aufnahme einiger Mützen in den Rat zu zwingen, oder nur die Verfassung zu schützen, die Ruhe im Lande zu bewahren und Angriffe nach Außen zu verhindern. Er setzte für diese Pläne als Kosten 120 000, 72 000 und 30 000 £. (nach Juel 20, 12 und 6 Tonnen Gold) an. In Petersburg, wo man über den neuen Trabanten sehr erfreut war, entschied man sich für den dritten Plan. Der erste schien zu teuer und beim Wankelmut der Schweden zu unsicher; der

18. Malmström Bd. VI, S. 122, Anm. 1.

zweite war unzweckmäßig; der dritte dagegen wurde eigentlich schon befolgt, er bedeutete Abwarten, Aufpassen und sich bis zu einer gelegneren Zeit mit dem Schutz der Verfassung begnügen. Ostermann hatte Pechlin schon vorher durch seinen Freund Nr. 3 eine Tonne Gold ausgezahlt. Auch das englische Kabinett sprach sich natürlich für den billigsten Plan aus.¹⁹

Der ganze August war ausgefüllt mit dem Streit um den Finanzplan der Bankodeputation, um Wechselkurs und Bankdarlehen. Pechlin war unermüdlich in Opposition. Nur mit Mühe gelang es Fersen, die Hüte in einem Kompromiß zu vereinigen, aber auch nur durch große Zugeständnisse an die Bauern. Und damit nicht genug: auch das Brennereiverbot hatte nur eine kurze Lebensdauer. Angesichts der einmütigen Ablehnung durch einen ganzen Stand und bei der allgemeinen Zersplitterung wagten auch die Hüte nicht mehr es durchzuführen. Man begnügte sich mit einer Beschränkung der Brennerei auf bestimmte Wintermonate.

Auch die zweite Hoffnung Fersens, auf der er den neuen Finanzplan aufbaute, ging nicht in Erfüllung. Er hatte, wie viele Hüte, erwartet, Frankreich werde jetzt, wo wieder seine alten Freunde an der Macht waren, keine Schwierigkeiten machen und die Subsidienschulden abzahlen beginnen. Obwohl Ekeblad und U. Scheffer weniger optimistisch waren, ließ die Kleinere Geheime Deputation den Gesandten Creutz in Paris anweisen, sich um Wiederbeginn der Zahlungen zu bemühen. Das war keineswegs im Sinne des Hofs, der nun fürchten mußte, die aus ihrer finanziellen Verlegenheit erlösten Hüte würden seine Sache fallen lassen. Kronprinz Gustav selbst schrieb unter Umgehung Modènes an Choiseul und stellte ihm diese Bedenken vor. Aber der französische Minister dachte ohnedies nicht daran, die Illusionen der Hüte in Erfüllung gehen zu lassen. Er betrachtete die alten Verträge als aufgehoben und war höchstens bereit, nach Änderung der Verfassung ein neues Bündnis zu schließen. Seine Voraussage über das Sinnlose eines Reichstags hatte sich bisher glänzend bestätigt. Er war erbittert über die Hüte und noch mehr über den eigenen Gesandten. Modène erhielt einen Verweis von einer

19. Malmström Bd. VI, S. 121 f., 127. Reskr. an Ostermann 25. Aug./5. Sept.; Panin an Ostermann 25. Aug./5. Sept. Sb. Bd. 87, S. 477 f.

Schärfe, wie ihn ein Diplomat nicht oft zu hören bekommt; er sei nicht Schwedens sondern Frankreichs Vertreter, und könne er dies nicht behalten, möchte er um seinen Abschied bitten. Choiseul drohte mit Sperrung aller Überweisungen, wenn nicht noch im laufenden September die Verfassungsfrage zur Sprache kommen würde. Fast 4 Millionen livres waren bereits hinausgeworfen. Modène hatte schon kurz vorher von selbst gedroht, seine Kasse zu schließen, da er seine Mittel dahinschmelzen sah. So ging man Anfang September endlich an die zentrale Frage der Verfassungsreform heran. Die Atmosphäre war dank Pechlin und dem Kampf um die Finanzen für den Hof denkbar ungünstig.²⁰

Schon im Januar hatten sich der Hof und einige Führer der Hüte auf einen Entwurf für das neue Grundgesetz geeinigt. Gesetzgebende und ausführende Gewalt sollten streng geschnitten werden, diese dem König, jene den Ständen vorbehalten bleiben. Der Reichstag sollte alle drei Jahre zusammentreten, um über Etat, Bank und Steuern zu entscheiden und die Vorschläge des Königs zu beraten. Neue Gesetze bedurften der königlichen Zustimmung. Der König erhielt das Recht, zu allen Ämtern zu ernennen, Bündnisse zu schließen, einen Verteidigungskrieg zu führen. Er war nicht an die Mehrheit des Rats gebunden, da also nur eine rein beratende Funktion behielt. Die Ernennung der Ratsherrn sollte auf umgekehrtem Wege erfolgen, der König den Ständen drei Namen zur Auswahl vorschlagen; für die Absetzung mußten König und Stände einig sein.²¹

Niemand wagte jetzt im September mit diesem Programm an die Öffentlichkeit zu treten. Um einen Anfang zu machen, knüpfte Fersen mit den Mützen im geheimen an und bot ihnen fünf Plätze im Rat, wenn sie mit Aufhebung der Zusätze von 1756 und 1766 und einem neuen Gesetz, daß Änderungen in Gesetzen und Privilegien der Zustimmung des Königs bedürfen sollten, einverstanden wären. Er bot dazu noch ein Versprechen, kein Bündnis mit Frankreich abzuschließen. Der König soll eine

20. Malmström Bd. VI, S. 134 ff.

21. Malmström Bd. VI, S. 96.

schriftliche Bekräftigung dieses Kompromisses in Aussicht gestellt haben.

Die Mützen lehnten das Angebot durchaus nicht unbesehen ab. Wochenlang gingen die Verhandlungen, bis der erste Zusammenprall der Gegensätze in den Ständen diesen Weg verschüttete. Als von seiten der Mützen eine Neuwahl des Justizkanzlers durch die Stände angeregt wurde — Stockenström war Reichsrat geworden —, entbrannte ein heftiger Kampf um die „Verordnung über die Ausführung der Gesetze“, die den vorigen Reichstag abgeschlossen hatte. Die Mützen verteidigten ihr Werk mit Erbitterung. Sie brachen die geheimen Verhandlungen mit Fersen, gegen die Pechlin von Anfang an aufgetreten war, ab. Auch die Gesandten, die hinter den Mützen standen, waren entschiedene Gegner einer friedlichen Einigung und hatten es den Mützen nicht verschwiegen.

Vom Januar-Entwurf war mit keinem Wort die Rede. Die Lage war jetzt zu ungünstig dafür, und die Partei scheint die Abmachungen, die ihre Führer geschlossen hatten, nicht anerkannt zu haben. Wieder einmal wurde die Reinigung der Verfassung zur Parole, diesmal der Hüte. Der Geheime Ausschuß, die Geheime und die Justizdeputation bearbeiteten die Angelegenheit gemeinsam weiter. Sie hatten den Auftrag, die Verordnung von 1766 zu prüfen und Vorschläge zu machen, wie den ständigen Änderungen in der Regierungsform vorzubeugen sei. Das Ergebnis war die „Akte über persönliche Sicherheit und Sicherheit des Besitzrechts“, die den einzelnen nach Art der Habeas corpus-Akte schützen, vor allem aber den Ständen Grenzen ziehen, sie an der Einmischung in Verwaltung und Rechtsprechung hindern sollte. Kein Wort über Erweiterung der königlichen Rechte. Eine erneute Spaltung der Hüte hatte dies für den Hof so traurige Ergebnis zur Folge. Die Anhänger der Verfassung und alle, die zunächst den Finanzplan erledigt sehen wollten, hatten aufbegehrt, Fersen überrumpelt und ihn zum Nachgeben gezwungen. Die Kunde von den russischen Erfolgen bei Chotin und von der Nähe der großen Flotte Spiridovs mag ihr Teil beigetragen haben. Ganz klarzustellen ist das unterirdische Intrigenspiel nicht.

Weder die Anhänger des Königs noch die extremen Verfassungsfreunde waren von dem Werk der vereinigten Ausschüsse

entzückt. Pechlin lief sogleich Sturm dagegen. Es gelang ihm, die Akte sofort zur Beratung und Abstimmung zu bringen, während Fersen den Abtrünnigen in seiner Partei die Erledigung des Finanzplans versprochen hatte. Die „Sicherheitsakte“ wurde von den Bauern verworfen, von den Geistlichen angenommen; die Bürger lehnten jede Beschäftigung mit Verfassungsfragen ab, und im Ritterhaus unterlag der Entwurf knapp. Damit war er zu Grabe getragen. Ostermann hatte mit 450 000 Kupfertalern zu diesem Ergebnis beigetragen. Gleichzeitig, Mitte November, hatten die Stände den Finanzplan angenommen.²²

In Petersburg hatte die Aufregung Ende Oktober ihren Höhepunkt erreicht. Panin erklärte den Reformplan natürlich für eine Verletzung der Verfassung von 1720, sah also den Bundesfall für die Verbündeten eintreten. Er schickte den Text eines Entwurfs nach Berlin, der im wesentlichen dem Januar-Plan entsprach, dazu Bemerkungen Fersens, zwei Papiere, die Ostermann über London aus der Korrespondenz Modènes oder durch seine Helfer in Stockholm erhalten hatte. Durch sie wurde ihm die Größe der Gefahr bestätigt: „La Suède est à la veille de se remettre dans cette ancienne indépendance qui lui a été si funeste, mais en même temps qui a toujours tenu dans un état précaire la tranquillité du nord“. Ein klassisches Selbstzeugnis der Staatskunst Katharinas II.²³ Mit diesen Schriftstücken wollte Panin den König überzeugen. Friedrich der Große hoffte die ganze Zeit auf ein Mißlingen des Vorhabens der Hüte. Er erwartete einen heilsamen Einfluß von den russischen Siegen. Durch Solms suchte er die Russen zu beruhigen; er ließ ihn sagen, die Verfassung von 1720 werde nach seiner Meinung durch die Sicherheitsakte nicht angetastet. Als seine Erwartungen in Stockholm erfüllt wurden, erhielt Cocceji den Befehl, Ostermann nach Möglichkeit zu zügeln.²⁴

22. Malmström Bd. VI, S. 136—155. Solov'ev Bd. VI, 634.

23. Solms Nr. 568, 6./17. Okt.; Beilagen zum Bericht Nr. 570, 13./24. Okt.; Mémoire Panins über Schweden beim Bericht Nr. 571, 16./27. Okt. G. St. A., auch Sb. Bd. 37, S. 248—255.

24. Friedrich II. an Cocceji 11. Aug., 2. Okt., 20. Okt., 27. Okt., 3. Nov., 8. Nov., 8. Dez.; an Solms 11. Okt., 29. Okt., 12. Nov.; an Finckenstein 29. Okt. P.C. Bd. XXIX, S. 24, 120, 157, 169, 182, 192, 244; 141, 170, 199; 171.

Panin atmete erleichtert auf, als sich die Reform zerschlagen hatte. Das Bündnis mit Pechlin hatte sich bewährt. Bei beiden Bundesgenossen stieg auch die Siegeszuversicht entsprechend, beide, die russische Regierung wie der schwedische Politiker, der sich jetzt als Lenker des Reichstags fühlte, wollten sogleich zwei weitere Erfolge erringen: ein Bündnis mit Frankreich verhindern und einige Mützen in den Rat bringen. Frankreich war nach wie vor das Gespenst für die russische Regierung. Auch den Text eines Bündnisentwurfs konnte Panin den Preußen vorlegen. Darin verpflichtete sich Frankreich zur allmählichen Abzahlung seiner alten Subsidenschulden mit zwei Millionen jährlich, versprach neue Subsidien in der beachtlichen Höhe von zehn Millionen jährlich und Demonstrationen gegen Dänemark; Schweden zum Ausbau der Festungen in Finnland, zu Aufstellung von 15 000 Mann daselbst und 10 000 in Pommern. Es ist schon gesagt worden, wie gering die Aussichten für das Zustandekommen dieses Vertrages waren. Panin aber sah hinter ihm noch Schlimmeres. Er stellte bei dieser Gelegenheit eine Behauptung auf, die hier wörtlich zitiert zu werden verdient: „On ne contracte presque jamais d'alliances offensives, mais par contre il n'est presque point d'alliance défensive, qu'on ne trouve moyen de convertir en offensive, selon le besoin des circonstances et surtout selon l'avantage des deux alliés“. Das durfte der Staatsmann nicht sagen, der im Begriff stand, die Verträge mit Preußen und Dänemark abzuschließen. König Friedrich hatte nur ein mitleidiges Lächeln für die Besorgnisse des Ministers: was waren 10 000 Schweden gegen die preußische Armee? Und selbst wenn Dänemark nicht eingriff, was hatte Rußland von 15 000 Schweden zu fürchten?²⁵

Pechlin versuchte durch das Ritterhaus, dem Geheimen Ausschuß zu verbieten, mit Frankreich anzuknüpfen. Der Vorschlag wurde als verfassungswidrig abgelehnt. Seit die beiden Kernpunkte Verfassung und Finanzen erledigt waren, standen die Hute wieder geschlossener und kraftvoller ihren übermütig gewordenen

25. Panin an Ostermann 4./15. Dez. Sb. Bd. 87, S. 544. Mémoire Pannins, s. o. Anm. 23. Solms 6./17. Okt. Sb. Bd. 37, S. 256. Friedrich II. an Solms 1. Nov. G.St.A.

Gegnern gegenüber. Pechlins Hoffnung, die Mützen in den Rat zu bringen, hatte keine Aussicht auf Erfüllung. Das sah man sogar in Petersburg ein. Trotzdem erhielt Ostermann eine Geldsendung nach der anderen für den erweiterten dritten Pechlin-Plan. Nachdem im September 100 000 Rub. nach Stockholm gegangen waren, folgte im Laufe der Monate Dezember und Januar auf die Bitte des Gesandten (er verlangte 150 000 Rub.) nochmals ebensoviel in drei Raten. Dänemark beteiligte sich auch wieder an den Zahlungen. Es galt, den Reichstag möglichst schnell und möglichst mit Erschütterung des französischen Einflusses zu beendigen, vor allem auch in das „Testament“ des Geheimen Ausschusses an den Rat ein Verbot hineinzubringen mit Frankreich abzuschließen, ehe es seine Subsidienschuld gezahlt hatte. Ein englisches Bündnis würde natürlich noch erfreulicher sein, aber dazu fehlten ja wohl die Voraussetzungen in London. Goodricke wurde jedenfalls sehr knapp gehalten.²⁶

In Stockholm waren sich beide Parteien und die Gesandten in dem Wunsch einig, den Reichstag recht bald abzuschließen. Die Hüte jedenfalls konnten bei einer Verzögerung nur weiter verlieren; die Gesandten mußten sparen. Aber es gab noch mancherlei zu erledigen. Zunächst die Außenpolitik. Der Geheime Ausschuß verfaßte eine „Antwort auf die geheime Proposition“, sein Testament an den Rat, mit dem die Nachbarn schon zufrieden sein konnten. Oberster Grundsatz sollte die Erhaltung des Friedens sein. Daher durften keine Verbindungen abgeschlossen werden, die das Reich in europäische Verwicklungen hineinziehen oder andere Staaten verärgern konnten. Das galt auch für das an sich sehr wünschenswerte Bündnis mit Frankreich. Gegen die Nachbarn wurde äußerste Zurückhaltung und Vorsicht geboten mit einem Hinweis auf Polen, an dem sich die Folgen zu enger Beziehungen mit einem übermächtigen Nachbar zeigten.²⁷

In derselben Linie lagen schon die vorausgehenden Beschlüsse auf außenpolitischem Gebiet. An den Gesandten in Konstanti-

26. Panin an Ostermann 4./15. Dez. 1769, 10./21. Jan. 1770. Sb. Bd. 87, S. 544; Bd. 97, S. 10. Solov'ev Bd. VI, S. 634.

27. Ostermann an Panin 30. Jan./10. Febr. 1770. Sb. Bd. 97, S. 28. Malmström Bd. VI, S. 156 f.

nopol war Weisung ergangen, ein türkisches Hilfsgesuch sofort im Keime zu ersticken. Mit Beginn des neuen Jahres lief das Bündnis mit Rußland, 1760 auf zehn Jahre abgeschlossen, ab. Schon im Sommer hatte Pechlin angeregt, Ostermann sollte an die Tatsache erinnern. Der Vorschlag wurde von dessen Regierung gutgeheißen, doch sollte der Gesandte mit Vorsicht mahnen, damit es nicht den Anschein hätte, man sei besorgt. Ostermanns Anfrage blieb nach Wunsch der Kleineren Geheimen Deputation ohne Antwort. Das Ablaufen dieses Bündnisses, das, ohne jeden realen Hintergrund, nicht einmal für das Nordische System Wert haben konnte, ließ in Rußland kühl. Man hatte ja Dänemark als Ersatz. So lange der Türkenkrieg dauerte, mußte man sich schon damit begnügen, die Verfassung zu erhalten und Angriffe auf Rußland und Dänemark zu verhindern. Ein kleiner Verlust war das Ende dieses Vertrages für Schweden. Nachdem Rußland mit Kriegausbruch die Kornlieferungen als Schuldentilgung eingestellt hatte, verlor Schweden jetzt auch noch das Recht, jährlich für 100 000 Rub. gekauftes Getreide zollfrei aus Rußland auszuführen.²⁸

Nächst der Außenpolitik wurde die Landesverteidigung neu geregelt. Der Schwerpunkt wurde wieder nach Finnland verlegt. Fast alles, was der letzte Reichstag an Neuerungen eingeführt hatte, wurde rückgängig gemacht und der alte Verteidigungsplan wieder hergestellt. Ehrensvärd übernahm wieder den Festungsbau in Finnland und die Galeerenflotte, die wieder von der Admiralität getrennt wurde und den Namen Armee-Flotte erhielt. Auch die finnländischen Landtruppen wurden einer Reform unterzogen; leichte Infanterie- und Kavallerieformationen wurden gebildet, um einem Angriff schneller begegnen zu können. Denn die Nationalregimenter, die sogenannten „eingeteilten Truppen“, brauchten recht viel Zeit für die Mobilisierung. Zur Wiedererrichtung der 1766 aufgegebenen Regimenter fehlte das Geld. Im eigentlichen Schweden mußte man sich darauf beschränken, die Kriegsflotte

28. Malmström Bd. VI, S. 155 f. Panin an Ostermann 25. Aug./5. Sept. 1769, 10./21. Jan. 1770. Sb. Bd. 87, S. 478; Bd. 97, S. 10. Friedrich II. an Cocceji 30. Juni 1770. P. C. Bd. XXIX, S. 538.

wieder in Karlskrona zu vereinigen, zwölf „einigermaßen taugliche Rangschiffe“.²⁹

Die weiteren Beratungen und Beschlüsse galten der Wirtschaft. Dann aber mußte noch wieder gutgemacht werden, was die Mützen vor drei Jahren den Hüten angetan hatten. Gefangene wurden befreit, Güter zurückgegeben, Entschädigungen in Geld ausgezahlt. Sämtliche ehemalige Reichsräte beider Parteien erhielten Pensionen. Ein Fatalismus schien die Machthaber überkommen zu haben. Die Sanierung der Finanzen war trotz aller Anstrengungen nicht geglückt, — jetzt kam es auf ein paar 100 000 Taler Mehrausgaben nicht mehr an. Woher das Geld kommen sollte, wurde nicht gefragt. Der Hof wurde besonders reich bedacht. Die Schulden des Königspaares, z. T. einst zum Kampf gegen die Hüte gemacht, wurden bezahlt. Die Prinzen erhielten Mittel für Auslandsreisen. Pechlin trat wohl gegen diese Verschwendung mit Trostgeldern auf, aber er fand keine Unterstützung bei den Gesandten, die sich für die Befriedigung des Hofes aussprachen.

Zuletzt gelang es den Mützen einen Beschluß zu hintertreiben, daß der nächste Reichstag auch im Kriegsfall nicht vor 1773 einberufen werden dürfte. Dann trennten sich die Abgeordneten am 30. Januar 1770.³⁰

Der Reichstag hatte die Unfähigkeit der Parteierrschaft, den dringendsten Nöten des Landes abzuhelpen, von neuem erwiesen. Schweden durfte jetzt alle paar Jahre einen Systemwechsel erwarten, in der Außenpolitik wie im Innern, in Heer und Flotte, Finanzen und Wirtschaft. Das Ansehen der Stände war noch mehr zurückgegangen. Der König aber hatte nichts gewonnen als die Bezahlung seiner Schulden. Fersen hatte seine alte Stellung nicht nur in der Partei, sondern auch am Hofe und sogar in Versailles eingebüßt.

Die Korruption hatte so gewaltige Ausmaße erreicht wie nie zuvor. Über 5 Millionen Silbertaler fremdes Geld waren in einem Jahr ins Land geflossen. Davon hatten England und Dänemark etwa gleich viel, je etwa 40 000 £., Rußland das Doppelte ver-

29. Cocceji Nr. 5, 26. Jan. G.St.A.

30. Malmström Bd. VI, S. 157—178.

braucht. Modènes Ausgaben erreichten mindestens 3,4 Millionen livres. Dabei waren noch 500 000 auf Choiseuls Befehl zurückgegangen, als keine Hoffnung auf Verfassungsänderung mehr bestand. Ein großer Teil der Zahlungen der Verbündeten war durch Pechlins Hände gegangen. Zum Dank für seinen Eifer erhielt er 100 000 Silbertaler für sich selbst. Eine englische Pension lehnte er ab.³¹

Ostermann wurde von seiner Kaiserin mit dem Range eines Geheimen Rats belohnt.³² Er hatte diesmal neben dem genialen Reichstagshelden Pechlin eine weniger sichtbare Rolle gespielt als auf dem vorhergehenden Reichstag, besonders in der zweiten Hälfte. Am meisten hatte sich von den Gesandten der preußische zurückgehalten. König Friedrich sah die schwedischen Verhältnisse viel ruhiger an als seine Verbündete. Er hatte Cocceji nochmals vertragsmäßig instruiert Ostermann zu helfen, aber ernstlich wollte er sich doch nur für die Verfassung von 1720 einsetzen. Er war ganz zufrieden, daß es Rußland nicht gelungen war, seiner Partei wieder zur Macht zu verhelfen, sonst, fürchtete er, würde man jetzt in Petersburg viel weniger Rücksichten auf Preußen nehmen.³³

In Frankreich teilte man den Kummer des schwedischen Hofes über das klägliche Ergebnis des mit solchen Anstrengungen und mit solchem Lärm erzwungenen Reichstags. Choiseul war erbittert über die Hüte und vor allem über Modène, der auf das ungnädigste abgerufen wurde. Frankreichs Hoffnungen standen fortan noch ausschließlicher als bisher auf dem Kronprinzen.

31. Malmström Bd. VI, S. 182, Anm. 1; 183, Anm. 2.

32. Reskr. an Ostermann 10./21. Febr. Sb. Bd. 97, S. 30.

33. Friedrich II. an Cocceji 12. Jan., an Solms 22. April. P. C. XXIX, S. 292, 438.

Sechstes Kapitel.

Der Thronwechsel.

Während sich in Stockholm König und Rat in nie gesehener Einigkeit daran machten, die drängenden Regierungsfragen zu lösen und gegen die Verwirrung in den Finanzen anzukämpfen, setzte eine allgemeine Flucht der fremden Vertreter aus der schwedischen Hauptstadt ein. Die Gesandten der Verbündeten hatten den Urlaub wohl verdient, nachdem sie z. T. jahrelang auf dem Posten ausgeharrt hatten. Bald war Cocceji der einzige, der die Geschäfte noch nicht seinem Sekretär übergeben hatte. Er mußte bleiben, weil der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen bevorstand. Als erster reiste der Österreicher Graf Belgiojoso nach seinem neuen Bestimmungsort London ab; der Spanier Lascy besuchte die Heimat, ihm folgten Goodricke, Juel und der Sachse Zinzendorf. Ostermann bat gar um Abberufung. Doch ersuchte ihn Panin, noch bis zum Ende des Türkenkrieges auszuhalten. Den gewährten Urlaub verbrachte Ostermann in dem schwedischen Badeort Loka, um die Folgen einer Beinverletzung auszuheilen. Sein Sekretär Mestmacher wurde nach Kopenhagen versetzt, wo sich bei Filosofov Spuren von Geistesverwirrung zeigten. Als letzter verließ Modène Stockholm, um, wie man vermutete und wie er selbst wußte, nicht wiederzukehren. Aus Kopenhagen erschien der Gesandte Sprengtporten auf Urlaub. Man hat den Eindruck einer völligen Entspannung und Sorglosigkeit.¹

1. Cocceji, Brief an den König 27. März 1770; Dep. Nr. 22, 1. Mai; Nr. 25, 25. Mai; Nr. 26, 1. Juni; Nr. 27, 12. Juni; Nr. 29, 26. Juni; Nr. 30, 29. Juni; Nr. 32, 13. Juli; Nr. 33, 20. Juli. G.St.A. Panin an Ostermann 25. März/5. April, 21. Sept./2. Okt. Sb. Bd. 97, S. 41, 143.

Aber die Parteien ruhten nicht, und Stockholm wurde bald der Schauplatz hitziger Kämpfe. Wieder einmal gerieten Adel und nichtadlige Stände aneinander, diesmal über die grundsätzliche Frage des Zutritts zu den höheren Staatsämtern. Davor trat der Gegensatz zwischen Hüten und Mützen für den Augenblick zurück.²

Vorher aber hatten sich die Mützen und ihre Geldgeber für alle kommenden Möglichkeiten gewappnet, indem sie einen Aktionsplan für den nächsten Reichstag aufstellten. Er war z. T. Pechlins Werk. In Stockholm sollten ein Chef und ein Vizechef sitzen, jeder mit seinem Büro, Gehilfen und Sekretär. Drei Männer hatten die Klubs zu leiten. In den Provinzen mußten je ein bis zwei Leiter und ein bis drei Gehilfen arbeiten. Da die Adelsvertreter im Ritterhaus von Wahlen unabhängig waren, konnte beizeiten mit dem Ankauf von Vollmachten begonnen werden. Der ganze Plan war mit 333 000 Talern zu finanzieren.³

In Petersburg war man überzeugt, daß man sich mancher Überraschung von Schweden versehen durfte. Besonders erweckte das Zusammengehen des Königs mit dem Rat, in dem Sinclair das Haupt der Hofpartei war und den Vermittler spielte, das größte Mißtrauen. Man vermutete, der endgültige Plan werde vom Kronprinzen in Versailles beraten werden und sei zur Ausführung während des nächsten Reichstags bestimmt. So zögerte man nicht, Ostermann zunächst 30 000 Rub. zu schicken und die Verbündeten ebenfalls zum Zahlen zu ermuntern. Daneben griff man zum alten Mittel der Pensionen. Löwenhielms 3000 wurden auf Nr. 2 übertragen. Adam Horn (Nr. 6) erhielt eine Zulage von 1000 Rub., während Friesendorff, den man für alt und untauglich erachtete, 2000 abgezogen wurden. Er starb am 26. August des Jahres. Seine Pension wurde noch einmal der Witwe ausgezahlt. Ferner erwog man auch wieder die Einstellung von Offizieren in die russische

2. Malmström Bd. VI, S. 191 ff.

3. Der Plan vom 30. April 1770 abgedruckt nach der Beilage zum Bericht Juels v. 1. Mai bei Tengberg Bil. K., S. XVIII. — Malmström Bd. VI, S. 180.

Armee. Ostermann hatte schon im Sommer 1769 wieder daran erinnert. Aber die Ausführung erschien dann nicht so einfach wie in Frankreich. Die dänischen Offiziere bei der russischen Feldarmee waren auf persönliche Bitte des Königs aufgenommen und bezogen ihren Sold auch weiterhin aus Kopenhagen. Die Preußen waren Volontäre. Wegen der Verdienste Karl Funcks wurde dennoch sein Sohn, der Dragonerleutnant Frhr. Friedrich Adolf Ulrich Funck als Kapitän angenommen. Er blieb bis 1773 in Rußland, doch ist über seine Tätigkeit nichts weiter bekannt.⁴

Auch Friedrich der Große war sich bewußt, daß man in Petersburg seinen Zorn auf den schwedischen Hof nur mühsam unterdrückte und die Abrechnung nur auf eine gelegeneren Zeit verschob. Da er die geringe Wirkung seiner Mahnbriefe an die Schwester zur Genüge kennengelernt hatte, ließ er im Sommer 1770 seinen Bruder Heinrich nach Stockholm reisen. Schon zweimal, 1764 und 1768, hatte er der Schwester die Bitte um den Besuch des Bruders abschlagen müssen. Die Aufgabe des Prinzen sollte jetzt darin bestehen, die Königin von ihrer Neigung zu Frankreich zu heilen und zu größter Mäßigung, ja zu Rücksichtnahme auf die russische Kaiserin anzuhalten. Da Luise Ulrike seit ihrer Heirat keinen der preußischen Verwandten mehr gesehen hatte, mußte die Freude des Wiedersehens die Einwirkung erleichtern. Es scheint wirklich, daß sich die Königin dazu verstand, ihr Betragen zu ändern. Wenigstens schrieb man einen besonders gnädigen Empfang, den sie dem Grafen Ostermann zuteilwerden ließ, dem Einfluß Prinz Heinrichs zu. Doch konnte keine Rede davon sein, den Hof ins Lager der Mützen hinüberzuziehen. Luise Ulrike erklärte dem Bruder, sie könne mit den Franzosen nicht brechen, doch sei in allen Verhandlungen mit ihnen nie von Krieg gegen Rußland die Rede gewesen. Da nicht einmal die Schilderung des drohenden Bundes der Nachbarn eine Wirkung ausübte, mußte sich Friedrich der Große bescheiden; er erbat sich nur die nötige Rücksicht auf

4. Panin an Ostermann 6./17. Juni 1769; Reskr. an Ostermann 21. Sept./ 2. Okt.; Ostermann an Panin 14./25. Sept. 1770. Sb. Bd. 87, S. 453; Bd. 97, S. 111, 143, 149. Elgenstierna, Ättertavlor Bd. II, S. 861.

Rußland. Dann könne die Schwester mit ihren Franzosen stehen wie sie wolle. Prinz Heinrich bemühte sich, den Eindruck, den er von der Stimmung am Hof empfangen hatte, dem russischen Gesandten zu vermitteln. Punkt für Punkt jedoch widerlegte Ostermann alle Einwände und Befürchtungen der Königin, die ihm deren Bruder vortrug, und verteidigte die Mützen gegen alle Anschuldigungen. Seinem Chef aber mußte er die Beobachtung mitteilen, die Rolle der Königin bei Frankreich und den französischen Kreaturen sei ausgespielt, an ihre Stelle sei jetzt der Kronprinz getreten, so daß einer Bekehrung Luise Ulrikes keine große Bedeutung mehr zuzuschreiben sei.⁵

Schon gleich nachdem der Plan der Schwedenreise aufgetaucht war, hatte Prinz Heinrich durch einen in Berlin durchreisenden russischen Diplomaten seinen Wunsch nach Petersburg gelangen lassen, von Stockholm aus auch der Kaiserin einen Besuch abzustatten. Er hoffte in Schweden eine Einladung an den russischen Hof zu erhalten. Katharina II., die die Reise und deren Zweck lebhaft billigte, zögerte denn auch nicht, den Wunsch des Prinzen zu erfüllen. Prinz Heinrich bemühte sich während seines langen Aufenthalts in Petersburg nach Kräften, seiner Schwester und zugleich der Politik des Bruders zu nützen, — und er schmeichelte sich einiges erreicht zu haben. Er stellte Katharina vor, wie das Königspaar oft für seine Interessen arbeiten müsse, die im Widerspruch zu seinen Gefühlen für die Kaiserin stünden.⁶

Während in Petersburg die Teilung Polens in die Wege geleitet wurde, erwuchs am anderen Ende der Ostsee eine ernste Gefahr für das russische Bündnissystem. Am 15. September hatte

5. Arnheim, Beiträge III, S. 108. Cocceji an Friedrich II. Nr. 38, 14. Aug. 1770. G.St.A. Friedrich II. an Cocceji 30. Aug., an Prinz Heinrich 9. Sept. P. C. Bd. XXX, S. 92, 123. Solov'ev Bd. VI, 713 f. Krauel, Prinz Heinrich als Politiker, S. 17; Volz, Forsch. z. br. u. pr. G. Bd. XVIII (1905), S. 154 f.

6. Solms Nr. 590, 8./19. Jan. G.St.A. Friedrich II. an Solms 4. Febr. Sb. Bd. 37, S. 270. D. A. Golicyyn (russ. Gesandter im Haag) an Vizekanzler Golicyyn, Berlin 20. Febr.; Katharina II. an D. A. Golicyyn 25. Febr./8. März. Sb. Bd. 97, S. 34. Friedrich II. an Prinz Heinrich 30. Aug., 31. Aug.; an Luise Ulrike 30. Aug., 6. Dez.; Prinz Heinrich an Friedrich II. 27. Aug., 12. Nov. Beilage. P. C. Bd. XXX, S. 92—94, 123, 296, 308, 314.

König Christian VII. seinen Minister entlassen, der neunzehn Jahre lang die auswärtige Politik Dänemarks geleitet hatte. Bernstorffs Sturz wurde in Petersburg als ein Schlag gegen das Bündnis aufgefaßt. Die neuen Machthaber in Kopenhagen mußten es voraussehen, denn es war allgemein bekannt, daß Katharina II. in Bernstorffs Person die Bürgschaft für die bisher befolgte Politik Dänemarks sah und stets auf das nachdrücklichste für ihn eingetreten war, in ihren Briefen an den dänischen König wie durch ihre Vertreter in Kopenhagen, Saldern und Filosofov. Wohl suchte Christian VII. durch ein Schreiben an die Kaiserin und die Entsendung seines Generaladjudanten Warnstedt, eines jungen Offiziers, der zum Kreise der neuen Männer gehörte, den schlechten Eindruck auszugleichen. Aber die Form des Briefes und die Wahl des Sendlings erbitterten die Kaiserin nur noch mehr, und ihre Antwort enthielt so unangenehme Wahrheiten, daß der unschuldige Überbringer in Arrest gesetzt wurde. Das Vertrauen war zerstört, und mit Mißtrauen erwartete die Kaiserin die weitere Entwicklung in Kopenhagen. Der Gesandte Filosofov, an andere Verhältnisse gewöhnt, verlor die Nerven und trug noch zur Verschlechterung der Beziehungen bei. Er mußte abberufen werden. Neben Struensee, der die Regierung des Landes in die Hand genommen hatte, gehörte zu den Männern, die Bernstorff gestürzt hatten, ein abgesagter Gegner der bisher befolgten Politik, Graf Rantzau-Ascheberg. Anmaßend wie früher Saldern in ähnlichen Fällen, aber vergebens, forderte Filosofov seine Entfernung vom Hofe. Bekam dieser berüchtigte Intrigant die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, dann war es mit dem guten Verhältnis zu Rußland und vor allem mit dem holstein-oldenburgischen Tausch vorbei.⁷

Aber Struensee entwickelte bald sein eigenes außenpolitisches Programm, indem er eine Mittellinie zwischen Bernstorff und Rantzau einschlug. Er wünschte das Bündnis mit Rußland zu bewahren, jedoch Dänemark aus der Abhängigkeit von diesem übermächtigen Verbündeten zu befreien. Er wollte vor allem auch die Politik gegenüber Schweden ändern: alle Ausgaben und jede Einmischung in die Parteikämpfe dieses Staates sollten eingestellt

7. Holm Bd. IV, Abt. 1, S. 277; Abt. 2, S. 180 ff. Solov'ev Bd. VI, 716 f.

und nur vertragsmäßig sollte eingegriffen werden, wenn die Verfassung wirklich verändert wurde. So hoffte Struensee auch den Tauschvertrag zu retten, für den er aber lange nicht solche Begeisterung aufzubringen vermochte wie Bernstorff. Nach einer Zeit völliger Verwirrung im auswärtigen Ressort — die fremden Diplomaten wußten überhaupt nicht mehr, an wen sie sich wenden sollten — berief Struensee den Grafen von der Osten aus Neapel auf den jetzt neugeschaffenen Posten des Außenministers. Ostens gutes Verhältnis zu Bernstorff hatte durch den unbefriedigenden Abschluß der Petersburger Mission des Gesandten einen schweren Stoß bekommen. Ebensowenig aber war er ein Freund Rantzaus, und er ergriff die Geschäfte mit dem festen Willen, mit Struensee und Rantzau den Kampf um die Macht im Staate zu wagen.⁸

Der Sturz Bernstorffs bedeutete für die Regierenden in Schweden entschieden eine Entlastung. Mit größter Befriedigung verfolgte man in diesem Lager die wachsende Entfremdung zwischen den Verbündeten. Die Berufung Ostens verhinderte aber den völligen Kurswechsel in der dänischen Politik gegenüber Schweden. Doch wurde Juel abberufen, und in Kopenhagen erhielt der schwedische Gesandte das Versprechen, der Nachfolger werde angewiesen sein, sich jeder Einmischung in innere Angelegenheiten Schwedens zu enthalten.⁹

Erlebten also die Mützen von dänischer Seite eine schwere Enttäuschung, so durften sie sich desto mehr der Hoffnung auf baldige russische Hilfe hingeben. Das Jahr 1770 brachte den russischen Waffen zu Land und zu Wasser die glänzendsten Siege und ließ den Abschluß den Friedens erhoffen. Jeder russische Erfolg wurde im Kreise der Mützen gefeiert.

Prinz Heinrichs Reise hatte natürlich nicht den Zweck, die Kaiserin mit der Hütte-Regierung zu versöhnen. Und diese war unvorsichtig genug, den Nachbarn auch noch zu reizen. Im Laufe des Jahres wurden die Nachrichten über das Vordringen der Pest in Rußland immer bedrohlicher. Im Oktober sah sich der Rat veranlaßt, über Maßnahmen zum Schutz der Grenze zu beraten. Die finnländischen Behörden erhielten Vollmachten, im Notfall sofort

8. Holm Bd. IV, Abt. 2, S. 183 ff.

9. Malmström Bd. VI, S. 195.

die nötigen Schritte zur Sperrung der Grenze zu tun. Auf unbestätigte Alarmnachrichten hin ließ der Oberbefehlshaber Ehrensvärd Ende November die Grenze bis auf den gewöhnlichen Übergangspunkt für Post und Reisende, Abborfors am Kymmene, schließen. Da sich die private Besitzlage an der ganzen russisch-schwedischen Grenze in größter Verwirrung befand, entstanden durch diesen unbedachten Schritt schwere Mißstände für die Bauern auf beiden Seiten der Grenze. Der Rat in Stockholm war von dieser Übereilung äußerst betroffen und befahl sofort die Aufhebung des Kordons; Ostermann empfing eine Entschuldigung.¹⁰

Es wurde schon erwähnt, daß der Reichstag den Prinzen Reiseerlaubnis und Reisegeld bewilligt hatte. Zuerst mußte Prinz Karl eine Badekur in Aachen durchführen, und erst nach der Rückkehr dieses Bruders, der sich unterwegs noch dem Oheim in Berlin vorstellte,¹¹ durfte Kronprinz Gustav mit seinem jüngsten Bruder Friedrich Adolf die langersehnte Reise nach Paris unternehmen. Er wählte den Weg über Kopenhagen, wo es ihm aber nicht gelang, ein politisches Thema zur Sprache zu bringen, so günstig die Gelegenheit durch Bernstorffs Abgang schien.¹² Eine noch größere Enttäuschung erlebte er zunächst in Paris; Choiseul war wenige Wochen vor seiner Ankunft durch die Dubarry gestürzt worden. Ein Nachfolger wurde nicht ernannt, so daß der Prinz nicht wußte, an wen er sich wenden sollte, um den politischen Zweck seines Besuchs zu erreichen. Es blieb ihm nichts übrig, als abzuwarten und einstweilen das Gesellschaftsleben der französischen Hauptstadt zu genießen. Als Mentor und Führer auf dem gefährlichen Boden begleitete ihn Karl Friedrich Scheffer, der von seiner eigenen Pariser Zeit her die besten Verbindungen zu allen Kreisen der Gesellschaft besaß. Im Gesandtschaftshotel empfing den Kronprinzen Graf Creutz, der, selbst ein geschätzter

10. Leg.Sekr. Behnisch Nr. 51, 12. Okt.; Nr. 58, 27. Nov. G.St.A. Oberst F. Posse an K. Ribbing, Lovisa 24. Nov.; Ehrensvärd an K. Ribbing, Sveaborg 26. Nov., 12. Dez. R.A.S.

11. Der Bericht des Prinzen über die Unterhaltung mit Friedrich dem Großen (Okt. 1771) in schwed. Übersetzung bei Schinckel(-Boëthius). Bihang I, S. 1—12.

12. Holm Bd. IV, Abt. 2, S. 191 f.

Dichter und Schöngeist, sich hier ebenfalls eine glänzende Stellung zu schaffen verstanden hatte. Da auch er das volle Vertrauen Gustavs besaß, mit dem er seit Jahren in freundschaftlichem Briefwechsel stand, so war man ganz unter sich. Im Sturm erwarb sich der Kronprinz die Sympathien in allen Lagern, allen Salons der Stadt. Er verstand es, sich sowohl mit den Anhängern der Dubarry als auch mit den Freunden Choiseuls gut zu stellen. Aber in Versailles kam er keinen Schritt vorwärts.¹³

Es war gar nicht abzusehen, wie lange sich dieser Pariser Aufenthalt noch hinziehen würde. Da trat ein Ereignis ein, das die Lage mit einem Schlage völlig änderte, in Stockholm wie in Versailles. Am 12. Februar 1771 erlag König Adolf Friedrich einem Schlaganfall. Nach kurzer Beratung rief der Rat den abwesenden Kronprinzen zum König aus. Der Eid auf die Verfassung, den Gustav vor neun Jahren geleistet hatte, wurde als ausreichend angesehen, und man beschloß, nicht erst seine Rückkehr abzuwarten. Ein provisorisches Königsgelübde wurde aufgesetzt und nach Paris gesandt. So bemühte sich der Rat, den Vorschriften der Verfassung zu genügen und dabei die Thronfolge Gustavs zu sichern, mit dem er selbst stand und fiel. Der Reichstag wurde auf den 13. Juni einberufen.

Nicht nur in Stockholm und Versailles fühlte man den Anbruch einer neuen Zeit mit dem Regierungsantritt Gustavs, der in jeder Hinsicht so ganz anders geartet war als sein Vater. Auch in Petersburg wirkte die Nachricht als Alarm. Das hatte gerade noch gefehlt! Ostermann schickte am Tage nach dem Tode des Königs, wie im Winter üblich, zwei Kuriere, einen über Åland, einen auf dem Landweg über Torneå, um die wichtige Botschaft sicher ans Ziel gelangen zu lassen. Hier hieß es wieder einmal die Kassen öffnen. Sofort gingen 100 000 Rub. für den ersten Bedarf ab. Ostermann wurde angewiesen, eine Abschrift vom provisorischen Gelübde zu beschaffen. Er durfte jetzt, wenn er es für angebracht hielt, von erneuter Getreidelieferung sprechen. Vor allem sollte er auf die Königin-Witwe aufpassen und ihr bei jeder Gelegenheit Aufmerksamkeiten erweisen. Denn es war jetzt vorauszusehen, daß sie fortan in ständiger Opposi-

13. Malmström Bd. VI, S. 194 ff. Geffroy, Gustave III, Bd. I, S. 109 ff.

tion zum Sohn stehen würde. Ostermann wartete diese Instruktion, die er am 17. März erhielt, nicht erst ab, sondern begann sofort mit dem Austeilen des Geldes, das er noch besaß. Er stand zunächst allein, denn Goodricke, der im November zurückgekehrt war, rührte ohne Instruktion keinen Finger, und Dänemark hatte noch keinen neuen Gesandten geschickt. Auch Preußen war nur durch einen Sekretär vertreten. Dessen wichtigste Aufgabe bestand jetzt aber darin, die Festsetzung eines ausreichenden Wittums für Luise Ulrike zu betreiben. Für diesen Zweck suchte König Friedrich durch Solms auch die russische Regierung zu interessieren. Er erhielt aus Petersburg sofort das Versprechen, man werde Ostermann für dieses Ziel arbeiten lassen.¹⁴

In Versailles wirkte der schwedische Regierungswechsel Wunder. Ludwig XV. erfuhr die Nachricht am 1. März durch Scheffer, wenige Stunden nach dem neuen König selbst. Aber obgleich die Verhandlungen gleich in Gang kamen, konnte Gustav III., durch Krankheit seines Bruders aufgehalten, erst am 25. März Paris verlassen. In diesen Wochen wurde die französische Politik gegenüber Schweden in neue Bahnen geleitet. Der junge König erreichte, daß wieder Subsidien nach dem Abkommen von 1764 mit 1½ Millionen jährlich gezahlt würden. Schon vor dem Tode Adolf Friedrichs war Graf d'Usson für den Stockholmer Botschafterposten bestimmt worden. Jetzt aber ernannte der König auf Vorschlag Broglies einen bewährten Diplomaten und Mitglied der „Geheimen Korrespondenz“, den Grafen Vergennes, der zuletzt Botschafter in Konstantinopel gewesen war.¹⁵ Die Instruktion, die dieser

14. Behnisch Nr. 55, 9. Nov. 1770; Nr. 5, 15. Febr. 1771; Nr. 11, 1. März; Nr. 13, 19. März. G.St.A. Reskr. an Ostermann 18. Febr./1. März. Sb. Bd. 97, S. 211 ff. Friedrich II. an Solms 27. Febr.; an Luise Ulrike 13. März, 20. März; an Prinz Heinrich 20. März. P.C. Bd. XXX, S. 484; Bd. 31, S. 21, 35.

15. Über diese Mission vgl. Bonneville de Marsangy, *Le chevalier de Vergennes. Son ambassade à Constantinople*. Paris 1894. Eine Fortsetzung dieses Werkes bildet die Arbeit desselben Verfassers: *Le comte de Vergennes. Son ambassade en Suède 1771—74*. Paris 1898. Sie ist auf der schwedischen Korrespondenz im Pariser Archiv aufgebaut. Über Schweden sind daneben hauptsächlich Posselts Geschichte Gustavs III.

wenige Wochen nach Gustavs Abreise erhielt, zeugt ebenso von einem Kurswechsel wie die Wiederaufnahme der Subsidienzahlung. Denn im Gegensatz zu Choiseuls ständigen Mahnungen, zu einem Umsturz zu schreiten, wurde Vergennes angewiesen, den König von jeder unüberlegten Handlung, jedem Versuch zur Machterweiterung zurückzuhalten und vor dem schädlichen Einfluß der Mutter zu schützen. Die französische Politik ging jetzt auf eine Versöhnung der Parteien aus. Von einer Revolution konnte schon deshalb im Augenblick keine Rede sein, weil sie sich ja gegen den dem König nahestehenden Reichsrat gerichtet hätte. Auch bei Gustav III. selbst findet man keine Spur von den großen Plänen der letzten Jahre. Es war ihm gelungen, die Freundschaft Frankreichs aufzufrischen und an sich persönlich zu knüpfen, die Hüte aber und vor allem Fersen aus dem Vertrauen, das sie bisher genossen hatten, zu verdrängen. Damit hatte er den Zweck seiner Reise erreicht. Es blieb ihm nur zu hoffen, daß der neue Vertreter Frankreichs sich an die verabredeten Richtlinien halten und nicht wieder unter den Einfluß der Hüte geraten werde. Inzwischen wurde dem französischen Geschäftsführer Barthélemy befohlen, alle Gelder hinfür nicht mehr Fersen, sondern Ulrich Scheffer anzuvertrauen. Und ob Fersen wieder als Landmarschall kandidieren würde, sollte dem Gutdünken des Königs überlassen bleiben. Es bestand also wenig Aussicht, daß Ostermanns Prophezeiung in Erfüllung ging, Fersen werde Gustavs Mentor sein. Zwei Behauptungen, Vergennes habe als Mitglied der Geheimen Korrespondenz Ludwigs XV. noch eine zweite Instruktion erhalten, die weniger friedlich lautete, und ferner, Gustav III. habe eine Geldunterstützung vom französischen Hof angenommen, sind

(1793, französ. Übersetzung 1807) und Geffroy zu Rate gezogen worden, nichts aus der schwedischen Literatur. Viele Namen sind verstümmelt. Der Verf. zerbricht sich den Kopf, wer Graf Bielke sein könnte, dessen Briefe der König am 18. Aug. 1772 an Vergennes zur Aufbewahrung schickte. Er vermutet in ihm ein Mitglied der Mützen-Partei, das Gustav gewarnt habe, weil — Katharina II. mit einer „Gräfin“ Bielke korrespondiert habe (S. 239, Anm.)! Nils Bielke ist ihm unbekannt. Weitere Irrtümer sind aufgezählt in der Kritik V. Söderbergs, Hist. Tidskr. 1899, öfversikter och granskingar S. 13 ff.

beide für diesen Zeitpunkt nicht zu beweisen und unwahrscheinlich.¹⁶

So konnte König Gustav mit gutem Gewissen das Gelübde unterzeichnen, das ihm der Rat mit General Scheffer, dem dritten der Brüder, schickte. Als er dann endlich Paris verließ, nahm er nicht den kürzesten Weg zur Ostseeküste, sondern folgte der Einladung Friedrichs des Großen nach Potsdam. Auch hier gelang es ihm, den günstigsten Eindruck zu erwecken. Auch hier wurde ihm geraten, eine Versöhnung zwischen den Parteien zu versuchen. Auf keinen Fall sollte er weiter als auf den Stand von 1756 zurückkommen wollen. Und wie Prinz Heinrich seine Schwester, so warnte König Friedrich seinen Neffen dringend davor, die russische Nachbarin zu reizen. Er beeilte sich, über diesen Besuch nach Petersburg zu berichten. Er unterstrich Gustavs Versicherung, keinerlei Vertrag mit Frankreich geschlossen zu haben, und erwähnte auch dessen Wunsch über Petersburg zu reisen, den aber die Umstände vereitelt hätten. Diese Mitteilungen waren wohl angebracht, denn in Petersburg (wie übrigens auch in Potsdam) hatte man Gustavs langen Aufenthalt in Paris mit dem größten Mißtrauen verfolgt. Dieses völlig zu zerstreuen gelang auch Friedrich dem Großen nicht. Dennoch glaubte Gustav III. eine Wirkung der Fürsprache seines Oheims zu bemerken, und er sprach ihm seinen Dank dafür aus.¹⁷

Der Reichstag und vor allem die Interessen Luise Ulrikes erforderten die Anwesenheit eines preußischen Gesandten in Stockholm. Unmittelbar vor König Gustav her, der am 18. Mai schwedischen Boden betrat, reiste Graf Dönhoff als Nachfolger Coocejis nach Schweden. Gustav, in dessen Augen Cooceji sich unmöglich benommen hatte, hoffte in dessen Nachfolger einen angenehmeren Vertreter Preußens zu erhalten. Eine Woche nach

16. Malmström Bd. VI, S. 202 ff. Solov'ev Bd. VI, 812. Die Instruktion für Vergennes v. 5. Mai: *Recueil des instructions* Bd. II, Suède, S. 432-442.

17. Friedrich II. an Luise Ulrike 5. April; an Solms 24. April; an Finckenstein 30. April. P.C. Bd. XXXI, S. 69, 109, 128. Solms an Friedrich II. 23. April/3. Mai. Sb. Bd. 37, S. 468. Odhner Bd. I, S. 11 f.

der Ankunft des neuen Königs in seiner Hauptstadt traf dort auch Vergennes ein.¹⁸

Fast mit dem Tage der Einberufung des Reichstags war auch der Wahlkampf entbrannt. Der Tod Adolf Friedrichs hatte die Mützen mitten in der langsamen Ausführung des Aktionsplans vom 30. April 1770 überrascht. Ostermann konnte wohl einige Geldmittel bereitstellen, empfing auch bald die erste Sendung aus Petersburg. Aber die Regierung Struensee in Dänemark wollte von keiner Zahlung über das Drittel des Korruptionsplans hinaus wissen. Und Goodricke erhielt auf seinen Kostenanschlag von 56 000 £. (3, 379 000 Kupfertaler, 337 900 Rub.) für die Wahl und die ersten Monate den Bescheid, er dürfe während des ganzen Reichstags nicht mehr als 25 000 verbrauchen. Juel kehrte trotz des russischen Wunsches nicht zurück. Statt seiner erschien knapp vor Beginn des Reichstags Frhr. Güldenchrone mit der Anweisung, sich völlig passiv zu verhalten. Gleich anfangs schickte Ostermann 100 000 Taler nach Finnland an H. H. Boije, einen übelberühmten Parteihelden, und andere. Aber Boije ging zu Beginn des Reichstags mit allen aufgekauften Mandaten zu den Hüten über. In Stockholm gelang dem Gesandten eine wichtige Neuerwerbung. Der Reichsrat Wallwijk, der sich 1769 durch rechtzeitigen Anschluß an den König gehalten hatte, wechselte für eine Pension von 2000 Rub. ins russische Lager hinüber. Damit besaß Rußland endlich wieder einen Vertrauensmann im Reichsrat.¹⁹

Auf der anderen Seite konnte schon der französische Geschäftsträger den Seinen durch ein befreundetes Handelshaus 1 Million Silbertaler verschaffen. Dadurch waren die Hüte anfangs bedeutend besser versehen als ihre Gegner. Aber schon im April hatten sie sich vorausgabt. Fersen übergab die Kasse Duwall, und Barthélemy folgte so sehr den Traditionen der fran-

18. Dönhoff erreichte Stockholm am 25. Mai, Gustav III. am 30., Lasey am 5. Juni, Vergennes am 7. Dönhoff Nr. 27, 7. Juni. G.St.A. Gustav III. an Luise Ulrike 7. Mai. Brevväxling Bd. I, S. 295.

19. Odhner Bd. I, S. 19 f. Panin an Ostermann 10./21. Mai. Sb. Bd. 97, S. 276. Archiv Gos. Soveta Bd. I, S. 82, 84—86. Die von Ostermann und Goodricke ihren Regierungen übersandte Aufstellung abgedruckt bei Odhner, Bd. I, S. 18, Anm. 2.

zösischen Mission, daß trotz des ausdrücklichen Befehls aus Versailles U. Scheffer nur als Berater zugezogen wurde. Fersen hielt sich stark zurück und überließ die Leitung der vereinigten Hof- und Hüte-Partei Sinclair. Aber diese scheinbare Einigkeit verdeckte viel Mißtrauen und Meinungsverschiedenheit. Die Mützen ersetzten den Mangel an Geldmitteln mit desto größerer Rührigkeit in Agitation mit Wort und Schrift. Sie scheuten auch vor den größten Anschuldigungen gegen den König nicht zurück und verstiegen sich sogar zu der Verdächtigung, er habe seinen Vater vergiften lassen. Es hieß, sie wollten den Prinzen Karl gegen den Bruder ausspielen. Gegen die Hüte und ihre Verwaltung richtete sich eine Kette der schärfsten Angriffe, vor allem wegen der Verschwendung auf dem letzten Reichstag und der späteren Finanzverwaltung. Der Wahlkampf wurde außerordentlich erbittert geführt, und sein Ergebnis war für die Hüte nicht günstig. Jedenfalls versprach die Wahl nicht so einseitig auszufallen, wie zu den beiden letzten Ständeversammlungen. Ostermann hatte aber auch seine Kasse fast völlig erschöpft, — nur noch 9000 Rub. waren übrig geblieben.²⁰

König Gustav war schon in Stockholm, als Ostermann seine letzte Instruktion erhielt. Panin empfahl ihm die größte Sparsamkeit an. Rußlands ganze Kraft war vom Türkenkrieg und von den polnischen Plänen in Anspruch genommen. Es mußte sich auf zwei Ziele beschränken, Erhaltung der Verfassung und Verhinderung eines Angriffs. Auf englische Hilfe hoffte man im Stillen, auf dänische kaum noch. Ostermann erhielt weiter 100 000 Rub. Zunächst galt es, das Königsgelübde Adolf Friedrichs unverändert zur Annahme zu bringen. Allgemein wurde der Gesandte angewiesen, dem Fanatismus auf beiden Seiten zu steuern und beide Parteien von Rußlands Wohlwollen zu überzeugen. Den König mußte er mit größter Aufmerksamkeit und Vorsicht behandeln, stets der kaiserlichen Freundschaft versichern, im übrigen aber wohl beobachten. Noch war er als König ein unbeschriebenes Blatt. Vielleicht wollte er wirklich friedlich regieren — trotz der Erfahrungen, die man 1768 mit ihm gemacht hatte. Die Tatsache, daß Vergennes kam,

20. Malmström Bd. VI, S. 210 ff.

durfte nicht unbeachtet bleiben. Ribbing berichtete, man plane ein Lager von 20 000 Mann unter Bibikov bei Wiborg; hierfür sollten die finnischen Regimenter und je ein Bataillon der Garden zusammengezogen werden. Solms hörte von Ausrüstung der ganzen vier Garderegimenter. Jedenfalls konnte ein wenig militärische Vorbereitung nicht schaden.²¹ Im kaiserlichen Rat in Petersburg wurde am 26. Mai/6. Juni ein Bericht Ostermanns verlesen, der schwedische Reichsrat habe die Nachricht erhalten, die russischen Kriegsschiffe und Galeeren befänden sich in einem traurigen Zustand des Verfalls. Darauf schlug der Vizepräsident des Admiraltätskollegiums Graf Ivan Černyšev vor, mit den Übungen der Geschwader nicht bis zum Herbst zu warten, obwohl dies infolge des schlechteren Wetters die günstigste Zeit zur Ausbildung der Mannschaften sei. Der Rat setzte das Auslaufen für den Juni an. Doch am 17. Juni stellte das Kollegium vor, aus Mangel an Matrosen hätten nur fünf Galeeren ausgerüstet werden können. Diese verließen Petersburg am 20. und erreichten über Kronstadt, Björkö, Kotka und Hogland am 20. Juli Reval, wo sie für den Winter blieben. Die Seeflotte unter Čičagov ging erst am 8. Juli von Kronstadt in See und kreuzte zwischen Dagö und Gotland. Am 26. August kehrte sie heim.²²

Dieses gedämpfte und gewiß nicht bedrohliche Waffenklirren begleitete die schwedischen Reichstagsverhandlungen, zu denen wir jetzt zurückkehren müssen.

21. Panin an Ostermann 10./21. Mai. Sb. Bd. 97, S. 276. Ribbing an Ekeblad 15./26. April. R.A.S. Solms an Friedrich II. 23. April/3. Mai. Sb. Bd. 37, S. 468.

22. Archiv Gos. Soveta Bd. I. S. 85 f. Materialy dlja istorii russkago flota Bd. XI, S. 688 f., 722.

Siebentes Kapitel.

Die Katastrophe der Ständeherrschaft.

Gustav III. brachte von der Reise bereits einen Plan mit, wie er den Parteikämpfen steuern und sich einen ruhigen Regierungsanfang sichern wollte. Er gedachte, zwischen den Parteien einen Vergleich zu vermitteln, der der fremden Einmischung ein Ende machen sollte. Dies war ganz im Sinne der neuen französischen Politik, und auch Friedrich der Große, dem sein Neffe diese Absicht eröffnet hatte, war einverstanden und hatte sogar entschieden zugeraten. Die Hüte waren zur Versöhnung geneigt, da sie die Wahlen für sich ein schlechtes Ende nehmen sahen und Vergennes nicht die erwarteten Summen mitgebracht hatte. Von den Mützen war eine gleiche Bereitwilligkeit nur dann zu erwarten, wenn ihr Sieg nicht vollständig wurde. Also mußten ihre Gegner zunächst bei den Sprecher- und Ausschußwahlen alle Vorteile wahrnehmen. Dazu war Geld nötig. Vergennes gab wenigstens 200 000 livres, und König Gustav nahm auf eigene Verantwortung 500 000 in Wechseln als Vorschuß auf die französischen Subsidien auf.

Nach einer Vorbesprechung zwischen Reichsrat Hjärne und Karl Funck, in der die Bedingungen der russischen Partei zuerst genannt wurden, und nach einer geheimen Begegnung zwischen Fersen und Stachiev in Kungsträdgården, fand am 12. Juni die erste Zusammenkunft beim König statt; jede Partei war durch drei adlige Führer vertreten, die Hüte u. a. durch Fersen, die Mützen durch Pechlin. Verzicht auf jede Verfassungsänderung und auf neue Bündnisse, Freiheit der Wahlen und gleicher Anteil der beiden Parteien am Reichsrat waren die Forderungen der Mützen, die sich vor jeder Zusammenkunft mit Ostermann und Goodricke berieten. Schon am Tage der ersten Verhandlung war Fersen

auf der Gesandtenkonferenz bei Ekeblad erschienen und hatte Ostermann in Gustavs Auftrag die Versicherung gegeben, der König beabsichtige keinerlei Verfassungsänderung und wünsche nur Frieden und Freundschaft mit allen Nachbarn und Einigkeit im Lande. Trotzdem waren die Gesandten über den neuen Plan durchaus nicht erbaut und beobachteten König und Hüte voller Mißtrauen, das auch in Petersburg durchaus geteilt wurde.¹

Während dieser Verhandlungen waren die Stände zusammengetreten. In den ersten sechs Tagen fanden die Sprecherwahlen statt. Bauern und Bürger wählten mit ausgesprochener Mehrheit Mützen. Im geistlichen Stand siegten die Mützen nur mit einer Stimme. Im Ritterhaus dagegen behaupteten die Hüte ihr Übergewicht. Als Fersen auf das Amt des Landmarschalls verzichtet hatte, stellte der König Frhr. A. G. Leijonhufvud auf, der sich bisher im politischen Leben kaum bemerkbar gemacht hatte. Die Mützen blieben bei Rudbeck, der aber mit 450:523 Stimmen unterlag.

Die vierte Vergleichsverhandlung erhielt durch den Ausgang der Wahlen ein anderes Gesicht. Gustav schickte nochmals Fersen zu Ostermann und bot einige Plätze im Rat an, wenn der Gesandte dann mit allen Operationen aufhören wollte. Ostermann erwiderte, er habe infolge seiner Rücksichtnahme auf den König nun schon die Mehrheit im Ritterhaus verloren. Bei einer Parteiverhandlung wie dieser müsse er Sicherheiten verlangen.² — Doch die Mützen hatten kein Geld mehr und gaben in der Ratsfrage nach. Sie begnügten sich mit den zwei schon freien Plätzen und dem Versprechen des Königs, auch die nächsten freiwerdenden Plätze würden mit Mützen besetzt werden. Am 27. Juni wurde die sogenannte „Komposition“ schriftlich aufgesetzt, vier Tage später als ununterschiedenes Promemoria vor dem König verlesen. Mündlich verabredeten die Führer, mit der Korruption ein Ende zu machen. Daß dieser Punkt nicht in den Text des Abkommens aufgenommen wurde, scheint auf Ostermanns und Goodrickses Einspruch zurückzugehen, die sich nicht binden lassen wollten.

1. Dönhoff Nr. 29, 14. Juni 1771. G.St.A. Solov'ev Bd. VI, 815. Archiv Gos. Sověta Bd. I, S. 89 (19. Juni).

2. Dönhoff Nr. 31, 21. Juni. G.St.A.

Auch durften die Führer bei der Masse der Abgeordneten wenig Verständnis erwarten. Denn schon wurde für Adelsvollmachten bis 10 000 Kupfertaler, für eine Priesterstimme noch mehr gezahlt.

Nach den Sprecherwahlen eröffnete Gustav III. im Reichssaal des Schlosses den Reichstag mit einer Thronrede. Zum erstenmal seit über hundert Jahren sprach ein König selbst zu den Ständen. „Ein glückliches Volk zu regieren ist mein größter Wunsch, über ein freies Volk zu herrschen höchstes Ziel meines Ehrgeizes.“ Diese von nationalem Schwung getragenen Worte des redegabanten jungen Königs verfehlten nicht den gewünschten Eindruck auf die Versammelten. Aber der Eindruck war kein nachhaltiger. Im geistlichen Stand begann der Reichstag damit, daß die Mützen Vollmachten von Gegnern für ungültig erklärten und durch Ausschluß der Betroffenen ihr Übergewicht vergrößerten. Mit äußerster Anstrengung war dieser Sieg den Gesandten gelungen. Sie sollen drei Geistlichen 160 000 Kupfertaler für den Parteiwechsel gegeben haben.³

So standen drei Stände gegen einen, als der Geheime Ausschuß gewählt wurde. Nur Vertreter des Adels hatten an den Kompositionsverhandlungen teilgenommen. Die anderen Stände erklärten, sie fühlten sich nicht gebunden, und wählten nur vier geistliche Hüte und keinen einzigen bürgerlichen in den Ausschuß. Die Hüte im Adel wollten sich danach auch nicht mehr nach der Komposition richten und wählten nur vier Mützen. Wenigstens so weit wurden die Abmachungen eingehalten, daß die dienstältesten früheren Räte Horn und Kalling (Lagerbielke verzichtete) die freien Ratssitze einnahmen.

Nachdem Adolf Friedrichs Leiche in die königliche Gruft der Riddarholmskirche feierlich überführt worden war, bestimmte Gustav III. den 24. September als Krönungstag. Vorher mußte er noch das Gelübde unterzeichnen — wie er selbst und die Hüte erwarteten und auch die russische Regierung wünschte, das gleiche wie sein Vater, ohne Veränderungen. Aber die nichtadligen Stände ließen sich diese Gelegenheit, ihre Macht zu zeigen, nicht entgehen. Sie betrauten eine Kommission mit dem Entwurf der

3. Dönhoff Nr. 35, 5. Juli. G.St.A.

Veränderungen, die ihnen wünschenswert erschienen. Im September lag das Ergebnis vor: der König sollte versprechen, **ununterbrochen** zu regieren — dies zielte auf die Abdankung von 1768; im Einvernehmen mit den Ständen zu regieren, nicht mehr mit allen Ständen — das ging auf den Adel; und er sollte bei Ernennungen nur und nicht mehr **vornehmlich** Eignung und Verdienste berücksichtigen. Diese letzte Änderung, die alte Forderung der Bürgerlichen, gab das Signal zum Wiederausbruch des Ständestreits, der mit dem Kampf um das Gelübde zusammenfloß.⁴

Schon kurz nach seiner Ankunft in Stockholm bestimmte König Gustav den Mann, der nach altem Brauch den Tod Adolf Friedrichs und die Thronbesteigung des Nachfolgers in Petersburg nochmals anzeigen sollte. Er wählte für diese nicht unwichtige Mission den Husarenobersten Frhr. Hampus Stellan Mörner, einen Mann ohne jede politische, aber mit desto ruhmvollerer militärischer Vergangenheit.⁵ Die Abreise verzögerte sich um mehrere Wochen. Erst Ende Juli machte sich Mörner auf den Weg. Er führte zwei Briefe seines Königs an die Kaiserin mit, von denen der eine wohl gleich bei Bestimmung Mörners entworfen wurde und den Dank für die Teilnahme der Kaiserin und noch einige feine Komplimente enthielt. Neben diesem persönlichen war ein offizielleres Schreiben als Kreditiv für den Gesandten Ribbing abgefaßt. Gustav sprach die Hoffnung aus, Freundschaft und Vertrauen würden zwischen den beiden Reichen herrschen. Die Bitte, Ribbing volles Vertrauen zu schenken, ist nur die gebräuchliche Phrase. Der Parteimann Karl Ribbing konnte nie der Vertrauensmann des Königs sein. Diese Stellung versah in Petersburg der Sekretär Kiörning. Mörner blieb in Abo sechs Wochen krank liegen und erreichte Petersburg erst Anfang September.⁶ Hier erhielt er von seinem König einen

4. Malmström Bd. VI, S. 216 ff., 234. Odhner Bd. I, S. 23—34.

5. Elgenstierna, Ättartavlor Bd. V, S. 350.

6. Solms Nr. 732, 30. Aug./10. Sept.; Nr. 742. 7./18. Okt. G.St.A. Gustav III. an Katharina II. undat. (eigenhändiges Konzept). U.B. Uppsala, F 417, Nr. 40. Derselbe an dieselbe, undat. (Kopie). R.A.S. (Beilagen 4 und 5). Bantyš-Kamenskij, Obzor Bd. VI, S. 252.

Brief voller Fragen über verschiedene Gegenstände, die Gustav interessierten. Diese Fragen zeigen, daß der junge König schon jetzt, trotz der inneren Schwierigkeiten, allerlei außenpolitische Projekte entwarf, die im späteren Verlauf seiner Regierung wieder auftauchen sollten. Im Sommer war Großfürst Paul schwer erkrankt.⁷ Starb er, so war die Thronfolgefrage eröffnet. Gustav wollte nun wissen, ob Katharina für diesen Fall noch an Heirat denke oder ob sie dann wie vor vier Jahren einen schwedischen Prinzen zu wählen beabsichtige. Ob beim Tode Pauls eine Revolution ausbrechen werde? Wie die Kaiserin die holsteinische Angelegenheit zu regeln gedenke, interessierte Gustav ebenfalls. Werde Rußland die Tauschverhandlungen abbrechen? Was würde mit Holstein geschehen, wenn Paul sterben sollte? Würde Katharina Dänemark oder — hier lag der Kern — Gustav als Erben vorziehen? Diese letzte Möglichkeit war dem König besonders wichtig. Daneben wollte er natürlich gern hören, ob Katharina noch so schlecht auf ihn zu sprechen sei wie vor seiner Thronbesteigung. Und zum erstenmal, seit er wieder auf schwedischem Boden war, zuerst seit Berlin, erwähnt er den Plan einer russischen Reise. Wie stellte sich die Kaiserin dazu?⁸ Mörner blieb nur wenig über einen Monat in Petersburg. So hat er wohl auf diese Fragen, soweit er überhaupt etwas für ihre Beantwortung erfahren konnte, mündlich Bericht erstattet. Die Kaiserin gab ihm einen Brief mit, in dem sie ihre Befriedigung über Gustavs friedliche Versicherungen ausdrückte und dem König ihre Glückwünsche zum Regierungsanfang aussprach.⁹ Volles Vertrauen durfte der König nicht verlangen; dazu lag seine Betätigung als Kronprinz in noch zu naher Vergangenheit. Nach Katharinas Auffassung durfte ein Monarch nie Parteimann sein, weder Mitglied noch Führer einer Partei, sondern immer nur Schiedsrichter. Unter diesem Gesichtspunkt hätte Gustavs Versöhnungsversuch der Kaiserin wohl gefallen können, wenn sie der Aufrichtigkeit des Vet-

7. Kobeko, Cesarevič Pavel Petrovič, S. 66 f.

8. Gustav III. an Mörner, Sept. 1771 (eigenhändiges Konzept). U. B. Uppsala, F 414, Nr. 46 (Beilage 12).

9. Katharina II. an Gustav III., Petersburg 6./17. Okt. 1771 (eigenhändig). U. B. Uppsala, F 488, Nr. 84 (Beilage 8).

ters Glauben schenken wollte. Sie bedauerte, ihre nordischen Herrscherkollegen nicht persönlich zu kennen. Beide hatten nach Petersburg kommen wollen, Christian VII. 1769, Gustav am Ende seiner großen Reise; beiden hatten sie ihre Besuche aufgeben müssen. So mußte sich Katharina mit den Schilderungen begnügen, die ihre Gesandten ihr aus Stockholm und Kopenhagen schickten; daneben hatte sie noch ihre fleißige und wohlunterrichtete Korrespondentin in Hamburg, Frau Bielke, die den König von Dänemark kannte und die schwedischen Prinzen bei deren Durchreise gesehen hatte. Sie hatten ihr wohl gefallen, und die Kaiserin versprach, das Urteil der Freundin sich zu eigen zu machen, besonders, nachdem es ihr von anderer Seite bestätigt worden war. Aber Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit waren ja noch nicht dasselbe.¹⁰

Eine Antwort auf die Mission Mörners ließ nicht auf sich warten. Seit Mai berichtete Ribbing von Gerüchten, Grigorij Orlov und Ivan Černyšev würden mit einem Kriegsschiff zur Krönung nach Stockholm kommen. Auch Friedrich der Große erwähnte Orlov und empfahl dringend den besten Empfang für den Günstling der Kaiserin. Das Gerücht verbreitete sich auch in Stockholm. Ostermann aber wußte davon nichts. Auch nachdem Orlov zum Bevollmächtigten für die Friedensverhandlungen mit den Türken ernannt war, hielt sich das Gerücht.¹¹ War wirklich diese außerordentliche Wahl erwogen worden, so mußte sie fallen gelassen werden, nachdem die Beisetzung Adolf Friedrichs stattgefunden hatte und die Krönung immer weiter hinausgeschoben wurde. Auffallend, wenn auch in anderem Sinne, war die endgültige Ernennung dennoch. Statt des ersten Mannes im Reich bestimmte die Kaiserin zwar einen Obersten gleich Mörner, aber den erst neunzehnjährigen Vasilij Dolgorukov, den Sohn des Generals Vasilij Michajlovič, des späteren Dolgorukov-Krymskij. Es sollte eine Auszeichnung des Feldherrn sein. Panin empfahl

10. Katharina II. an Frau Bielke 4. Jan., 21. Jan., 31. März/11. April, 18. Mai 1771. Sb. Bd. 13, S. 59, 63, 77, 95. Vgl. auch Katharinas Brief an Prinz Heinrich 17./28. April. Briefwechsel hrsg. v. Krauel, S. 53.

11. Ribbing an U. Scheffer 13./24. Mai, 27. Mai/7. Juni, 10./21. Juni, 1./12. Juli Apostille. R.A.S. Friedrich II. an Luise Ulrike 25. Aug. P.C. Bd. XXXI, S. 216. Dönhoff Nr. 33, 28. Juni. G.St.A.

Ostermann den Sohn seines Freundes, der noch keine Erfahrung auf diplomatischem und höfischem Gebiet hatte.¹² Am 22. November stellte der Gesandte den jungen Sendling, der erst vor drei Tagen in Grisslehamn gelandet war, bei Hofe vor. „Ein hübscher junger Mann“, war der erste flüchtige Eindruck des Königs. Dolgorukov brachte wieder zwei Briefe der Kaiserin mit, ein persönliches Kondolenzschreiben und ein mehr offizielles als Kreditiv für Ostermann in derselben Form, wie sie Gustav für Ribbing gewählt hatte.¹³ Er blieb bis in den Februar in Stockholm. Er äußerte den Wunsch, trotz der Jahreszeit Schloß Drottningholm zu sehen, und da der König diesen Besitz seiner Mutter für die einzige Sehenswürdigkeit der Hauptstadt hielt, erteilte er die Erlaubnis ohne Wissen der Besitzerin und ließ Dolgorukov dort bewirten. Bei der Rückreise überbrachte dieser einen Empfehlungsbrief des Königs, den aber diesmal U. Scheffer entworfen hatte.¹⁴

Mörner und Dolgorukov reisten über eine gesperrte Grenze. Mitte Dezember 1770 hatte die Pest nun wirklich Moskau erreicht. Dank dem strengen Frost wurde nur ein Hospital verseucht. Aber mit Beginn des Tauwetters flackerte die Krankheit mitten in der Stadt auf und griff dann schnell um sich. Ende April kam Nachricht davon nach Stockholm. Ehrensward wurde auf seine Vollmachten verwiesen und schloß die Grenze. Der Kordon blieb, bis die letzten Spuren der Pest in Moskau verschwunden waren. Ostermann war wieder entrüstet über die Vorsicht der Schweden. Panin sagte Ribbing zwar ein Kompliment über diese weise Maßregel. Aber im Grunde war man in

12. Katharina II. an V. M. Dolgorukov 29. Sept./10. Okt. Sb. Bd. 13, S. 171. Panin an Ostermann (undat.). Sb. Bd. 97, S. 436.

13. Dönhoff Nr. 69, 19. Nov.; Nr. 70, 22. Nov. G.St.A. Gustav III. an Luise Ulrike 22. Nov. Brevväxling Bd. II, S. 60. Katharina II. an Gustav III., Petersburg 27. Sept./8. Okt. (eigenhändig). U.B. Uppsala, F 488, Nr. 83; 28. Sept./9. Okt. R.A.S. (Beilagen 6 und 7).

14. Dönhoff Nr. 7, 7. Febr. 1772. G.St.A. Gustav III. an Luise Ulrike 10. Dez. 1771, Brevväxling Bd. II, S. 78. Gustav III. an Katharina II. (Konzept v. U. Scheffer, Febr. 1772). U. B. Uppsala F 417, Nr. 51 (Beilage 9)

Petersburg sehr ungehalten, denn das Ausland konnte darin eine militärische Demonstration sehen.¹⁵

Anfang August erhielt Ostermann wieder 100 000 Rub.¹⁶ Es war für die russische Regierung nicht leicht, solche Summen aufzubringen. Die politische Lage in Europa wurde immer drohender mit dem Vordringen der russischen Waffen an der Donau. Mit Preußen war man über Polen einig geworden, aber Österreichs Haltung war feindseliger denn je. Man erfuhr auch, daß Maria Theresia und Joseph II. mit Schweden sympathisierten. Ostermann hatte einen Bericht des schwedischen Gesandten in Wien einsehen können, in dem ein Gespräch mit dem Kaiser wiedergegeben war. Joseph warnte Schweden vor Rußland und der Gefahr, Polens Schicksal zu teilen. Er riet, die Zeit zu benutzen, in der Rußland durch den Krieg gefesselt wäre. — Ein Krieg mit Österreich schien vor der Tür zu stehen. Preußen war zur Hilfeleistung verpflichtet, Frankreich würde wohl Österreich beispringen. Was tat dann Schweden? England geizte wieder mit Geld. Nur vom Sund kam ein Hoffnungsstrahl. Von Osten und Oberst Falkenskjold beeinflußt, beschloß Struensee, sich wieder Rußland zu nähern. Er schickte Falkenskjold nach Petersburg mit dem Angebot, eine dänische Flotte, die gegen Algier bestimmt war, sollte der russischen im Archipel helfen. Diese Sendung scheiterte völlig. Rußland brauchte die dänische Hilfe nicht im Mittelmeer, sondern in Schweden. Panin brachte sein Mißtrauen gegen Dänemark in einer Sitzung des Rats zum Ausdruck: entweder wolle man in Kopenhagen der Erfüllung seiner Verpflichtungen in Schweden entgegen und zugleich Rußlands Hilfe in der gänzlich verfahrenen Streitsache mit den Barbareskenstaaten erlangen; oder gar, man wünsche Frankreich durch Untätigkeit in Stockholm zu helfen. Struensee konnte die eisige Zurückhaltung in Petersburg auch nicht durch eine kleine Flottendemonstration an der schwedischen Küste brechen, obwohl sie auf einen Wunsch Panins hin unternommen wurde. Güldencrone sollte die Kreuzfahrt von vier Linienschiffen in Stockholm mit drohenden Worten

15. Solov'ev Bd. VI, 1027 ff. Behnisch Nr. 20, 30. April 1771. G.St.A. Gustav III. an Friedrich II. 15. Juni. P.C. Bd. XXXI, S. 214 f.

16. Panin an Ostermann 20./31. Juli. Sb. Bd. 97, S. 374.

anmelden. Sie wurde auch Sprengtporten mitgeteilt. Aber Dönhoff gelang es, den Schritt Güldencrones aufzuhalten, indem er ihm erst Beratung mit Ostermann anriet; als der Däne schließlich sprechen mußte, vermied er jeden Schein einer Drohung.¹⁷

Im September glaubte Osten dann wirklich bei Struensee eine Neigung zu bemerken, Rußland in Schweden einen Gefallen zu tun. Der Außenminister ließ dem Gesandten Scheel in Petersburg raten, die Kaiserin sollte Wünsche für eine bestimmte Frage, etwa Gelübde- oder Ständestreit, äußern. Die Aufforderung, Güldencrone in diesem Sinne zu instruieren, blieb nicht aus, und Struensee gab nach: am 19. November wurde der Gesandte angewiesen, mit Ostermann und Goodricke in allem zusammenzugehen. Das war die Rückkehr zur Politik Bernstorffs.¹⁸

Auch vorher schon fühlten sich die Russen in Stockholm so stark, daß ihnen die Zeit gekommen schien, ein Bündnis anzuregen. Ostermann berichtete von Wünschen seiner Partei in dieser Richtung. Bürgermeister Sorbon hatte im Geheimen Ausschuß ein Memorial eingereicht, in dem er die Eröffnung der Verhandlungen verlangte, solange Rußland noch im Kriege mit der Pforte stand, damit man günstigere Bedingungen erhalte. Der Gesandte bat um Instruktion, wie er sich dazu stellen sollte. Der Kaiserin war diese Meldung sehr willkommen. Sie ließ Panin sofort positiv antworten; die Erneuerung der alten Allianz, meinte sie, würde Europa zeigen, daß Rußlands Feinde nicht so stark wären; die Türken würden jede Hoffnung auf Schweden verlieren, England und Dänemark aber könnte man beweisen, daß man auch ohne sie weiterkäme. Auf die dringende Bitte des Gesandten gingen wieder 100 000 Rub. nach Stockholm. Ostermann wußte, daß die Ausführung nicht so einfach war, wie man in Petersburg zu glauben schien. Er sprach mit den Freunden darüber, zu irgendwelchen weiteren Schritten kam es jedoch noch nicht. Erst mußte die Zusammensetzung des Rats geändert werden.¹⁹

17. Solov'ev Bd. VI, 816. Archiv Gos. Soveta Bd. I, S. 86 f. (30. Mai). Dönhoff Nr. 46, 20. Aug.; Nr. 48, 27. Aug. G.St.A. Barck (Wien) an Gustav III. 23. Juli, an U. Scheffer 8. Okt., Hist. Handlingar Bd. II, S. 276—94.

18. Holm Bd. IV, S. 201—207.

19. Ostermann an Panin 12./23. Aug., 19./30. Aug. mit Resolution der

Am 9. Oktober starb Kanzleipräsident Ekeblad. Seine Stelle als Ratsherr wurde mit Reuterholm, der jetzt nach der Komposition an der Reihe war, besetzt, einem der tüchtigsten und aufrechtesten Mützen. Ein Kanzleipräsident wurde zunächst nicht gewählt. Der Reichskanzleirat U. Scheffer versah das Amt bis auf weiteres. Wenige Tage später verlieh ihm der König die Grafenwürde, zugleich mit den acht übrigen Räten, die sie noch nicht besaßen, und mit General Ehrensvärd. Zu einem Angriff auf die Hüte im Rat war noch nicht die Zeit: noch tobte der Streit um das Gelübde.

Ostermann verfolgte die Verschärfung des Kampfes zwischen den Ständen mit größter Unruhe. Abgesehen davon, daß man kein Ende des Reichstags erwarten durfte, jedenfalls nicht mehr im laufenden Jahr, wuchs die Gefahr für die Regierungsform von Tag zu Tag. Jeden Augenblick konnte der Adel beider Parteien die Hilfe des Königs anrufen. Die Königlichen schienen darauf hinzuwirken, daß der Reichstag ohne Krönung abschloß und für diese die Stände aufs neue einberufen würden. Führende Hüte wie Stockenström, Hermansson und Posse, auch die Scheffers sprachen zu Ostermann offen davon und verwiesen auf das Beispiel Gustav Adolfs. Der Gesandte setzte alles daran, die Hitze der Bürgerlichen zu bezähmen und auf der anderen Seite den Adel zum Nachgeben zu bewegen. Dazu bat er um Geld. Er erhielt es auch wieder, damit die früheren Ausgaben nicht unnütz hinausgeworfen waren. Aber mit Geld war bei den Fanatikern der Bürgerrechte nichts mehr auszurichten. Bürger und Bauern verlangten Privilegien, wie sie Adel und Geistlichkeit besaßen. Sie entwarfen solche, die wieder die Rechte des Adels verletzten; sie suchten sie durchzusetzen, indem sie sie mit dem Königsgelübde verbanden.²⁰

Ostermann hatte neben den eigenen russischen Interessen auch preußische wahrzunehmen. Seine Regierung hatte ja Friedrich dem Großen versprochen, für Luise Ulrikes Wittum zu sorgen.

Kaiserin; Panin an Ostermann 8./19. Sept. Sb. Bd. 97, S. 400, 436. Solov'ev Bd. VI, 817. Archiv Gos. Sověta Bd. I, S. 109, 115.

20. Ostermann an Panin 14./25. Okt.; Panin an Ostermann 9./20. Nov. Sb. Bd. 97, S. 450, 452. Dönhoff Nr. 52, 10. Sept.; Nr. 67, 8. Nov. G.St.A.

Die von den Ständen bewilligte Summe schien aber viel zu gering. Der Adel ließ sich bewegen, eine Vergrößerung vorzuschlagen. Aber es war nicht daran zu denken, daß die anderen Stände einem Beschluß des Adels folgten. Luise Ulrike, die durch ihre Ansprüche, ihre Reizbarkeit und Ungeduld seit dem Tode des Gemahls eine Quelle ständigen Unfriedens in der königlichen Familie war, gab dem Sohn die Schuld an dieser Verzögerung. Er konnte ihr nichts recht machen und mußte auch noch sehen, wie die Mutter die jüngeren Söhne gegen den ältesten aufhetzte. Gustav und sein Hof atmeten auf, als die Königin-Witwe im November 1771 mit ihrer Tochter zu längerem Besuch nach Berlin reiste. Gustav benutzte die Gelegenheit sofort, um das Vertrauen zum Bruder Karl herzustellen. Dieser hatte sich 1770 in Berlin in seine Kusine Philippine von Schwedt verliebt. Luise Ulrike und Friedrich II. förderten die Verbindung, und der König von Preußen wandte sich wieder nach Petersburg mit der Bitte um Unterstützung durch Ostermann. Denn ohne Zustimmung der Stände war nichts zu machen. Ostermann erhielt Befehl, sich für Karls Wünsche zu verwenden. Der Geheime Ausschuß aber sprach sich wegen der Kosten für Aufschub aus. Prinz Karl, dessen Leidenschaft schnell abgekühlt war, fand sich darein und tröstete sich bei den Schönen des schwedischen Hofes. Nach Ostermann hat er sogar selbst einige Mützen gebeten, eine Absage des Ausschusses zustandezubringen.²¹

Konnte sich Ostermann rühmen, mit dem russischen Gelde wenigstens einiges erreicht zu haben, so sah der französische Hof mit wachsender Verstimmung Vergennes' Ausgaben nutzlos im schwedischen Danaidenfaß verschwinden. Gustavs eigenmächtiger Schritt mit den französischen Subsidien hatte in Versailles unangenehm berührt. Man war hier geneigt, die weitere Unterstützung einzustellen, und als der neue Außenminister Aiguillon sich dieser Ansicht anschloß, erhielt Vergennes eine Woche vor Jahresschluß die Mitteilung, am 1. Januar hätte er mit jedem

21. Odhner Bd. I, S. 56 ff. P. C. Bd. 31, S. 480 f., 611, 695, 776; Bd. 32, S. 140, 165, 228, 240. Dönhoff Nr. 40, 26. Juli; Nr. 74, 6. Dez. 1771; Nr. 19, 7. April 1772; Nr. 25, 15. Mai. G.St.A. Panin an Ostermann 14./25. März, 7./18. April. Sb. Bd. 118, S. 38 f., 66 f. Das Gutachten des Geh. Ausschusses v. 2. April 1772 in: Manderström, Recueil II, S. 1.

Geld austeilen aufzuhören. Der Botschafter hatte die angenehme Aufgabe, diese Hiobspost seinen Schützlingen schonend beizubringen. Er tat es brieflich über den Leiter des Hüte-Klubs. Die Empörung bei den Betroffenen war stark. Sie fühlten sich um den Lohn für treue Dienste betrogen. Am Tage der Schließung des Klubs bildeten die heimatlos gewordenen Mitglieder einen neuen. Die Führer, vor alle der finnländische Oberst Jakob Magnus Sprengtporten, wußten die Bewegung in nationale, royalistische Bahnen zu lenken. Nächstes Ziel des Klubs „Svenska Bodden“ war die Krönung des Königs. Das Geld für den Unterhalt wurde durch Sammlung unter den Mitgliedern, dann durch Zuwendungen des Hofes beschafft.

Vergennes forderte Ostermann auf, ebenfalls die Zahlungen einzustellen. Aber der Russe mißtraute der Aufrichtigkeit des Gegners. Er dachte nicht daran, den Vorteil, den er durch die Maßnahme der französischen Regierung gewonnen hatte, preiszugeben, sondern war entschlossen, die Schwächung der Hüte mit verdoppelter Energie auszunützen. Vor der Ausführung der Komposition, so erklärte er dem Franzosen, könnte er dessen Beispiel nicht folgen.

Das Schreiben Aiguillons an den Botschafter enthielt aber auch eine schlimme Nachricht, die den König persönlich betraf und aufs tiefste erschreckte. Frankreich wollte den Vorschuß, den Gustav so eigenmächtig auf die Subsidien genommen hatte, von der ersten, im Januar fälligen Rate abziehen. Dadurch wäre die Handlungsweise des Königs dem Rat und dem Geheimen Ausschuß bekannt geworden. Wenn auch die Absicht Gustavs die allerbeste gewesen war, nämlich nur die Komposition zustandezubringen, so war das Geld doch zunächst den Hüten zugute gekommen, und nach dem Scheitern der Versöhnung stand der König im schlechtesten Lichte da: er hatte staatliche Gelder für Parteizwecke verwendet. Um jeden Preis mußte verhindert werden, daß das Geld schon jetzt abgezogen wurde. Den vereinigten Bemühungen Gustavs, der Scheffers und Vergennes' gelang es, eine längere Frist zu erreichen. Aber fortan hingen die Schulden als Damoklesschwert über dem Haupt des Königs (Odhner). So schwer die französische Partei von der plötzlichen Sparsamkeit Frankreichs betroffen war — der König und seine Berater mußten

sie als das kleinere Übel schweigend hinnehmen. Das alte Jahr ging zu Ende, ohne daß König Gustav seine guten Vorsätze hatte verwirklichen können.²²

Zu Beginn des neuen Jahres gestaltete sich die europäische Lage immer ungünstiger für Schweden. Am 17. Januar wurde in Kopenhagen Struensee gestürzt. Die russische Partei kam wieder ans Ruder. Osten blieb Außenminister. Bernstorff wurde zwar nicht wieder berufen und starb wenige Wochen später, aber Schack und andere seiner Freunde erhielten einen Platz im wiedererrichteten Staatsrat. Je größer die Spannung zwischen Rußland und Österreich wurde, desto mehr stieg Dänemarks Wert in Petersburg. Auch während der Struensee-Zeit hatte Panin stets mit diesem Bundesgenossen gerechnet, weil er an die Möglichkeit dachte, Österreich könnte Frankreichs Einfluß in Schweden gegen Rußland ausnützen. Unter diesem Gesichtspunkt sprach er sich auch für die Bewilligung eines russischen Oberstenpatentes an Falkenskjold aus, der vor seinem Aufstieg in Kopenhagen tapfer im Türkenkrieg gestritten hatte.²³

Einen Monat nach der dänischen Revolution unterzeichneten Rußland und Preußen den polnischen Teilungsvertrag. In Livland und an der polnischen Grenze wurde unter General Elmpt ein neues Korps gebildet, das, von Petersburg bequem erreichbar, fortan die Aufmerksamkeit des schwedischen Gesandten beschäftigte.²⁴ Österreich begann, sich den beiden Teilungsmächten zu nähern. Der Türkenkrieg brachte Rußland neue Siege. In Kürze, so schien es, würde es mit der Pforte und mit Polen fertig geworden sein und sich Schweden zuwenden können. Was drohte dann diesem? Der royalistische Publizist Gjörwell scheute sich nicht, offen auf Polens Schicksal als Warnungszeichen hinzuweisen.²⁵

Das neue Jahr 1772 versprach den Hüten nicht viel Gutes. Sie hatten in den sechs Monaten des Reichstags ständig an Boden verloren. Die Uneinigkeit in ihren eigenen Reihen nahm beson-

22. Odhner Bd. I, S. 51 ff.

23. Archiv Gos. Soveta Bd. I, S. 132.

24. Ribbing an U. Scheffer 20./31. Jan. 1772. R.A.S.

25. Odhner Bd. I, S. 56.

ders seit der Gründung des neuen Klubs schnell zu. Die verschiedenen Royalisten sahen ihre Gegner ebenso in Fersen und dessen Anhänger, wie in den Mützen. Sie suchten einen Vergleich mit allen Mitteln zu verhindern, während die alten Hüte mehr und mehr dazu neigten. Ostermann ließ den Räten sagen, er werde die Mützen von einem Angriff auf den Rat nicht mehr zurückhalten können, wenn die Hüte im Adel nicht bald in der Gelübdefrage nachgeben würden. Seinen Leuten in den anderen Ständen drohte er mit Einstellung der Zahlungen, wenn sie den Streit auf die Spitze und zum Bruch treiben würden.

In der königlichen Partei wurde Sinclair allmählich von Sprengtporten verdrängt, der Anfang des Jahres mit dem König in Verbindung trat. Gleichzeitig begann Gustav III. sich wieder mit dem Gedanken einer gewaltsamen Lösung zu beschäftigen. Die Revolution in Kopenhagen war ein ermutigendes Beispiel. Der König wollte die weitere Entwicklung des Ständestreits abwarten und hatte noch keinen bestimmten Plan. Vergennes mahnte noch zur Geduld. Sprengtporten war bereits mit einem Entwurf fertig, der jedoch zu verwickelt erschien, um einen Erfolg versprechen zu können.

Im Laufe des Februar strengten Ostermann und die Gemäßigten im Adel alle Kräfte an, um einen Vergleich zustande zu bringen. Da die nichtadligen Stände unnachgiebig blieben, bearbeitete man den Adel. Es gelang, Sinclair, der sich von Sprengtporten ausgestochen fühlte, durch das Versprechen, er sollte Reichsrat bleiben und das einträgliche Amt des pommerschen Generalgouverneurs erhalten, zu gewinnen. Er verpflichtete sich, jede Parteilichkeit einzustellen. Kurz darauf ging ein Vermittlungsvorschlag Essens im Ritterhaus durch. Der Kampf war zugunsten der nichtadligen Stände entschieden. Am 4. März unterzeichnete König Gustav das Königsgelübde.²⁶

In Petersburg wurde dieser glückliche Ausgang nicht mit Unrecht hauptsächlich Ostermann zugeschrieben. Die Kaiserin verlieh ihm zum Dank für diesen Dienst den Aleksandr-Nevskij-Orden.²⁷

26. Odnher Bd. I, S. 66—75.

27. Reskr. an Ostermann 10./21. März. Sb. Bd. 118, S. 35.

Die Sieger begnügten sich nicht mit dem Erreichten. Sie eröffneten sofort den Feldzug gegen den Reichsrat. Hier hatten sich schon im Januar drei Räte (Hjärne, Stockenström, Snoilsky) bereitgefunden, Abschied mit Pension zu nehmen, um Mützen Platz zu machen. Die Mützen forderten aber fünf Plätze, um, da Wallwijk ja heimlich gewonnen war, die Mehrheit zu bekommen. Die drei Genannten erhielten den Abschied. Die Geheime Deputation erkannte aber auf Absetzung weiterer zehn Mitglieder, d. h. aller Hüte einschließlich Wallwijks und Sinclaires, die jedoch weniger schuldig seien. Später wurde auch Schwerin, der die Königin-Mutter begleitete, aus Rücksicht auf diese und auf Preußen „begnadigt“. Ostermann, der im März wieder 100 000 Rub. zur Beendigung des Reichstags erhalten hatte, wollte nur noch U. Scheffer, Barck und Beckfriis entfernt sehen. Er schlug Düben als Kanzleipräsidenten, Ridderstolpe als Reichskanzleirat vor und die Aufnahme von Falkengreen als überzähliges Mitglied. Er fürchtete das Schlimmste vom Sturz des ganzen Rates, konnte sich aber bei den bürgerlichen Mützen nicht mehr durchsetzen.²⁸ Als er die monatlichen Unterstützungen im März einzog, wurde ihm erklärt, es ginge jetzt auch ohne diese. Vergennes bearbeitete Bürger und Bauern mit Geld, König Gustav selbst bemühte sich um die Rettung seines Rats. Trotzdem verurteilten sämtliche vier Stände alle außer Wallwijk, Schwerin und Sinclair. Diesem gegenüber hielt man Wort und schickte ihn nach Pommern. Auf diese Weise entfernte man ihn aus Stockholm und aus der Nähe des Königs, dessen Mißtrauen zugleich erregt wurde.

Die Wiederbesetzung der zehn freien Stellen war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Nur drei frühere Räte folgten dem Ruf, F. Ribbing, Funck und Joachim Düben. Endlich sah Rußland seinen Schützling Düben auf dem Platz des Kanzleipräsidenten. Diesen Posten hatte ihm Gustav, um U. Scheffer zu retten, schon vor dem Sturz des Rats angeboten. Als Reichskanzleirat wünschten die Mützen Ridderstolpe, ebenfalls einen ihrer Führer. Aber der König ernannte den einzigen Hut, der dank der Versöhnlichkeit Ostermanns unter den neuen Männern

28. Dönhoff Nr. 21. 17. April. G.St.A. Panin an Ostermann 14./25. März. Sb. Bd. 118, S. 39. Solov'ev Bd. VI, 878.

war, Falkenberg, sofort nach dessen Wahl. Um ihn unschädlich zu machen, befaßten sich die Stände alsbald mit dem Plan, eine neue Stelle, die des Kanzleivizepräsidenten, zu schaffen und selbst zu besetzen. Von den übrigen Räten verdient nur noch Vizeadmiral Falkengreen die Erwähnung. König Gustav durfte nur noch auf drei Reichsräte rechnen, auf den alten, aus Pommern heimgekehrten Liewen, auf Schwerin und Falkenberg. Alle anderen waren seine Feinde, darunter so heftige Mützen wie Ribbing Reuterholm und Kalling.²⁹

Gustavs Ansehen im Lande war durch den Ausgang des Gelübdestreits geschädigt. Im Kreise der Mützen griff Mißtrauen gegen seine Pläne um sich. Denn auf dem alten Wege über London war etwas über seine Anleihe durchgesickert. Schloß nun, wie zu erwarten war, der neue Rat ein Bündnis mit Rußland, kam gar noch ein englisches hinzu, dann war es möglich, daß Frankreich trotz des festen Versprechens an Gustav müde wurde, sein Geld in eine hoffnungslose Sache zu stecken. Dann war der König seinen Gegnern völlig ausgeliefert; ihm stand dann das Leben seiner letzten Vorgänger bevor.

In dieser trostlosen Lage schweifte sein lebhafter Geist von der finsternen Gegenwart im Innern auf außenpolitisches Gebiet ab, das seiner Phantasie größere Möglichkeiten bot. Er begann sich mit einer Idee zu beschäftigen, die ihn sein ganzes Leben lang nicht loslassen sollte, mit der Eroberung Norwegens. Als er während des Petersburger Besuchs Mörners die Möglichkeit erwog Holstein zu erwerben, faßte er auch schon den Plan, es gegen einen Teil Norwegens einzutauschen. Jedoch blieb es nicht bei so friedlichen Träumen. Nach Struensees Sturz wollte er die Unzufriedenheit in Norwegen benutzen und das Land zum Aufstand treiben, um dann als Befreier aufzutreten. Die Erwerbung Norwegens sollte ihm Popularität und Machtzuwachs auch in Schweden bringen. Für die Ausführung wählte er den Oberjägermeister in Kristianstads-Län, Johann Christoph Toll. Schon war dieser bereit abzureisen, als der König das Vorhaben aufschob. Im April kam er nochmals darauf zurück und verfaßte eine Schrift

29. Odhner Bd. I, S. 76—88.

„Réflexions sur la Suède et la Norvège“. Dabei blieb es zunächst.³⁰

Auf festerem Boden stand König Gustav bei der Suche nach einer neuen Stütze unter den europäischen Mächten. Helfen, glaubte er, konnte ihm nur eine, nur Rußland selbst. Schon völlige Neutralität dieses Nachbarn, Preisgabe der Mützen, wäre für den König eine unschätzbare Hilfe gewesen. Vielleicht ließ sich die Kaiserin sogar zu weiterem Entgegenkommen bewegen, wenn sie der König persönlich über die Verhältnisse in Schweden, seine Absichten und Wünsche aufklärte. Die Absicht nach Petersburg zu reisen, die er in Berlin erwähnt hatte, war vielleicht nur eine Phrase gewesen. Seit dem März beschäftigte er sich ernstlich mit diesem Plan. Friedrich der Große riet, als er durch seine Schwester davon erfuhr, entschieden zu und beauftragte sofort Dönhoff, auf Ostermann einzuwirken. Denn Stände und Rat mußten ihre Zustimmung geben. Gustav erwartete gleichen Widerstand von Mützen und Hüten. Auch nach Petersburg ließ der preußische König Nachricht gelangen. Gustav III. holte die Meinung des Versailler Hofes ein. Dieser versprach sich zwar nicht viel von der Reise, hatte aber auch nichts dagegen. Vergennes sollte weder zu- noch abraten.³¹ Dönhoff erfüllte den Befehl seines Königs und hörte von Ostermann, es werde der Kaiserin vermutlich sehr angenehm sein. Ostermann berichtete sofort nach Hause. Katharina nahm die Nachricht recht gleichgültig auf. Sie glaubte noch nicht an die Ausführung, wegen der Grenzsperrre sowohl, als auch wegen der inneren Sorgen, die den König eigentlich zurückhalten mußten. Sie fand es recht leichtsinnig, bei Hungersnot und Finanzverwirrung aus dem Lande zu reisen. Trotzdem gab sie dem Oberhofmeister Elagin, der zugleich Direktor des Theaterwesens war, Anweisung, die Häuschen im Park von Oranienburg einzurichten und eine neue Oper bereitzuhalten. Gustav sollte wie Prinz Heinrich empfangen werden. Ostermann befahl sie, genaueres über den Zeitpunkt der Reise zu erfahren, da die Vorbereitungen für Sommer und Winter sehr verschieden seien. Doch sollte auch er weder zu- noch abraten.³²

30. Odhner Bd. I, S. 89 f.

31. Bonneville de Marsangy, *Le comte de Vergennes*, S. 202 ff.

32. Bemerkung der Kaiserin zum Bericht Ostermanns v. 23. März Sb.

Die Kaiserin war wieder durch die schwedischen Maßnahmen an der Grenze verstimmt. Im Februar war in Südostfinnland, am Ladogasee, eine Krankheit aufgetreten, die angeblich starke Ähnlichkeit mit der Pest hatte. Die Ärzte hatten wohl alle noch keine Pestkranken gesehen; die Aufregung ist der Pestpsychose zuzuschreiben. Ehrensvärd sperrte die erst seit kurzem wieder offene Grenze mit großem Militäraufgebot. In Petersburg ging man auf den Vorschlag, den er dem Gouverneur von Wiborg übermittelte, ebenfalls einen Kordon aufzustellen, ein, aber wohl nur, weil man in der Krankheit, die auch im Inneren Finnlands aufflackerte, eine Gefahr sah. Der schwedische Gesandte machte die gleichen Vorschläge. Die Krankheit wurde als gewöhnliches „fièvre putride“ angesehen, wie es jedes Jahr, angeblich infolge Brotmangels, in einzelnen Teilen Finnlands auftrat.³³ Es war vielleicht Hungertyphus. Da sich Ostermann bereits beschwert hatte, sandte der Geheime Ausschuß A. R. Du Rietz zur Klärung des Sachverhalts nach Finnland. Du Rietz, der seit zwei Jahren Generalmajor war und eben zum Gouverneur von Göteborgs- und Bohuslän ernannt worden war, bekam auch die russischen und holsteinischen Orden (Andreas-, Aleksandr-Nevskij-, Annen-Orden) Adolf Friedrichs und ein Begleitschreiben des Königs an die Kaiserin mit. Damit sollte er nach Petersburg weiterreisen, um dort die nötigen Verhandlungen wegen der Grenze zu führen. Auch für den Wiederbeginn der Getreidelieferungen sollte er wirken. Seine Untersuchung in Finnland erwies die Voreiligkeit der Schritte des Oberkommandierenden. Zum zweitenmal erschien Du Rietz am russischen Hof. Da er 1763 das beste Andenken hinterlassen hatte, wurde

Bd. 118, S. 49. Katharina II. an Elagin 6./17. April. Sb. Bd. 13, S. 231. Archiv Gos. Soveta Bd. I, S. 161 f. (5. April). Luise Ulrike an Gustav III. 17. März; Friedrich II. an Dönhoff 17. März, 21. April, 10. Mai, 28. Mai; an Gustav III. 3. April; an Luise Ulrike 19. April; an Prinz Heinrich 6. Mai; an Solms 24. Juni; Gustav III. an Friedrich II. 13. April. P. C. Bd. XXXII. S. 34, 74, 128, 140, 177, 186, 228, 279. Dönhoff Nr. 21, 17. April 1772 G. St. A.

33. Gustav III. an Luise Ulrike 18. Febr., Brevväxling Bd. II, S. 145. Dönhoff an Friedrich II. Nr. 9, 18. Febr., an Solms 27. Febr.; Solms Nr. 779, 2./13. März; Nr. 780, 6./17. März; Solms an Dönhoff 12./23. März. G. St. A. Archiv Gos. Soveta Bd. I, S. 151 (27. Febr.).

er wieder freundlich aufgenommen und durfte der Kaiserin in Carskoe Selo seine Aufwartung machen. Er erhielt außer den gewöhnlichen 1000 Dukaten noch eine diamantengeschmückte Dose im Werte von 2000 Rub. als Geschenk. Nach Stockholm brachte er einen gar nicht unfreundlichen Brief Katharinas an Gustav III. zurück.³⁴

Da Du Rietz im Gegensatz zu seiner früheren Mission nicht mehr das Vertrauen des Königs besaß, war er auch nicht für Verhandlungen wegen Gustavs Reise zu gebrauchen. Es war auch bald nicht mehr nötig. Ostermann kam in große Verlegenheit, weil er nichts mehr von dem Plan hörte. Es stellte sich heraus, daß der König sie auf das nächste Jahr verschoben hatte.³⁵ In derselben Zeit spielten auch die schon erwähnten Verhandlungen wegen der Heirat Karls und wegen Luise Ulrikes Wittum. In beiden Fällen hatte Ostermann viel zu tun, um den Bundesgenossen seiner Kaiserin zufriedenzustellen. Seine Bemühungen wurden in Berlin auch anerkannt, obwohl sie vergeblich blieben.

Endlich am 29. Mai konnte die Krönung stattfinden. Eine solche Feier war recht nach Gustavs Geschmack. Er arbeitete selbst das Zeremoniell dazu aus; er stiftete einen neuen Orden, den Wasa-Orden für Verdienste um Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft. Ostermann hatte 6 000 Rub. erhalten und gab ein Fest wie einst bei Gustavs Vermählung, an dem auch die Brüder des Königs teilnahmen.³⁶

Abermals leistete der König den Eid auf die verhaßte Ver-

34. Du Rietz hielt sich vom 21. April bis zum 5./16. Juni in Petersburg auf. Odhner Bd. I, S. 90. Elgenstierna, Ättartavlor Bd. II, S. 348. Archiv Gos. Sověta Bd. I, S. 169 (26. April), 170 (3. Mai). Solms Nr. 793, 24. April; Nr. 803, 5./16. Juni. G.St.A. Gustav III. an Katharina II. 20. März (Kopie). R.A.S. Katharina II. an Gustav III., Carskoe Selo 31. Mai/11. Juni (eigenhändig). U. B. Uppsala F 488, Nr. 85 (Beilagen 10 und 11). — Der Pestkordon wurde erst durch Befehl v. 13. Nov. 1772 an den kommandierenden General Stackelberg aufgehoben. Kopie beim Schreiben Falckenbergs an Ribbing v. 27. Nov. R.A.S.

35. Dönhoff Nr. 29, 25. Juni. G.St.A.

36. Panin an Ostermann 14./25. März. Sb. Bd. 118, S. 38. Dönhoff Nr. 30, 1. Juni. G.St.A.

fassung.³⁷ Er schwor mit der festen Absicht, in Kürze den Eid zu brechen und die Verfassung zu vernichten. Kurz vorher hatte ihm Sprengtporten einen neuen Revolutionsplan vorgelegt. Ein Aufstand in Finnland sollte die Aufmerksamkeit von Stockholm ablenken. Mit den gewonnenen Truppen wollte Sprengtporten selbst nach Schweden übersetzen und vor der Hauptstadt erscheinen, wo sich der König mit dessen Anhang an die Spitze stellen sollte. Beide Scheffers befürworteten jetzt energisch den gewaltsamen Umsturz. Trotz Sprengtportens Bitte teilte Gustav den neuen Plan auch Vergennes mit, dessen Geldhilfe er brauchte. Nur ganz langsam erwärmten sich der Botschafter und sein Hof für das kühne Unternehmen. Geld, vorerst 60 000 Silbertaler, wurde bewilligt. Sprengtporten schickte zunächst seine Freunde, darunter seinen später so bekannt gewordenen Bruder Georg Magnus, nach Finnland. J. C. Toll stellte sich ihm zur Verfügung und erbot sich, eine Revolte im Süden, in Kristianstad und Schonen, zu leiten. Der noch nicht dreißigjährige, in Schonen geborene junge Mann, der eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Regierung Gustavs III. werden sollte, hatte sich in Stockholm nach Betätigung umgesehen und war, nachdem der König das norwegische Projekt aufgeschoben hatte, darauf verfallen, daß ein Umsturzplan im Gange sein mußte. Er war auch gleich an die richtige Stelle geraten. Kühn und schlau, anspruchslos in Geldsachen, aber taten- und machthungrig, war er der gegebene Mann für Sprengtporten, der sofort diesen Zusatz zu seinem Plan entwarf. Anfang Juni begab sich Toll nach Kristianstad.

Vom Mißtrauen der Mützen und der Gesandten verfolgt, bemühte sich Gustav wieder mehr um das Offizierskorps und die Bürgerschaft von Stockholm. Er beteiligte sich an militärischen Übungen, gab ein Volksfest anläßlich der Krönung. Ende Juni, während eines Badeaufenthalts in Loka, entwarf er mit K. F. Scheffer die neue Verfassung. Er schwärmte für die Regierungsform Gustav Adolfs, für jene Zeit des größten Vertrauens zwischen König und Volk. Natürlich war sie kaum auf die Gegenwart anzuwenden, abgesehen davon, daß es ge-

37. Zum Folgenden vgl. Odhner Bd. I, S. 91 ff.

schriebene Grundgesetze außer Königsgelübde und Reichstagsordnung damals noch nicht gegeben hatte. Trotzdem versuchte der König ihren Grundgedanken in seinem Entwurf zu folgen. Er verzichtete auf die absolute Herrschermacht, die Verbindung von gesetzgebender und ausführender Gewalt, auf das, was man Souveränität nannte. Er behielt nicht nur die Stände bei, sondern beließ ihnen auch das Besteuerungsrecht und legte sich auch nicht das Recht bei, einen Angriffskrieg zu beginnen. Nur so konnte er gerade noch die Zustimmung Sprengtportens finden, während Vergennes der Entwurf viel zu gemäßigt schien.

In Stockholm hatten sich die Stände inzwischen den Nöten des Landes zugewandt, Fragen, die bisher vor der Parteipolitik hatten zurückstehen müssen. Aber auch hier tobte sich der Parteigeist und der Übermut der nichtadligen Stände aus. Während Ostermann und der Adel auf schnelle Erledigung und Schluß des Reichstags drangen, wollten jene ihre Macht noch genießen und überall anwenden. Ostermanns Drohung, wieder sein Geld zurückzuhalten, blieb wirkungslos. Er hatte im Juni wieder 50 000 Rub. erhalten mit dem dringenden Ersuchen, unter größter Schonung des Geldes für Schluß zu sorgen. Aber er konnte seine Leute nicht mehr zügeln.³⁸ Die Hüte verließen zum großen Teil Stockholm, aber auch adlige Mützen folgten ihrem Beispiel. So fehlten viele der fähigsten Köpfe bei der Beratung der wichtigsten Fragen.

Man beschäftigte sich mit der Hungersnot, der Folge zweier Mißernten. Auch ein neuer Finanzplan wurde beraten. Besonders eifrig aber zeigten sich die Stände, wo es galt, zu untersuchen und zu strafen, abzusetzen und zu ernennen. Zahlreiche Übergriffe kamen vor, zunächst in Beförderungssachen gegen das Recht des Königs, dann gegen Adel, Offizierskorps, Beamtschaft. Von Tag zu Tag wuchs die Zahl der Mißvergnühten.

Auch mit der Außenpolitik befaßten sich jetzt die Stände. Anfang Juli regte der Ratsmann Hochschild in der Kleineren Geheimen Deputation an, das russische Bündnis zu erneuern.

38. Reskr. an Ostermann 12./23. Juni. Sb. Bd. 118, S. 149. Gustav III an Luise Ulrike 7. Juli. Brevväxling Bd. II, S. 233.

Mit größter Eile wurde die Angelegenheit gleich hier und im Geheimen Ausschuß durchberaten. Ein unerwartetes Hindernis stellte sich in den Weg: die französischen Subsidien. Die konnten auch die Mützen nicht entbehren. Weder England, mit dem ebenfalls ein Bündnis geschlossen werden sollte, noch Rußland konnten Ersatz leisten. Aiguillon erklärte Creutz sogleich auf die erste Nachricht hin, er müsse das dritte Quartal zunächst zurückhalten. Creutz konnte ihm aber die geforderten Versicherungen über den Inhalt des russischen Bündnisses geben. Diese Verhandlungen waren nur ein Scheingefecht. Denn auch Creutz war in die Pläne des Königs eingeweiht. Es galt nur, Düben zu beschäftigen, damit er keinen Argwohn schöpfte.³⁹

Am 5. August schlossen die drei Ostmächte den polnischen Teilungsvertrag. Der Friedenskongreß mit der Pforte in Fokschany stand vor dem Abschluß. Sollte es nicht zu spät sein, mußten sich die Verschworenen in Schweden beeilen. Es erwies sich als unmöglich, das Unternehmen schon Anfang Juli auszuführen. Erst am 17. Juni schrieb Gustav III. dem französischen König und bat um seine Hilfe. Die französische Diplomatie bietet hier das merkwürdige Schauspiel, daß Ludwig XV. über den Kopf des Vertrauten seiner Geheimen Korrespondenz durch seinen Außenminister einen unmittelbaren Briefwechsel mit Gustav III. führte. Vergennes wurde bevollmächtigt herzugeben, was gebraucht wurde. Toll in Kristianstad war zuerst mit den Vorbereitungen fertig. Aber aus Finnland kamen schlechte Nachrichten, so daß Sprengtportens Anwesenheit dort dringend notwendig erschien. Sein Stellvertreter beim König wurde Oberstleutnant Frhr. Saltza. Er vertrat die ruhige Überlegung, Oberst de Carnall die kühne Entschlossenheit. Auch Prinz Karl wurde ins Vertrauen gezogen. Er ging nach dem Süden, angeblich um die Königin-Mutter zu empfangen. Er sollte nach Ausbruch des Aufstands den Befehl über die Truppen übernehmen, die gegen Kristianstad ziehen würden.

Noch hatte Sprengtporten nicht abreisen können, als Goodricke, König Gustavs wenig beliebter „Mylord Rosbiff“, aus London den ganzen Revolutionsplan erhielt, soweit dieser Ver-

39. Odhner Bd. I, S. 110 f.

gennes bekannt war: der Inhalt einer Depesche, in der der Botschafter über ein Gespräch mit dem König berichtete, und zwei Billetts des Königs in Abschrift lagen dem Gesandten vor. Es war zeitlich kaum möglich, daß diese Papiere den Weg über Versailles gegangen waren; aber wo sollten sie sonst herkommen? Goodricke teilte die aufregende Neuigkeit sofort Ostermann und Düben mit. Dann wurden auch Guldencrone und Dönhoff ins Vertrauen gezogen. Ostermann schrieb an seinen Kollegen Mestmacher in Kopenhagen. Goodricke hatte keine Instruktion erhalten! Am 22. Juli bat Ostermann seine Regierung um Geld und Instruktion. Er riet ab, eine gemeinsame Deklaration zu übergeben. Auch einige Mützen-Führer wurden eingeweiht, doch verschwieg man, um den König nicht zum Äußersten zu reizen, die Nachricht sowohl dem Rat wie dem Geheimen Ausschuß. Unter anderem Vorwand wurden Schutzmaßnahmen getroffen, wurde vor allem der gefährliche Sprengtporten aus der Hauptstadt entfernt, indem man ihn nach Finnland schickte! Denn dem finnischen Teil des Planes legte man keine Bedeutung bei; man wußte auch nicht, daß Sprengtporten dort der Führer sein sollte. Vertrauensleute wurden in die Provinzen entsandt. Als Goodricke am 21. Juli neue Nachricht erhielt, daß auch im Süden eine Revolte ausbrechen würde, ging Rudbeck nach Karlskrona. Sein Stellvertreter als Oberstatthalter von Stockholm, wozu ihn die Stände im Februar ernannt hatten, wurde Pechlin. So stand der gefährlichste Mann auf diesem für das Gelingen des Plans so wichtigen Posten.⁴⁰

Sprengtporten ließ sich nicht einschüchtern. Am 29. Juli verließ er Stockholm, am 14. August gewann er seine Dragoner in Borgå und nahm ihnen den neuen Eid ab; zwei Tage darauf war Sveaborg in seiner Hand. Von Gegenwind lange aufgehalten, konnte er erst am 28. mit einem kleinen Geschwader auslaufen. Da hatte er bereits Nachricht vom Gelingen des ganzen Unternehmens in Schweden.

Am 12. August hatten Toll und Kapitän Hellichius Kristianstad in ihre Hand gebracht. Durch einen Boten erhielt Prinz

40. Hjärne, *Ur det förgångna*, S. 155 f. Vgl. auch Dönhoff Nr. 38, 24. Juli. G.St.A.

Karl Nachricht. Er zog sofort verabredungsgemäß alle erreichbaren Regimenter zusammen und setzte sich gegen die rebellische Festung in Marsch. Vor deren Tor war inzwischen auf seiner Reise Rudbeck erschienen und abgewiesen worden. Ohne viel erfahren zu können machte er kehrt und fuhr in größter Hast nach Stockholm zurück.

Hier hatte sich König Gustav in den letzten Wochen vorsichtig zurückgehalten und sich bemüht, keinen neuen Grund zu Argwohn zu geben. Er wußte sich beobachtet und suchte die Gegner abzulenken. Durch den Vorleser seiner Mutter, den Schweizer Beylon, der mit den Jahren ein vertrauter Freund der königlichen Familie geworden war, bat er Ostermann um eine geheime Unterredung. Am Abend des 2. August traf er den Gesandten im Park Humlegården im Norden der Stadt. Er erklärte, noch dieses Jahr seinen Besuch in Petersburg ausführen zu wollen, wenn Ostermann für schnellen Abschluß des Reichstags sorgen würde. Kurz darauf teilte er seine Absicht auch dem Rat mit, der selbst nichts gegen die Reise einzuwenden hatte und den König an die Stände verwies. Es war kaum zu erwarten, daß diese ebensoviel Entgegenkommen zeigen würden.⁴¹ Die Masse der Mützen ließ sich täuschen. Auch Friedrich der Große glaubte seinem Neffen und schrieb Dönhoff wie Luise Ulrike, er könne Ostermanns Ansicht nicht teilen: Gustav sei zu klug für solche Pläne. Doch mußte Dönhoff seinem russischen Kollegen nochmals ausdrücklich Preußens Bereitwilligkeit, die Verfassung von 1720 zu verteidigen, versichern.⁴² Ostermanns Mißtrauen einzuschläfern gelang dem König nicht. Der Gesandte warnte seine Freunde wiederholt, er teile Geld aus, bat in Petersburg um neues und vor allem um Instruktion. Vier Berichte hatte er geschrieben, und noch war keine Antwort gekommen. Erst am 13./24. August ging das Reskript ab, das Ostermann für alle Möglichkeiten wappnen sollte. Panin teilte ihm mit, Dänemark rüste, und auch Preußen würde Rußland nicht im Stich lassen. Allerdings würde eine Revolution

41. Hjärne, a. a. O., S. 157. Solov'ev Bd. VI, 879. Dönhoff Nr. 40, 4. Aug.; Nr. 41, 7. Aug. G.St.A. J. Düben an Ribbing 7. Aug. R.A.S.

42. Solms Nr. 819, 3./14. Aug. G.St.A. Friedrich II. an Dönhoff 6. Aug., 21. Aug. P. C. Bd. XXXII, S. 389, 407, 412.

jetzt denkbar ungelegen kommen. Der Rat sollte mit gesetzlichen Mitteln dem Unglück vorzubeugen suchen. Im äußersten Notfall war Ostermann befugt, zusammen mit Güldenchrone eine Deklaration abzugeben. Und die Hauptsache: 50 000 Rub. gingen ab. Güldenchrone war der einzige, der schon seine Instruktion hatte; er durfte mit den anderen Gesandten eine Deklaration überreichen, bekam auch Geld. Schon begann man in Kopenhagen ein Geschwader auszurufen. Goodricke aber war nur ganz allgemein instruiert und zu nichts bevollmächtigt, ebenso Dönhoff.⁴³

Vergebens wartete man Anfang August auf Anzeichen für den Ausbruch der Revolution. Alles blieb ruhig. So reisten denn Ostermann und Güldenchrone am 14. August aufs Land.⁴⁴ Zwei Tage darauf traf abends spät Oberstatthalter Rudbeck, am 17. ein Abgesandter des Prinzen Karl in Stockholm ein. Rudbeck berichtete im Geheimen Ausschuß und im Rat seine Erlebnisse vor Kristianstad. In aller Eile wurden Gegenmaßnahmen beraten und ausgeführt. Denn alle sahen jetzt ein, daß ernste Gefahr drohte. Funck wurde bestimmt, Prinz Karl im Süden abzulösen. Kalling übernahm den Oberbefehl in der Hauptstadt. Patrouillen der Bürgerschaftskavallerie begannen durch die Straßen zu ziehen. Fersen, der Chef der Garde, wurde in die Stadt berufen. Das Uppland-Regiment, dessen Chef Rudbeck war, und das Södermanland-Regiment wurden nach Stockholm beordert. Einen Augenblick überlegte man, ob es nicht besser sei, sich der Person des Königs zu versichern. Da dieser aber nicht den geringsten Anlaß dazu geboten hatte, im Gegenteil das größte Entgegenkommen zeigte, nahm man davon Abstand.

König Gustav erhielt einen geheimen Wink darüber, was ihm drohte; wohl am Abend des 17. hatte er eine Abschrift seines eigenen Briefes an Ludwig XV. in der Hand: auf rätselhafte Weise war auch dieses Papier den Mützen in die Hände

43. Reskr. an Ostermann 13./24. Aug. Sb. Bd. 118, S. 202 ff. Hjärne, a. a. O., S. 157 f.

44. Auch die Reichsräte Horn, Reuterholm und Ridderstolpe sowie andere Mützen-Führer hatten Stockholm verlassen. — Die folgende Schilderung nach Odhner Bd. I, S. 127 ff., u. Malmström Bd. VI, S. 371 ff.

geraten. Er mußte handeln. Am 18. erreichte ihn Sprengtportens erste Botschaft. Auf ihn selbst durfte er nicht mehr warten, auch nicht auf seine älteren Ratgeber, Karl Friedrich und Ulrich Scheffer und Nils Bielke, die auf ihren Gütern weilten. Ein neuer Plan wurde entworfen; Vergennes war kleinmütig und pessimistisch, gab aber doch Geld; der Spanier Lascy soll die Geheimpapiere des Königs in Verwahrung genommen haben. Gustav gebrauchte seine reichen Fähigkeiten Menschen zu bezaubern dazu, um Bürgermilitär und Garden für sich zu stimmen. Er ritt nachts mit den Patrouillen; er besuchte das Arsenal und sah bei den Übungen der Wache zu, überall von Mützen verfolgt und beobachtet. Diese rechneten mit Bestimmtheit auf eine Entscheidung in der Nacht vom 19. auf den 20. August. Bis dahin mußten die Regimenter angekommen sein. Am Abend des 18. war Souper und Konzert im Schloß, man gab Proben aus der ersten schwedischen Oper „Thetis och Pelée“. Der König war unbefangen, fröhlich und liebenswürdig. Nachts begleitete er wieder die Wachen.

Um einen Tag hatten sich die Mützen geirrt. Am Vormittag des 19. August gewann Gustav III. durch eine schwungvolle Rede die im Schloß versammelten Offiziere, dann die Wache im Schloßhof. Der Rat wurde verhaftet, der Geheime Ausschuß ging bei der ersten Nachricht von den Vorgängen im Schloß still auseinander. Er sah ein, daß die allgemeine Stimmung für den König und gegen die Stände war, er wollte wohl auch nicht die Verantwortung für den Ausbruch des Bürgerkriegs übernehmen. Unter endlosem Jubel der Bevölkerung ritt der König durch die Stadt. Seine Vertrauten versicherten sich der übrigen Garnison und vor allem der Marinestation, der Insel Skeppsholm. Die Tore wurden besetzt. Außer den Rats Herrn wurden nur wenige der Gefährlichsten verhaftet, darunter Rudbeck; Pechlin entkam mit Boot und Bauernwagen und machte sich auf den Weg zu seinem Regiment in Jönköping. Die anrückenden Regimenter kehrten auf königlichen Befehl um. Auf den Plätzen der Stadt wurde unter Trommelwirbel und Trompetenruf das Manifest des Königs verlesen. Ohne daß ein Tropfen Blut vergossen war, hatte sich Gustav III. zum Herrn von Stockholm gemacht.

Als er nach Stunden ins Schloß zurückkehrte, fand er dort die Gesandten vor, die auf seine Aufforderung erschienen waren; Ostermann und Goodricke hatten sich geweigert, kamen aber doch, als der König den Hofkanzler zu ihnen schickte, ebenso wie Dönhoff, der erst nicht zu finden gewesen war. Güldenchrone war noch nicht in der Stadt. Gustav III. versicherte den Versammelten, nichts werde sich im Verhältnis Schwedens zu den Mächten ändern. Er bat sie, dies ihrem Bericht über das Geschehene hinzuzufügen. Nur Vergennes antwortete mit freudigen Worten, die anderen schwiegen verstört und verbittert.

Das Land folgte dem Beispiel der Hauptstadt. Nirgends regte sich Widerstand, nachdem es gelungen war, Pechlin zu verhaften. Der hatte bereits sein Regiment zusammengezogen und sich der Stadt Jönköping versichern wollen. Der König ernannte seine Brüder zu Befehlshabern in Süd- und Mittelschweden; seiner Mutter übertrug er die höchste Gewalt in Pommern.

Am 20. leisteten die Behörden in Stockholm den neuen Eid. Am nächsten Tage war Plenum plenorum im Reichssaal des Schlosses. Nach einer donnernden Strafrede legte König Gustav den Ständen die neue Regierungsform vor. Sie wurde verlesen und auf die Frage des Königs mit lautem „Ja“ angenommen. Wie der Geheime Ausschuß zwei Tage zuvor fügten sich jetzt auch die Stände widerstandslos. Darauf wurden alle Verhafteten freigelassen. Sämtliche Reichsräte erhielten den Abschied, doch berief der König einen Teil in den neuen Rat, der im übrigen durch ehemalige Mitglieder des Hüte-Rats gebildet wurde. Nur ein neuer Mann trat hinzu, Axel Fersen.

Erst am 7. September marschierte Sprengtporten an der Spitze seiner Dragoner in Stockholm ein, von Gustav auf das herzlichste empfangen. Zwei Tage darauf gingen die Stände auseinander, nachdem sie in wenigen Tagen hatten erledigen müssen, was der König ihnen vorlegte. Der letzte Reichstag der Freiheitszeit hatte ein unwürdiges Ende genommen.⁴⁵

Es soll nicht mehr Aufgabe dieser Arbeit sein zu berichten, wie die Nachricht von der Revolution in Petersburg aufge-

45. Odhner Bd. I, S. 139—151.

nommen wurde, was für Gegenmaßnahmen die Verbündeten trafen und wie Gustav III. der feindseligen Haltung seiner Nachbarn begegnete. Das Ereignis des 19. August 1772 war unbedingt die schwerste Niederlage, die die Politik Katharinas II. bisher erlitten hatte. Selten hat sich die Kaiserin so empfindlich getroffen gefühlt. Das Nordische System, das die Aufgabe haben sollte, den Orientgegner Österreich in Schach zu halten, und in das eben noch nach so vielen Jahren des Wartens ein neues Glied gefügt werden sollte, war weiter zu Unvollständigkeit verurteilt. Die russische Nordgrenze, der Rücken im Kampf mit der Türkei und Polen, schien bedroht. Und was nicht minder schwer zu verwinden war: Rußland war überlistet und überrumpelt worden. Katharinas Ahnung, der sie in den Tagen des Umsturzes in einem Brief an Frau Bielke Ausdruck gegeben hatte, war nicht trügerisch gewesen: „Le coeur me dit que votre cher roi de Suède et sa chère maman vont faire rien qui vaille.“ Jetzt schrieb sie der Freundin: „Jamais les lois d'aucun pays n'ont été plus violentées que celles de la Suède dans ce cas-ci, et je vous garantis ce roi-là despotique comme le sultan, mon voisin: aucun frein le retient.“⁴⁶ Ähnlich lautete das Urteil in einem Brief an Voltaire, der aber bereits für Gustav III. eingenommen war und sich nicht umstimmen ließ.⁴⁷ Wie er, so stellte sich die öffentliche Meinung in Frankreich, ja sogar im übrigen Europa auf die Seite des schwedischen Königs, der so kühn und entschlossen gehandelt hatte und seinen Sieg so maßvoll und klug zu benutzen wußte. Der Kongreß von Fokschany scheiterte in dem Augenblick, als die Kaiserin schon glaubte, hier freie Hand zu bekommen. Sie mußte die Vergeltung aufschieben und gute Miene zeigen bis zu einer günstigen Gelegenheit. Ob sich eine solche bieten würde, hing ebensoviel von der europäischen Lage wie von Gustavs Staatskunst ab. Selbst wenn Rußland freie Hand hatte, brauchte es als Rechtsgrund die Verbündeten

46. Katharina II. an Frau Bielke 9./20. Aug., 24. Aug./4. Sept. Sb. Bd. 13, S. 262, 265.

47. Katharina II. an Voltaire 1./12. Sept. Sb. Bd. 13, S. 268.

in Schweden. Es kam jetzt darauf an, wer im Kampf um die Herzen der Mützen stärker sein würde, Rußland oder der König.

Schweden während der Freiheitszeit ist oft, vor allem in der ausländischen Literatur, mit Polen verglichen worden.⁴⁸ Der Vergleich ist von schwedischer wie von polnischer Seite entschieden zurückgewiesen worden, denn die innere Struktur der beiden Staaten war völlig verschieden.⁴⁹ Groß ist auch der Unterschied in den Machtquellen, die beiden Ländern in dieser Zeit noch zur Verfügung standen. Dies beweist am besten die Haltung, die ihr gemeinsamer Nachbar Rußland zu ihnen einnahm. Nie hat Rußland die militärische Intervention in Schweden, mit der es so oft drohte, wirklich gewagt, denn es blieb sich stets bewußt, daß ein gut geführtes schwedisches Heer immer noch ein beachtenswerter Gegner war.

Andrerseits gingen die Absichten gegenüber Schweden nie so weit wie gegenüber dem polnischen Nachbar, der auf einer langen Strecke unmittelbar angrenzte. Polen war die Landbrücke nach Mitteleuropa. Nationale und religiöse Momente bestimmten das Verhältnis zu diesem Lande mit. Für schwedisches Gebiet jenseits der Ostsee hatte Rußland kein Interesse, und selbst der Wunsch nach Finnland war nur schwach, tauchte nur zeitweise und nur bei einzelnen Staatsmännern auf. Trotz der nordischen Orientierung der Politik Panins ist das Verhältnis Rußlands zu Schweden in dieser Zeit wie vorher und später defensiv, allerdings vorbeugend defensiv. Die Erinnerung an die Großmachtzeit Schwedens, aber auch die Erfahrung von 1741 und die Kenntnis von der immer noch lebendigen Revanchestimmung in Teilen des schwedischen Volkes bestimmten die russische Politik, die in ihrer Ängstlichkeit, mit ihren Befürchtungen und Übertreibungen nur so zu verstehen ist. Bei dem gewaltigen Machtunterschied scheint das Betragen der Petersburger Regierung sonst geradezu absurd. Daraus erklärt sich auch die sonderbare wohlwollende Teilnahme

48. Das Urteil der Zeitgenossen hat hier anregend gewirkt; vgl. M. Bestuževs Ausspruch 1722: „Zdēs' nastajaščaja Pol'sa stala“. Solov'ev Bd. IV, 132.

49. L. Konopczynski, Polen och Sverige i det adertonde århundradet. Hist. Tidskr. 1925, S. 101—131. Lagerroth S. 710 ff.

der absoluten Herrscherin — und zweier ihrer absoluten Kollegen — für eine Staatsverfassung, die auch neben der englischen als die freieste und die modernste ihrer Zeit angesehen werden muß. Die Hüte in Schweden konnten Rußland beunruhigen, ein absoluter König konnte es gefährden. Rußland hatte sich also den Schutz dieser Verfassung zum Grundsatz gemacht und damit besonders seinen Gesandten in Stockholm betraut. Die Linie geht hier von Michail Bestužev über Korff und Panin zu Ostermann; sie sollte noch weiter gehen. Ein Vergleich zwischen diesen Männern und ihren Kollegen in Warschau, vor allem mit Repnin, ist dennoch nicht möglich. Korffs Versuche, diktatorisch aufzutreten, wurden sogar in der Zeit der größten Schwäche energisch zurückgewiesen. Wenn auch während des Mützen-Regimes dem Grafen Ostermann seine Stellung in der Partei bisweilen zu Kopfe gestiegen ist und ihn übermütig werden ließ, konnte er es doch nie zu mehr als zur absoluten Herrschaft über einzelne Kreaturen bringen. Die Entwicklung des Verfassungslebens und des politischen Verständnisses mußte seine Macht über die Stände abschwächen. Das Erwachen des bürgerlichen Selbstbewußtseins, diese andere große Errungenschaft der Freiheitszeit, drohte seinen Einfluß geradezu zu vernichten. Man kann feststellen, daß seine Tätigkeit auf dem letzten Reichstag besonders vielfältig war. Sie war aber auch besonders erfolglos. Nur den Rat hatte er ganz in der Hand. Der 19. August bildete den Abschluß seiner Stockholmer Glanzzeit. Er mußte nach zwölfjähriger Zusammenarbeit mit den Mützen erleben, daß ihn fast alle seine Anhänger im Stich ließen. Er sah sich vor die Aufgabe gestellt, sich auch in das neue Schweden zu finden; er mußte sich ebenso wie seine Regierung die Worte zu Herzen nehmen, die Ulrich Scheffer, jetzt Gustavs III. erster Minister, an den Gesandten in Petersburg geschrieben hatte, „daß die Sachlage nun völlig geändert sei“.⁵⁰

Die schwedische Verfassung von 1720 bestand nicht mehr. Nachdem Katharina II. ihre Hoffnungen, sie wiederhergestellt

50. U. Scheffer an Ribbing 11. Sept. Apostille: „...att sakerna nu äro aldeles ändrade“. R.A.S.

zu sehen, begraben hatte, richtete sie ihre wohlwollende Aufmerksamkeit auf den Rest der Beschränkungen, die auch die neue Verfassung dem König auferlegte, vor allem auf das Verbot, ohne die Stände einen Angriffskrieg anzufangen. Unter der Regierung König Gustavs bedurfte es viel weniger als früher französischer Einwirkung, um Schweden gegen Rußland aufzustacheln. Niemand wird Gustav III. Mangel an Tatenlust vorwerfen können. So drohte jetzt, auch wenn Frankreich auf anderen Schauplätzen beschäftigt war, der Ruhe im Norden ständig Gefahr. Der Unruheherd war hinfort Stockholm und kaum noch Versailles. Es gelang Gustav III., seine Nachbarin zunächst milder zu stimmen und der Welt das Schauspiel einer Fürstenfreundschaft zu geben. Sobald jedoch die Schwierigkeiten im Süden für Rußland wiederbegannen, erwachte im König die Lust zu einem Angriff auf seine Nachbarn, erst auf Dänemark, dann auch Rußland. Der Gedanke an Norwegen verließ ihn nie. Die Worte U. Scheffers, der König handle nach dem Satz „*si vis pacem, para bellum*“, gelten nur für die ersten Jahre der Regierung Gustavs.⁵¹ Dem Ausbruch des zweiten Türkenkriegs folgte fast unmittelbar der Angriff der Schweden in Finnland, mit dem der König noch einmal eine große nordische Kriegsgefahr heraufzubeschwören verstand.

51. U. Scheffer an Ribbing, Christinehamn 13. Nov. R.A.S.

Beilagen.

1. Katharina II. an Adolf Friedrich (zu S. 139).

26. Februar/8. März 1764.

Monsieur Mon Frère! Les liens du sang et une amitié sincère Nous font rechercher avec un égal empressement, toutes les occasions de Nous prévenir et de nous donner des marques mutuelles de Nos sentimens l'un envers l'autre. C'est dans cet esprit que J'ai reçu avec satisfaction et reconnaissance l'ordre des Seraphins que Votre Majesté m'a fait remettre par Son envoyé auprès de Moi, le Comte Duben. Entre autres moyens de répondre à cette attention de Votre Majesté, J'ai choisi de nommer Chevalier de mon Ordre de St. André, le Prince Royal et Successeur son Fils. J'envoie exprès pour en porter les marques à Votre Majesté le Prince Baratinski mon Colonel et Cavalier de la Cour du Grand Duc mon fils. Je prie Votre Majesté de vouloir bien les recevoir de Ses Mains et en revêtir Son Altesse Royale. Rien ne m'est si agréable que de donner ce témoignage public de mon affection à une personne si cher à Votre Majesté, et de marquer au Prince personnellement le cas que je fais des belles qualités qui promettent de voir perpétuer en Lui la Gloire de sa Maison comme le bonheur de la Suede. Je prie au reste Votre Majesté d'ajouter foi entière à tout ce que le dit Prince Baratinski Lui dira de ma part, et sur tout aux assurances que Je l'ai chargé de Lui donner de ma parfaite Estime pour Elle, et du désir que j'ai d'entretenir sur un pied aussi heureux l'union intime qui subsiste entre Nos Personnes aussi bien qu'entre Nos Couronnes. Sur ce je prie dieu qu'il Vous ait, Monsieur mon frere, en sa sainte et digne gardey. à St. Petersbourg le 26. Fevrier. 1764

De Votre Majesté

La tres affectionnée Soeur

Amie et Voisine

Caterine

(R. A. S.)

2. Kronprinz Gustav an Katharina II. (zu S. 139).

9. Juli 1764.

Madame

Tout ce qui me vient de la part de Votre Majesté Impériale m'est précieux et je crois Lui appartenir par de nouveaux liens dans la qualité de Chevalier de son ordre. Les devoirs envers le grand Maître ne sont pas les seuls que Votre Majesté Impériale exige de moi avec justice. S'il Lui est réservé de réunir le bonheur de son peuple avec celui de ma patrie et de seconder les soins du Roi dans un ouvrage si salutaire, Il m'en revient à mon tour Madame, le sort heureux d'admirer de plus près vos vertus de me former sur de si grands exemples et de recueillir les avantages de cette union intime qui subsiste entre les deux souverains et leurs Etats. J'en auras parmi d'autre celui de témoigner à Votre Majesté Impériale l'attachement respectueux et la reconnaissance avec lesquels J'ai l'honneur d'être

Madame

de Votre Majesté Impériale

Drottningholm ce 9
de Juillet 1764

(Eigenhändiges Konzept u. Abschrift,
U. B. Uppsala F 417)

3. Katharina II. an Adolf Friedrich. (zu S. 162).

31. Januar/11. Februar 1767.

Monsieur Mon Frère, C'est avec une satisfaction toute particulière, que J'ai appris par la lettre de Votre Majesté du 5 Novembre passé, la consommation du mariage de Leurs Altesses Royales le Prince Gustave son fils aîné et la Princesse Sophie Madelaine de Danemarck. En remerciant Votre Majesté de cette notification amicale, Je la prie d'être également persuadée de la part que Je prens à un événement aussi intéressant et de la sincérité des vœux que Je forme pour le bonheur des nouveaux mariés. J'ai dépêché exprès Mon Gentilhomme de la chambre Potemkin pour porter ces assurances à Votre Majesté. Elle voudra bien leur ajouter foi de même qu'à celles des sentimens d'estime et d'amitié avec lesquels Je suis

Monsieur Mon Frère

De Votre Majesté

La bonne Soeur et Voisine
Catherine

à St. Petersbourg
ce 31. Janvier 1767.

(R. A. S.)

4. Gustav III. an Katharina II. (zu S. 242).

Sommer 1771.

Madame ma Soeur et Cousine. J'ai ete extremement touche de la sensibilité avec laquelle V. M. a partage ma douleur de la perte d'un pere tendre et d'un Roi cherie je n'est point voulu tarder un moment apres mon arrive dans mes Etats pour vous en temoigner ma reconnoissance. Le Baron de Mörner qui aura l'honneur Madame de vous presenter celle ci de ma part est particulierement charge de vous temoigner combien je chercherais avec soins de vous marquer les sentimens que vos grandes qualittes m'inspire c'est autant que je puis les imiter que je suis sure de rendre mes peuples heureux et de porter dignement la grande tache qui m'est impose et que V. M. Imp. remplit depuis longtems avec tant de gloire. Je ne crois pas pouvoir plus dignement vous marquer Madame combien je suis avec les sentimens les plus distingue de l'amitie la plus parfaite et de la Haute consideration

Madame

de Votre Majeste Imp.

Le bon frere et Cousin

Gustaf

(Eigenhändiges Konzept,

U. B. Uppsala F 417)

5. Gustav III. an Katharina II. (zu S. 242).

Sommer 1771.

Madame Ma Soeur et Cousine. Le Baron de Ribbing aura l'honneur de presenter à Votre Majesté Impériale Mon Colonel Le Baron de Mörner, que j'envois exprès pour Lui notifier la mort du Roi mon père et mon avènement au Trone; Je me flatte, Madame, que Votre Majesté Imperiale voudra bien reconnoitre l'empressement avec lequel je saisis les occasions de Lui temoigner la Sincerité de mon amitié, et combien je desire ardemment d'entretenir sans cesse avec Elle la confiance et l'harmonie les plus intimes. C'est encore pour donner à Votre Majesté Imperiale une preuve de ces sentimens, que j'ai ordonné au Baron de Ribbing, de rester auprès de la Personne de Votre Majesté Imperiale en qualité de Mon Envoyé Extraordinaire. Persuadé de son Zele et du soin qu'il aura deja pris de meriter les bonnes graces de Votre Majesté Imperiale; Je n'ai aucun doute qu'il ne continue à remplir avec succès un Ministère, dont l'Objet principal est de fortifier et de perpetuer entre Nous et Nos Etats la plus parfaite intelligence. Je prie Votre Majesté Imperiale d'ajouter une Créance entière à tout ce qu'il aura l'honneur de Lui dire de ma part,

sur tout lorsqu'il Lui exprimera la consideration et l'amitié, avec lesquelles Je suis

Madame Ma Soeur et Cousine
De Votre Majesté Imperiale
Le bon Frere et Cousin
Gustave

(Kopie, R. A. S.)

6. Katharina II. an Gustav III. (zu S. 245).

a St. Petersbourg ce 27. Septembre 1771.

Monsieur Mon Frere et Cousin. J'ai chargé mon Colonel le Prince Dolgoroukj, qui aura l'honneur de presenter celle-ci a Votre Majesté de Lui faire mes complimens de condoleance, et de reiterer a Votre Majesté l'expression de mes Vifs regrets, au sujet du décès prématuré du feu Roy. Les vertus dont la Providence a doué Votre Majesté sont seules capable de consoler Vos peuples. Ce sont elles encore qui promettent a Votre Majesté une longue continuités de bonheur et de felicité. Votre Majesté voudra bien etre persuadé de la part sincere que je prend et comme Voisine et comme proche parente a tout ce qui La regarde, je ne negligerais aucune occasion de Lui donner des preuves de mon amitié et de m'attirer la Sienne; étant avec la plus haute consideration, et l'estime la plus distingué

Monsieur mon Frère et Cousin
de Votre Majesté
La bonne Soeur et Voisine
Catherine

(Eigenhändiges Schreiben,
U. B. Uppsala F 488)

7. Katharina II. an Gustav III. (zu S. 245).

28. September/9. Oktober 1771.

Monsieur mon Frere et Cousin. C'est avec un vive intérêt que j'ai reçu la notification que Votre Majesté m'a fait du décès du Roi son Père et de Son avenement au Thrône. Le colonel de mes armées Prince Dolgorouky que j'envoie exprès à Sa Cour, Lui exprimera tous les sentimens, dont je suis affectée à ce double evenement, Un de ceux que j'ai le plus à coeur de manifester, est le désir sincere dont je suis animée pour le maintien de la plus parfaite amitié entre Nous, ainsi que d'une union stable et permanente entre Nos Etats. Le soin d'en entretenir Votre Majesté, et de cultiver tout ce qui peut etre relatif à ces objets importants, est confié par moi et particulièrement recommandé au Comte Osterman, à qui j'ai

ordonné de continuer son ministère auprès d'Elle, en qualité de Mon Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentier. L'avantage d'être connu d'Elle, et le succès avec lequel il a déjà rempli les mêmes fonctions me persuade qu'il continuera à S'en acquitter à notre satisfaction reciproque. Dans cette confiance en l'accréditant par celle-ci auprès de Votre Majesté, je la prie de vouloir bien ajouter foi à tout ce qu'il aura l'honneur de Lui exposer en Mon nom, et surtout aux assurances, qu'il aura souvent ordre de Lui reiterer de la parfaite estime et amitié avec lesquelles Je suis, Monsieur, Mon Frere et Cousin

de Votre Majesté

La bonne Soeur et Cousine

Caterine

à St. Petersbourg

le 28 Septembre 1771.

(R. A. S.)

8. Katharina II. an Gustav III. (zu S. 243).

a St. Petersbourg ce 6 Octobr. 1771

Monsieur mon Frere et Cousin. Rien ne sauroit m'être plus agreable que de voir Votre Majesté convaincu de la sincerité de mes sentimens pour Elle. La lettre que Mr. le Colonel Baron de Mörner m'a rendu de Sa part m'en assure de la façon la plus satisfaisante. Votre Majesté est persuadé que j'ai partagé sa juste douleur, sur la mort prématuré et inopiné du feu Roy. Elle ne saurait douter non plus des Voeux sincères que je fais pour le bonheur de son regne, et sur sa felicité personnelle, qui ne peut qu'être la suite des vertus que Votre Majesté anonce au monde des les premiers jours de son regne.

Je La prie d'être assuré encore du Vif desir que j'ai de Lui donner des temoignages de mon amitié, et que je ne negligerais aucune occasion pour cultiver la Sienne, et pour entretenir entre nos deux Etats cette harmonie chere et necessaire au bonheur des deux Nations.

J'ai l'honneur d'être avec la plus haute
consideration et les sentimens les plus distingués

Monsieur mon Frere et Cousin

De Votre Majesté

La bonne Soeur et Voisine

Caterine.

(Eigenhändiges Schreiben,
U. B. Uppsala F 488)

9. Gustav III. an Katharina II. (zu S. 245).

Februar 1772.

Madame ma Soeur

Le Knes Dolgoroucki se proposant maintenant de quitter ma Cour pour retourner auprès de Votre Majesté Imperiale, je ne laisseroi pas passer cette occasion sans temoigner à Votre Majesté combien j'ai été touché des marques d'amitié et des sentimens qu'elle a fait exprimer plus particulièrement par lui. Il s'est acquitté de cette commission entierement a ma satisfaction, puisque rien est plus conforme a mes desirs que de pouvoir entretenir avec Votre Majesté Imperiale l'amitié la plus parfaite et la confiance la plus intime. J'espere que le Knes Dolgorouky rendra compte a son retour de cette façon de penser de ma part, je l'en ai charché particulièrement et comme son sejour icy m'a été tres agreable, je regarderai comme une nouvelle marque d'amitié, si V. M. Ille veut bien lui savoir grés de son succès auprès de moi.

Je suis avec les sentimens de la Considération et de l'amitié les plus parfaite

Madame ma Soeur

de Votre Majesté Implle

Le bon frere

(Konzept von U. Scheffer,
U. B. Uppsala F 417)

10. Gustav III. an Katharina II. (zu S. 256).

20. März 1772.

Madame ma Soeur et Cousine. C'est avec un renouvellement de douleur bien vive, qu'exite dans mon coeur la tendresse filiale que je renvois a V. Majte Imperiale les Ordres de St André, d'Alexandre Nevsky et de St. Anne, que le feu Roi mon Pere a porte et qui Lui ont ete bien precieux par les sentimens de la tendre amitie, qui l'ont attaché tout Sa vie a la Personne de V. Majte. Ces sentimens sont bien hereditaires dans Son Sang, Madame, et si Mon General Durietz que je fais partir expres, avec cette commission s'en acquitte au gre de Mes voeux, ce sera Madame en vous laissant bien persuadée de la constante amitié et de la haute consideration avec lesquelles je suis

Made ma Soeur et Cousine

de V. M. Imp.

le bon fr. Cous. et Voisin

Gustave

(Kopie, R. A. S.)

11. Katharina II. an Gustav III. (zu S. 257).

31. Mai/11. Juni 1772.

Monsieur mon Frere et Cousin. J'ai recue des mains de Mr le General Major Duriets la lettre dont Votre Majesté à bien voulu accompagner les Ordres de St. André, St. Alexandre et St. Anne que portoit le feu Roy Son Pere. Je n'ai pu les voir, sans sentir renaître en moi les regrets duë a Son Auguste memoire, ni sans renouveler mes voeux pour la gloire et la prosperité du regne de Votre Majesté. J'ai prie Mr le General Major Duriets dont le séjour m'a été tres agreable et qui emporte d'ici tous les suffrages et le mien en particulier de certifier a Votre Majesté la reconnaissance que m'inspire les assurances qu'il m'a données de Son amitié. La mienne pour Votre Majesté est egaleement fondée sur les liens du sang qui nous unis et sur ceux de l'estime parfaite jointe a la haute consideration avec laquelle je ne cesserai d'etre

Monsieur mon frere et Cousin
De Votre Majesté
La bonne Soeur Cousine
et Voisine
Caterine

Czarsko çelo ce 31 May
1772

(Eigenhändiges Schreiben,
U. B. Uppsala F 488)

12. Gustav III. an Frhr. H. St. Mörner. (zu S. 243).

au Baron de Morner
conollonel de mon Regiment
d'Houssard et Chevalier de l'ordre
de l'Epe

ce. . de Sept. 1771.

Je viens d'apprendre Monsieur avec bien de Plaisire votre arrive a Petersbourg et que votre sante vous a enfin permis de finire un voyage qui par rapport a son derangement vous a du etre bien penible. Je ne doute pas que vous n'ayes etés bien ressus et je connois trop votre habilité pour ne pas douter que vous soyes instruit de bien des choses que nous ignorons totalement ici et qui sont pourtant tres interessant pour nous de savoir. Je Vous prie de me mander se que vous saves sur les qustion que je vais vous faire.

1^{er} Si l'emeut qui c'est fait au moi de Juin cette anne a ete aussi considerable que l'on la cru ici.

2^{de} Si le Grand Duc est reelemment retabli ou si sa maladi ne c'est pas tourne en langedeur et si elle n'a pas ete cause par du poison.

3/ en cas de sa mort si l'on croit encore que l'Imperatrice pense a se marier ou si pour son successeur elle pense choisir un de mes freres ce qui etoit resolu il y a 4 ans.

4^{me} Si l'imperatrice est encore aussi aigrie sur mon sujet et sur selui de ma famille qu'elle l'ettoit avent mon avenir au Trone.

5^{me} Si le G Duc a pris quelque part dans cette affaire ou si sa jeunesse le rend indifferant sur ce qui se passe dans l'exterieur.

6^{me} Si l'imp. pouroit etre porte a un entrevue ou si elle ne se soussiroit pas de me voir.

7^{me} Si les esprits sont calmes dans la capitale et si la mort du G. D. ne causeroit pas und revolution et sur qui la couronne pourroit tomber.

8^{me} Se qu'on ferra avec le Holstein et si a la majorite du G Duc l'echange se ferra ou que la Russie romp tout afait.

9^{me} Si l'Imp. est indifferente sur le sort du Holstein en cas que son fils meurt et qui de moi ou du Danemarque elle prefferoit dans cette occurence.

Je vous confie surtout se dernier article le plus delicat peut etre mais un des plus essentiel si j'en crois les nouvelle de se paiis si ce moment n'ettant pas fort elogne le G Duc ne pouvant pas vivre longtems.

(Eigenhandiges Konzept,
U. B. Uppsala F 414)

